

Ausgewählte Blogtexte aus 15 Jahren



Ausgewählte Blog-Texte aus 15 Jahren
dahingedacht.de

Michael Milde

Beginnen wir mit dem zeitlichen Ende der Schreibwerkstatt, also mit den letzten Machwerken ...

PRIVATDRUCK – nicht im Handel

© 2025 Michael Milde

Herstellung: BoD – Books on Demand, Norderstedt

26.01.20

Von der Erkenntnis, dass Verpackung und Inhalt nicht dasselbe sind.

Manchmal ist es das Kleingedruckte auf der Verpackung und manchmal das Schmackofatz drinnen. Wie beim Ü-Ei, so beim Eso-Schmökler und beim Plus-Size-Model. Auf den Inhalt kommt es an. Das ist beim Ü-Monster, der Eso-Weisheit und beim Herzen im Wonnebusen nicht anders. Doch langsam mit den unterschlaunen Sprüchen. Erstmal nach Atlantis; da geht's los.

Mannomann. Jetzt hat es sich wohl bald ausgeUFOt. Kaum noch Rückzugsgebiete für diese interstellare Art des Reisens. Die ägyptischen Pyramiden sind nun doch von den pyramidenbauenden Ägyptern gebaut worden, die riesigen Quader in Stonehenge und anderswo von kräftigen Steinzeitlern und sogar Atlantis wird in der neuesten Forschung immer menschlicher. Selbst der offenkundig letzte Rückzugsort der kleinen grauen, manchmal auch grünen, Männchen im südamerikanischen Pumapunku wird von der Aufklärung überrannt. Gerade letzteres war sehr vielversprechend. Bauliche Präzisionsarbeit wie vom Wiener Unternehmer "Mörtel" persönlich gefräst findet sich dort. Aber, keine Aliens, nur Touristen. Die Moral von der Geschichte', unterschätze mir die Alten nicht.

Wo sind nun UFO-Trucker und Co.? In Atlantis? Oder doch nur irgendwo zwischen stellar und theoretisch?

Wir müssen jetzt alle sehr stark sein. Die Wahrheit ist manchmal schrecklich. Wie die von Atlantis. Sie lautet - ich traue mich fast nicht es zu sagen. Atlantis ist ... mein Gott, was tue ich jetzt einer Generation von atlantiphilen Diagonaldekern an. Ich habe da jetzt eine gute und eine schlechte Nachricht. Zuerst die gute. Atlantis ist, so isse, ein Mythos. Vom Philosophen Platon höchstselbst ausgedacht; in einer griechisch-Wein-seligen Stunde. Er lässt in einem seiner Werke 2 Politiker und 2 Philosophen diskutieren. Was kann jetzt da überhaupt Gescheites herauskommen? Realpolitik und Idealismen in einem Sud; da zog es Platon vor, dieses Vorhaben unvollendet zu lassen und stattdessen das Zeitliche zu segnen.

Aber was wurde notiert? Einer der Politiker gab in dem Antiken-Schwank an, vom Hörensagen über mehrere Generationen, letztendlich von einem Priester der ägyptischen Kriegsgöttin Neith (manchmal die Große, manchmal die Schreckliche genannt), erfahren zu haben, dass es eine große Seemacht namens Atlantis gegeben hätte, die die braven Griechen in Athen angegriffen. Doch überirdische Mächte warfen den Aggressor mit Erdbeben und Überschwemmung aus der Geschichte. **Womm!!!**

Die Story sei wahr, betonte einer der Politiker in dem Roman. Bestimmt genauso wahr, wie auch der Bauer, dem im Schwank vom Autor folgendes Bekenntnis zugeeignet wurde: *"Des is fei so wahr, Herr Richter, weil wir vom Hinterfotzer Hof niemals nicht keine Lügen bezeugen."* Die Erfinder des Dramas neigen in ihrem Drama schon einmal zum Dramatisieren. Sollen Platons Politiker behaupten, *"des is fei alles erstunken und erfunden, ich verzähl's dir aber trotzdem, weil's a heißer Schmarrn is',"*? Das wäre in etwa so abturnend wie der Biss in einen saftigen Apfel mit halbem Wurm im Gehäuse.

Doch jedes DokuTainment sucht sich heutzutage einen bekannten Aufreißer. Einen Anmacher. Durch den man denkt, *"dat is' wohl nich' so anders, als wie man selber denken tut."* Heutzutage sind das die echt wahren Zeitzeugen, die am Stammtisch jedes Wort mit eigenen Augen gesehen haben. Dazu im Vordergrund ein paar Flaschen schäumenden Kaltgetränks. **Prost.**

Bei Platon wäre das vielleicht nicht irgendeine Massenplörre, sondern ein edler Tropfen vergorenen Traubensaftes. *"Wer als Wein- und Weiberhasser jedermann im Wege steht, der esse Brot und trinke Wasser, bis er daran zugrunde geht"*, soll er gesagt haben. Oder war das Wilhelm Busch? Egal. Bei Doku steht ja noch ...Tainment.

Platon wusste als hochintelligenter Frühdenker sehr genau, was die Annalen geschlagen hatten. Etwa 2.200 Jahre vor seinem An- und Ableben machte sich im späteren griechischen Raum eine Hochkultur auf, neue Höhen zu erklimmen. Die Minoische, eroberte als Seefahrernation mit schwimmenden Händlern, den ganzen Mittelmeerraum und ein wenig darüber hinaus. Vielleicht bis ins ferne Britannien. Denn das dortige Zinn und Gold, ließen sie sich wohl kaum entgehen. Während hierzuland im

Frankenland die Aborigines sich noch mit steinzeitlichen Glockenbechern zuproseteten, gaben Ägypten und Minos-Country, wie es damals vielleicht inoffiziell hieß, Gas auf dem Highway der Hochkultur. Raus aus der Steinzeit, rein in die Zeit der alchymischen Metalle und Legierungen. Weg vom Einbaum, hin zum Hochseeklipper, mit und ohne Sklavenpower unter der Haube. Was Ägypten seine Paläste und Pyramiden waren, waren dem Minos-Skipper seine Häfen und Außenstützpunkte. Fast jede Küste hatte letztere im Griff. Wenn auch nur ein paar Schritte tief ins Land. Die Minoische Kultur war sozusagen eher lang als breit. Aber warum erzähle ich das überhaupt? Da war noch was; ach ja, Platon, war 700 Generationen später.

Er hätte sie Schilda nennen können oder Phantasia, mit der kindlichen Kaiserin auf dem Thron, seine Naturkulisse, um den kritischen Dialog in seiner "Kritis" in eine halbwegs realistisch erscheinende Bühne zu setzen. Fast wie Reality-TV, nur mit deutlich feinsinniger altgriechischer Ausstrahlung. Er nannte seine Kulisse "Atlantis", um ein Seefahrervolk zu beschreiben. Die Bausteine dazu nahm er, wie Bob der Baumeister mit Graecum cum laude, aus dem Steinbruch der Geschichte. Zumal dort, wie praktisch, eine Hochkultur Land und Leute an einem Tag und einer Nacht ans Meer verlor. Vielleicht standen ihm, dem alten Platon, Tränen in den Augen, als er erkannte, wie geil ein alter Nachrichten- Blog aus dem nahen Kreta zu seinen modischen altgriechischen Gedanken passten. Wie Faust aufs Auge, Pythagoras ins Dreieck oder Zeus in Leda. Denn dort, genauer gesagt in einer zum Minoischen Reich gehörende Insel, nennen wir sie mal spaßeshalber *Thera*, hat es vor 3einhalbtausend Lenzen einmal Puff gemacht. Die Insel hat's zerfetzt und den Rest der Küstenkultur eine Flutwelle platt gemacht.

Gehen wir doch mal in einen Vergleich mit Thera und Atlantis.

Runde Insel mit ringförmigem Hafen um Mittelerhebung	passt
Seefahrernation bis zum Atlantik und dann rechts, also	passt
Hochkultur-Dynastien haben ägyptische Ausmaße, also	passt

Größer als Libyen und Asien; Für ein Land, dass länger als breit ist - passt
Von übermenschlichen Kräften plattgemacht? Aber sowas von: passt
Ufos? Noch keine ausgegraben, aber von denen hat Platon ja nix gedichtet.

Die Flutwelle vom Freitag, den 13., auf Thera hat an fast allen Küstenregionen des Mittelmeers feucht durchgewischt. Von da an war die Welt der stieranhängenden Minoer nur noch Provinz. Selbst die selbstbewussten Ägypter huldigten dem "Unwetter" aus Verdunklung des Himmels, Tsunami, morastigem Sumpf im Delta, Ernteausfällen und so fort, mit einer **"Unwetter"-Stele**. Das war dann wohl mehr als ein Blitzgewitter mit Kaventsmann und Elmsfeuer.

Genau zu dieser Zeit warf ein munterer Pharao von Ägypten die hebräischen "Nei'gschmeckten", ein Studierter würde von den Hyksos, den Hirtenkönigen sprechen, die sowas wie Ägypten 2 Punkt 0 sein wollten, zum Sinai hinaus. 500 Jahre später kreierte ein Autorenkreis im Israelischen eine andere Geschichte daraus, die sich aber im selben historischen Steinbruch bediente, wie vorher der griechische Platon. Die benannten sie auch anders. Nicht Dialog sowieso, sondern erstes Buch Moses, zweites Buch Moses und so weiter. Auch geht es darin nicht um Staatsführung und Philosophie, sondern eher um Staatslegitimation und Exklusivität der Gottheit eines bestimmten Namens. Wer ihn anders benannte, gehörte nicht zum Verein. Das war dem israelischen Vordenker so wichtig, dass jener Welcher ein Gotteshaus hinstellte, in dem er diese Geschichte, aber auch andere, regionale Legenden und Stories, zu einem großen erzählerischen Block umskriptete. Der Erstlingswerker, nennen wir ihn Salomo, jener Seiten schaffte es sogar, seine eigenen erotischen Liebesgedichte hineinzuweben.

Dein Hals ist wie der Turm Davids, mit Brustwehr gebaut, an der tausend Schilde hangen, lauter Schilde der Starken. Deine beiden Brüste sind wie junge Zwillinge von Gazellen, die unter den Lilien weiden. Bis der Tag kühl wird und die Schatten schwinden, will ich zum Myrrhenberge gehen und

zum Weihrauchhügel. Du bist wunderbar, meine Freundin, und kein Makel ist an dir doch ich schweife ab.

Die Minoische Eruption, um einmal einen wissenschaftlichen Ausdruck für die Hephaistos-Party zu verwenden, soll nach neuesten Forschungen gut und gerne das doppelte Potential vom Krakatau- Wumms gehabt haben. Diese indonesische Insel, wir erinnern uns, flog 1883 in die Luft und der Ascheregen verwässerte vielen noblen Vertretern der damals dort allgegenwärtigen niederländischen OstIndien-Kompanie den Tee. Der Schallknall lief angeblich mehrfach um das Erdenrund.

Der Minoische allerdings verdunkelte den östlichen Mittelmeerraum dramatisch. Sollte Luftverkehr geherrscht haben, wäre dieser von einer aufmerksamen Luftaufsicht sicher gesperrt worden, wie dreieinhalbtausend Jährchen später beim Ausbruch des Eyjafjallajökull. Wobei dieser nur die LEGO-Variante der Donnerinsel Thera gewesen sein soll.

Doch erstmal zurück ins sumpfige Nildelta des alten Ägyptens. Dort hatten sich seit einigen Generationen, damals hatte der letzte Pharao des Mittleren Reichs eine schwache Stunde, die Hyksos, die Hirtenkönige, niedergelassen. Gut, das geschah nicht so ganz freiwillig. Doch die "Nei'gschmeckten" aus dem Osten waren zwar aus der hebräischen Linie, besannen sich aber auf die traditionellen ägyptischen Werte, wie Germanen noch Jahrhunderte nach Arminius auf die römische Kultur. Ägypten zwei Punkt null eben, aber ohne die eigene Identität über Bord zu werfen. Manches wurde erhalten, neues eingefügt. Vor allem die seit alters her von Priestern des Osiris gepflegte Beschneidung wurde übernommen. Heißt doch noch immer die offizielle Begründung, man verbindet sich durch dieses Merkmal mit Gott. Spätere Religionsphilologen suchten die Ursache dazu eher in bizarrer Reinlichkeit in der staubigen Wüste, denn sie kannten die Legende des Osiris nicht. Dem großen ägyptischen Gott, der von seinem Bruder Seth ausgetrickst, niedergemetzelt und fachgerecht zermetzert wurde. Isis, geliebte Gattin und Schwester des Osiris, der Legende nach liebten sie sich schon im Mutterleib, sammelte die Leibesteile treu wieder zusammen und setzte sie, wie im 19. Jahrhundert ein gewisser Graf Frankenstein, wieder zusammen. Nur den Penis blieb verschwunden. So konnte ihr Gatte nur

noch Herr über die Unterwelt werden und nicht the Master of Lust und Liebe. Für die unbefriedigte Isis gab es fortan in alten ägyptischen Kulthandlungen bloß noch einen Holzpenis, der aber stolz von den Priestern getragen wurde. Letztere Tradition wurde aber offenkundig von den Hyksos nicht übernommen. Doch zurück zum Thema.

Vulkan Thera überflutete auch das Nildelta und der Himmel verdunkelte sich. Das dürfte für die Flora und Fauna der Region nicht ohne Folgen, bzw. Plagen, geblieben sein. Wagen wir einmal einen Vergleich.

Das Hochwasser nach der Flutwelle versickert im Delta-Sumpf. Das Wasser verfaut und verfärbt sich.	Plage 1
Amphibius und andere fliehen an Land. Fische sterben	Plage 2
Stechmücken vermehren sich in dem neuen Milieu unkontrolliert	Plage 3
Fliegen verbreiten Krankheiten	Plage 4
Haustiere werden krank und sterben durch krankheitsübertragende Insekten	Plage 5
Menschen werden krank	Plage 6
Hagelgewitter wegen Störung der Wettersysteme durch den Vulkanausbruch	Plage 7
Heuschreckenplage wegen Wegfall der Fressfeinde	Plage 8
Ägyptische Finsternis durch vulkanische Asche in der Atmosphäre	Plage 9
Tod der Erstgeborenen, weil sie immer zuerst vom mittlerweile verschimmelten Getreide bekamen. Da war man mit den ungesäuerten Broten bei den Hyksos erstmal fein raus.	Plage 10

Das Ganze dann noch einmal von Salomo auf Linie gebracht und trefflich verskriptet: So wurde ein Schriftstück daraus, dass das Qualitätsmanagement von "Corporate Identity" vorbildlich erfüllte; und es wurde fortan als heilig betrachtet.

Demnach wäre der letzte Hyksos-Pharao Apophis. Aber warum hat der Oberskriptor im Tempel Salomons den Namen dann in Moses verändert? Natürlich, weil er, der Apophis, ein Looser war. Moses hingegen war der Gewinnername aus einer Gewinnerdynastie des Zwischenreichs und Begründer des Neuen Reichs des antiken Ägyptens. Pharao Seqenenre rannte gegen die Hyksos-Könige an, dann sein Nachfolger KaMose und schließlich dessen Bruder AhMose. Allerdings musste dann noch ein Minoischer Wumms den Schlussstrich unter die Regentschaft des hebräischen Zwischenspiels in Nord- Ägypten ziehen, bevor ganz Ägypten wieder geeint war und das ausgewanderte Volk seinen Weg durch die Berge und Wüsten östlich davon wieder aufnahm. Die fleißigen Schreiber im Tempel ahnten nicht einmal, dass eines Tages so ein Mächtegern-Hanswurst wie ich vor seinem PC mit 2 Monitoren sitzt und alles haarklein nachprüft. Aber sie ahnten sicherlich, dass dieser Typ im Grunde genommen gar nichts weiß und deshalb fröhlich mutmaßt.

Was lernen wir daraus?

In meiner Jugend stieß ich auf den Schlaumeier-Satz "natura non facit saltus". Die Natur macht keine Sprünge. Doch sowohl Aristoteles, Leibniz, Newton, Kant und andere Hochintelligente irren hier sehr. Die "natura" springt nicht nur, sie schlägt salti und wenn es ihr Spaß macht auch noch Haken wie ein Karnickel, als wäre Hotzenplotz mit der Pfefferpistole hinter ihr her. Und bei jeder Rockford-Wende quietschen und qualmen nicht nur die Reifen, sondern es beginnen neue Reiche und Dynastien. Andere verschwinden im Nebel des verbrannten Gummis, ich meine, der gesprungenen Geschichte. Sakradi, was für ein Abenteuer; aber nirgendwo auch nur ein verbeultes Ufo oder ein vertrockneter Super-Magier aus Atlantis-City.

Da scheint es wahrscheinlicher, dass die Menschen, genauso wie alle Lebewesen, Getriebene sind. Getrieben von der saltierenden Natura. Sie suchen einen Verantwortlichen und finden Schuld und Sünde. Ist es das wirklich?

Es bleibt die Erkenntnis, dass Religionen eine Form unbekanntem Inhalts sind. Formen wandeln sich in Zeit und Mode. Da wird mal gesungen, gebetet, gehüpft und manchmal gevögelt, beschnitten oder getauft. 1000

Wege, um das Unbegreifliche zu fassen. Und doch: wenn kein Inhaberstempel auf der Verpackung ist, lassen sie sich kaum unterscheiden. Geht es nun rechts rum oder links rum, um den Altar? Trägt man ein rotes oder lila Gewand? Und trotzdem behauptet jeder, er hätte den wahren Inhalt. Dabei scheinen mir Form und Inhalt nicht ein und dasselbe zu sein.

Guck mal wer da spricht, wenn man die Gottesnamen weglässt:
--

1. Du bist Gott, der Herr, der kommt auf die Stimme des Armen! Ich rief zu dir, als ich betrübt war, und du bist gekommen, mich zu erretten. Du gabst Luft dem, der in Bedrängnis war, du rettetest mich, da ich in Banden lag.

2. Gott hat seinen Thron im Himmel aufgerichtet, und sein Königtum herrscht über das All. Preist Gott.
--

3. Preis sei meinem Herrn, dem Allerhöchsten.

4. Der Herr segne dich und behüte dich, Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig, Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Dabei ist die Religion ohnehin nur die Verpackung, aber der Inhalt das Wesentliche. Man nehme History, knete sie mit Exklusivität und unter ständigem Rühren, wässere man sie mit Macht und verfeinere sie mit Steuergewürzen. Das machen die einen nicht anders als die anderen.

Also mal am Kopf gekratzt:

- Platon nutzt Santorin (früher dieses Thera), um mit einer Legende von Atlantis eine politische Parabel zu skizzieren.
- Salomon nutzt Geschichte, um eine Legende für sein Volk zu skripten.
- Freaks nutzen Halbwissen, um Halbwahrheiten zu konstruieren.
- Oma Elfriede nutzt Wolle, um meine Zehen mit Söckchen zu wärmen.

Meinereiner nutzt Verpackung, um an den Inhalt ranzukommen. Im besten Fall mit was zum Spielen, Spannung und Schokolade. Mehr kann man von

einem nonzölibatären Küchenphilosophen nicht erwarten. Ritus, Mystik und was für die Seele, wäre schon zu hoch gegriffen. Für mich jedenfalls. Denn was weiß ich schon? Ein blasses Bewusstsein, das versucht, Verbindung mit dem großen Bewusstsein aufzunehmen? Alles in der vagen Hoffnung, dass es Sinn ergibt, wenn man die Verpackung entfernt? Verpackung inspiriert und irritiert zugleich. Mehr weiß ich nicht.

Deshalb: Je mehr Verpackung, desto mehr kritisch guck. Je sichtbarer der Inhalt, desto naja schäumererstmal. Alles sowieso selbergestrickt, wie die von meiner Oma warmen Socken. Warm und praktisch und die Muster meist schön anzusehen. Vielleicht isses das ja schon. Ich lasse mich gern überraschen.

Auflösung:

1. Osiris-Ritus
2. Judentum
3. Islam
4. Christentum + Judentum

31.10.2017

Die Hirschaid-Berlin Verschwörung.

Schon meine Oma Auguste wusste, grübeln ist wie schielen. Je länger man querguggt, desto wahrer wird das Verzerrte. Bahnhöfe sind immer an Geleisen und Flughäfen an Start- und Landebahnen gebaut. Schon mal überlegt warum? Ich sag Ihnen, alles eine faustdicke Verschwörung – noch erschreckender an Halloween.

Das Verschwörungstheorem, das immer passt.

Denver Airport 1995. Gerade fertiggestellt roch die ganze Angelegenheit nach Verschwörung. Ein Mehrfaches als ursprünglich veranschlagt hatte der neue internationale Flughafen gekostet. Auch die Bauzeit zog sich auffällig in die Länge. Am Ende belief sie sich auf 2 Jahre länger als geplant und auf 4,8 statt 1,7 Milliarden Dollar. Dem eingeweihten US- Bürger war sofort klar, was dort lief. Das waren keine ungeplanten Kostensteigerungen oder nicht vorhersehbare zeitliche Komplikationen. Das war alles von langer Hand geplant. Der aufmerksame Beobachter wusste sofort, was die versteckten Tunnelsysteme bedeuten: Ufo-Verschwörung, totalitäre Eliten, Chemtrails-Zentrallager, geheime Freimaurer- oder Illuminatenregierung beherrschen von solchen versteckten Einrichtungen die Welt. Riesige unterirdische Städte sind zu finden und Forschungseinrichtungen für Massensuggestion. Es kann gar nicht anders sein.

Vertuschung, Verschwörung, auf der ganzen Linie. Wird dort etwa der Weltuntergang minutiös geplant? Leben insgeheim dort Alien- Mensch-Hybriden, die nur einmal im Jahr zum 31.10. an die Nachtluft dürfen, um für den fröhlich halloween-feiernden Menschen nicht erkennbar zu sein? Die Beweise sind erschlagend. Da kann keiner mehr mit irgendwelchen Ausflüchten kommen.

Sehen wir uns den im Bau befindlichen Flughafen BER in Berlin an. Was da alles unter dem Stichwort angeblichen "Feuerschutzes" versteckt wird, glaubt vielleicht gerade mal das vielzitierte Milchmädchen mit 10 Fingern und 2 im Sinn. Für den aufmerksamen Beobachter ist die Sache längst klar.

1. Deutliche Verlängerung der Bauzeit,
2. stattliche Steigerung der Baukosten,

mit dem Hinweis auf inkompetente Verantwortliche. So dumm kann doch in Wirklichkeit niemand sein. Da ist Verschwörung und Vertuschung im Spiel. Groß angelegt. Die Vergleiche mit Denver sind unübersehbar. Nimmt denn gerade, scheinbar wie aus dem Nichts, die jährliche Halloween-Parade, seit Jahren an Fahrt auf? Das alles hat mit Sicherheit einen Grund.

Oder glaubt noch jemand, dass Kostensteigerung und Bauzeitverlängerungen wirklich auf Misswirtschaft zurückzuführen ist? *Im Låbe ned*. Das hier nur Chemtrail-Nachschublager die Kostentreiber sind, wäre vielleicht noch die Ansicht von Aluhutträgern. Hier wird Größeres vertuscht. Unterirdisch, überirdisch. Die große Freimaurer-Verschwörung geht weiter. Auch Deutschland muss nun "subpolis" (Fachbegriff der weltweiten Verschwörer) aktiv werden.

Nah an Infrastruktur-Zentren, denn Geheim-Konstruktionen sollen verkehrstechnisch bestens erreichbar sein. Das sind die Vorgaben, die hier wie in Denver erfüllt sind.

Doch nicht nur Denver und Berlin. Die Verwerfung der Verschwörung zieht sich um den ganzen Globus.

Zum Beispiel **Hirschaid**.

Ja, das unscheinbare Hirschaid, östlich vom Sonnenuntergangspunkt birgt ebenso ein großes Geheimnis in seinem Busen. Besser gesagt unter - unter dem Bahnhof. Die Beweisführung ist schnell gemacht. Der Bahnhof sollte mitsamt dem Gebäude verlegt werden. Aber der Bürgermeister des beschaulichen Ortes hatte seine Rechnung ohne die Freimaurer, die Illuminaten und die Aliens gemacht. Mit offiziell fadenscheinigen Gründen wurde die Planung eingestellt. Aber das ist auch egal. Die Verlegung des Bahnhofs wäre trotzdem höchst verdächtig gewesen, weil dann klar wird, dass etwas gebaut wird. Bei Nichtverlegung sogar noch mehr, weil nichts gebaut werden **darf**.

Mehr muss man nicht wissen, um zu erkennen, was die verheimlichten Tatsachen sind. Unterirdische Tunnel, verbotene Baukonstruktionen von der Größe unterirdischer Städte, ja eine ganze Metropole mit (absolut ganz sicher, sonst bleibt ja logisch nichts übrig) Reptiloiden, Wissenschaftler, Eierköpfe und genmanipulierte Hybriden.

Vermutlich soll das unterirdische Geheimzentrum noch ausgebaut werden. Soll doch im nahen Bamberg der Bahnhof in den nächsten Jahren unterirdisch verlegt werden. Da ist doch klar, was die wollen. Vermutlich, daran lasse ich mich unbeirrt messen, wird der Bau **länger dauern und teurer werden**. Daran kann jeder die Wahrheit erkennen. Auf was muss man nun achten? Ganz einfach:

1. oberirdisch harmloses Bahnhöfchen oder
2. überflüssiges Flughäfchen, ohne den man scheinbar noch immer jahrelang auskommt
3. Verkehrsknotenpunkte unterirdisch verlegen, angeblich wegen der Ästhetik
4. elektromagnetische Strahlung, die nicht gemessen werden darf (Stichwort: Black Men).

Sonst um die Reparatur eines tropfenden Wasserhahns in deutschen Schulen verlegen, aber für eine weltweit angelegte Verschwörung ist immer Geld da. Sollte einen wundern. Mich schon lange nicht mehr. Denn das sind alles Beweise. Wenn erstmal das Verhältnis zwischen tropfenden Wasserhähnen und superteuren Sub-Terra-Bauten (Fachbegriff der weltweiten Verschwörer), die sich als Infrastrukturmaßnahme tarnen, offenbar wird - man spricht in der Fachsprache vom "Tropf-Station-Koeffizienten" (abgeleitet von tropfendem Wasserhahn und Bahnhof) -, erkennt auch der Letzte, warum wir Halloween feiern. Aber dann ist es zu spät und die Illuminaten werden frohlocken.

Diese Warnung ist an alle gerichtet, die sie hören wollen. Merket auf und fragt euch, warum die Bahn so häufig Verspätung hat – na? Naaa?

Teile einer Erklärung würde die Bevölkerung verunsichern. So steht es geschrieben im geheimen Buch des Präsident... äh, des Bürgermeisters.

Flache Wahrheiten zur runden Erde

Jüngst wurde ich mit der „Wahrheit“ konfrontiert, dass es Vertreter der wissenschaftlichen Ansicht einer flachen Erde, aber auch einer runden Erde gibt. Alternative Wahrheiten sozusagen. Wem nun Versuche wie der Aufbau eines Foucaultschen Pendels (da klingt ja schon der Name nach einer Verschwörung von Wissenschaft, Politik und verhaltensauffälligen Hochbegabten) zu kompliziert ist, der Meereshorizont mit auftauchenden Schiffen zu windig und die Beobachtung des runden Erdschattens bei Mondfinsternis zu esoterisch ist, dem seien hier noch ein paar knallharte Fakten um die Ohren geschmissen.

Eigentlich müssten die Gründe ausreichen:

- Sachen fallen nach unten, weil unten unten und Gravitation nur 'ne verkopfte Theorie ist.
- Mein Auto müsste ohne angezogene Handbremse bei einer runden Erde ja überall wegrollen.
- Und die Australier ... ja die Australier erst ... schon wenn ich mir das Spaghetti-Essen vorstelle ... mit TOMATENSOÛSE.
- Naja und überhaupt.

Aber mal analötisch nachgedacht.

Wenn die Erde rund **wäre**, müsste es ja an den sogenannten nördlichen und südlichen Breiten im Jahresverlauf Unterschiede in den Zeiten von Sonnenauf- und Sonnenuntergang geben. Ja noch weiter: Es müsste am sogenannten Nord- und zudem am Südpol Zeiten geben, an denen die Sonne für mehrere Wochen gar nicht unter geht. Ganz Verwegene könnten womöglich in weniger als 80 Tagen einmal außen rum reisen ohne runterzufallen; oder ... hihi ... um die Erdkugel kreisen und quasi schwerelos Achterbahn fahren.

Sie merken schon, werte Leserinnen und Leser, die ganze Rundelltheorie ist maximal amüsant bis lachhaft. Es fehlt deren Anhängern ganz einfach der scharfe Intellekt, sich mit der komplizierten Anordnung der Zahnräder,

Schwungräder und Gegengewichte im Himmelsgewölbe ernsthaft auseinanderzusetzen.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Zeit und die erleuchtende Erfahrung, dass die Welt einfach weg ist, wenn ich mir die Decke über den Kopf ziehe. Viel Erfolg für den Fall, dass Sie dies am Wochenende als Selbstversuch wagen.

*

20.11.16

Roman raffiniert repariert

Milde meldet Vollzug.

„die ohne Zeit sind“ heißt der Gesamttitel der Trilogie. Vollständig überarbeitete Auflage der früheren Titel „das Fragment“, „der immerwährende Augenblick“ und „die wundersame Quintessenz“. Jetzt noch kompakter und auf das Wesentliche konzentriert. Nach 5 Jahre Brainstorming, Lektorat und Korrektorat wurden aus einer „Multiphasen-“ Erzählung ein großer Roman für Herz und Verstand.

Band 1| Das Chiemgau-Fragment

„Die ohne Zeit sind“ gehören zu den Gestrandeten aus einer anderen Welt. Doch davon weiß der Geologe Tristan Wagner von der Uni Erlangen nichts. Er geht seiner Passion nach. Dabei lernt er Alana, die Bibliothekarin aus dem nahen Bamberg kennen. Die sollte ihm nur das regionale Keltentum nahebringen. Doch daraus wird mehr. Immer hektischer hetzen beide durch halb Europa und finden ein keltisches Artefakt. Hinter dem sind aber auch andere her. Fast zu spät erkennt Tristan, was ihm da in die Hände gefallen ist.



Roman um Skrupellosigkeit, Liebe und ein mysteriöses Objekt.

Band 2| Der vierte Menhir

„Die ohne Zeit sind“ treten aus dem Schatten. Doch Tristan will mit seiner neuen Liebe Alana nur eines – Urlaub. Da ruft sie Benedikt nach Rom. Das mysteriöse Objekt scheint wohl schon Jahrtausende vor den Kelten eine

entscheidende Rolle gespielt zu haben. Unbegreiflich. Aber ihre Studien werden jäh unterbrochen. Paramilitärische Einheiten greifen ein. Allen voran der wahnsinnige Iskariot. Zuletzt scheint es, bleibt Tristan nur eines, um wenigstens die anderen zu retten – die Selbstaufgabe.

Roman um wahnsinnige Typen, treue Freunde und eigentlich keinen Halbgott.

Band 3| Der letzte Hexenbrenner

Denen „die ohne Zeit sind“ entgleitet die Zeit. Doch das interessiert Tristan nicht im Geringsten. Albträume plagen ihn, die schnell Wirklichkeit werden. Alana, seine große Liebe, wird mit der kleinen Sophia entführt. Iskariot, der seit der Begegnung mit dem seltsamen Wesen aus der Kulthöhle in Franken einem Wahn verfallen scheint, sieht sich als den wahren Inquisitor. Mittels einer schwarzen Kunst, die er aus den tiefen Kammern des Vatikans geborgen hat, lernt er eine verhängnisvolle Steuerung des keltischen Objekts. Sein Wille: Alle sollen brennen; in Bamberg Anno Domini 1538. *Wie kann man der Vergangenheit zuvorkommen?* Tristan verbündet sich mit einem Mann ohne Skrupel.

Roman um Engstirnigkeit, Vertrauen und die Zeit des Wahns im fränkischen Bamberg.

Die Bücher sind im Handel nicht mehr erhältlich.

*

Religio – oder die Kunst nachzutanken

Wir Kleingeister mögen uns zwar für große Leuchten halten, aber das heißt noch lange nicht, dass ein Licht brennt. Typisches Beispiel ist „Religion“. Da wird seit Jahrtausenden Verpackung mit Inhalt verwechselt. Aber ist auch klar. Verpackung kann man aufreißen, zerknüllen, streifig anmalen, ja sogar einen Lampignon draus basteln und das für den Mittelpunkt des Bauchnabels halten. Was soll's, im Zweifel ist es Kunst und die kann auch sehr erbaulich sein. Aber ich meine, man hat den Zustand „Keks essen“ noch nicht erreicht, solange ich mir das Bild mit den knusprigen Bröseln auf der Verpackung anschau. Doch eins nach dem anderen und die geknüllten Gedanken auseinandergreifemelt.

Götterorganigramm mal schräg von der Seite angeguggt.

Der Witz an der Sache ist, dass wir Kleingeister uns nur für große Leuchten halten, aber in Wirklichkeit mangels echter Erkenntnis versuchen die Wahrheit mit Regeln und Ritualen einzufangen. Das erinnert dann schon stark an die Bewohner Schildas, die versucht haben ihr Rathaus, an dem sie beim Bau die Fenster vergessen hatten, mit Licht in Beuteln zu erhellen.

Aber ich gestehe, der Vergleich hinkt. Denn in Wirklichkeit hauen sich die Menschen zu diesem Thema die Ellenbogen in die Seiten und glauben ihr Beutel sei größer als die anderen Beutel. Es sollen sogar schon Beutelkriege unter den Schildbür..., ich meine den Beutelleuten, ausgebrochen sein. Wobei ich den Begriff Beutelkrieg in der Geschichtsforschung vermisste. Er würde der Sinnhaftigkeit des Vorganges die richtige intellektuelle Wertigkeit geben.

Wenn man sich fragt, wo das angefangen haben könnte, denkt man zunächst an unsere Vorfahren, die in dunklen Höhlen hausten. Doch deren Gründe zum Speer zu greifen, lagen vermutlich nur in dem Dreigestirn Futter, Frauen, Futter. Religiöses erlebte man durch die Seelen der Ahnen und die der Geister der Natur. Es ist nicht überliefert, ob einer der steinzeitlichen Jäger dem anderen Clan gegenüber drohte *"mein*

Blitzgeist macht mehr Angst als deiner. Und wenn du das nicht glaubst ganz bald, dann brauche ich Gewalt im Wald".

Was kann man daraus schließen?

- Schilda ist überall; klingt verdammt mystisch, ist aber so.
- Regeln und Rituale täuschen über echten Inhalt hinweg.
- Je strenger der Ritus, desto schaler der Spiritus.
- Ein Heiliger Krieg kann demnach gar keinen Inhalt besitzen.

Ich denke mir das anders. Über Nacht war "schwupps", meinnetwegen auch langsamer: "schwuuuuuuuppps", die Jungsteinzeit da.

Die Leute begannen sesshaft zu werden, Städte zu bauen, Nahrung anzubauen (statt dieser hinterherzulaufen), zu schreiben, Skulpturen zu klopfen, Häuser, Paläste und Türme inner- und außerhalb Babels zu errichten. Damit begann eine neue Entwicklung - die der Kultur(en) und die der Religion.

Somit geht es zumeist nur um Äußerlichkeiten, behaupte ich mal. Der durchschnittliche egozentrische Kleingeist sitzt eigentlich noch immer in seiner Höhle und die real existierenden Religionen leben (vielleicht gerade deswegen) vom Tünchen und Neutünchen ihrer Fassade, während ein eventueller Schöpfergott wahlweise mit Haarerauen oder hektischen Entspannungsübungen beschäftigt sein müsste.

Kurz gesagt:

- Mit dem Stadtwesen kam Macht und Hierarchie ins Spiel.
- Da durften die Götter nicht zurückstecken, die passten sich an ... bzw. wurden angepasst.
- Klingt wie sich verändernde Arbeitsplatzbeschreibungen in modernen Unternehmen.

Wie man es dreht und wendet. Religion ist auch in unseren aufgeklärten Zeiten eine Kultur zur Bewältigung von Angst und Leben. Riten und übrigens auch pathologische Zwänge wirken angstmindernd (auch wenn sich daraus neue Probleme ergeben).

Zunächst befasste man sich mit überirdischen und unterirdischen Gottheiten. Wachsen und Gedeihen, Krieg und Frieden, Klugheit und

Sturheit, alles Mögliche hat seine eigene Qualität. Wie kann das von einem Einzigen verwaltet und gestaltet werden? Das müsste ja ein allmächtiges Multitalent sein, sagte man und dachte sich mehrere Referate oder Ministerien; biblisch im IKEA-Slang auch Throne genannt, aus.

Und da zeigt sich wieder der Horizont des Menschen. Es gibt Bier, Limo, Cola; auf der Terrasse nur Könnchen.

Genauso im Pantheon-Spieleparadies.

- Chefetage: Jupiter – Zeus – Tyr (Wotan) Amon Ra („Hauch des Lebens für alle Dinge“)
- Kriegsministerium: Mars – Ares – Thor - Sachmet („die Herrin des Zitterns“ ägyptisch)
- Liebe und Exotik: Venus - Hera/Aphrodite - Freya – Hathor - Xochiquetzal ("Blumenfeder")

Klingt harmonisch und vergleichbar.

Zeus heißt Jupiter in Rom und Thor führt die Athener als Ares in den Krieg. Spaß am Busen der Natur gönnt uns Freya, die bei den Ägyptern Hathor und bei den anderen noch anders heißt.

Aussehen und Funktion ist ähnlich, wenn man bereits volljährig ist. Man könnte fast glauben, da gibt es eine Ordnung im Götterorganigramm.

Wenn es denn so einfach wäre. In Wirklichkeit gibt es Bier mit Cola, Limo mit Schuss, Kaffee, Cappuccino, Espresso mit und ohne Dingsens. Alle paar Jährchenhunderte, alle paar Örtchen wird die Liste angepasst. Mal sind alle gleichberechtigt, mal wollen alle Latte Macchiato, ääh, ich meine Ba'al mit goldigem Kälbchen; da war man als Regionalgottheit ganz schön unter Erfolgsdruck. Bringste das nicht, bist du ganz schnell in der Versenkung verschwunden, wie ein heutiger Hitparadenstar. Jeden Tag Manna schöpfen geht ganz schön ins Kreuz und die Plagen erst. Da ist so ein Heuschreckenschwärmchen eigentlich eher kulinarisch bescheiden.

Ergo, es geht nicht um Götter, sondern um Menschen:

So ein Götterreigen ist ein Spiegelbild der Menschlichkeiten. Monotheistische Religionen fanden Stegreifaufgaben (Dürre, Krieg,

Froschplage) nicht mehr zielführend und bauten auf moderne Zielvereinbarungen (10 Gebote, Bergpredigt, ...)

Ziel war damals, vor ein paar tausend Jahren, den Menschen sittlich reifer zu machen. ->Was haben wir gelacht.

Götter mochten es irgendwann exklusiv. Das hieß, andere Gottheiten durften existieren, wurden aber zu Götzen degradiert. Anders lief es in Kanaan. Chefgott El wurde mit seinen Kollegen zu einem Verein konglomeriert, hieß zukünftig El-ohim (dieses alte Kunstwort war für die Forscher schon immer ein Mysterium, war es doch männlich/weiblich und im Plural; ziemlich jeck für ,ne einzelne Jott). Elohim und Jahwe (vormals Vulkan- und Wettergott der nomadisierenden Midianiter) bilden die Quelle für die Grundlagen des Alten Testaments, der Thorah. Martin Luther war noch verwirrt und übersetzte erstere mit Gott und letzteren mit Gott, der Herr. Übersetzer nach ihm verwischten zusehens die Spuren der zwei Ursprungsreligionen.

Seitdem gibt es nur einen Gott und alles andere wird als historisch-menschlicher Irrtum angesehen.

Klar, denn die Existenz mehrerer Götter verschiebt die Frage nach dem letzten Urgrund doch nur um eine Kommastelle.

Warum braucht der Mensch sowas wie Religion? Vergibt Macht über sich an Priester, Rabbis, Mullahs, die die Wahrheit ihrer religiösen Geschmacksrichtungen mal so, mal so auslegen und sich innerhalb, wie außerhalb spitzfindig, wie martialisch, streiten. Ja, da fragen wir mal bei Adam und Eva an. Die kennt man bei einigen Religionen. Die zwei paradiesischen Schönheiten durften lecker vom Baum des Lebens naschen, sollten aber die Finger von den Früchten des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse lassen.

Rummachen ohne Reue. Doch wenn dann Gut und Böse, Schuld und Reue, Laster und Scham, Eigentum und Diebstahl, Wut und Rache, Krieg und Mord dazukommen, also die ganzen doofen Anteile der Menschlichkeiten, dann g'hörst der Katz' wie man in Bayern sagen würde. Dann bräuchte es keinen Erzengel und keinen Michael; es reichen Gewissen, Gesetze und das Beil des Henkers.

Um da halbwegs anständig durchs Leben zu kommen, braucht es einen Blindenführer (meist als Dreisatz von Prophet, Religionsstifter, studierter Profi-Religionspraktikant). Doch warum sollte ein gewiefter Anwalt nicht reichen? Oder hat das noch mit etwas anderem zu tun; dem Unglaublichen?

Gott wirbt mit Wundern und Wissenschaftler dröseln alles feinsäuberlich als erklärbar auf. Das heißt doch im Klartext, Gott ist Unsinn, tot ist tot und alles andere verklagen kluge Rechtsverdreher schon lange vor dem Jüngsten Gericht.

Doch langsam mit den jungen Pferden. **Religio heißt Rückverbindung.** Die Verbindung meiner Selbstigkeit mit etwas Größerem.

Da stellen wir uns doch mal ganz dumm und saachen, diese Religio ist die Besinnung auf was Größeres als wir, also auf die ganzen Leut'; zum Beispiel wie den Staat. Da machs'te oben hin ein Paar Nasen, die alles bestimmen, darunter ein paar fesche Jungens, die das dem Rest des großen Ganzen als gut verkaufen und die Masse, die maloocht. Der Scheiß muss ja bezahlt werden. Um alle bei der Stange zu halten, gibt es noch wöchentliches Pflichthallodri, mit großen Worten, bösem Feindbild und zackigen Liedern. Schließlich noch ein paar Spitz-pass-auf-Wichtigtuere, die immer guggen und spitzeln, ob der Nachbar auch vorschriftskonform buckelt und fertig ist die Sause. Gott hieße in diesem Beispiel nicht Jahwe oder so, sondern vielleicht Marx. Der würde sich nicht schlecht wundern, was seine geistigen Bremslichter da zusammengezimmert haben. Gut, ich gebe zu, das ist ein schlechtes Beispiel.

Wundert mich jetzt selbst, dass der real existierende Kommunismus so gut in das Spritzguß-Model von Religion reinpasst. Auch wenn der spirituelle Spirit fehlt.

Dann schauen wir mal auf den Inhalt eines beliebigen Religionspäckchens. Schwierig, schwierig, den intellektuell zu fassen. Was soll man denn tun, wenn es keine harten Beweise gibt, beziehungsweise die vom Intellekt, wie von einer Putzminna, sofort weggewischt werden können.

Sagen wir mal, es gibt harte und weiche Beweise. Persönliche und die, die sich als überwissenschaftliches Wunder präsentieren wollen. Stellen wir uns mal vor, da gibt es einen Gott, der baut haarfein ein Universum zusammen, stimmt die Naturgesetze auf die fizzelmmillimeter genau ab und übergeht die dann einfach. Nach dem Motto, ich bin Chef, ich zahle keine Steuern. Ich bin dein Fürst, die Hochzeitsnacht mit deiner Frau gehört mir (lus primae noctis, lat. für das Recht der ersten Nacht oder droit de cuissage, franz. für Schenkelrecht).

Wunder könnten vorstellbar sein, wenn es sich beim Allerhöchsten nur um einen Zauberkünstler handeln sollte, der publikumswirksam Recht und Naturgesetz austrickst. Ein Wunder wäre ein harter Beweis; aber für was? Für einen, der sich nicht an die Regeln hält? Einen kosmischen Geisterfahrer oder Hütchenspieler?

Jedes so verstandene Wunder wird irgendwann ausgehebelt. Viel interessanter sind da die weichen Beweise. Moses brennender Busch könnte echt der naturwissenschaftliche Wunder-Wahnsinn gewesen sein, wenn es sich nicht um die Pflanze Pfefferwurz (lat. Dictamnus albus) handelte. Die ätherischen Öle, von denen das Gewächs trieft, enthält Isopren. Bei Selbstentzündung brennt zwar das Gas, aber nicht die Pflanze. Eigentlich für sich ein Wunder, aber ein erklärbares. Ein weicher Beweis; ein solcher, der wie ein Glockenschlag einen inneren Ton, eine Verbindung erzeugt. Wie vielleicht der Blitz, der am 2. Juli 1505 neben Luther einschlug und ihn Mönch werden ließ? Oder ein Bild, das Blau des Himmels, ein Sonnenuntergang, der Hall einer Kirche und wenn's sein muss auch eine Nachtigall im Stimmbruch? Natürlich wird Bier auch als ein Zeichen angesehen, dass es Gott gibt und dass er uns liebt. Wobei ich das eher den deutlich geringerwertigen, sogenannten nassen Beweisen zuordnen würde, die mit der Gruppe der durch Inhalation erzeugten Kosmosimpressionen mit Recht übergangen werden können.

Natürlich bin ich nicht auf der Brennsupp'n daher g'schwomm'n und weiß, dass Riten (heilige Schriften, Gebetszeiten, Regeln und Dogmen) auch dazu da sind diese Religio, diese Rückverbindung aufzubauen. In der modernen Welt mit immer weniger Erfolg. Denn es spricht sich herum, dass Ritus und Co menschengemacht sind. Das kann man jetzt alles glauben oder auch nicht glauben. Manche meinen nur glauben zu wollen,

was sie ohnehin schon wissen; oder so ähnlich. Klingt schizophren, ist aber so.

Tolles Beispiel ist der Filique (deutsch für Sohn)-Streit. Da wird doch allen Ernstes seit anno dazumal, also seit dem Konzil zu Konstantinopel, darüber ein Streit vom Zaun gebrochen, ob der Heilige Geist, Nummer drei, der christlichen Alleinheit nur von Gott Vater, oder von ihm und Christus ausgesandt wird. Die einen sagen so, die anderen so. Meine korrekte Antwort wäre: "Jo Kreiz Deifi no amoi, woher soll ich denn des wissen."

Ritus und Religio; Verpackung und Inhalt; Rahmen oder Bild, Pommes mit oder ohne Mayo. Was hülft es, wenn die Verpackung immer komplizierter wird. Kennen Sie die eingeschweißten Dinger, wo man eher den Inhalt kaputt macht, als die Verpackung aufzubekommen? Gut, mir geht das mit meinen Wurstfingern schon beim einfachen Briefumschlag so. Oder die Geschenke meiner Mutter selig. *„Vorsicht, zerrei das Geschenkpapier nicht, das kann man aufbgeln und wieder verwenden“.*

Es wird einem schon verdammt schwer gemacht an sein Geschenk, ich meine, seine Rückverbindung zu kommen; zum Auftanken, zum Erkenntnis gewinnen oder auch nur zum spirituell lustvollen Dasein. Der tolle Filique-Streit verhindert eine Aussöhnung der orthodoxen Kirche mit der katholischen bis heute. Das Papst-Primat die mit den anderen konfessionellen Abzweigungen. Typisch menschengemacht. Ähnliches findet sich auch bei den Schiiten und Sunniten; da geht es um die Rolle des Cousins des Religionsstifters. Wenn man etwas zurckrudert, um die Malaise mit Abstand zu betrachten, sieht man mehr Gemeinsamkeiten, als man sich wünscht. Dann müsste man ja etwas an der Verpackung ändern. **Dat jeht jar nich'.**

Dabei wäre man sich näher, als man glaubt. Ein Rabbiner wurde einmal gefragt, ob er die Thorah erklären kann, solange er auf einem Bein steht. *"Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht! Das ist die ganze Thorah, und alles andere ist die Erläuterung. Geh hin und lerne sie."* Im Christentum wäre das wohl das Gebot der Nächstenliebe *"Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."* Im Islam? Ich weiß es nicht. Doch Mohammed sagte: *"Wenn einer von euch wütend wird, wenn er steht, soll*

er sich setzen. Wenn die Wut ihn verlässt, ist das gut; anderenfalls soll er sich hinlegen." Man soll also achtsam miteinander umgehen.

Ne Menge Sprit zum Nachtanken. Doch obacht!

Ehe man sich versieht, klinkt (und klingt) man bei der Weltseele ein. Goethe schreibt: *"Weltseele, komm, uns zu durchdringen!"* Manitu ist so ein Schöpfer, der keinen persönlichen Einfluss auf das menschliche Leben nimmt. Aristoteles spricht vom unbewegten Bewegter, Platon vom Demiurg oder Gaia bei den alten Griechen. Jedi-Meister Yoda hingegen nennt das Macht und die Forschung Hochgott. Bei den Christen belebt, beseelt und inspiriert der Heilige Geist.

Jetzt mal auf kurz:

- Wie beim Erdbeerjoghurt kommt es auch hier auf den Inhalt an.
- Es schadet nie die Zutatenliste zu studieren.
- Zuviel Verpackung ist nicht immer gut.
- Spirit hat kein MHD.

Ich würde mir Religio als Resonanzverbindung vorstellen, wenn ich ein durchgeknallter Physiklehrer wäre. Wobei die Amplitudenmodulation in Abhängigkeit vom Resonanzkörper bei der Religio-Verbindung ... wie gesagt, wenn ich ein durchgeknallter Physiklehrer wäre. Nehmen wir das Prinzip des Dosentelefon. An einem Ende eine ordentlich geöffnete Möhrchen-Erben-Dose und am anderen ein Gürkeneimerdings. Obwohl, das ist eher für die SETI-Forschung bei der Hobbythek. Aber vom Prinzip her statt "Körper -> Dosenlauscher über Schnurvibration", hier "Spirit -> Master-Spirit-Lauscher mit Spiritvibration".

Eigentlich müsste es den Master-Spirit geben. Denn wenn es was eigentlich nicht gibt, ist es, dass irgendwas plötzlich hochplopt.

Wie so ein Schachtelteufel. Außer vielleicht ein echter Schachtelteufel. Alle anderen müssen sich mühselig durch die Evolution hocharbeiten als Algen, Guppy, Pterodactylus, Homo Heidelbergensis und so weiter. Und nur der Spirit lässt ploppen, oder wie? Gut, es gibt nur weiche Beweise. Das liegt aber sicher nicht an der Qualität der Beweise, sondern an der Qualität unseres hormongetränkten Eiweiß-Pilzes unter der Schädeldecke.

Und wen'wa jetzt sagen, de' Kosmos wär' ne Dampfmaschin'. Was bräuchten wir da für so ne ordentliche Fetzen von Urknall mit integrierter Evolutions-App? Na? Ordentlich Dampf im Kessel! Ein heutiger Astrophysiker würde sagen Äänöörshiii, weil ja alles englisch ausgesprochen wird. Wo kann so ein Powerbumms vor dem Anfang hergekommen sein? Einlass zu dieser Veranstaltung war ja erst um NULL. Also jedenfalls nicht regulär. Aber ich werde mir wieder zu kopfgesteuert. Und da isses nicht so weit her.

Fassen wir mal zusammen:

- Gott ließe sich nur weich beweisen.
- Götter, Riten, Religionen, Steintafeln, Klosterbier sind allesamt menschengemacht.
- Trotzdem kann man mit Religio nachtanken.
- Tankstellen und Servicestationen kann man nutzen, muss sich aber darüber im Klaren sein, dass sie nicht regelmäßig gewartet bzw. ausgemistet werden.
- Ein Narr ist, der die Verpackung für den Inhalt hält.
- Für diesen Narren sind die anderen die Narren.

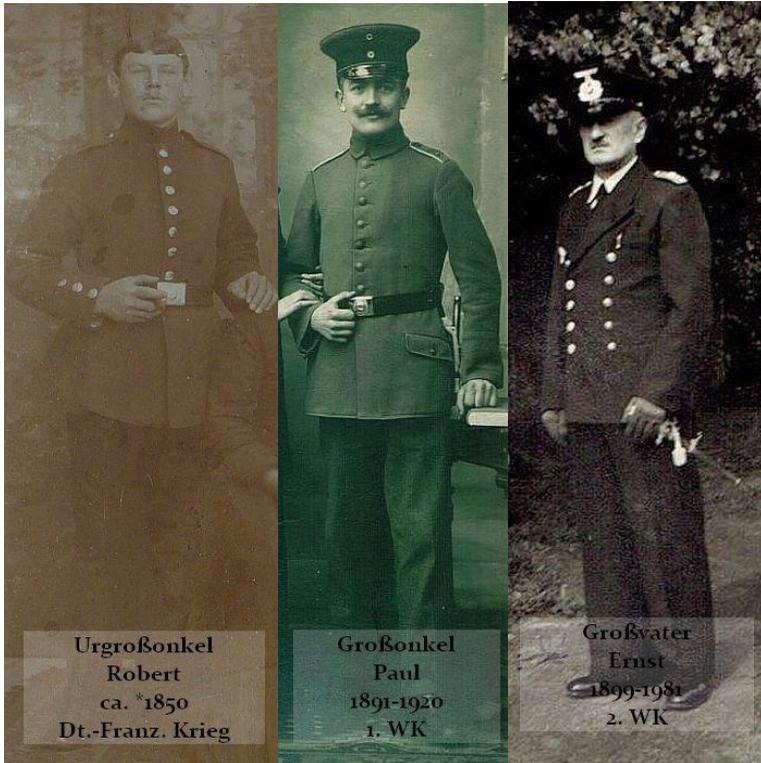
In diesem Sinne – tanken Sie doch, wo Sie wollen. Aber verkaufen Sie nicht für einen alten Werbekuli oder moderne Payback-Punkte Ihre Seele.

*

11.02.16

2, 3, 4, marschieren wir ...

... im schnellen Lauf, Berg hinauf. Oben dann, alle Mann, schau'n mit List, wo Feind ist. Ja, dann geht's schepper, depper, klepper, rolleroll, jawoll, jawoll. (frei nach der Blechbüchsenkompanie der Augsburger Puppenkiste).



Die Frage, ob wir ohne „schepper, depper, klepper“ demnächst auskommen, wird wohl jetzt schon mit einem schneidigen „Nein!“ beantwortet werden müssen.

Die Hoffnung will ich aber noch nicht aufgeben. Guggen'wer mal. Ein freiwilliges soziales Jahr statt Strammstehen, macht Hoffnung.



Bildnachweis: Privatarchiv

*

Cheops und die Jenseitsgeometrie

Wer den alten Baumeistern nix zutraut und die Pyramiden kurzerhand zur UFO-Tankstelle erklärt, könnte mich genauso, angesichts überraschender Mathenoten im Abiturzeugnis, für einen hochbegabten Alien halten.

Pyramidales Ausmisten einer angeblichen Mehrzweckhalle.

Der Cheops mit dem Riesenteil, das war kein Dummer nicht. Er hat vorgesorgt. Schon im Diesseits ans Jenseits gedacht. Sagt einem jeder beschlipster Versicherungsvertreter. Statistisch gesehen ist man schließlich länger tot als lebendig. Das wusste auch der Cheops und ließ beim Untertaker (Sie kennen den dünnen Typen im verrissenen schwarzen Anzug mit locker gebundener Fliege und Zylinder, der in jedem Western vor dem Duell der Revolverhelden kurz den Zollstock an diese hält. Man muss Bretter bereitlegen) schon mal Maß nehmen.

Die alten Ägypter lebten im Diesseits einen ausgeprägten Totenkult. Jeder wollte am liebsten sein Grab schon fertig vor sich sehen. Schön mit Steinen drapiert, am besten noch Wandmalerei und den Namen in einer wundersamen Hieroglyphe gezeichnet. Seit einigen Jahrhunderten herrschte die Mode des Pyramidenbaus. Adel verpflichtet. Man will auch nicht als unmodisch oder gar von vorgestern gelten. Da kann ein frischgebackener Pharao nicht nachstehen. Zumal sein Vater Snofru, nicht zu verwechseln mit Snorre, der ist ein Gefährte des kleinen Wickie von den Wikingern, schon Bauerfahrung gesammelt hat. Wie auch die Amtsinhaber davor. Nicht alle standen festgemauert *in der Erden*, aber er entwickelte sich; der Pyramidenbau. Über den meisten dieser architektonischen Leistungen schwebt das Universalgenie Imhotep (Name: „Der in Frieden kommt“).

Arzt, Apotheker, Schriftkundiger, Architekt und wahrscheinlich konnte er auch noch mit einer Hand den Streitwagen lenken und gleichzeitig mit der anderen den Champagner öffnen.

Als Cheops an einem sonnigen Donnerstag im Jahr 2620 v. Chr. sein Amt antrat, oder war es Freitag? Egal, war die Zeit reif für etwas wirklich

Großes. Keine Stufenhilfskonstruktionspyramiden, keine Flachbrüstigsicherheitspyramiden und schon gar kein peinlicher Knick.

Hemiuu mit dem Titel Vorsteher aller Bauarbeiten des Königs machte sogleich ein Angebot, das sein Herr und Meister nicht ablehnen konnte. Ein Grabmal, bei dem man so richtig Lust zum Sterben bekommt, Götter neidisch und Ufologen verrückt werden lässt. Doch Cheops war Realist. Ein großes Bauwerk brauchte seine Zeit. Wenn er nun vor der Fertigstellung wegen Todesfall einbalsamiert werden musste ... wenn das Riesending kippte, schwappte oder sonst wie aus dem Gleichgewicht geriet? Fragen über Fragen. Üble Nachbesserungen oder „ewige“ Schutthalden kannte er schon genügend von seinen gelegentlichen Wanderungen zu den Grabbollwerken seiner Vorherrscher. Aber Hemiuu hatte vom Besten gelernt; Imhotep. Und so bot er seinem Herrscher das einzigartige *upgrade-Grab* an.

Zunächst buddeln wir den Keller für eine Mastaba. Klassisch, zeitlos, mit schnieken Malereien und überflüssigen Hausrat. Irgendwo in dem Kellergrab läuft ein Geheimschacht in die Tiefe. Ein paar Scheinböden zur Tarnung und unten ein kurzer Gang zum eigentlichen Grab.

Wegversteckt; besser als eine verschwundene zweite Socke. Obendrauf ein paar Reihen Steinblöcke und fertig ist die Laube. Das hat jeder der was auf sich hält. Kostengünstig und schnell fertig. Da kann'ste den nächsten gefährlichen Feldzug oder eine halsbrecherische Löwenjagd quasi sofort einplanen.

Für alles andere ist vorgesorgt, wenn de' verstehst, was ich meine. So oder so ähnlich muss ihm Hemiuu das verklickert haben.

Aber wir aufgeklärte Bürger, wissen ja, wie das ist. Da gibt es eine solide Standardausstattung. Dann will'ste natürlich mehr. Dann wieder mehr. Wie bei den Extras von der neuen Benzinkutsche, die man sich zugelegt hat. Schiebedach, elektrische Fensterheber, Lammfell-Lenkradbezug, man kennt das ja.

Schnell ist das Einsteiger-Grabmal fertig. Doch Cheops ist gut drauf. Nö, sagte er sich. Wat soll dat, wenn der Jenseitsbungalow vor sich hinrostet, die Mumie in spe munter seinem Pharao-Job nachgeht und ehrenamtlich

wie dienstbeflissen die neuen Tempeldienerinnen vorkostet. Also *upgrade number one*.

Geplant wird eine schneie Grabkammer. Natürlich nicht mehr im dritten Kellergeschoss. Dat hamma ja schon belegt. Auch nicht im ersten; hamma auch schon abgehakt. Es geht nur noch nach oben. Die zwei Steinflächen der Mastaba will auch keiner mehr abräumen, also macht man dort weiter. Bei der Gelegenheit wird die Basis gleich vergrößert und der Grundstock für eine echte Pyramide gelegt. Mit Sicherheit entpuppen sich die kleinen Öffnungen, die schräg aufwärts durch das zukünftige Weltwunder ziehen, nicht als Seelenschächte, damit der Geist abziehen kann, wie bei einem zugigen Kamin; denn gestorben wäre man ja zu diesem Zeitpunkt schon gewesen. Sogar balsamiert und parfümiert.

Es werden wohl Luftschächte sein. Rätselfrage: wo liegt die Luftfeuchtigkeit gern mal bei 95% und ist keine finnische Sauna? Richtig: Cheops pyramide ohne Lüftung. An gewerkschaftlich geordnetes Arbeiten wäre da nicht zu denken gewesen.

Der ist schon ein Teufelskerl, der Cheops. Der verwegene Plan einer Grabkammer sozusagen im ersten Stock (das hat's ja noch nie gegeben, unkten die Nachbarn) war nach ein paar Jahrzehntchen umgesetzt und was soll ich sagen? Der Mann lebte immer noch. Schon großartig. Aber wer in die Annalen der Antike mit einem Weltwunder eingehen wollte, durfte jetzt nicht aufhören. Man munkelte, dass Hemiunu, der Architekt, der von Imhotep ausgebildet und von den Göttern geküsst zu sein schien, in nur einer durchzechten Nacht ein Mysterium für die Ewigkeit erdachte. Nach Herodot war der Pharaos sogar so weit gegangen, seine eigene Tochter ins Bordell zu schicken, um die nötigen Kröten zu verdienen. Alle Wetter. Da hätte sie aber lange für f ... stricken müssen. Wenn man sich vorstellt, für jeden Kalksteinquader ein gepflegtes Nümmerchen, dann käme bei 2,3 Millionen Steinblöcken ... bei einer 5-Tage-Woche mit 5-Freier-Schicht und etwas Urlaub auf mehr als ... owei ja ... 1.800 aktive Vögel-Jahre.

Armes Mädel. Oder wollte uns Herodot verkohlen? Doch mal ehrlich. Was weiß ein klassischer Grieche von den Familienintrigen 2 Jahrtausende vorher? Ohne Internet, Brockhaus oder meinem overschlauen Geschichtslehrer aus der wilden Oberpfalz? Wahrscheinlich regierte der

Neid die Feder des Historikers von anno dazumal und gemeint war eine arrangierte Hochzeit zwischen dem Baumeister und der Tochter des Chefs. Nicht verbürgt sind ihre Worte aus der Hochzeitsnacht:

Lass den Bauplan, mein Mann und Gott.

Ich zeig dir ein Leben vor dem Tod.

Tage später, solange Nächte dauern können, ging der Bau weiter. Es wurde nicht gekleckert, sondern geklotzt: Hemiunu die Quader und Tschöbbs, wie man ihn im rheinischen Karneval wohl aussprechen würde, ein Regierungsjahrzehnt an das andere. Aber Obacht. Nichts ist dämlicher als die riesigste Pyramide von Welt unachtsam aufzuklotzen, wenn am Ende nur ein Schutthaufen übrig bleibt. Irren ist menschlich und die Schwerkraft vergibt nicht. Die große Grabkammer wurde also etwas von der Mittellinie versetzt, bekam eigene Frischluftkanäle (Sie erinnern sich, die Seelenschächte für die eigentlich bereits Entseelten) und die vom strengen TÜV Unterägyptens vorgeschriebenen Entlastungskammern (in denen sorgfältige Steinmetze ihr Team-Logo hinterließen). So hoch hatte noch niemand gebaut. Der Pharaon träumte schon von den neidvollen Gesichtern im Jenseitigen. Wie beim Neukauf eines begehrten Oberklassegefährtes. Airbag? Hat er! Klima? Hat er! Liegesitze? Hat er!

Irgendwann wurde es dann Zeit für den Aufstieg. Neudeutsch: Exitus.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht beendet. Denn, seitdem rätseln die Leute, ob es sich bei dem geometrischen Kalksteinkörper wirklich nur um eine Grabstätte handeln kann.

Oder vielleicht doch eher um eine Ufo-Tankstelle?

Mal sherlock-holmes-mäßig deduziert:

Die Wandmalerei in den Grabstätten kam erst später in Mode. Man muss sich also nicht wundern, dass die Wände kahl sind, wie meinem Opa selig seine Denkerstirn. Der Korpus der Steinsarkophage trägt in der großen Pyramide deutliche Aufbruchsspuren.

Wer sollte etwas aufbrechen, was leer und schon offen ist?

Sagen'Se nix, das war eine rein rhetorische Frage.

Es ergab sich just zu Beginn des Mittelalters, dass sich eine neue politisch-religiöse Kraft über den Wüstensand ausdehnte. Der waren die alten Götter piepe. Vermutlich gingen die mit den Mumien der gottgleichen Pharaonen um, wie ein kerniger Ostfrieße mit seinem hochprozentig Klaren aus dem Norden. Hau wech dat Zeuch und ex. Und der Käse war gegessen. Die in alten Berichten beschriebenen Grabbeigaben wanderten schleunigst zum nächsten Pfandleiher.

Was wissen wir nun:

- Die Alten waren schon bessere Baumeister, als wir heute glauben.
- Der Lehrberuf des Grabräubers ist so alt, wie gestorben wird.
- Die nächste Ufo-Tankstelle ist dann leider doch **11.600 Kilometer** weg. Keine 25 Untertassenminuten, in Area 51 (USA, Nevada).

Wobei der letzte Punkt ist mystisch. Wie konnten die damals wissen, dass Area 51 die letzte Tankstelle vor der Hyperraumumgehungsstraße ist? Ich spüre schon den Hauch des multidimensionalen Universums. Himmelsjäger Orion stehe mir bei.

Aber jetzt mal langsam.

Die Entfernung zwischen der großen Pyramide und Area 51 steht in einem überirdischen Verhältnis zueinander. Die dreifache Lichtgeschwindigkeit mal das Wirkungsquantum im Quadrat mal Erdbeschleunigung. ($11.600 = c^3 h^2 g$) ... ist auch **11.600!!!**

Das kann doch kein Zufall sein!

Oder Pi mal Lichtgeschwindigkeit mal Rydbergkonstante (die wurde erst um 1900 entdeckt!!!) im Quadrat mal Kehrwert Gravitationskonstante mal Boltzmannkonstante (auch Neuzeitwissen) im Kubik → **11600** .

Verdammt merkwürdig liebe Leser. Wir sprechen hier von moderner Atomphysik. Woher kannten die alten Ägypter diese Werte und dann noch computergenau? War vielleicht Area 51 2600 Jahre vor Christus schon im Betrieb? Hat man uns jahrzehntelang an der Nase herumgeführt, als man die Gizeh-Pyramide auf Aliens zurückführte? Sollte so seit Jahrtausenden

von Area 51 abgelenkt werden? Das riecht mir nach einer groß angelegten Verschwörung.

Oder hat das nur etwas damit zu tun, dass ich mit Hilfe der **Radosophie** auch aus dem Verhältnis von Radumfang und Lampengröße meines Fahrrades und meinerwegen der Körbchengröße der Fahrerinnen Naturkonstanten aller Art herausrechnen kann? Vielleicht. Aber das klingt mir zu banal. Wir sollten uns eher an den Gedanken gewöhnen: Pharao Cheops hat nicht nur die große Pyramide, sondern auch Area 51 bauen lassen.

Der Typ kann nicht von dieser Welt sein.

*

Weihnachten abgeklopft

Auch wenn nicht alle alten Propheten in der *Laudatio* genannt werden, kam bei Weihnachten doch etwas Geistreiches heraus.

Beim Ursprung von Weihnachten ist nur eines sicher – das Wetter. Deshalb habe ich mich mal einige Stunden an die Werkbank gestellt, die Weihnachtsgeschichte kräftig eingespannt und in Besserwissermanier abgeklopft. Herausgekommen ist das absolute Obervorletzte. Überzeugen Sie sich selbst.

Weihnachten mit knallhartem Augenzwinkern betrachtet.

Leute, lasst uns mal kurz über Weihnachten reden. Diese Nacht mit zweckentfremdeter Futterkrippe und astronomie-freundlichem Himmel. Zunächst das, worüber wir am besten Bescheid wissen: das Wetter. Gut, vielleicht stellen wir das noch einmal zurück und befassen uns mit dem Zweitwichtigsten: Die Steuer.

Ohne Steuern kein Imperium

Es begab sich aber zu der Zeit, da ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Quirinius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt ... (Evangelium von Lukas)

Nicht Latein, auch Steuerverwaltung kann man von den Römern lernen. Schwierig nur, dass das Reich ständig wuchs, was am Bewegungsbedürfnis der Legionen wie auch der *koitablen* Bevölkerung lag. Also folgten sie dem Grundsatz: Wer nicht schätzen will, muss zählen. An Veranstaltungen haben wir zur Wahl:

- Reichszensus; kurz: alle sind dran.
- Provinzialzensus; nur die Provinzler.

Ersteres entfällt, da sie historisch bekannt sind und nur römische Bürger betreffen. Die provinzielle Zählerei ist zwar keine so große Nummer, wird aber seit Kaiser Augustus bei jeder Neuordnung von Provinzen fällig. Im Jahr 6 fand eine solche statt. Judäa wurde wie bei neomodischen

Verwaltungsreformen einfach Syrien zugeschlagen. Herodes Archelaus, der bisherige Obermoltz von Judäa, mit Dienstsitz in Jerusalem, bekam in Rom wegen Bigamie mit Marianne (kein Wunder, ist ja eigentlich ein Doppelname) und anderer unehrenhafter Flegeltaten (er bekam bei den Judäern die Steuermoral nicht auf die Reihe) den Prozess gemacht und durfte direkt, ohne über Los zu ziehen und 4000 Sesterzien einzusacken, ins französische, ich meine: gallische Vienne an der Rhône, auswandern. Dort genoss er 12 Jahre lang den heimischen Rotwein.

Mehr ist nicht bekannt und vermutlich auch nicht zu sagen. Viel interessanter wäre es zu erfahren, warum man die Volksgezählten im ganzen Reich herumjagte, anstatt ihnen das nächste (reichseinheitliche) Steuerformular unter die Nase zu halten.

Josef, der sogenannte Nährvater (Nutritius) von Jesus, war damals schon über 50. Manche Quellen sehen ihn sogar 80jährig. Seine Angetraute, die Maria, hingegen knapp 14. Heute ein Frevel, damals üblich. Wohl keine Liebesheirat, sondern eine arrangierte Ehe. Übrigens wird Josef in der Kunst häufig als Schlafender dargestellt. Wen wundert's in dem Alter. Aber das nur nebenbei.

Da sind also irgendwann um das Jahr Null ein betagter Greis und eine hochschwängere 14jährige (wir sprechen vom Ende des neunten Monats!) auf der Straße von Nazareth nach Bethlehem unterwegs. Entfernung immerhin 9.200 km(!) Luftlinie, falls es sich um Nazareth, Pennsylvania, handelt. Nur 111 km, bei Nazareth im Norden Israels, damals Galiläa genannt. Ersteres können wir getrost mangels gesammelter Flugmeilen fallen lassen. Blicke das gut 2 Autostunden entfernte Nazareth im Norden, welches durch die Autobahn 6 gut erreichbar ist. Doch damals wäre das mit oder ohne Esel mindestens ein Abenteuer-Trip, für unsere zwei Protagonisten sicherlich ein Horror-Trip. Wenn sie denn gewandert worden wären.

Historisch stellte sich heraus: Galiläa wurde gar nicht gezählt. Der hochdekorierte Adelsrömer Publius Sulpicius Quirinius (*45 v. Chr. + 21 n. Chr.) wurde 6 n. Chr. zum Statthalter der Provinz Syrien berufen, dem nach der fristlosen Kündigung von Herodes Archelaus das kleine Judäa, mit der Provinzhauptstadt Jerusalem gleich zugeschlagen wurde.

Was tut man nun als Neuer? Man stellt die Steuerkraft seines Landes fest. Das hätten Sie und ich doch nicht anders gehandhabt, oder? Legionen kosten Geld und leben will man so weit von den Lustbarkeiten Roms entfernt auch noch. Als Oberbefehlshaber von 4 Legionen konnte er dem auch genügend Nachdruck verleihen. Der Judäer hatte zwar grundsätzlich nichts gegen Münzen, aber etwas gegen jene, auf denen Gottheiten oder der Kaiser abgebildet waren. Zu dumm, dass das bei den römischen der Fall war.

Zusammengefasst: Volkszählung war frühestens 6 n.Chr.

Quirinius rief zum Eintrag in die Steuerlisten auf. Aber da gibt es gleich noch ein Problem. Für Galiläa war er nicht zuständig. Das unterstand seit 4 v. Chr. Herodes Antipas, einem Bruder von Archelaus aus der Familie, in der man Inzucht als Sportart ansah. Warum sollte er Josef und Maria, quasi als Steuerflüchtlinge in die Hände von Raffzahn Rom reisen lassen? Gut, vielleicht war Josef nicht der arme, in Ehren gealterte Handwerker, sondern nobler Grundbesitzer, der sich in Bethlehem, am Standort seiner Immobilien steuerlich erklären musste. Wenn er welche hätte. Aber mal ehrlich, wären Sie sofort pflichteifrig auf ihren Esel geschwungen, wenn eine oftmals Jahre andauernde statistische Erfassung ausgerufen wird? Hochschwanger und hochbetagt? Sagen'se nix, die Frage war rhetorisch.

Weißt du wieviel Sternlein steh-hee-hen?

Jesus wurde zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem, einer Stadt in Judäa, geboren. Bald darauf kamen Sterndeuter aus einem Land im Osten nach Jerusalem. (Evangelium nach Matthäus).

Doch weiter: Sterndeuter kamen aus dem Osten. Bei den Juden war Sterndeuterei verpönt. Bei den Babyloniern hingegen hoch entwickelt. Die wussten sehr wohl zwischen Stern, Planet und Komet zu unterscheiden. Kometen kündigen seit alters her Unheil an. Ein anderer Kandidat im Weihnachtsfalle ist die „Königskonjunktion“. Jupiter und Saturn kommen sich so nahe, dass sie wie *ein* Stern erscheinen. Das Phänomen trat 7 v. Chr. ein, jedoch bedeckten sie sich nicht.

Außerdem hatten die alten Babylonier die Bedeutung dieser Planeten sowieso anders belegt und sie nicht weiter beachtet.

Wieder nischt.

Wenigstens ein kleines Supernöfchen?

Keine weit und breit. Ohne zu geometrisch werden zu wollen. Um eine Änderung der Position des Himmelsobjektes bei völlig unastronomischen 10 km Ortsänderung zu bemerken (das fiel den drei Weisen auf dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem auf), musste das Ding außergewöhnlich nah gewesen sein. Was der Babylonier aber auch wusste: kommt ein Meteorit von oben gar, brauchst du ein schnelles Dromedar.

Nach Ausschluss aller unmöglichen Überlegungen, bleibt, frei nach Sherlock Holmes, nur eines übrig: ein geostationärer Satellit. Klingt für mich jetzt auch überraschend. Die schönste Erklärung für den Stern von Bethlehem wäre zweifellos eine Jupiter-Saturn-Konjunktion an der Spitze des leuchtenden Zodiakallichts. Ein Lichtkegel entlang der Ekliptik. Ein Scheinwerfer vom Himmel auf den Stall mit der Krippe.

Spot an! Ja! Am 12. November 7 v. Chr. von Jerusalem aus in Richtung Bethlehem blickend war dieser ganz besondere Anblick mit Konjunktion das Highlight unter Hirten, Weisen und anderen Nachtschwärmern.

Kann ein Förderer von Olympia ein Mörder sein?

Herodes ... befahl in und um Bethlehem alle Kinder bis zwei Jahre zu töten. Diese Zeitspanne hatte er von den Sterndeutern. (Evangelium nach Matthäus)

Nach anderen Quellen ging es nicht um Steuerformulare, sondern um Mord. Der Kindsmord von Bethlehem, für den Herodes der Große verantwortlich gewesen sein soll. Der Mann war so beliebt wie ein Kropf. Ein zum Judentum zwangsbekehrter Heide. Könnte man sich heute einen konvertierten Palästinenser auf dem Präsidentenstuhl Israels vorstellen? Jedenfalls soll sich der von durchreisenden astrologiegläubigen Forschern aus dem Osten weissagen haben lassen, dass irgendsoein Säugling auf seinen Thron scharf wäre. Daraufhin soll er metzeln haben lassen. Doch keiner hat's gemerkt. Jedenfalls keiner der aufmerksamen Geschichtsschreiber, wie Flavius Josephus, die fleißig alle seine Schandtaten protokollierten. Kindermord aus Angst vor Thronansprüchen sind wohl bekannt. Herodes praktizierte das unter den eigenen Söhnen

erfolgreich. Ansonsten hat sich der romtreue Herrscher immer an die Gesetze gehalten und sogar die Olympischen Spiele gesponsert.

Aber aufgemerkt: Herodes der Große lebte von 73 v.Chr. bis 4 v.Chr., 10 Jahre vor Quirinius und seiner Volkszählung. Merken'se was?

Sicher ist von damals nur eines – das Wetter

Dann sprechen wir mal über was, was wir genau wissen: Das Wetter. Die klimatischen Verhältnisse waren in dieser Region in den letzten 2000 Jahren sehr stabil. Im Winter durchschnittlich 10 – 15 Grad und im Sommer 20 – 30. Regen ist im Januar zu erwarten. Im Sommer eher Hitzewellen. Schafe konnten ganzjährig draußen gehütet werden und Reisende aus Babylon kamen sowieso vorher durch die Wüste und konnten noch ganz andere Temperaturen wegstecken.

Was wissen wir denn nu genau:

- Ein Mensch namens Jesus (oder *Jeschu ben Marjam*) wurde geboren.
- Das Geburtsjahr ist abhängig vom bevorzugten Evangelisten.
- Sternenhimmel war vorhanden.
- Das Wetter hängt von der Jahreszeit ab.

Was lässt sich vermuten:

- Die Evangelisten waren weder Naturwissenschaftler noch Historiker.
- Sie nutzen dichterische Freiheit, um erfüllte Prophezeiungen zu platzieren (Davidstadt Bethlehem, bedeutungsvoller Stern, Kindermord, Flucht nach Ägypten) Aber sind die alten Propheten nicht zweitrangig?
- *Lukas and friends* haben nicht damit gerechnet, dass Leut' von heut' mit zwei Bildschirmen Texte von Tacitus, Flavius Josephus, den Evangelisten, Sternenhimmel und Wetterbericht von Bethlehem gleichzeitig überblicken.

Mein strenges Fazit:

- Die genaue Historie ist so wichtig wie die Entscheidung von welcher Stelle Sie Ihren Weihnachtslebkuchen anknabbern
- Die Weihnachtsgeschichte ist kein minutiöser Liveticker.
- Sie ist ein (jesusübliches) bildhaftes Gleichnis.
- Wie ein tibetisches Meditationsmandala.
- Um sich mit besonderen Werten zu verbinden.
- Das ist am Ende mehr als man denkt.

*

30.06.15

Wer will schon sein eigener Großvater sein?

Warum sollte jemand ein komplexes Perpetuum Mobile bauen wollen, das völlig sinnfrei ist? Eigentlich wäre das zutiefst menschliches Verhalten. Verspielt, neugierig, kreativ.

Schöpfung mal logisch betrachtet.

Früher beschäftigten die Menschen die 3 ewigen Fragen: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Warum sind wir hier? Das hat sich geändert. Jener Bereich wurde, warum auch immer, den Wunderlichen überlassen; bei der Fragestellung wohlgerne. Nicht die Antworten dazu. Die finden wir über Google zuhauf. Ob die allerdings richtig sind, kann nur der beurteilen, der sich die Fragen selbst stellt und die sind womöglich ausgestorben oder modernisiert. Heute gelten als ewige Fragen: Was war vor dem Urknall? Was ist in einem Schwarzen Loch? Und, seit Jahrzehnten die Knallerfrage: *Gibt es Außerirdische?*

Betrachten wir mal den größten gemeinsamen Nenner:

„Wat is en Universum? Da stelle mehr uns ganz dumm. Und da sage mer so: En Universum, dat is ene große schwarze Raum, der hat hinten un vorn e Loch. Dat eine Loch, da urnkallt es rein. Und dat andere Loch, dat krieje mer später.“ (Zitat frei nach Lehrer Bömmel)

Dabei geht es bei all den Fragen doch immer um dasselbe: Warum stehe ich allmorgens auf und rühre mir ein Müsli zusammen. Einmal philosophisch-religiös: Warum, wenn's hochkommt, 80 Jahre Frühstück? Andermal wissenschaftlich-logisch: Warum wird aus derselben Ursuppe mal Müsli, mal Mensch? Die einen sagen: Da gibt es ein hyperuniversales Wesen, das hat das alles mit viel Liebe gebacken. Quasi wie bei der Weihnachtsbäckerei. Die anderen betonen, dieses Wesen gibt es nicht, oder sei ohnehin schon lange in einem Rückzugsgefecht, denn je mehr sich wissenschaftlich erklären lasse, um so überflüssiger wäre er. Die einen fürchten Wissenschaft als Teufelszeug und pochen hartnäckig auf 6 Tage Schöpfung und einen gewerkschaftlichen Ruhetag, während die

anderen völlig vergessen, dass ein Perpetuum Mobile, eine Maschine, also auch eine Universums-Apparatur, ohne externe Energiezufuhr nicht auskommt.

Sollen die beiden Parteien ruhig streiten. Beim den Quantenquarks ist ohnehin Schluss damit. Sämtliche physikalischen Gesetze kann man da sowieso auf den Müll kippen, in der Pfeife rauchen oder neumodisch formuliert: *Die kannst du knicken*. Nichts ist mehr so wie es scheint und mein Müsli flutscht in der Zeit mal vor, mal zurück, mal wird ein Pfannkuchen draus und mal ne Venus von Merlot; bildlich gesprochen. Trotzdem alles streng wissenschaftlich.

Ich denke ja, Gott muss Mathematiker sein. Der Jurist der Physik. Das mit den Kügelchen, Energiestrings und sonstigen Fundamental-Flummis kriegt der bestimmt im Handumdrehen hin. Aber die Mathematik dahinter ist schon nicht von schlechten Eltern. Da passt der Energielevel der atomaren Subteilchen und -wellchen bis auf einen Bruchteil hinter dem Komma, sonst wäre der ganze Summs schon längst zusammengeklumpt, wie ein schlechter Lebkuchenteig. Die Existenz der Welt ist so fantastisch unwahrscheinlich, dass sich kein Zocker in eine Spielhöhle mit diesen Wahrscheinlichkeiten wagen würde. Wenn es einen hyperuniversalen Urheber gäbe, müsste er Mathematiker sein. Ganz bestimmt.

Aber jetzt mal unter uns Kirchenchorschwänzern und müsligesteuerten Querdenkern: *Kann ein Mathematiker mit Menschen umgehen?*

Vom großen „Aaah!“ zum leisen „Häh?“

Sein (hier Neutrum; soviel Realismus muss sein) Einfluss scheint schon vor Jahrtausenden verloren gegangen zu sein, als sich die Menschheit in die Pubertät entwickelte. Müll türmt sich im Zimmer auf, andere sollen für einen arbeiten, bleeds Gewaaf (fränkisch für Unsinn reden) und ab und zu mal über die Nachbarin herfallen und ihr den Vorratsschrank leerfressen oder sich sonstwie bereichern. Zur Beweisführung braucht man eigentlich nur einen handelsüblichen Fernseher. Es muss nicht mal ein angesagtes Markengerät sein. 3 Minuten Nachrichten oder 30 Sekunden Reality TV oder 3 Sekunden Politiker-Gewaaf (Variante eines urfränkischen Spezialausdrucks) dürften reichen. **Ergo: Hohe Wahrscheinlichkeit für**

Mathematiker als Urheber mit den für diese Berufsgruppe üblichen autistischen Zügen.

Wenn er aus der „All-Einheit“ käme, dann gäbe es für ihn keine Zeit und keinen Raum. Das erfordert besondere „Umgebungs“-Bedingungen. Langeweile gäbe es nicht; weil All-Einheit. Überraschen könnte er sich auch nicht; man ahnt es schon -> All-Einheit. Da ist ja alles ohne Ausnahme drin in dieser exotischen Sphäre; sowas wie Unendlichkeit im Punkt.

So ein Zuhause kann sich auch nur ein Mathematiker wünschen. Welt in 6 Tagen schaffen (am siebten ist bekanntlich Gewerkschaftspause) is' nicht'; weil ... natürlich -> All-Einheit. Der haut entweder alles auf einmal raus, in allen Zeiten und allen Räumen, quasi jeder Augenblick frisch geschöpft, oder er lässt es. Die All-Einheit hat also so ihre Tücken. Hätt' ich nicht' gedacht. Aber wenn der wie ein „*Null Ouvert*“ beim Skat alles auf einmal aus der Hand spielt, dann wäre ja auch jede Sekunde Reality TV ... und Politiker-Gewaaaf ... frisch geschöpft ... *au weia!*

Da guggen wir uns doch mal lieber den Urgrund der Atheisten an. Alles genau und narrensicher berechnet, nur ohne Mathematiker. Die Quarks sausen mal mit Zeit mal ohne, mal gegen die Zeit, mal mit geisterhafter Doublette, mal als dieses, mal als jenes verkleidet, in diesem ... Prä-Dings ... dieser Suppe ohne Zeit und Raum.

Alles erfrischend sinnfrei.

Erinnert mich aber trotzdem verdammt an jene wundersame All-Einheit von vorhin. Macht doch gar keinen Sinn, da jetzt eine Gemeinsamkeit zwischen Schöpfungsglaube und Atheisten zu finden.

Aber was macht schon Sinn?

Ich selbst häufig nicht. Auch wenn sich mein pralles Ego das immer wünscht.

Nach dem chaotischen Urplop ist plötzlich alles gesetzmäßig und harmonisch.

Eigentlich ergeben sich daraus knallhart logisch nur 2 Möglichkeiten:

1. Das Universum ist aus einer Mischung von Murphy's Gesetz (jeder Mist, der irgendwann passieren kann, passiert irgendwann) und eines dadurch verunglückten Großvater-Paradoxons (jemand reist in der Zeit zurück, erschießt seinen Großvater und macht damit die eigene Existenz unmöglich, aber auch die Tatsache in die Vergangenheit zu reisen und den Großvater zu ersch ...) entstanden. Irgendwo flutscht ein dummes Quarkteil regelkonform in die Vergangenheit und löst diese Urknall-Lawine aus, die schließlich den ganzen Summs, das Universum, mein Müsli und, als wäre das nicht schon genug, sich selbst erzeugt. Klingt merkwürdig, ist aber quantenmäßig einwandfrei.

2. Das Universum existiert gemäß Vernunft und Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht. Klingt für jeden korrekten Wissenschaftler, der ein wenig Ahnung von Wahrscheinlichkeitsrechnung hat, in hohem Maße nachvollziehbar. Und da wir es mit Logik und Wissenschaft zu tun haben, muss uns diese Erkenntnis auch nicht gefallen.

Was lernen wir daraus:

- Erwarte in einer unmöglichen Welt kein sinnvolles Fernsehprogramm.
- Quantenphysik erlaubt den Großvatermord vor der eigenen Geburt und die Zeugung der eigenen Mutter mit der Großmutter.
- Sinnhaftigkeit und tatsächliches Geschehen müssen nicht im Einklang stehen. (Vergleiche mit dem politischen Tagesgeschehen sind durchaus erlaubt).

Von der Wahrscheinlichkeit her existieren wir, wenn überhaupt, dann nur an der letzten Ausfahrt vor dem unendlich Kleinen. Also einem Bereich, wo ich in meiner heimischen Wohnung die Wichtigkeit von Deko-Teilen einordnen würde.

Vom Perpetuum mobile zum Mobile ist schon eine rasante Karriere.

Merke: Auch Quatsch mit Soße nährt den Menschen. Wenn es da einen Verantwortlichen gibt, sag' ich nur: *Wir müssen reden!*

Wie kann ich meinen Kindern noch erklären, dass der Besuch eines Spielkasinos von der Wahrscheinlichkeitsrechnung her blanker Unsinn ist, wenn wir in so einem Universum leben. Aber das mit den frischen

Elementarteilchen in meinem Müsli bekommt Gott gut hin. Doch das G'scheid-werden-lassen scheint nicht so seine Stärke zu sein.

Egal, wenn die Welt sowieso nicht existiert, kann ich nix verkehrt machen, wenn ich's selber versuche.

Versuch macht kluch.

P.S.: Natürlich kann irgendwann jener Welcher vor mir stehen, den Zeigefinger heben und sagen: *Logik - wer hat's erfunden?*

*

01.06.15

Was geht mich der Sex anderer Leute an?

Wer der Kellnerin gelegentlich auf den Po schaut, kann das für normal halten. Trotzdem ist das Hinterteil meiner optischen Begierde womöglich nicht das erotische Maß aller Dinge. Klingt für mich zwar merkwürdig, ist aber so.

Deshalb gucken wir mal genauer hin.

Jeder solle nach seiner Façon selig werden, sagte schon der alte Fritz. Da braucht es kein weiteres Wort mehr, sollte man meinen. Aber was ist interessanter als das, was die anderen falsch machen; trotz Großhirn und sapiens in der wissenschaftlichen Bezeichnung.

Er, jener Welcher, der geschöpft hat, hat sich sicher etwas dabei gedacht, als er die sexuelle Multiplikation schuf. Sie dient der Arterhaltung. Aber der Mensch wäre nicht Mensch, wenn er nicht eine Seele (altmodische Vokabel für empfindendes und fühlendes Bewusstsein) hätte. Sonst täte auch Doppelgeschlechtlichkeit genügen. Die Befruchtung durch

Tröpfelinfektion (z.B. Niesen) und für jedes siebte Ei folgt nach (mondmystischen) 28 Tagen die Eiablage in einer ortsnahen Kita.

Riesige Korallenriffe wurde so gezeugt. Eine Umfrage über den Spaß-Faktor wurde dort bislang meines Wissens noch nicht durchgeführt. Warum eigentlich? Zu unerotisch? Vorsicht: Hirnkorallen heißen nur so. Die Intelligenz ist aber ziemlich konstant.

Bewertungen zu Rückwirkungen des sexuellen Prozesses auf Bereiche wie Stressreduzierung, Stärkung des Immunsystems, Verstärkung der Bindung oder einfach Lust an der nonverbalen Kommunikation müssen vorerst unbeantwortet bleiben.

Anders beim Menschen. Sex beinhaltet einen Cocktail an physischen, psychischen und geistigen Muntermachern und wird besser vertragen als eine Vitaminspritze vom Arzt.

Ich sach' ma': wer das menschliche Weibchen nicht zum Ü-Ei reduziert, steht evolutionär über der Koralle, aber noch lange nicht über der Fruchtfliege.

Die Drosophila Summbrummsel kennt den Akt mit Akteuren gleichen Vorzeichens und setzt sie für einen evolutionären Vorteil ein. Dass die Viecher deutlich im Vorteil sind, kennt jeder bei der sommerlichen Schlacht am heimischen Obstteller. Das hängt mit ihrer Fruchtbarkeit zusammen. Ab 30 Grad Umgebungstemperatur schaltet Drosophilus (das Männchen) in den alternativen Bunt-Waschgang. Gleich und gleich gesellt sich gern. Dass das ganze sapiens, also weise, war, zeigt sich, wenn die Temperatur wieder sinkt. Drosophilus (das Männchen) stellt wieder den Mädels nach und zeugt im Turbo-Hetero-Gang vermehrt Weibchen und erhöht somit die Anzahl der Nachkommenschaft.

Es ist davon auszugehen, dass die Homosexualität bei dieser Gattung sozial akzeptiert ist, weil jeder automatisch mitspielt. Eine Befragung hat wieder einmal nicht stattgefunden.

Mehr Weibchen sind gut für Uga-Uga. Das wusste nicht nur Dschingis Khan, der sieben Kinder in einer Nacht gezeugt haben soll. Seine genetischen Erben werden heute auf etwa 16 Millionen geschätzt, da müsste der alte Abraham lange dran stricken.

Dschingis Khan weiß: die Natur hat's so gewollt Trotzdem scheint gerade der Stammtisch-Sapiens unbelehrbar zu sein. Dabei ist doch gerade der häufig unsittlich unersättlich. Er pflegt seine Homoabneigung trotz durchschnittlich 2%ig männlichen und 1%ig weiblichen Bevölkerungsanteil. Und das zu Recht - denn der Drosophila-IQ ist für ihn schon sehr hoch.

Anders bei den Sapiensen aus der Thora/Bibel/Koran-Gattung. Dort sagen bestimmt die meisten: Gott wird sich was dabei gedacht haben. Das sind sicher murmelmurmelmel-Prozent, wenn nicht noch mehr. Da kann man sich sicher sein. Denn wenn die nicht auf ihren Gott vertrauen, dann wäre Hopfen und Malz in diesem Universum verloren.

Steht nicht irgendwo geschrieben? (bei mir!):

Als ER Eva erschuf und dabei Adam beobachtete, musste ER sich lange am Kopf kratzen. Es ging ums Paradies. Alles, was Adam als paradiesisch betrachtete, war im Besitz Evas. Ihr unverrückbares Eigentumsrecht war offenkundig und nicht daran zu rütteln, die dazugehörigen Attribute waren allesamt angewachsen. Schließlich hörte ER auf sich am Kopf zu kratzen, denn ER hatte einen Einfall (rechtzeitig, bevor ER unfreiwillig die Tonsur kreierte). ER schuf flugs besondere Menschen mit individuellen Ausprägungen - den Mannmann, damit die Frau sich allezeit nicht zu allmächtig fühle (und brach den sich schon prinzessinnengleich Fühlenden ein paar wichtige Zacken aus der Krone) und die Fraufrau, die Paradies ähnlich buchstabiert, wie der Durchschnittsmann. Hat nicht schon Konfuzius oder wer gesagt: ‚Jeder Jeck is‘ anders.‘ Daraus ließe sich schließen?

- Konfuzius oder wer ist ein Sapiens bei jeder Außentemperatur.
- Gott ist an allem Schuld.
- Verliebe dich in keinen Körperbau, sondern in einen Menschen.

→ ... von mir selbst müsste ich sagen: *wenn ich schwul wäre, wäre ich gern lesbisch.*

*

Ein Hauch von gar nichts

Nichts ist wesentlich? Seit wann das denn? Das widerspricht doch allen gelegentlichen Erkenntnissen bei einem guten Glas Wein am offenen Kamin.

Nicht wahr?

Die Welt wird immer verrückter, sagte schon meine Oma Auguste. Die Ergebnisse moderner Wissenschaft aber auch, sage ich. Nichts soll plötzlich was Besonderes sein, während man früher nur dann etwas war, wenn man etwas war. Nichts haben galt als nicht erstrebenswert. Heute hält man Nichts für einen Wert, zumindest für eine Wichtigkeit. Natürlich nicht beim Menschen, sondern beim Wissenschaftler und Philosophen. Dass sich die beiden sonderbaren Spezies begegnen, ist zwar selten, soll aber hin und wieder vorkommen. Doch besser mal von Anfang an ...

Ich bin beunruhigt. Mein Arzt sagt, ich bestehe zu 90 % aus Wasser. Gut, Kaffee könnte ich verstehen, vielleicht auch Vino Rosso. Aber Wasser? Es muss schon ein sehr stilles Wasser sein. Ich schaue in den Spiegel und was sehe ich?

Kein Wasser. Nicht einmal hinter den Bullaugen. Das lässt Böses ahnen.

Sherlock Holmes sagt, wenn man alles Unmögliche ausgeschlossen hat, muss das, was übrigbleibt, die Wahrheit sein, wie unwahrscheinlich sie auch klingen mag.

Das lässt nur eine Frage zu: *Wie verwässert sind meine inneren Werte?*

Doch wir wissen, es gibt mehr zwischen Himmel und Erde, als es nicht nur Horatio, sondern auch meine Wenigkeit sich vorstellen kann. Das wusste Shakespeare, das wissen wir heute, egal wie viel Fortschritt in Wissenschaft und Forschung uns beglückt. Die Grenzen sind noch immer nicht sichtbar. Deshalb schauen wir einmal weiter. Medizin ist nicht alles.

Oder wie der verteuftelt weise Mephisto treffend formulierte:

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.
Ihr durchstudiert die groß‘ und kleine Welt,
um es am Ende geh‘n zu lassen,

wie es Gott gefällt.“

Fragen wir die Urkräfte des Universums um Rat. Atomphysik mit Protonen, Neutronen und den winzigen Elektronen. Da heißt es im Lexikon: Die meiste Masse steckt im Kern, die hauchdünnen, beinahe immateriellen Elektronenschalen fallen nicht ins Gewicht.

Somit besteht ein Atom zu 99,9 % aus Leere.

Die gute Nachricht dabei ist: Meine inneren Werte sind zu 99,9 % von 90 % doch nicht verwässert. Sie sind einfach ... nicht.

Dann wird der profanmenschliche Dialog „Schatz, was denkst du gerade?“ - „Nichts.“, zur tiefen Wahrheit. Die Antwort des meist männlichen Dialogpartners ist aus der ewigen Weisheit geschöpft; jenen 99,9 % Leere, die er wie ein Eisberg unter der Wasseroberfläche birgt. Oder:

„Wohin gehst du um diese Zeit noch?“ - „Ach, nirgendwohin.“

Gesteigert von: „Was macht ihr da?“ - „Das ist jetzt nicht so, wie es aussieht.“

Deshalb mag der Buddhismus recht haben, der postuliert „Alles ist reine Illusion“.

Das lässt, streng nach Holmes nur einen Schluss zu: Bei mir handelt es sich um einen kosmischen Scherz. Was soll ich davon halten?

- Die Welt gibt es nicht, das aber mit Humor.

Zufall? Nicht, solange jemand drüber schmunzelt.

*

21.11.15

Ü50 abgedreht

Beim Dreh wurde hart und konzentriert gearbeitet – Profis eben. Ich danke Isabell und Peter. Die beiden haben es wirklich drauf. Ohne sie wäre die kleine Komödie nicht das geworden, was sie geworden ist. Sie haben die Protagonisten nicht nur verkörpert, sondern quicklebendig gemacht.

Der Zufall will es so: Sandro und Claudia, die nichts voneinander wissen und sich eigentlich nie hätten begegnen sollen, treffen sich mitten in der Nacht in der Küche. Sie sind die jungen Affären des Mittfünfziger Professorenpaars, das in diesem Haus wohnt und sich auseinandergelebt hat. Herr Professor nutzte seinen Charme bei Erst-Semestlerinnen, während seine Frau ein eigenes Leben führt und eigene Affären pflegt, normalerweise stets außer Haus. Doch diesmal ist es anders. In derselben Nacht, in der sich der Professor mit seiner Studentin vergnügt, nimmt sie den jungen Mann mit nach Hause, was mit spontanem Einfall von Rache und Provokation zu tun hat. Schlussendlich mündet ihr perfider Plan in ein Wiederaufflammen der alten Liebe.



Alles, was bei den Dreharbeiten gebraucht wurde, passte auf einen Kleiderbügel. Doch darum geht es in dieser Screwball-Komödie nicht. Es geht ums Sticheln an den Täuschungsseifenblasen des anderen; nur um vom Platzen der eigenen abzulenken.

Das wichtigste Requisit für die Ü50-Affären wurde gefunden. Der Kühlschrank. Er steht in Bremen. Der Drehplan pinnt schon an seiner Tür.

Was sagt eine Muse, wenn ihr Kuss nur mit Zunge verlangt wird? Mit solchen Fragen wird Claudia konfrontiert, als sie Sandro am Kühlschrank überrascht. Dass der One-Night-Man auch schon abserviert ist ahnt er

noch nicht. Also fetzen sich die beiden bei einem Bierchen darüber, wer nun die ehrlichere und innigere Ü50-Affäre betreibt.

Isabell und ihr Spielpartner werden sich in einer Küche kräftig screwball-mäßig ansticheln. Da braucht es die ganze Klaviatur menschlicher Stimmungen. Ich bin davon überzeugt, die beiden Absolventen einer Schauspielschule haben das drauf. Sie werden den Buchstaben meiner Kurzgeschichte so richtig Leben einhauchen.

Vielleicht werde ich dann mal die (Film)-Klappe halten.

Realisation mit MDW Film, Bremen.

*

30.03.14

Wir sind doch nicht blöd, oder?

Pack den Tiger in den Tank, hieß es in den Sechzigern. Man ließ einen Papp-tigerschwanz aus dem Tankdeckel hängen. Es ging um endlose Power. Aber natürlich. Der Motor läuft nicht mit Marmelade. War das Wort Klima überhaupt schon erfunden?

Woher kommt die Power? Wir nutzen einen zeitlich nur begrenzt vorkommenden Energieträger, der überflüssigerweise auch noch den Lebensraum vergiftet. Klingt nicht nach Homo Sapiens. Eher nach Homo Blödiens. Nach ca. 60 Jahren kommt es zum Kollaps und die postapokalyptische Fantasie aus Hollywood wird Gegenwart. Mad Max verballert noch den Rest. Klingt irgendwie unüberlegt und kindisch.

Was hat Terraforming damit zu tun? Auf den ersten Blick – alles. Es werden große Mengen Gase auf einen lebensfeindlichen Planeten gebracht und nach ca. 60 Jahren ist die Terra dort geformt. CO² kräftig auf dem Mars verteilt, verändert die Atmosphäre, bildet eine Ozonschicht aus

und irgendwann wachsen Pflanzen und produzieren Sauerstoff. Später baden die irdischen Marsianerinnen in den blauen Wassern von Utopia Planitia. Das wäre ein engagiertes und überlegtes Konzept.

Terraforming passt also fremde Planeten an die eigenen Lebensbedürfnisse an und verändert nachhaltig die vormals vorhandene Atmosphäre. Passt doch wie die Faust aufs Auge bei unserer guten alten Erde. Klingt vernünftig und planvoll ... *wären wir Außerirdische, die ein Wüstenklima ohne Ozonschicht lieben.*

ERGO: Ist engagiert und nachhaltig und geplant wahrscheinlicher als unüberlegt und kindisch? Bei der Wichtigkeit des Themas? Dann lässt das erschreckenderweise nur einen Schluss zu: *Unser blauer Planet wird von Außerirdischen geterraformt.* Von Kohlendioxidatmern, die keine Ozonschicht brauchen; bei sich ausdehnenden Wüsten und Meeren und zunehmender Hitze.

Mad Max die Konstante und Vernunft die Variable? Ich kann nicht glauben, dass unsere Regierung Teil einer Alienschwörung ist – nach ihren Entscheidungen aber, ist das **die einzige** logische und vernünftige Schlussfolgerung. Und Mad Merkel verballert noch den Rest.

*

Band 3 entwickelt sich

Der dritte und letzte Band der Trilogie durchläuft die Überarbeitung. Das dauert seine Zeit. Schließlich soll die Story geraffter, mitreißender und tiefer werden. Die Charaktere werden lebendiger, die Handlung überraschender. Benedikt und Tristan machen sich Sorgen, dass der bigotte Pater Iscariot gelernt hat die alte Keltenkugel für eigene Zwecke auszunutzen. Ihr Weg führt direkt in die Bamberger Hexenverfolgung des 16. Jahrhunderts.

Jochen, mein Lektor, kämpft beruflich gegen den Pflagenotstand, schreibt privat muntere Essays und kümmert sich nebenbei um meinen Roman. Warum gerade er? Weil er es kann!

aus MAINFAHRT

„Wenn unser Obermaat nicht so blind wie eine geblendete Wasserratte wäre, hätte er uns ganz sicher Einhalt geboten“, raunte Sven Jonas zu.

„Warum denn?“

Noch ehe Sven antworten konnte, lachte einer der anderen Ruderer: „Na, Tom, sollen wir auszählen, wer heute Nacht zur Hölle fährt?“

Jonas beobachtete, wie der Obermaat die Stirn kraus zog und dann hektisch von Mann zu Mann blickte, als wolle oder könne er in einem der Gesichter lesen, wer sich erdreistet hatte, so despektierlich mit ihm zu reden. Schließlich wandte er sich wieder dem Land zu, grade in einem Moment, als die Sonne durch die Wolken brach und das Gespann in gespenstisches Licht tauchte und das Kreuz auf dem Wagen, wie ein mahnendes Symbol leuchten ließ.

„Ihres gottverdammten Halunken, ihr Hunde!“, brach es aus dem Obermaat hervor. „Ihr werdet euch Abbitte errudern. Hier jetzt und in diesem Augenblick! Und ihr werdet erst dann aufhören, wenn einer von euch ruchlosen Lumpen von der Bank rutscht.“

Jonas tat es den Männern gleich, aber sobald Tom unter Deck verschwunden war, verfielen sie allesamt wieder in eine gemächlichere Schlagzahl.

„Er bereitet dir wohl Unbehagen, dieser Wagen?“, begann Sven.

„Nein, nein!“, Jonas hob die Hände, „ich war lediglich erstaunt, wie behände er den Formen des ...“

Sven stellte das Rudern ein. „Wenn du meinst ...“

Jonas spürte, wie sich Unbehagen in seinem Bauch breit machte.

„Aber einmal komme ich doch dahinter“, stellte Sven fest, während er die Arme vor der Brust verschränkte.

„Es rankt sich um ein Mädchen“, seufzte Jonas schließlich.

„Ach was? Na, raus damit!“

„Sie wird Agnes gerufen und sie ist die Tochter der Weißfrau.“

„Soso, und weiter?“

„Man bezichtigt sie der ... Hexerei.“

Sven pfiff durch die Zähne: „Jonas, Jonas ... du scheinst das Pech ja förmlich anzuziehen, erst liebäugelst du mit einer, die schon bald auf dem Scheiterhaufen lodern könnte und dann verscherbelt dich dein Herr Vater an den Eigner dieses Schiffes hier. - Sag, wie ist sie so?“ ...

<Ende des Leseauszugs>

*

Fragment Band 2 ist fast soweit

Die Trilogie gedeiht weiter. Band 2 wartet auf die Schlussdurchsicht. Tristans Fund hat viel Staub aufgewirbelt. Das bringt ihn, seine neue Liebe Alana und deren kleine vorwitzige Tochter in Gefahr. Das Zweckbündnis der Widersacher platzt. Das macht die Sache unkalkulierbar.

aus ENDE EINER PARTNERSCHAFT

„Verdammt noch mal, Iscariot, ich habe meinen Teil der Abmachung eingehalten, und wenn die Hölle gefriert, ich werde dafür entlohnt werden.“

„Reden Sie nicht in diesem Ton mit mir, Cowboy, ich bin davon ausgegangen, dass selbst Sie mit Ihrer beschränkten Auffassungsgabe verstanden hätten, dass es uns um dieses Ding geht, womit Wagner und diese Frau nun durch die Weltgeschichte fliegen. Es ist nicht beherrschbar. Es muss vernichtet werden. Ihr Narzissmus, Ihre Verliebtheit in Ihre imperialistischen FBI-Methoden, Ihr überhebliches Gehabe, all das hat uns dahin gebracht, wo wir jetzt stehen.“

„Und, *where the hell* stehen wir Ihrer Meinung nach?“

„Ich weiß nicht, wo Sie stehen, aber ich parke im Moment gegenüber einer Jugendeinrichtung, in die gerade eine Ordensschwester mit einem kleinen Mädchen an der Hand geht. Als ihr Dienstherr wird es mir nicht schwerfallen, die Dame zu überzeugen, Sophia mit mir gehen zu lassen. Etwas, das Sie selten dämlicher Idiot bisher nicht geschafft haben. Betrachten Sie unsere Partnerschaft hiermit als beendet!“

„Sie gottverdammter Nazi-Pfaffe, beten Sie zu Ihrem Herrgott, dass Sie einen tödlichen Unfall haben, bevor Frank Smithdale Sie erwischt.“

„Frank Smithdale? Wer soll das sein?“

„Der Schatten, der von jetzt an hinter jeder verfluchten Laterne auf Sie lauern könnte, um Ihnen den Shit aus dem Leib zu prügeln!“ ...

<Ende des Leseauszugs>

*

Die laute Lust des Urweibs ...

... oder wenn Frauen beim Liebesspiel kreischen wie ein notbremsender Zug, muss man sich nicht wundern, wenn auch andere Reisende angelockt werden.

Warum so laut? Früher wäre der Säbelzahn tiger gekommen und heute die aufgebrauchte Nachbarin. Das höchst private Stelldichein, begleitet von einem Soundtrack, den ein professionelles Werbebüro nicht attraktiver hätte schreiben können. Die Frau, der man eigentlich ein hohes Maß an emotioneller Intelligenz zuschreibt, muss sich bei so einer aufmerksamkeitsheischenden Außenwirkung irgendwas gedacht haben. Nur was?

„Ups!“ dürfte als Orgasmuslaut bei einer Frau kaum zu hören sein. Beim Niesen, Schnäuzen, Pupsen auf ppp = possibile pianissimo, wie der Musiker sagt, achtend, also höchste Leisigkeit, geht es beim Liebesspiel mit der großen Pauke, Tuba und quietschenden Querflöte zur Sache. Ein Gewittersturm im limbischen System und ein Tornado im Unterleib. Klassisch gilt: Je lauter, desto besser.

Stellen wir uns vor zwei Urmenschen denken sich, geiler Body, intelligenter Blick, da wollen die nur eines: Fortpflanzung. Der Mann beschränkt sich auf ein schnelles „Mmpfft!“. Es könnte ja der Säbelzahn tiger in der Nähe sein. Also: Gene platzieren und weiter. Nicht so bei der Frau. Nach dem Einfordern eines Liebesschwurs folgt Stöhnen, rhythmisches Keuchen, unartikulierte Jaulen, heftige tempobestimmende, abgehakte Befehlsrufe und schließlich folgt raubtierhaftes Röhren. Warum? Dummheit?

Orgiastische Schreie bis 50db, die in einer Entfernung von 300 Meter zu hören sind, können kaum als diskret bezeichnet werden. Geht es dabei wirklich um Lust und dass wir Kerle die echten Obermacker sind? Vermutlich sollen wir das glauben. Frauen dirigieren mit Lauten. Da wäre das ultrakurze ‚p!‘, wenn man nach der Fernbedienung fragt, um ‚Sex and the City‘ wegzuschalten. Oder ‚grr!‘, falls sich mal zur unrechten Zeit die Finger unter den Pulli verlaufen. Nicht zu verwechseln mit dem ‚grrr!‘, das dazu auffordern.

Bei der Lautstärke kann kaum von einer heimlichen Liebschaft die Rede sein. Möglicherweise gibt es für das Urweib in der Frau gar keinen heimlichen Koitus. Nur den öffentlichen. Den ultimativen Schrei in zwei Sprachen. An den Mann gerichtet: Du bist der absolut Geilste. Zu allen anderen Männern in 300 Metern Entfernung: Ich bin die absolut Geilste und will jetzt im Genpool fischen. In Richtung andere Frauen: Meins!, meins!, meins!

Der Orgasmus der Frau hat somit deklaratorischen Charakter. Wie früher der Dorfausruf. Ältere Semester werden das noch kennen. Geläut mit der Handglocke. „Der Bürgermeister gibt bekannt ...“ Oder: „Im Namen des Volkes ...“ Oder eben wie das bekannte: „Ja, ich will!“ Sie, die Orgasmatikerin, könnte noch hinzusetzen: „Und du willst auch.“

Denn der potenzielle Versorger darf nicht unbekannt bleiben. Vor allem, wenn es der Ranghöhere im Rudel ist. Sex ist keine Privatsache.

Der Schrei hat 2 Funktionen:

1. Grenzdeklaration zwischen „Bleib mir vom Leib“ und „Du bist zwar nicht der Clanchef, aber das Beste, was ich kriegen konnte.“
2. Gegenüber den anderen potenziellen Schreierinnen: Meiner ist der Beste. Steht er mir nicht gut? Damit wären wir bei vergleichbarem Verhalten bei den Schuhen.

Variante: Vorgetäuscht zur ‚AnsNest-Bindung‘ des Mannes. Wird anschließend meist mit Anweisungen verbunden. Holz holen, Mammut erlegen, Leoparden-Fußlinge besorgen.

Der Auftrag der Frau ist das beste Genmaterial zu besorgen. Der Mann soll sich möglichst weit streuen. *Achtung, Achtung! Hier spricht das Urweib. Achtung! Achtung! Hier spricht das Urweib.*

Gesetzlich ist Punkt 1 in den Unterhaltsvorschriften des BGB geregelt. Doch was ist mit Punkt 2? Bei Erfüllung dieses genetischen Auftrags reicht irgendwann die Dreifachschicht bei die Bosch nicht mehr aus. Das war früher besser.

In einem Clan lebten zum Beispiel 10 Frauen und 10 Männer. Offiziell sind natürlich alle Kinder vom Clanchef. Aber wer weiß schon wirklich, wie oft die Frau geschwiegen hat.

Übrigens kann ein Mann öfters, wenn es sich um verschiedene Frauen handelt, (sowas steht nicht in der Aufklärungsbroschüre vom Gesundheitsamt); dies gehört zur Grundausstattung des genetischen Auftrags. Jede Frau in unserem Beispiel, bekommt 3-5 Kinder, die Männer kümmern sich um das Mammut --> fertig. Der Clan ist eine große Familie. Diese Lebensform erinnert an die Aufbruchsstimmung in der DDR. VEBs und freie Liebe.

Doch dummerweise ist das Mammut ausgestorben. Das macht die Sache schwieriger. Es müsste einen ‚Genmisch‘-Paragraphen (kurz: Kuckuckseigesetz) geben. Zur Volksgesundheit und gesunder Durchmischung. Damit würde der Unterhalt staatlich geregelt und übernommen.

Um sich vor allzu wilden Auswüchsen (welcher Staat will schon für eheliche Kinder zahlen ;-)) zu schützen, könnte das Verfahren beim Gesundheitsamt antragspflichtig werden. Ein Formblatt für ein Quickie. Ich denke, das passt gut in unsere durchjurifizierte Zeit.

Unangenehmerweise ist die Vaterschaft nachweisbar. Was fehlt ist eine Technik wie ein ‚Gensequenzier‘. Das Material wird verändert, maskiert und damit unkenntlich gemacht.

Vielleicht mit Anteilen von Berühmtheiten, wie Dschingis Khan. Aber was will man mit einem Kind, welches nicht im Buggy schläft, sondern nur rittlings auf dem Sonnenverdeck sitzen mag, und schließlich am Sandkasten alle Sandburgen zerstört und die Barbies schändet. Dann schon eher was von Goethe. Wenn das Muttertagsgedicht über den halben Vormittag geht, hat man gar kein Interesse mehr am wirklichen Vater, zum Kuckuck.

Wer jetzt glaubt, eine Frau will nicht von ‚irgendwoher‘ geschwängert werden, hat noch nichts vom ‚Genshopping‘ gehört. Der Quickie am Wasserloch oder beim Beerensammeln. Heiß, schnell, gierig. Da braucht niemand sich die Zeit nehmen zum „Uga!, Uga!“ sagen.

Es geht nur um frisches Ätsch! Bätsch! statt Uga! Uga!

Material. Nicht um Liebe, Beziehung, Ehe, Eiteitei. Hier wäre der 50 db-Schrei im Sound eines bremsenden ICEs unangebracht.

Also mal kurz und bündig:

1. Der Schrei des Weibes fördert Bindung.
2. Der Schrei des Weibes fördert weitere erwünschte Zudringlichkeiten.
3. Der Schrei des Weibes ist ein Siegeschrei gegenüber Konkurrentinnen (denn andere gibt es nicht. Frauen in Gruppen/Rudeln synchronisieren ihren Zyklus, um gleichzeitig ‚heiß‘ zu sein).
4. Dabei ist es völlig unerheblich, ob echt oder gespielt.
5. Eine Frau, die einen Mann anschreit, will ihn auf alle Fälle (auch).
6. Eine Gentlewomen hingegen schweigt und genießt.

Oder mit anderen Worten: Wundert euch also nicht, wenn deine Frau in einer lauen Sommernacht ihren Orgasmus am offenen Fenster in die Nacht hinausschreit und am nächsten Tag die gierigen Blicke der männlichen Nachbarn genießt. Das heißt: Tu was. Das Fell des Säbelzähntigers wäre für den Anfang nicht schlecht. Aber beeile dich. Die Männer der leisen Frauen liegen schon auf der Lauer.

Und Vorsicht liebe Frauen, Vögelstimmen sind leicht zu orten und zu identifizieren. Kluge Männer machen deshalb immer nur „Mmpff!“

*

Germany's next Herrenrasse ...

... oder Wer eine asexuelle Weltanschauung pflegt und trotzdem Wert auf gute Fortpflanzung legt, sollte nicht nur überlegen mit wem, sondern auch – wozu. Vielleicht liegt das rassische Schand-Gen weniger im Unterleib, sondern mehr im Hirn.

Wollen Sie edlen Blutes sein, wie ein Araberhengst? Glauben Sie mir: Ständig zum Pferderennen und dann auch noch der Deck-Marathon sind auf die Dauer nicht das Wahre. Für die Stute ist das sicher auch nicht anders. Außer, dass sie dabei unten liegt, ... äh steht. Trotzdem glauben einige Neo-Arier, es sei was dran an blondem Blut und deutschem Boden. Das sehe ich mir genauer an. Vielleicht ist dann ein Frisörtermin bei mir fällig – blond gefärbt und kurz geschoren. Doch warten wir es ab.

Germanenstämme - kunterbunt

Heil dir Wotan! So ruft der kruppstählerne ledergefeudelte Windhund noch heute. Ein Spross der Herrenrasse aus den edlen Germanen. Sollte man diesen Rufer wirklich als ewig Gestrigen bezeichnen, nur weil er in seinem Weltbild alles, was religionsgeschichtlich und philosophisch nach Wotan kam, in mutigem Satz überspringt? Doch die Krönung der Rasseschöpfung kann nicht fehlen. Also muss doch Wotan, der Wütende, der Weisheit letzter Schluss sein. Aber was weist die Germanen vor allen anderen Rassen aus? Die Stärke, die Schnelligkeit und Zähigkeit?

Das Wörtchen ‚Germane‘ ist zunächst einmal keine Selbst-, sondern eine Fremdbezeichnung der Griechen und Römer.

Ein Sammelbegriff wie ‚Barbar‘ oder ‚Alien‘. Zuerst nimmt das Poseidonios von Rhodos in die Feder und schreibt im 1. Jhrd. v. Chr von Völkern des Nordens, die helle Haut, blaue Augen, viel Blut (Wut!), aber Manneskraft in vollem Saft, stumpfem Geist und wegen dieser Unbedachtheit großen Kampfesmut besäßen. Was verbirgt sich aber hinter diesem Rassennamen, wer lebte nördlich der Alpen und östlich des Rheins? Die Antwort ist so banal wie rustikal. Es waren Stämme. Stämme mit Häuptling und Gefolge, Bauern und Kriegern, Adel und Sklaven. Viele Stämme. Zum Beispiel die Alemannen im Süden, die Friesen im Norden,

die Krimgoten im Osten (*was, so weit?*) und die Angeln im Westen. (*Hä?, die Engländer sind vom heiligen germanischen Blut?*)

Wie ist es eigentlich mit dem moralischen Kern jüngsten Germanentums, den Preußen?

Die Reinheit ihres Wesens wird mit Sicherheit von keinem fragwürdigen Einfluss geschändet.

Hochgewachsen, stark ist er als Inbegriff deutscher Tugenden in die Annalen der Geschichte eingegangen. Merket auf, die Region um die Mark Brandenburg war ursprünglich vom Stamm der Sueben bewohnt, die sich im Rahmen der Völkerwanderung nach Schwaben verabschiedeten.

Der eigentliche Preuße wird freiwillig Schwabe? *Jo, heidenei.*

Ham die denn goar koin Reschpeckt? Oder war dass die gröschte Auschgeburts raschischer Intelligensch, von Welt und überhaupt? Dass die rechtzeitig gesagt haben: Preuëntum, ohne uns!? Karl der Große schenkte Teile des freigewordenen Landes an verbündete Slavenstämme, die ihn unter ihrem Anführer ‚Drasco‘ gegen die Sachsen unterstützt hatten.

Der Rasse rassiger Reigen

Die Eigenbezeichnung ‚Preußen‘ war durch die im Baltikum lebenden ‚Pruzen‘ geprägt. Diese wurden von den Ordensrittern im 13. Jhrd. zwangseingemeindet. Mehrere Aufstände nützten den Altpreußen nichts. Der Deutschritterorden setzte sich durch.

Diesmal, nachdem im Heiligen Land es irgendwie nicht so lief, das Siebenbürgen Projekt gescheitert war, musste jetzt ein Erfolg her. Für den gemeinen nicht-germanischen Pruzen hieß das: heute ein kleiner heidnischer Barbar und morgen ein Edelgermane. Wenn das mal keine Karriere ist.

Da fassen wir mal zusammen:

1. Germanisches Blut ist eher ein bunter Fleckerteppich
2. Die Sueben sind g'scheite Leit
3. Der Urpreuße ist weder Germane noch Slawe

4. Das Weltmännische im germanischen Erbe scheint irgendwie nach England rübergeschwappt zu sein

5. Wer den drahtigen Krieger mit flinken Oberschenkeln und trutzigem Bizeps als Ideal-Germane sieht, hat in seiner Frühzeit eindeutig zuviel ‚Village People‘ gehört.

Der Germane ist ein lateinisch-griechischer Sammelbegriff für wilde Horden in der riesigen mitteleuropäischen Waldregion. Er macht in seiner politischen wie geschlechtlichen Vermischung weder vor Kelten und Slawen halt. Es sollen sogar illustre Römer und nubische Sklavinnen am großen Spiel des germanischen Lebens beobachtet worden sein. Während die Fans der ‚Village People‘ nicht unbedingt an der Zeugung von Nachkommen interessiert waren.

Deutsche Sprache - auf's Maul g'schaut

Auf gut deutsch! So leitet man heute meist ein ‚beschissen‘ ein. Das kann aber noch nicht alles gewesen sein, was man in Bezug auf die deutsche Sprache berichten darf, oder? Nein, aber es wiederholt sich was. Wie ein mittelmäßiger Knüller im Fernsehen.

Deutsch ist ein Sammelbegriff. Wie gemischter Obstsalat. Erstmals benannt von einem päpstlichen Nuntius namens Gregor. Damit sind die Sachsen, Franken, Bayern und Schwaben gemeint. Natürlich jeder in seiner eigenen Sprache. Babylonisches Sprachgewirr wäre eine saubere Schriftsprache dagegen. Manche meinen, mit der Einführung des Hochdeutschen wäre das besser geworden. Doch nix is'. Zuerst musste ein Martin Luther kommen. Einen Typen mit Dokortitel, festem Glauben und gesunder Beziehung zur Lust. Gleich neun Nonnen flohen wegen ihm aus einem Kloster. Bei Katharina konnte er landen. „In der Woche zwier, schadet weder ihm noch ihr“ oder „Will die Frau nicht, so komme die Magd“, „Fleußts nicht ins Fleisch, fleußts ins Hemd“. Da macht eine gemeinsame Schriftsprache erst richtig Spaß. Ironie der Geschichte, das erste Hochdeutsch war Sächsisch.

Die Sätze wurden länger und die Grammatik spitzfindiger. Gelehrte wollten es erst so schreiben, dann so, dann wieder anders. Niemand „schaute dem Volk mehr auf's Maul“, wie einst Luther. So wird die

Patchwork-Familie der Deutschen nicht nur von der Obrigkeit geknechtet, sondern auch von einem Heer schmallippiger Deutschlehrer. Sprache bedeutet vom Althochdeutschen her nur ‚mitteilen‘. Dialekt hingegen kommt von ‚dialelogomai‘ und heißt, ‚miteinander reden‘. Ein kleiner, aber feiner Unterschied.

Kurz gesagt:

1. ‚deutsch‘ ist wie ‚germanisch‘ wieder nur eine Hilfsvokabel eines Schreiberlings
2. Hätte Luther nicht existiert, hätte er erfunden werden müssen. Gemeinsame Sprache geht nur mit des Volkes Maul.
3. deutsch, ‚diutisc‘, sind nach der Wortbedeutung her alle jene, die sich zum Volk zugehörig fühlen. Nicht mehr und nicht weniger.

Da zieht ein überforderter römischer Geschichtsschreiber einen Kreis über die Landkarte, um die Stämme zu umfassen, die er in ihrem barbarischen Zungenschlag nicht versteht. In der Annahme, die die so komisch (also nicht lateinisch) sprechen, werden sich schon untereinander verstehen. Nun ist leider ‚komisch‘ keine eigene Sprache, obwohl das hin und wieder vermutet werden kann. Selbst wenn man diese Sprache versteht.

Deutschland - Dornröschenschlafende ohne Ariernachweis

Deutschland über alles! So dichtete Hoffmann von Fallersleben in romantischer Sehnsucht 1841 auf der damals britischen Insel Helgoland.

Verklärend und verlangend wünschten sich die deutschsprachigen Dichter und Denker ein Ende des Fleckerlteppichs, wo jedes Herzogtum von der Größe eines Landkreises bis zu Königreichen wie Bayern, Sachsen und Sonstiges seine eigenen Münzen und Briefmarken herausgab. Ein Segen für die noch nicht vorhandenen Sammler, aber ein Dorn im Fleisch der Romantiker, die von einem Land träumten, das alle umfasste, die glauben Hochdeutsch sprechen zu können. Natürlich schieden Österreich und die Schweiz deshalb schnell aus dem Kreis aus.

Über alles in der Welt!, schreibt der Romantiker weiter auf sein Pergament. Leider vergaß er das Wichtigste seiner Gefühle für seine Heimat - *lieben*.

Hätte er in seinen Versen nur dieses kleine Wörtchen mit eingebunden, sie klängen weder maßlos noch überzogen. Wie konnte der Fallersleben das nur vergessen. Sein Deutschlandlied wäre genauso putzig, wie das von ihm verfasste „Alle Vögel sind schon da“ oder „Ein Männlein steht im Walde“. So gab er aber eine Steilvorlage an die dumpfen Ariergläubigen, die sich die Welt dumm-doof-einfach zeichnen wollten. Der fünfzigjährige Hoffmann-von, der eine 18-jährige Pastorentochter namens Ida ehelichte, hätte sich sicher auch anderweitig beschäftigen können. So verwechselten romantisch rauchende Geister die Arier (alle prähistorischen Kulturgruppen zwischen Island und Indien) mit Pseudogermanen, die in ihrer Fantasie speerschwingend durch den deutschen Wald jagen, um blonde Mädchen zu schwängern.

Zur Vermehrung der deutschen Dogge in Menschengestalt würde ich heute nicht mehr die sexuelle Variante empfehlen. Die ist bekanntlich auf Vermischung der Gene mit möglichst breiter Grundlage angelegt. Wer weiß, wer mit wessen Urgroßmutter schon rumgeschwengelt hat. Besser ist modernes Klonen. Das kann jeder Neo-Arier ganz leicht selbst bewerkstelligen. Er braucht nur einen handelsüblichen Kopierer. Hose runter, draufsetzen und die Starttaste drücken. Schon ist er entarteter Klonversuch Nr. 1.

Also fassen wir einmal zusammen:

1. Deutsche Identität entspringt erstmals der Romantik des 19. Jhrd.

1. Großdeutsche Allmachtsfantasien lassen sich weder von den freien Franken, den sparsamen Schwaben, den singenden Sachsen oder schuhplattlern Bayern ableiten. Die stahlharten Windhunde der Vergangenheit gibt es nur in der Fantasie der Arier-Fantasten.

3. Wer Mädels, die die eigene Tochter sein könnten, „alle Vögel ...“ vorsingt, bevorzugt klar die sexuelle Variante der Vermehrung.

Liebe Neo-Arier: Sex ist Schweinskram und nur was für Untermenschen. Klon-Kopien sind sicherer und lassen sich viel leichter aufhängen.

Liebes Arbeitsamt: Umschulung vom Neonazi zum Kunstmaler. So schlecht waren die Bilder des Charlie-Chaplin-Bart-Trägers gar nicht. Damit erhalten wir das Beste von ihm durch seine Fans.

Der Originaltext für die Hymnenmelodie heißt übrigens, „Gott erhalte Franz, den (österreichischen) Kaiser.“ Nun ist Geschichte das, was man daraus macht. Die Wahrheit bringt die Menschen oft nicht weiter. US-amerikanische Historiker verkünden: „Die Europäer sind für die Sklaverei in Amerika verantwortlich.“ Dann will ich ganz schnell den Franzosen die Schuld für die Weltkriege zuschreiben. Zuerst verunsichern sie die deutschen Länder mit Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und dann schicken sie Napoleon, der den 1000-jährigen Dornröschenschlaf des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation beendet. Das Spiel der großen Nationen auf dem deutschen Fleckerteppich war vorbei. Ohne Bonaparte würden wir vielleicht immer noch ruhen, die Romantiker würden sich auf Wanderlieder und Märchen beschränken und in Wien wäre wohl ein Charlie-Chaplin-Fan stolzer Besitzer einer eigenen Bildergalerie geworden.

Doch wie auch immer Geschichte und Wahrheit sich paaren, die ultimative Herrenrasse macht sich am besten schwarz auf weiß kopiert und sauber abgeheftet.

*

Oh Gott, oh Gott, oh Gott ...

... oder Wer Körper baut, deren Nerven-Reizleitungen mit Elektrizität betrieben werden, und der zu über 90% aus Wasser besteht, von dem sind womöglich noch ganz andere Sachen zu erwarten.

Glauben heißt nicht wissen, oder doch? Aber was weiß ich? Genau das habe ich als nicht ganz dichter Denker mal zusammengetragen. 3 Kapitel mit entlarvten Schöpfungsmythen. Nicht ganz ernst gemeint. Im Ernst! Statt Weihnachtsgruß für alle meine Leser.

1. Schöpfungsgeschichte - entlarvt

Auweia. Gott schläft. Drum geht hier alles Drunter und Drüber. Dabei isser ja selber Schuld. Hat irgendwer im Vorfeld behauptet, dass aus einem rattenähnlichen Nager überhaupt ein aufrechtgehendes Ebenbild Gottes werden kann? Ich wüsste nicht. Da mag die anthropologische Bezeichnung hinter dem Homo noch so viele sapiense führen. Derzeit sind es zwei, um ihn zum Beispiel noch vom Neandertaler unterscheiden zu können. Doch mal ehrlich, wozu? Der Unterschied wäre doch nur im Outfit zu erkennen. Bei den inneren Werten ...? Vielleicht war ja der Homo sapiens neanderthaliensis die Krone der Schöpfung und wir sind mit der Nummer lange durch.

Aber erst mal langsam mit den jungen Hominiden. Ein Blick in eine der ältesten Schriften zeigt: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*“ Das hätte der atheistische Astrophysiker Steven Hawking nicht besser ausdrücken können. Außer, dass er für Gott vielleicht Primärsingularität oder eben ein anderes begriffliches Monstrum gewählt hätte.

Bloß daraus wurde nur ein Chaos, im Urtext der Bibel auch Tohuwabohu genannt. Das Herz jedes Naturwissenschaftlers schlägt höher. Er hört beinahe, wie die Elektronen, Neutronen und weitere Subtraktionen an seinem Ohr vorbei sausen. Der erste Schöpfungstag. Ein ideales System, das Paradies des Physikers.

Es folgt Wasser, Land und die Pflanzen. Von einem sapiens, der es liebt bei Rot über die Straße zu gehen, keine Spur. Fische und Vögel folgen. Bis

am sechsten Tag die Landtiere und der Mensch in Erscheinung treten. Am Siebten, das ist bekannt, ruht der Schöpfer. Doch was will uns das sagen? Nur eines, wir sind selber schuld.

Nehmen wir mal an, Mose, oder wer immer das 1500 v. Chr. aufgeschrieben hat, hätte mit den Zurechnungen der Tage recht.

Zumindest glauben das die, denen ein Semikolon in der Bibel wichtiger ist als gesunder Menschenverstand. Es ist schon mutig, Tage anzunehmen, wenn die Tageszähler, Sonne und Mond, erst am 4. Tag geschaffen werden. Aber was ein rechter Mathematiker ist, der rechnet auch rückwärts.

Textaufgabe:

„Ein beschleunigter Personenzug fährt am 21. März 2002 in 6 Stunden von Hamburg nach München. Wohin fuhr er wie schnell am Tag vorher?“

Nicht meckern.

Die Fragestellung ist vollständig. Jedenfalls im Vergleich. Für den Theologen James Ussher funktionierte die Rechnung tadellos. Die Welt ist, das hat er ohne Taschenrechner und Winkelmesser ausgerechnet, am 23. Oktober 4004 v. Chr. entstanden. Damals handelten die Menschen europaweit mit dem immer wertvoller werdenden Rohstoff Kupfer. Mann!, die Jungs waren live dabei, beim Schöpfungsakt. Ohne Werbeeinblendungen. Beneidenswert.

Was machten die Leute eigentlich am 22. Oktober? Vielleicht aufgeregt auf das große Ereignis warten, die besten Plätze suchen und den Flachmann rumgehen lassen. Es wurde schon empfindlich kühl in den Nächten. Das böse Erwachen folgte am 29. Oktober, als von oben das Kleingedruckte kam. „Bye boys, ich habe fertig. Jetzt seid ihr dran.“ Dass ein kosmisches Schnarchen folgte, war wohl eher ein Gerücht.

Kein Wort in der Bibel vom achten Tag. Das heißt für mich als bibliophilen nicht ganz dichten Denker: Es gibt keinen achten Tag und gab ihn nie. Wir hängen noch immer im Siebten rum und Gott ruht. Es ist zu fürchten, dass wir für unseren weisen Scheiß (homo sapiens schittikacki) vollkommen

selbst verantwortlich sind. Uns wurde die Entscheidungsfreiheit gegeben. Als Gunstbezeugung gedacht, sind es doch nur Perlen vor die Säue.

- Theodizee (warum lässt Gott leiden zu) = er ruht
- Zeitmaß Schöpfungstage = überirdisch
- Wer ist für den Mist in meinem Leben verantwortlich = ich muss mir einen anderen Schuldigen suchen

Fassen wir nochmal zusammen: ER erschuf also am ersten Tag ein Chaos und am sechsten Tag ein denkendes Wesen, das sich evolutionär aus einem rattenähnlichen Nager entwickelt hat. Dann hat ER sich hingelegt und ruht noch immer. Kann das gut gehen?

2. Paradiesmythos - entlarvt

Obacht! Es ist nicht so, dass Gott den Menschen nicht gute Startbedingungen verschaffen wollte. Noch vor ihm pflanzte er einen Garten an in Eden. Damit dürfte Eden, Ortsteil der Gemeinde Tettenweis, Landkreis Passau, schwärzeste Gegend von Bayern, der älteste Ort überhaupt sein. Wäre schön, aber das Buch der Bücher, versetzt diesen wundersamen Ort nicht in das Hoheitsgebiet der Christozialen, sondern irgendwo ins Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris. Eine grüne, fruchtbare Oase, die bestückt war mit allerlei Bäumen, lustig anzusehen und gut zu essen. Eine Beschreibung, die ebenso für meine gelegentlichen Backversuche passen würde. Nur eine kleine religiöse Gruppe verlegt den Garten Eden in die Nähe von Kansas City. Da könnte man auch bei Passau in Bayern bleiben.

Das Besondere an diesem Garten ist nun, dass neben lustigen und essbaren Bäumen auch der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse stehen. (Aus einem der Übersetzungen vom Originaltext!)

Letzterer war unter Todesandrohung nicht zum Verzehr freigegeben. Aber dieses neugierige Wesen wäre kein ‚Mensch‘, wenn es den verbotenen Früchten widerstehen könnte. Doch zunächst musste der Mensch den Garten bebauen und bearbeiten. *Häh?*, Paradies und Arbeiten? Davon hat Karl Marx nix erzählt. Mich dünkt, der paradiesische Garten Eden entpuppt sich nur als grüne Oase in der sumerischen Steppe und der Mensch litt

unter Rippenüberschuss. Vermutlich nur ein Übersetzungsfehler, aber der hält sich zäh. Viel interessanter ist da die Erbsünde. Ein noch nicht beinloses Reptil überredet die einzige Lady weit und breit vom Apfel der Erkenntnis zu naschen.

Also nochmal langsam. Trotz Verbot des Chefs lässt sich Eva, so heißt die Dame, dazu verführen etwas Unrechtes zu tun. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Arme aber noch gar nicht in der Lage gute Handlungen von bösen zu unterscheiden. Die Schlange konnte es offensichtlich schon. Frauen hingegen haben zu jener Zeit wohl alles widerspruchslos getan, was ihnen gesagt wurde. Da kommt eine Schlange dahergekrochen und flüstert: „Eigentlich willst du es doch auch, du Luder“, und schon reckt sich der unschuldige Körper, um nach der Frucht zu greifen.

Die Unterscheidung von Gut und Böse ist eine fundamentale Voraussetzung für Kultur. Für die Fähigkeit miteinander zu leben, Hierarchien zu bilden, Städte zu bauen, Steuern zu zahlen, fremd zu gehen, Goethes Faust zu verstehen ... selbst Sex begann erst danach.

Die Schlange hat eine fiese Abseitsfalle gestellt. Da Frauen von Fußball keine Ahnung haben, musste es kommen, wie es kommen musste. Hätte Eva den Zeigefinger emporgestreckt und gesagt: „*Mach ich nich‘, darf ich nich‘; den Chef zu betrügen ist böse*“, wäre genauso fatal gewesen. Genauso gut hätte ihr das Fruchtfleisch des Paradiesapfels noch an den Lippen kleben können, denn Neugierde kann nagen. Dann lieber selber fressen, als gefressen werden. Es folgte die fristlose Kündigung auf dem Fuße. Die Drohung, du wirst des Todes sterben, so du davon isst, wurde schreckliche Wirklichkeit. Wenn auch erst am Lebensende.

Das kam schon nach 930 Jahren. Solange wurde munter gezeugt und rumgemacht. Natürlich anständig verklausuliert. „*Adam erkannte sein Weib und sie ward schwanger ...*“ Das klingt nach: „Hey, die kenn‘ ich doch. Die war noch nie bei 3 auf nem Baum.“

- Paradies (griech.) = Tiergarten
- Paradiesischer Vorteil = Bäume, die je nach Übersetzung lustig, begehrenswert, eine Augenweide waren
- Nachparadiesischer Vorteil = Sex

Dann fassen wir nochmal zusammen. Gott steckt einen Garten Eden ab und die Menschen dürfen ihn bewirtschaften, solange sie nur von den lustigen Bäumen füttern. Erkenntnis? Wehe! Dann kam eine Schlange, vielleicht das Symbol für den auf das Wesentliche reduzierte Mann oder des Teufels, für manche ist da kein Unterschied und überredete die Frau in etwa so: „Los Mädels, todsicheres Angebot, völlig kostenlos. Wenn‘de dat futterst, weiß‘de, dass‘de böse bist und dat is‘ viel lustiger als die anderen lustigen Bäume. Vor allem dein Männchen wird rattenscharf uff dich.“ Da überlegte die Gehilfin, die nackt vor ihrem debil lächelnden Manne stand, nicht lange. Das war wohl keine Vertreibung, das war eine Flucht. Schließlich war es schon Ende Oktober und es wurde ziemlich kalt in der Nacht; man wollte endlich kuscheln.

Mal ehrlich. Wer da nein sagt, gehört sich mit einem gepflegten Tritt aus dem Paradies befördert. Und so kam, was kommen musste: Familien, Sippen, Kulturen, Hochkulturen, Pyramiden, Kathedralen, Königreiche, Aldi Süd. Ich habe aber noch nicht begriffen, was das mit Kansas City zu tun hat. Und vor allem, was verspricht sich ein extremistischer Märtyrer davon, dort nach dem Tod aufzuwachen? Oder in der Nähe von Passau?

3. Göttergeschichten - entlarvt

Na, sowas! Jetzt könnte man meinen, Gott hätte am siebten Tag gar nicht ausschließlich geruht, sondern immer wieder einmal im Geschäft vorbeigeschaut. Workoholic?

Doch es war nicht der (Schöpfer-)Gott, sondern Gott der Herr. Vermutlich aus Verunsicherung hat Martin Luther die Elohim (männlich/weibliche Göttergruppe oder ‚Gott‘ im Pluralis Majestatis; Wortstamm von Allah) mit Gott und Jahwe (alttestamentarischer Gott) mit Gott der Herr übersetzt. Oder war es nur üble Gleichmacherei eines Urtextes, der noch mit mehreren Gottheiten hantierte, wie andere Schöpfungsmythen von Edda, über die griechischen Sagen bis zu Pan Gu bei den Chinesen und dem Popol Vuh der Mayas.

Zunächst heißt das für mich nur eines: Selbst die ganz Uralten haben schon an mehr gedacht als an die nächste erlegte Hirschkuh oder die knackige Nachbarin beim Wasserschöpfen. Das heißt aber auch, Glauben ist ein Urbedürfnis, Religion ist Menschenwerk und alles andere vorerst

nicht fassbar. Wäre da nicht eine Ahnung und Worte von Leuten, die wirklich etwas zu sagen haben, wenn man nach dem Schinken der Hirschkuh und dem Po der Nachbarin noch zuhören mag.

Wie dem auch sei. Der Gott der Bibel versuchte aus den Menschen anständige Menschen zu machen. Gott weiß, wie schwer ER sich getan hat. Etwa so schwer, wie meine Eltern mit mir und ich mit meinen pubertierenden Söhnen. Als wäre der Auftrag, „seid fruchtbar und mehret euch“, nicht lustvoll genug. Dabei hat alles so engagiert angefangen. Man wollte raus aus der ägyptischen Fron und er schickte Plagen biblischen Ausmaßes. Doch das war wohl nicht genug. Die Menschen wollten dann noch ein goldenes Kalb, ein Land, in dem Milch und Honig fließen, guckten ständig zu den Göttern der anderen Völker, ob der seinen Kindern nicht mehr Taschengeld gibt ... *Boah!* Menschen sind ganz schön nervig. Ständig zitterte seine Hand vor Wut über dem *reset*-Knopf.

Sintflut, Feuer vom Himmel, magere Jahre, ... das fürsorgliche Manna-vom-Himmelregnen-lassen betrachten die Menschen auch schnell als selbstverständlich. Es ist schon ein Kreuz mit ihnen.

Aber auch ein Pubertierender hat es schwer. Zum Menschsein gehört etwas mehr als Essen, Trinken, Vögeln. Menschliche Erfahrungen wie Schuld, Wut, Scham, Gewissen, Freude, Liebe formen dieses kleine Fenster, mit dem wir in die Welt blicken; das Bewusstsein. Doch was hat das mit einem Schöpfergott zu tun? Mit jedem Tag Forschung und Wissenschaft ist mehr erklärbar und wir brauchen keinen Gott mehr, oder?

Falsche Frage ist die Antwort. Magie-Joker im Wettrennen um die naturwissenschaftlich erklärte Welt? Das erinnert dann nichtsdestotrotz zu sehr an einen alten Mann mit Rauschbart, der die besten Märchen erzählt.

Was ist mit der Seele? Gibt es die? Vielleicht beim Mann, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde. Aber was ist mit der Frau? Sie ist nur das Produkt einer Organspende. Allerdings, das muss der Neid einem lassen, meistens gut gelungen. Besser als das Original. *Reschpekt!*

Doch wie überprüft man, ob jemand eine Seele hat? Ganz einfach. Der Hammertest. Man nehme einen handelsüblichen Hammer und schlage damit auf den Daumen des Testanten. Natürlich tut ihm das weh. Das liegt so in der Natur. Ohne die Warnung durch Schmerzen hätten wir diese Welt vermutlich nicht lange überlebt. Aber ohne Seele ist das eine ganz einfache mechanisch-elektrische Reiz-Reaktion-Folge. Wie eine Henne, die nach dem Enthaupten noch flattert oder der Karpfen, der mit letzten Zuckungen aus der Pfanne hüpfen will. Es leidet niemand im Hintergrund, weil in dem Körper nix ist, was leiden kann. Keine Seele, kein Leid. Ist die Reaktion also: „Aua!“, dann leben wir in einem reinen kernphysikalischen Vollautomaten und man kann gleich noch drei-, viermal draufhauen. Es spielt keine Rolle. Lässt der Testant jedoch sowas wie „Hör auf, verdammt nochmal“ hören, dann hängt hinten sowas wie ne Seele drin, die unter den Schmerzen *leidet*.

Rein wissenschaftlich sollte man den Test ausführlich wiederholen. Davon würde ich jedoch abraten. Ebenso von der Annahme, dass die rippenkreierte Frau seelenlos wäre und extra getestet werden müsste. Zu groß ist die Gefahr des *flashbacks*; die flache Hand im Gesicht des Testers. Zwar eine ideale Gelegenheit, sich der Thematik autodidaktisch zu nähern. Doch Vorsicht: Diese Rippe besitzt auch Krallen.

Bleibt die Sinnfrage. Sollte die Welt nur eine zufällige Unregelmäßigkeit im kosmischen Nichts sein? Eine Idee aus einem Quarks-Meeting? Ein Fehler in einem nicht vorhandenen System? Die Breze ohne Bäcker?

Wie man den Kosmos dreht oder wendet, keine Stimme spricht: „*Sie haben ihr Ziel erreicht*“. ER ist also nicht da oder schläft oder denkt sich, diese Menschlein sind so arrogant, die sollen mal schön selber. Sie wollten ja unbedingt raus aus dem Paradies.

Selig Grinsen im Garten Eden war ihnen nicht genug.

Und ja: Ich hätte mich auch für den lustigen Baum der Erkenntnis entschieden. Glaube muss sich auch am gesunden Menschenverstand messen lassen. Der Mensch ist kein Wiederkäuer schlecht übersetzter und staubiger Papyrii. Ich weiß, dass ich nichts weiß und alles andere ist ein Abenteuer.

- Religion (lat.) = Moment, Sie werden irgendwann vielleicht verbunden.
- Gott = schläft oder verzweifelt an der Menschheit
- Atheist = ein sich durch die Handlungen religiöser Funktionsträger noch einmal aus dem Paradies vertrieben fühlender menschlicher Nachdenker

Dann fassen wir zusammen: Die Bibel ist sich allein im ersten Kapitel mit dem Gottesbegriff nicht einig. Religiöse Dogmen sind handgemacht und selbergestrickt. Frauen sind vor allem dann sexy, wenn man die Rippen nicht sieht. Und trotz allem sind hin und wieder eigene Erkenntnisse und fremde Gedanken glaubwürdig auf dem Weg zur überirdischen Weisheit.

„Geh mir ein wenig aus der Sonne“, ist doch schon ein Anfang.

*

27.10.12

Achtung „unisex“

Da schreit mich eine Werbemail an: *Was zum Teufel sind Unisex Tarife? Das sind die mit der Rundum-Sorglos-Betreuung. Nur sicher, sagt der Versicherungsvertreter. Aha???*

Die Zeit als der Mann noch ein echter Mann war und die Frau erotisch und geheimnisvoll sind wohl längst vorbei. Heute ist man unisex. Es gibt unisex-Frisöre, unisex-Toiletten (Ally McBeal-Gucker wissen das), Unisex-Kleidung (wenn jetzt jemand glaubt, da zähle der BH dazu, dann müsste ich sagen: anderes Thema), vielleicht auch Unisex-Liebhaber. Sogar in der katholischen Kirche gibt es Unisex-Bänke, zumindest jetzt, in der Neuzeit. Die älteren Gläubigen mussten sich noch brav links und rechts nach Geschlecht einordnen. Warum eigentlich? Waren die meisten Pfarrer kurzsichtig? Scheute man sich hemmungslosen Sex während der Mette zu riskieren? Wollte man transsexuelle Menschen dazu verdonnern am Eingang stehen zu bleiben?

Die Tendenz geht auch zur Unisex-Ehe, nachdem das Modell der Unisex-Beziehung beim Unisex-Liebhaber zum Erfolg wurde. Früher bestand man per Gesetz auf die Einhaltung einer Frauenquote von exakt 50%. Olle Kamellen, sagt der moderne Mensch, der Homo parasapiens unisex, und unterstellt jahrtausendwährende Diskriminierung des jeweils anderen Geschlechts, seit es paarweise Zeugungsgemeinschaften gibt. *Jeder soll nach seiner Façon selig werden*, formulierte schon Friedrich II., König in Preußen.

In anderen Bereichen wird schon zurückgerudert. Bei der gemischten Sauna drängt der männliche Teil der Unisex-Vertreter in den Frauenbereich und die bleiben zuhause. Zum Ausgleich gibt es Frauentage, aber keine Männertage. Wäre das ein Modell zur Akzeptanz von Unisex-Toiletten? An allen Dienstagen und Donnerstagen nur für Frauen?

Es bleibt noch viel Basisarbeit zu leisten, um diese wichtige Etappe der Gleichberechtigung zu erreichen. Damit hört auch endlich die Diskussion auf, warum es Wickeltische und Vibratorautomaten nur in Frauen-,

Kondomautomaten und Rasierutensilien nur in Herrentoiletten geben soll. Ein wichtiger Schritt nach vorne. Dann machen wir mit der geschlechtsabhängigen Anrede doch gleich weiter. Herr Müller, Frau Schmidt ... das selige Fräulein Kleinschmidt ist vor Jahrzehnten bereits dahingeschieden. Wobei das DAS in diesem Zusammenhang schon etwas Bestechendes hat. Nicht um das Neutrum einer unverheirateten, und damit offiziell ungeöffneten, Frau zu betonen, sondern um mit der unseligen Einteilung in Männlein und Weiblein gleich beim Namen aufzuhören. Zaghafte Ansätze sind bereits vorhanden. „Das Guido“ wird unser gelber Außenengel (Guido Westerwelle, Außenminister von 2009 – 2013) genannt. „Das Oma Trienchen“, um Lebensgewohnheiten wie Malefixspielen, Romméwettbewerbe und alkoholfreien Eierlikör zu betonen. „Det Kurven von dat Monroe“ muss das heißen oder „mein Name is' dat Bond, dat Dschähms Bond“. Alles andere ist privat.

Pfeife rauchen ist längst zur Unisex-Angelegenheit geworden und es sind auch schon Männer beobachtet worden, die nach dem Weg gefragt haben. Die Entwicklung hin zum „Privatgeschlecht“, so geheim wie das Blümchenmuster auf dem Lieblingskopfkissen, ist längst im Gange. Jedes moderne Fahrzeug ist mittlerweile mit einer Einparkhilfe ausgestattet, egal ob der Käufer männlich oder weiblich ist. Männer dürfen öffentlich weinen, wenn die bevorzugte Fußballmannschaft verliert und Frauen können sogar Koch und Gynäkologe werden. Die Welt ist im Wandel. Die Geschlechter vermischen sich völlig asexuell.

Ich frag mich nur, wie dat Frau auf der Unisex-Toilette das Pissoir bedient. Sicher mit Eleganz.

*

Zeit ist eine Hure

Wer kennt es nicht, dieses schleimige Fluidum, welches zäh durch die Wochentage fließt. Will man sich ihm tapfer entgegenstellen, saust es davon. Lässt man sich träge mitziehen, wälzt sie sich öde dahin, wie ich, wenn ich morgens schlurfend die Zeitung hole. Physikalisch ist das nicht. Trotzdem hält es sich für eine der Urkräfte unseres Universums. Ich würde eher behaupten: Zeit ist eine Hure, hat knackige junge Brüste und hält immer die Hand auf.

Erst neulich blickte ich einem runden Hinterteil nach. Leider entfernte es sich von mir. Nach der mir mittlerweile ziemlich obszön erscheinenden Relativitätstheorie bleibt ein solcher Arsch wohlgeformt jung und ich altere hingegen immer flotter. Irgendwie fällt mir auf, dass sich die Popöchen umso schneller von mir fortbewegen, je knackiger sie sind. So macht Astrophysik keinen Spaß.

Aber mal von vorne. Wie kommt man überhaupt zu diesem schleimigen Fluidum, der Zeit. Ganz klar, durch Sex. Zwar nicht dem eigenen, sondern dem von anderen. Wir könnten jetzt diesen anderen mal die Arbeitsbezeichnung ‚Eltern‘ geben. Die Zeitkluft, die die sexhabenden Zeitinitiatoren von mir trennt, ist nicht überbrückbar. Egal ob meine Zeit gerade mal schnell oder langsam läuft (wobei sie immer behauptet das nicht zu tun), ob sich ein Knackpo von mir weg bewegt oder der Feierabend auf mich zu schlurft, der Abstand bleibt stets gleich. Da könnte ich rennen wie ich will, die hatten ihren Spaß und ich frage den Sekundenzeiger, warum er bei jeder Zahl so rumtrödeln muss.

In wenigen Minuten heißen Beisammenseins jener ‚Eltern‘ haben die ‚**Chronosomen**‘ mich in dieses zähe Fluidum, die Zeit geworfen. Nicht zu verwechseln mit den ‚**Chromosomen**‘. Die haben nur etwas mit meinen großen Ohren zu tun. Hingegen die ‚**Chronos-Teilchen**‘ damit, dass es Zeit in dem Fall komprimiert, falls ich es wage faustisch zu denken: „*Werd‘ ich zum Augenblicke sagen: ‘Verweile doch! du bist so schön!’ Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde geh‘n!*“ Sie flieht wie die scheue Jungfer, die schon wie bei anderen Gelegenheiten ihren Popo in Sicherheit bringt. Spreche ich aber zum Montag: „*Fahre hin, du falscher*

Versprecher. Lockst mit Aufbruch und bringst nur ein Fässchen Müdigkeit gespickt mit langer Weile“, so grinst er mich hingegen grenzdebil an und hockt sich mit seinem breiten Arsch mitten in die Welt, über alle Zeitzonen hinweg gleichzeitig. Ich kriege mein Montagsgesicht verpasst, die Fabrik spuckt Montagautos raus, und der Kaffee ist natürlich auch wieder leer.

Zwischen Freitag und Montag, erstem Kuss und dem Versprechen wieder anzurufen, und meinetwegen auch die Zeit zwischen schnell mal in der Altstadt parken und gebührenpflichtiger Verwarnung, scheint dieses Fluidum irgendwie beschleunigt. Wo bleibt da der Montag mit seinem A... ttribut. Doch lassen Sie uns physikalisch bleiben, dem Fachgebiet, zu dem sich die Zeit dazugehörig behauptet. Nach Einstein ändert Masse den Zeitablauf. Danach müsste der Montag schwerer sein als ein guter Witz oder das Lächeln der Weisheit. Und ich sollte mich bei Olympia anmelden, weil mein Bäuchlein streng nach Einstein den Turbo zünden täten würde. *Aber das nur nebenbei.*

Doch es gibt Weise in der Welt, die das Mysterium der Zeit schon längst für sich gelöst haben: *Die Bahn*. Drückt sie doch den rechten Augenblick auf ein großes Plakat und verkündet die wahre Zeit in die Welt. Doch der Weise bleibt bescheiden und rühmt sich selbst nicht. Deshalb ist es ein Ausdruck der Bescheidenheit, so glaube ich, dass dieses hochgeistige Unternehmen hin und wieder ein Quäntchen zu spät kommt und ihren Gläubigen die Zeit am zugigen Bahnsteig schenkt, sich selbst mit der Nichtigkeit Diesseitigem auseinandersetzen zu können. Bis zur zeitlosen Erleuchtung aber werde ich noch viele Stunden an lautsprecherdurchplärten Bahnsteigen verbringen müssen.

Die Zeit ist eine Hure, die bar bezahlt werden muss. Sie verspricht die Ewigkeit und verstreut doch nur Zeitkrümel auf unseren Weg. Willkürlich, ungerecht und launisch wie eine Diva. Drum umschmeichle ich sie und gebe ihr das Gefühl einzigartig zu sein. Vielleicht küsst mich die Zeitliche dann eher, als dass ich sie segne. **Beischlafe mit der Zeit, dann hast du zur Not vielleicht nicht zuviel davon.** Und im Schäferstündchen mit der Liebsten wächst ein Gefühl von Ewigkeit. Das wäre ein schon ein guter Anfang, auf dem Weg zur Bahn.

Wenn ich das am Montag im Universum erzähle, dann kann Einstein aber Kaffee kochen gehen.

*

01.07.12

US-Date Regeln ...

... oder Clinton-Lewinsky-Effekt contra Romeo-und-Julia-Klausel.

Irgendwie fällt es auf, dass es im Land der unbegrenzten Freiheit und Möglichkeiten einen heimlichen Wunsch nach festen Regeln gibt. Ja, man giert regelrecht danach. Selbst das Verabreden und Verlieben vollzieht sich nach generalstabsmäßiger Ordnung. Die zu kennen ist von Vorteil. Auch wenn man nur mit der Gattin „Sex in the City“ oder ähnliche Analytiker-Klientel-Serien ansehen muss.

Liebe nach dem Prinzip des einarmigen Banditen. 3 Herzen, *rrriinnnggg!*, hat man die Zusage für ein Date erhalten. Dadurch ergibt sich vorerst aber nur eins: die Anwartschaft auf Punkte der nach oben offenen DATING-GAME-Skala. Was im alten Europa als ‚rumhuren‘, ‚swingen‘ oder ‚hwg‘ (amtsdeutsch: häufig wechselnder Geschlechtsverkehr) diffamiert ist, genießt in den USA ein sozial akzeptiertes Regelsystem in Form eines eifrig gelebten Gesellschaftsspiels. Bekommt man(n) von einer netten Dame oder diese von einem Herrn eine Absage für eine Verabredung („*wollen wir*

mal was zusammen trinken“), so liegt das weniger am Termindruck, sondern nur daran: „ich möchte nicht mit dir schlafen; nicht einmal potenziell“. Sex hat in Europa zumeist die Wertigkeit, dass man ‚Beziehung probiert‘ oder ‚Beziehung lebt‘. In den USA fungiert er in den Dating-Regeln als teilweise verpflichtende Turnübung.

Doch mal ganz langsam von Anfang an. Denken wir uns, ich treffe in einer Firma mit Sitz in NYC zum ersten Mal eine nett lächelnde Maggie aus Massachusetts. Sie nimmt mich mit ihrem Charme gefangen. Also frage ich nach einem Date, denn im Land, das aus dem Wilden Westen hervorgegangen ist, verschwendet man keine Zeit. Es könnten ja die Indianer kommen, eine wilde Büffelherde oder Billy the Kid und alles ist vorbei.

„Warum geh’n wir am Wochenende nicht in den Park ne Coke trinken.“ - **Mööööp! Wochenende?** Der Michael aus Bamberg hat wohl massiven Triebstau. - Also „No“! (Es sei denn ... ;-)) Das Wochenende ist heilig und gehört der Familie und sehr guten Freunden. Da braucht man schon einige Punkte mehr auf der Dating-Skala oder man hat es eben dringend nötig.

„Was hältst du von einem Drink Mittwoch nach der Arbeit?“ - „Keine Zeit. Ich muss ziemlich viel arbeiten.“ - heißt soviel wie, „Ich hab zwar keinen festen Freund, sonst hätte ich dir das gleich gesagt, aber ich will trotzdem mit dir weder im Bett, noch auf dem Rücksitz deines gebrauchten VWs meine Dinnerschulden bezahlen.“

Dating ist ein Sexspiel mit Volkssportcharakter. Es gibt Regeln, aber kaum Verpflichtungen. Auf Liebe, oder zumindest Sympathie kommt es vorerst gar nicht an. „Bei Gino Gelati in der 5th Street Ecke 21st Avenue gibt es jetzt Chili-Minze-Eiscreme. Wahnsinnig angesagt und der Renner bis zur Wallstreet.“ Schnell werde ich taxiert. Groß, grau-grüne Augen, keine Ekzeme, Krawatte mit Wichtigkeitsfaktor und kennt sich mit italienischer Eiscreme, vielleicht sogar mit internationaler Küche aus. Dann auch noch ein niedlicher, treubraver Europäer. Aber ich selbst bin auch nicht untätig. Schließlich ist das Date Nummer 1 eine Art Kolloquium, eine mündliche Prüfung, im Gewand einer ungezwungenen Plauderei. Ein amerikanisches Ritual. So tun, als ginge es um nichts, dabei geht es um alles.

Also: Kommt aus dem Bundesstaat Massachusetts, arbeitet in der Bauplanungsabteilung. Zumindest suggerieren das die Pläne unter ihrem Arm. Dass sie 1,75 groß ist, schlank und sportlich, trotzdem Körbchengröße C trägt und einen heißen Arsch hat, hatte ich schon registriert, bevor ich sie angesprochen habe. Sie muss das jetzt nachholen. Deshalb zögert sie. „Vielleicht.“ - „Um sieben am Donnerstag?“ - „Aber nur bis 9, da habe ich meinen daily call mit Mum.“

Yippieh! 3 Herzen beim einarmigen Banditen. Nach den amerikanischen Spielregeln ist sie koitusbereit, wenn ich das Kolloquium bestehe. *Gefühle?* Darüber muss man sich später erst Gedanken machen, das dauert zu lange. Es könnten ja die Indianer oder die Büffel ...

Von da an wird das Kennenlernen auf US-Boden erst einmal hektisch. Nach der Arbeit mit knurrendem Magen in die Bibliothek. Wenn ich dort Maggie treffe, wird es peinlich.

Ich suche Infos zu Massachusetts. Gehört zu den USA seit 6. Februar 1788, die höchste Erhebung heißt Mount Greylock mit etwas über 1000 Metern. Die Fläche ist kleiner als die von Brandenburg. Cape Cod ist ein beliebter Sommerurlaubsort. Etwa 6,5 Millionen Einwohner, zur Hälfte katholisch.

Jetzt noch ein paar spezielle Bonmots: Erste menschliche Spuren um 10500 vor Christus, zum Ende der letzten Eiszeit. Vor der Besiedlung durch Weiße lebten vorwiegend die Stämme der Wampanoag hier. Gründungsväter waren englische Puritaner. Heute politisch vorwiegend auf Seiten der Demokraten. Gleichgeschlechtliche Ehe seit 2004, als erster amerikanischer Staat ... **O nein**, keine Themen, die kontrovers diskutiert werden könnten. Dann schon lieber Architektur. Aber zu weites Feld. Spezialisiere ich mich eben auf die Viktorianische Architektur der Ostküste. Dann vielleicht noch etwas Venedig, wenn wir schon italienisches Eis essen. So werde ich ihr das C-Körbchen schon abziehen.

Als Europäer bin ich natürlich zu früh da. Macht nichts. Noch einmal in Gedanken die Stichpunkte durchgehen. Vor allem, wie ich meine Fragen formuliere, um ein paar Infos über sie herauszukitzeln.

„*Ich bin zu spät?*“ Sie erscheint topgestylt, Business-Kostüm mit Jäckchen und Röckchen. Die Bluse bis oben hin zugeknöpft.

„Nein, ich bin auch gerade erst aus dem Büro gekommen.“

„Viel los zur Zeit.“

„Und so heiß in der Stadt.“

„In Massachusetts ist es um diese Zeit nur an der Küste erträglich.“

„Die Küste von Cape Cod muss ein Traum sein.“

„Das ist sie. Warst du noch nie dort? Da muss man einfach gewesen sein.“

„Ich stelle mir das wundervoll vor. Auch architektonisch. Der viktorianische Baustil der Ostküste ist einzigartig.“

„Und vor allem sehr effektiv in Raumausnutzung und Kosten.“

„O“, tue ich überrascht. „Eine Frau vom Fach.“

„Ich habe über den Queen-Anne-Style einmal eine Facharbeit in der Uni geschrieben.“

„Das ist doch der mit den freien Renaissancestil-Elementen, kombiniert mit lokalen Eigenheiten.“

„Wow! Hast du auch Architektur studiert?“ *Yeah!* Ein Riesenspunkt für mich. Lady, mach dich schon mal frei.

„Nein, das ist nur interessehalber. Ich bin Elektro-Ingenieur. Das sind die, die eher ein neues Fahrrad, als eine Freundin bekommen.“

Sie ist irritiert. „Warum?“

„Als Student schlenderte ich einmal mit einem Kommilitonen über den Campus. Da werde ich gefragt: *Woher hast du das tolle Fahrrad?*‘ Darauf ich: *Als ich gestern ganz in Gedanken versunken spazieren ging, fuhr ein hübsches Mädchen mit diesem Fahrrad. Als sie mich sah, warf sie das Rad zur Seite, riss sich die Kleider vom Leib und schrie: Nimm dir was du willst!*‘ Mein Freund nickte zustimmend: *Gute Wahl, die Kleider hätten vermutlich nicht gepasst!*“

Maggie lacht laut auf. Kann sich kaum noch beruhigen. Triple-Points! Ich stelle mir vor, wie sie auf ihre imaginäre Liste schreibt:

Akademiker, Humor, nimmt sich selbst nicht so ernst und ist vielleicht, wie der Protagonist in meiner Geschichte, ein klein wenig tollpatschig. Sie wird mir eventuell nicht die Wahl zwischen Fahrrad und Sex lassen wollen.

Tränen in den Augen und rotes Gesicht. „Bitte entschuldige mich einen Augenblick.“

Der unvermeidliche Toilettengang, um den Lidstrich nachzuziehen. Lachen reduziert das perfekte Äußere. Ich werde sie auf alle Fälle zu küssen versuchen. Sie wird das ablehnen, aber zumindest das Gefühl haben, ich bin an ihr interessiert. Mit Sex beim ersten Date outet sie sich sowieso als Schlampe. Ich würde ihn zwar, bei solcher Gelegenheit, selbstverständlich mitnehmen und mich dann natürlich nicht mehr melden. Ganz konform mit den Dating-Regeln.

„Sorry“, erscheint sie wieder. Sind da wirklich drei Blusenknöpfe offen? Ich sehe sogar den Wölbungsansatz. „Über Architekten gibt es auch Witze, aber ich kann sie mir nicht merken. Und wenn, dann verhaue ich die Pointe.“

„Hast du hier studiert?“

„Boston Architectural College. Das war eine schöne Zeit. Vor allem die lustige Truppe im Volleyball. Wir Mädels haben zusammengehalten wie Pech und Schwefel.“

Aha! Sportlich, knackig. Ich stelle sie mir gerade als leichtbekleidete Beachvolleyballerin vor. „Im staatlichen Uni-Vergleich lagen wir sogar noch vor den Basketballern.“

„Uih. Da kann man aber stolz sein.“

Sie errötet. Datingregel: *Sich selbst nicht zu sehr in den Vordergrund spielen.*

„Was war dein Sport?“

Deutsche Uni und Sport? Da muss mir schnell was einfallen. Vielleicht der Aikido-Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene. „In Deutschland habe ich

mich vor allem für Aikido interessiert. Da gibt es keine Meisterschaften. Es ist eher ein persönlicher Weg.“

Sie nickt wissend. Sucht sie jetzt den nachdenklichen Typen in mir?

„Meine Gastsemester in NYC waren voll mit American Football. Ich habe sogar Vorlesungen dafür versäumt.“

Sie gluckst vor Freude. Ich scheine bei Date 1 nichts Wesentliches falsch gemacht zu haben.

Abschied vor dem Lokal. Das Taxi wartet.

„War nett.“ Aha, sie beginnt schon die Coole zu spielen. Auch so eine Datingregel. Keine Gefühle zeigen, sonst: *notgeil*.

„Find ich auch.“ Nach Handynummern fragt man beim ersten Date nicht. Ich hätte sie sowieso noch nicht bekommen. Und als Frau fragt sie schon gar nicht danach. Nur gut, dass wir uns ab und zu in der Firma über den Weg laufen.

Ich öffne die Taxitür. Leichte Berührung am Arm. Küsschen auf die Wange. Das war's.

Als echte Amerikanerin wird sie sich jetzt rar machen. Mindestens drei Tage lang. Da hilft kein schmachten oder sehnen. Diese Regel steht in jedem Datinghandbuch für Frauen. Das Wochenende verstreicht. Am Montag nichts, sonst könnte man ja denken, dass man es kaum erwarten kann.

Dienstag. Sie steht beim Chinesen um die Ecke in der Mittagspause plötzlich hinter mir in der Schlange.

„Hi, Mike. Wie geht's?“

„Ach, Maggie. Ich habe dich gar nicht gesehen. Mir geht es fabelhaft und dir?“

„Auch gut. Wir haben in der Abteilung zur Zeit ziemlich viel um die Ohren.“

Ich bin dran. „Den Salat mit Sojasprossen.“ Mist, da wird nichts aus den leckeren Bananen im Teigmantel. Ich will ja als selbstdiszipliniert und gesundheitsbewusst rüberkommen.

„Man sieht sich.“

„Bye.“

Wenn ich mich da nicht alle zwei Wochen mit der kleinen Abigail, schokoladenbraun mit langen Afrolocken, abwechselnd in einem der vielen Museen oder in der Met verabreden würde, käme ich in der sensiblen Anfangsphase des Datings gar nicht zum Stich.

Gerade die Metropolitan Opera geht auf die Dauer ganz schön ins Geld. Aber die „magst-du-noch-schnell-auf-einen-Kaffee-raufkommen“-Leidenschaft danach ist unbezahlbar.

Die brünette Stewardess einer internationalen Fluglinie hat sich auf meine Anrufe nicht mehr gemeldet. 3x ignoriert, dann ist Schluss. So sind die Regeln. Da braucht es kein weiteres Wort.

Ich muss mich dringend nach einem dritten aktiven Datingkontakt umsehen. Zwei ist der untere Level in NYC. Gibt es da nicht die Großgewachsene mit dem kurzen Haarschnitt unten beim Sicherheitsdienst? Die Uniform hat was. Ich sollte sie beim nächsten Smalltalk über Handwerkerprobleme, Einbruchsraten und Falschparker, einfach einmal fragen. Als Frau muss sie kein hohes Einkommen suggerieren. Sie muss nur attraktiv sein. Dating ist ein Gesellschaftsspiel, welches viel Zeit und Vorbereitung kosten. Geld aber auch.

Da klingelt das Telefon. Nach Mitternacht?

„Hallo Michel.“ So spricht nur eine.

„Wir sind gerade aus Rom gelandet. Meine innere Uhr, du verstehst.“ Natürlich verstehe ich. Booty Call. Triebstau in allen Düsen. Nummern von Ex-Dates werden nie weggeschmissen. „Magst du ins Hotel kommen und mit mir an der Bar etwas trinken? Über alte Zeiten plaudern?“ Natürlich will ich. Eine halbe Stunde später sitzen wir mit einem Glas Whisky im schummrigen Licht und sehen uns tief in die Augen. Das heißt, ich stehe, denn ich habe meine Hand seit dem Begrüßungsküsschen nicht mehr von ihr genommen. Sie im kleinen Schwarzen. Die roten Pumps liegen auf dem Boden. Ich im Geschäftsanzug, aber ohne Krawatte. Wir ziehen uns bereits mit den Augen aus und wollen nicht austrinken. Im Aufzug zerreißt

sie mein Hemd und im Zimmer lasse ich sie nicht bis zum Bett kommen. Der Datingkontakt ist damit zwar nicht reaktiviert, aber immer für eine Überraschung gut. Zwei Stunden später sitze ich übermüdet in einem Taxi.

Wenn man noch einmal alles durchvögelt, was nicht bei drei auf den Bäumen ist, kann am nächsten Morgen Billy the Kid ruhig kommen. Als Cowboy des Wilden Westens hat man seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan. Zumindes nochmal für gottesfürchtige Nachkommenschaft gesorgt. Irgendjemand muss auch in zwanzig Jahren die Herde nach Dodge City treiben.

Sie hat Dienst.

„Langweilig, die Nachtschicht?“

„Es geht.“

„Wie lange noch?“

„Um 6 ist Wechsel.“

„Sind noch ein paar Stunden.“

„Jawohl, Sir.“

„Mal Lust was trinken zu gehen?“

„Keine Dates mit Kunden.“

„Ach so. Und wenn ich mir ebenfalls so ´ne Uniform anziehe? Dann sehe ich auch so stramm aus wie Sie.“ Auweia. Ob das um diese Zeit wirklich als witzig rüberkommt?

„Dann werde ich Sie festnehmen müssen, weil Sie nicht zu unserer Firma gehören.“

„Nicht mal einen kleinen Schluck Orangensaft?“

„Beabsichtigen Sie, mich sexuell zu belästigen, Sir?“ Wow, die rote Karte kommt ziemlich schnell.

„Sorry, bin Europäer.“ „Ach so. Das erklärt natürlich Ihr ungewöhnliches Verhalten. Ich wünsche eine gute Nacht.“ Sie tippte sich an die obligatorische Schirmmütze zum Gruß.

Sex und die Sexanbahnung durch ein Date ist im freien Amerika verboten, wenn Geschäfts- oder Dienstbeziehung vorliegt, wenn das Mädchen unter 17 Jahren ist (Idaho sogar unter 18; Ausnahme: Romeo-und-Julia-Klausel; Sex unter gleichaltrigen ist nur noch eine Ordnungswidrigkeit wie falsch parken) oder einer von beiden betrunken ist. Hingegen kommt es vor, dass Sex bei der Hochzeit ehevertraglich geregelt wird. Bei Kopfschmerzen entscheidet dann das ärztliche Attest.

Duschen oder Frühstück? So ein Booty Call ist wie ein Jetlag. Man ist müde, wenn man aufstehen soll und deshalb zu spät dran. Ich entscheide mich für die Dusche. „Coffee to go“ um die Ecke. Um diese Zeit stehen viele dort.

„Guten Morgen, Sir.“ Die Uniformierte?

„Morgen.“ So einsilbig werde ich kaum punkten.

„Spät geworden?“ Hä? Die weiß doch, wann ich heimgekommen bin. Diskretion oder Smalltalk?

„Irres Projekt. Muss sein. Steckt viel Kohle für die Firma drin.“ *Baaaannnggg!* Das saß. Ich bin sofort interessant und wichtig. Vielleicht wird mir sogar ein höheres Einkommen unterstellt.

„Ich bin auf Nachtschichten spezialisiert. Ist lukrativer, aber das Privatleben leidet.“

„Ich sehe. Zum Feierabend gibt es zuerst einen Gutenachtkaffee.“

Sie lächelt. „Ob ich hier warte oder in der U-Bahn ist gleich.“

Hatte ich Ihnen schon erzählt, dass ich auch eine Uniform im Schrank habe?“

Sie runzelt die Stirn. „Sicherheitsdienst?“

„No. Freiwillige Feuerwehr Fitzelheim.“

„Sie reißt die Augen auf. „Frei... was?“

Ich salutiere grinsend. „Oberfeuerwehrmann außer Dienst. Ich war immer am C-Schlauch. Bis zu 10 bar. Bei Unfällen hatte ich die Rettungsschere.“

Ungebeten zog ich meine Brieftasche heraus. Das kleine Bild mit Helm und Uniform bei einer Übung funktioniert in NYC zu 99%.“

„Wow, Firefighter.“ Zum Kiosk hin. „Coffee to go mit Milch und Zucker.“

„Für mich auch. Und ich zahle beide.“

Ihre Unterlippe verzog sich. „Dies ist kein Date.“

„Nur ein Dankeschön für die nette Plauderei und weil Sie unser Haus immer so sicher bewachen. Ohne Sie könnten viele nicht ruhig schlafen.“

Die große Blonde lächelt weich. So wie sie aussieht hat sie bestimmt viele Date-Romeos. Nicht mehr lange und sie hat einen mehr.

„Bye.“ Sie schnappt ihren Kaffee und verschwindet.

Maggie, Abteilung für das Bauwesen. Langsam sollte ich den nächsten Zug machen, sonst gelte ich als uninteressant und werde ausgemustert. Schnell besorge ich mir noch ein geschmackvolles Poster einer ‚*Painted Ladies*‘-Häuserreihe vor den Wellen eines unruhigen Atlantiks. Irgendwo in Maine. Darauf kritzle ich mit schwarzem Edding:

Donnerstag, 8 p.m., La Grenouille?

Date 2 muss vorbereitet werden. Edles Restaurant mit sündhaft teurer Speisekarte ist Pflicht. Am besten ohne ausgedruckte Preise.

Die außergewöhnliche Einladung verschwindet in einer Kartonröhre für Baupläne. Ohne Ankündigung schreite ich zur Tat. Maggie habe diese Unterlagen in der Technik vergessen. Sie ist nicht am Platz. Ich lege es quer auf den Schreibtisch; nicht zu übersehen.

Es dauerte bis zum Donnerstag, kurz vor Feierabend, bis ich auf meiner Mailbox höre:

„Gern, kann etwas später werden.“

Im Internet die Themen aus Date 1 noch etwas auffrischen, duschen und vor allem das Feuerwehrbild bereithalten. Gern hätte ich sie auch von zuhause abgeholt. Aber nach der langen Zeit der Funkstille wäre das vielleicht als aufdringlich empfunden worden.

Sie kommt genau 15 Minuten später. Nahezu pünktlich, wenn man das unvergleichliche Erscheinungsbild berücksichtigt. Kleines Schwarzes im Gipsy-Look. Bestimmt von einem exklusiven Label. Gleichfarbige Pumps mit viel nacktem Fuß und wenig Leder.

Maggie kommt mit Sicherheit nicht direkt aus dem Büro. Sie hat sich an die Regeln für die Frau gehalten: *Attraktivität*. Nur der Mann muss zusätzlich durch potente Pekunität protzen können. Liebe kann man sich für später aufheben. Jetzt zählt erst einmal die gegenseitige Kompatibilität der Lebenskonzepte. Träume, Pläne, Finanzen.

„Hi, Maggie. Du siehst umwerfend aus.“

„Sorry, aber das Meeting hat etwas länger gedauert und da konnte ich nur schnell in das Nächstbeste schlüpfen.“ Klar gelogen. So wie die Haare gemacht sind, saß sie sicher auch einige Zeit drüber. Aber sie ist eben durch und durch Amerikanerin, auf der Suche nach dem Richtigen; dem Mr. Right. Den Partner für das Doppel. Die Kombination für Erfolg; nach allen Regeln der Vernunft.

„Zur Prinzessin fehlt nur noch die Krone.“

„Ihr Europäer habt immer so schöne Komplimente.“

„Und bei dir sind sie alle wahr.“

„Bin ich denn sehr zu spät?“ Sie schnappt sich meinen Arm und linst auf die Uhr. Ich bin sicher, es geht nicht um die Zeit, sondern um den Wert des Accessoires.

„Ich bin auch gerade erst gekommen. Stau auf der Brooklyn Bridge.“ Genauso gelogen. Formvollendet biete ich ihr den Platz an und rücke den Stuhl zurecht. Amerikanerinnen lieben europäische Höflichkeit.

Was für ein Dekolleté! Mir wird klar, warum New Yorkerinnen in ihrer Freizeit entweder im Fitnessstudio sind, Kultur als Leistungskurs betreiben und sich ansonsten in einer Beautypraxis aufhalten.

„Danke für das außergewöhnliche Einladungsschreiben. Ich muss zugeben, es ist das Größte, das ich je erhalten habe.“

Der Kellner. „Haben Sie schon gewählt?“

Sie greift zur Karte. Ich lege schnell meine Hand auf die ihre. „Willst du dich mir anvertrauen?“ Irritiert sieht sie mich an. Amerikanerinnen geben ihre Entscheidungsfreiheit ungern auf.

„Ich weiß nicht.“

„Beginnen wir bei den Starters. Wenn dir das nicht zusagt, wählst du selbst.“

„Ok.“ Unsicher zieht sie ihre Hand heraus.

An den Kellner: „Zwei Mal Nummer 15 bitte. Dazu einen leichten Sauvignon Blanc. Welchen könnten Sie da anbieten?“

„Sehr gute Wahl. Wir hätten einen 2007er Beringer aus Kalifornien. Er harmoniert exzellent mit Ihrer Vorspeisenwahl.“

„Aus dem Napa Valley?“ Maggies Augen werden immer größer.

„Ich sehe, ein Kenner“, lobt sogar der Kellner. „Die Sonnentage in Kalifornien sind unvergleichlich mit anderen Regionen; gerade das Napa Valley profitiert durch seine besondere Lage.“

„2007 sagen Sie? Der Sommer war verhältnismäßig kühl. Das wurde durch einen sehr milden September ausgeglichen, der die Reifezeit der Trauben verlängert hat. Ich erwarte eine saftig-süße Note mit Aromen von Nektarinen, Aprikosen, Melonen und einem Hauch von Zitrone.“

Mein Punktekonto rattert hoffentlich.

„Die Geschmacksnote ist immer eine Gesamtkomposition von Traube, Boden und Wetter. Natürlich spielt die Güte des Keltervorgangs eine große Rolle“, doziere ich weiter, als der Kellner bereits gegangen war.

„Du kennst dich damit aber gut aus.“

Ich unterdrücke ein geschmeicheltes Lächeln. „Die Region, aus der ich von Old Germany stamme, steht sozusagen für besondere Weine. Ich habe das Wissen darüber quasi mit der Muttermilch aufgesogen.“ Natürlich stammen meine Erkenntnisse eher aus Wikipedia und einigen einschlägigen Seiten im Internet, in Verbindung mit meiner genauen Kenntnis der Weinkarte. Aber Date Nummer 2 ist ein inszeniertes Theaterspiel.

Es folgen Geschichten, Anekdoten, Erinnerungen. Lockere Natürlichkeit ist Pflicht. Zur Hauptspeise folgte ein sündhaft teurer Chardonnay. Zwar aus USA, aber in französischer Eiche vergoren und deshalb mit anderen Fruchtnoten ausbalanciert. Jedenfalls verkneife ich mir nicht, ihr diese Fakten um's Maul zu schmieren.

Lachen, Schwärmen, Komplimente. Am Ende kann sie meine Gehaltsgruppe einschätzen und weiß, dass ich mir bald einen schweren Porsche Cayenne kaufe. Beim Thema Kindheit und Jugend lässt sich das Feuerwehrbild gekonnt in Szene setzen. Schließlich folgt das Wichtigste. Das Zahlen. Die Rechnung wird verdeckt gereicht. Ich linse kurz, notiere einen guten Trinkgeldaufschlag auf das Papier und lege meine Kreditkarte dazu.

Der Kellner nimmt das kleine Tablett an sich. Der rechte Moment, um die Toilette aufzusuchen. Zwischenzeitlich dürfte das Tablett mit der Karte und dem Quittungsaufdruck zurück sein. Maggie wäre keine Frau, wenn sie nicht heimlich unter die Servierte blickt, unter der sich beides verbirgt. Über 200\$.

Teuer, aber durchaus üblich für das wichtige 2. Date. Hier befindet sich die erste wirklich zentrale Weiche zwischen ‚*No, thank you*‘ und ‚*willst du noch auf einen Kaffee raufkommen*‘. Die erste Möglichkeit für Sex, der zwischen dem zweiten und fünften Date stattfindet, wenn die Rahmendaten stimmen. Sympathie fast zweitrangig und Liebe noch gar kein Thema. Denn wenn vorher die Indianer oder die Büffel kommen, wäre eh alles egal. Deshalb wird schnellstens Probe geritten.

Vor der Haustür bleiben wir noch lange stehen. Maggie ringt mit sich. Die Grenze zwischen Schlampe, datingregelkonform und zickig ist schmal. Sie hat die Rechnung gesehen und ist in der Pflicht. Sie muss dem aber heute noch nicht nachgeben und darf mich etwas zappeln lassen. Maggie kramt umständlich nach ihrem Schlüssel. Ein gutes Zeichen.

„Danke für den wunderschönen Abend.“

Sie fragt sich, was ich nun vorhabe. Das ist ihren Augen abzulesen. Mit einem Handkuss punkte ich weiter. Ich will sie nicht loslassen. Mein Blick versinkt in den ihren. Sie soll denken, ich kämpfe zwischen Höflichkeit und

Lust. Ein Kompliment an ihr Aussehen. Mein Atem wird tiefer. Die Lippen nähern sich. Was spontan aussieht ist Kalkül. Eine einstudierte Show, die jeder bereits in der Highschool lernt.

Maggie überbrückt die letzten fünf Zentimeter. Ein zarter Kuss. Keine Zunge. Die Hand im richtigen Bereich ihres Rückens. Nicht zu hoch, denn das Letzte, was ich will, ist eine gute Freundschaft. Auch nicht zu tief. Sonst glaubt sie, ich will nur ihren Arsch anfassen. Was ich zwar auch will, aber der Reihe nach.

Erschrocken über mein ungestümes Vorgehen, zucke ich zurück. „Sorry, Maggie.“

Sie zieht mich an sich. Ihr Körper schmiegt sich an meinen. Ihre Lippen wollen küssen. Schließlich sage ich gentlemanlike: „Gute Nacht, Maggie. Du bist wundervoll.“ ... und gehe.

War sie nun schon zu allem bereit? Es schadet nicht, wenn sie noch etwas köchelt. So muss sie sich nicht als ‚*bitch*‘ vorkommen und ich nicht als seelenloser Stecher. In der Footballsprache: 1st Base ist erreicht. Das Küssen.

Scharf bin ich trotzdem. Es ist Mitternacht und ich kann nicht schlafen. Also einige Booty Calls.

Meine brünette Stewardess ist nicht erreichbar. Entweder im Flug oder Handy abgeschaltet. Das Schokodate; es läutet. Sie drückt mich weg. Also wach und beschäftigt. American Dating ist nicht exklusiv auf eine Person konzentriert. Dann muss ich schon etwas ältere Kontakte durchprobieren. Sally, die irischstämmige Rothaarige? Es meldet sich ein China-Imbiss. Nummer zu alt.

Joanna, die Grundschullehrerin mit dem strengen Dutt und dem breiten Po. Ihr Allgemeinwissen machte einen Museumsbesuch zum Einzelunterricht. Einzigartig nach jedem Akt, schulmeisterlich: „*Das können wir noch besser*“. Es meldet sich eine verschlafene Männerstimme. Ich lege schnell auf. Wie die Zeit vergeht.

Aber ein echtes Datingadressbuch vergisst nie. Gefühlte 99 Versuche später meldet sich - Trisha, die anschmiegsame Halbasiatin mit den

dicken Zöpfen. Hat immer einen Grund traurig zu sein und ist ganz verrückt nach allem, was mit Schneewittchen zu tun hat. Amerikanerin eben. Trägt die eine Hälfte ihres Verdienstes zum Psychiater und die andere Hälfte in Modeläden. Isst wenig und spricht viel. Sie legt auch gleich los.

„Lange nichts gehört, seit halben Jahr neuen Job, vormittags Sekretärin, nachmittags Hausmeisterin, abends in einer DriveIn-FastFood-Kette. Kann auch nicht schlafen.“ Will mir haarklein alles seit unserem letzten Date erzählen. Ich schlage vor, sofort vorbeizukommen. Nur auf einen Kaffee, es ist ja schon sehr spät. Ein paar Minuten. Dafür nehme ich fast eine Stunde Fahrt durch die Stadt auf mich.

„Hi Mike.“ Sie öffnet im Bademantel. „Mit Milch und Zucker.“ Ein Date nach einem Booty Call braucht nicht viele Worte. Die sind bei Bedarf nur Beiwerk.

„Habe ich dir schon von meinem Bürojob erzählt? Der ist ganz ok ...“ Sie erzählt, ich nippe vom Kaffee.

„Meistens nehme ich Bestellungen entgegen. Kannst du dir vorstellen, was wir verkaufen?“ Unter dem Bademantel ist sie nackt.

Mit heißen Küssen unterbreche ich sie nur kurzzeitig.

„Schonbezüge für Sofa und so. Alles mit einer Flexigröße.“ Schmusend dränge ich sie zu ihrem Klappbett.

„Gestern hatte ich über 300 Orders. Das bringt mir einen fetten Bonus.“

Merkt sie, dass ich schon eifrig dabei bin?

Wenig später unterbricht sie den Redeschwall für einen typischen Trisha-Orgasmus. Von 0 auf 100 in 5 Sekunden. 20 Sekunden Hype, dann 10 Sekunden Stille.

„Heute Nachmittag sind eine ganze Reihe Klimaanlage gleichzeitig ausgefallen. Das war ein Stress. Alle haben nach mir gerufen. Ich wusste kaum noch, wo mir der Kopf steht.“

Stellungswechsel.

Ein Date nach den Booty Call-Regeln kann wortlos geschehen. Nicht bei Trisha. Sie ist auf ihre Art und Weise süß verrückt. Wie die meisten Frauen in NYC.

Die Aufzählung der zur Wartung anstehenden Feuerlöscher in ihrem Hausmeisterjob unterbricht sie wieder kurz. Orgasmus. Danach wird sie zunehmend einsilbiger und schläft auf mir ein.

„Ruf ruhig wieder an, wenn du mal reden willst“, murmelt sie nur.

Die große Blonde hat noch ihre Schicht.

„Wieder mal spät geworden?“

„Kunden aus China rumgeführt.“ Sehr gut, ich werte mich indirekt auf. Das passt immer und zu jeder Zeit.

„Nächste Woche muss ich auf ein Seminar zum NYFD.“

„Seminar?“

„Über Brandverhütungsvorschriften.“

„Aha.“

„Eine ganze Woche.“

„Will sie mir etwa sagen, dass ich eine Woche nicht ihr Kunde bin?“

„Langweilig dort?“

„Geht so.“

„Mich interessiert alles über Brandverhütung. Möchten Sie mir mal darüber erzählen? Bei nem kleinen Absackerbierchen?“

„Klingt interessant.“

Das war's. Mehr war nicht.

Das dritte Date mit Maggie steht an. Mehr als einen Tag warte ich nicht, bis ich sie anrufe. Heißes soll man nicht auskühlen lassen. Wir verabreden uns für Donnerstag in einem kleinen Szenetheater. Hoffentlich läuft mir nicht Abigail über den Weg. Die Karten sind im Vorverkauf billiger. Romeo

muss sparen. Danach gibt es einen Longdrink in der dortigen Bar und dann nur noch die Taxifahrt. Sonst wird das Projekt Maggie zu teuer.

Der Begrüßungskuss fällt schon inniger aus. Nicht so innig wie der letzte Abschiedskuss, lässt aber Fantasie für mehr.

„Ich mag avantgardistisches Theater. Gerade der Dadaismus hat so etwas Rebellisches; weg von der Norm.“ Interessant für den, der es mag. Mich langweilt es, aber Dating kann mitunter harte Arbeit sein.

„Für mich ist es immer noch unverständlich, dass der New-York-DADA sich nie als eigenständige Kunstrichtung durchsetzen konnte. Gilt er doch als die Grundlage des amerikanischen Realismus‘ in der Malerei.“ Maggie nimmt meine Hand und wir suchen unseren Platz.

Mit müden Augen starrt sie auf das Geschehen auf der Bühne. Ich habe aber ein anderes Objekt der Begierde ins Visier genommen; sie. Maggie hat sich heute ‚*intellektuell*‘ gekleidet. Ausgewaschene Jeans, Trägertop und ein roséfarbenedes Jäckchen. Als sie meine heimlichen Blicke entdeckt, flüstert sie mir ins Ohr: „Du bist großartig. Ich liebe dich.“

‚*Ich liebe dich*‘ bedeutet in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten kaum mehr als, ‚*ich finde dich sympathisch*‘. Man liebt seine Oma genauso wie Jerry Lewis, dessen Gag einen Lachkrampf auslöst. Dennoch zwinkere ich ihr zu. In Europa hätte ich vielleicht verliebt gezwinkert. Aber eine Dating-Amerikanerin wäre mit diesen Gefühlen ziemlich überfordert. Liebe ist persönlich. Und soweit sind wir noch lange nicht.

Später Smalltalk bei einem Glas Sherry an der Bar.

„Wenn das nicht Mike ist?“ Hinter mir steht Abigail. Ein aufregendes knallrotes Kleid auf Taille geschnitten und ihre schwarze Lockenmähne in einige freche Zöpfe gezwängt. Begrüßungsküsschen.

„Das ist Abigail, eine sehr gute Freundin, die ich noch vom Gaststudium kenne. Und Maggie arbeitet in derselben Firma wie ich. Was glaubst du, wie überrascht ich war, Abigail, als wir herausfanden, dass wir beide ein Faible für modernes Theater haben?“

Mein Schokoladenhase wusste sofort, dass hier kreuz und quer gedatet wird. Ihr Begleiter, angeblich Arzt, drängt auf Heimfahrt, weil er morgen

ganz früh in den OP muss. Es ist offensichtlich, dass er keine Lust auf neue Bekannte hat, sondern den Hasen endlich auspacken und vernaschen will. Das will ich auch. Ob Maggie die Stirn hat mich noch länger hinzuhalten? Gut, sie könnte noch ein bis zwei Dates warten. Aber der Konkurrenzdruck in NYC ist groß. Das weiß sie nicht erst seit dem Zusammentreffen mit Abigail. Rein technisch könnte sie noch einige Zwischenstopps einbauen, aber den Schlampen-Malus muss sie nicht mehr fürchten.

1st Base des Dating-Baseballs war ja schon genommen. 2nd Base, streicheln im Busenbereich ist was für Teenager. Es geht nur noch um 3rd Base, bleibt der Slip an, oder Home Run, das volle Programm.

Der Schlüssel wird heute nicht lange gesucht. Auch die Frage nach dem Kaffee kommt schnell.

„Aber nur ganz kurz. Der Job, du verstehst“, schleime ich mich weiter ein.

Sie startet den Kaffeeautomaten. Wenn ich ihr jetzt nicht auf den Teppich kotze oder sie sich mit Hochprozentigem abfüllt, wird heute Nacht noch die wichtigste Stellung des Dating-Scharmützels gestürmt - der Venushügel.

Ob sie mich mit Leidenschaft liebt, aus schlechtem Gewissen oder der üblichen Datingroutine heraus, ist mir egal. Das Reglement des Datingverfahrens ist sozial anerkannt und seit hundert Jahren üblich. Ob ich Maggie morgen wieder anrufe oder nur für Notfälle ihre Nummer aufbewahre ist ein Teil der Freiheit dieses Landes.

Kein Dadaismus oder viktorianische Baustile mehr. Mein Gehalt ist abgeklopft, wie die Güte meiner Ausbildung. Unser Lebenskonzepte beißen sich nicht. Mehr wissen wir beide voneinander noch lange nicht.

Nur nicht zu lange Kuschelsex. Die Bettgymnastik ist eine sportliche Herausforderung, der man mit derselben Perfektion begegnet, wie dem 1. Date. Perfektion, aber keine Gefühle.

„Datest du europäisch oder amerikanisch?“

Maggie ist eine liebe, nette Frau. Man könnte mit ihr Pferde stehen. Möchte ich ihr aber auf diese Frage wirklich ehrlich antworten? Ein Glück, dass ich schon schlafe.

Am nächsten Montag quillt meine Mailbox über. Dabei, ein Prospekt für ein Brandverhütungsseminar. „Interessiert?“ war der kurze Begleittext. Aber nicht am Seminar, sondern am Absender.

„Sehr interessant. Gibt es auch ein Handout? In der alten Beer-Bar um 9?“

Die Mail schicke ich erst am Dienstag. Regeln sind Regeln. Sie antwortet am Donnerstag.

Mir ist bei der Vorbereitung zu diesem Date schnell klar, meine alte Uniform der freiwilligen Feuerwehr muss es sein.

„Sir?“ Meine Überraschung gelingt. Uniformen sind für sie zwar nichts Besonderes, sie trug ja selbst eine, aber ein Oberfeuerwehrmann aus Fitzelheim ist in Manhattan ungewöhnlich.

„Mike.“ Die Förmlichkeiten müssen sofort fallen.

„Jeanny.“ Unsere Schirmmützen landen akkurat nebeneinander auf dem Tresen.

Sie erzählt vom Seminar und ich taxiere sie genauer. Groß, mindestens 1,80, kräftig, aber schlank. Ein paar Hemdknöpfe geöffnet. Kurze blonde Haare, blaue Augen.

„... deshalb fängt guter Brandschutz schon beim Rohbau an, oder?“ Mist, ich habe nicht zugehört.

Ich gebe ein paar Floskeln von mir über die Wichtigkeit beim Bau und der Zusatzausstattung. Dann starte ich die erste Anekdote aus meiner Feuerwehrzeit. Sie lacht.

Natürlich date ich amerikanisch, werfe ich in Gedanken Maggie zu. Sex mit jedem möglichen Date und nicht nur mit einer Favoritin. Vor dem Gespräch *The Talk* gibt es keine exklusive Vereinbarung im Land der Freiheit. Da erst fällt mir *der Ring* bei Jeanny auf. Gold, dezent und mit fünf Kreuzen versehen.

„Highschoolring?“ Es fehlt der sonst übliche Stein.

„Purity Ring.“ Mir schwant Böses. „No Sex vor der Ehe.“

„Aha.“

„Die Leute interessieren sich dann eher für mich. So wie du jetzt.“

„Hatte nicht der Teenie-Sänger Justin Bieber auch ein Reinheitsversprechen abgelegt?“

„Er war einer von uns.“

„Zur Zeit laufen Vaterschaftsklagen?“

„Er ist nicht perfekt. Bist du es?“ Wir nippen am zweiten Bier.

„Bist du es?“, gebe ich die Frage zurück.

Sie lacht.

Wir verlegen uns wieder auf das Feuerwehrhandwerk. Später bringe ich sie nach Hause. Ein Kuss zum Abschied. Ein zweiter. Ich genieße diesen Körper mit den Händen. Sie lässt mich unter ihr schwarzes Hemd; Busen streicheln. Die Purity-Lady liebt also die Baseball-Variante. 2nd Base ist eingenommen. Ich stürme die dritte. Beim Slip ist Stopp. Da kennt sie kein Pardon. Was folgt ist die Clinton-Lewinsky-Variante.

Der Home Run des klassischen Baseballs wird nicht vermisst.

Ist Jeanny eine Bitch oder Slut, eine Schlampe? Nach einer Studie der Universität Kentucky ist nur für 20 Prozent der Befragten der Blowjob eine sexuelle Handlung. Tendenz: sinkend; seit der Clinton-Ära. Zumindest eines kann sich die schicke Uniformierte nicht nachsagen lassen: Sie hätte ihr Jungfräulichkeitsgelübde vergessen.

Ist der Ring der Reinheit nun eine Gegenbewegung zum hemmungslosen Daten? Ist er eine kurzlebige Welle irgendeiner religiösen Richtung? Tatsache ist, dass 55 % der Purity-Ring-Träger regelmäßig Oralsex haben und zu 13 % Anal. Bei den der Lust nicht verschlossenen Jugendlichen liegt der Anzahl der heterosexuellen Analisten nur bei 2 %.

Untersuchungen haben ergeben, dass der durchschnittliche Purity-Gelübde-Ableger nur etwa 2 Jahre später seine/ihre Unschuld verliert. Die

wenigsten wollen bis zu Ehe warten. Wozu auch? Um dann zu erfahren, dass es mit ihnen beiden nicht funktioniert?

Was macht man, wenn ich erst zuhause merke, dass der Härtegrad der neuen Matratze nicht stimmt? Umtausch oder zukünftig schlecht schlafen?

Maggie schlägt für Samstag den Strand von Coney Island vor. Einen ganzen Tag Sonne, Sand und Meer satt. Zwei Dinge fallen auf: Wochenende und das Date kam von ihr. Ich sage nicht nein. Wir schmusen, baden und spazieren. Diesmal gibt es kein Kolloquium. Die Leichtigkeit regiert den Tag. Warum in einem Land der illustren Datingregeln niemand oben ohne anzutreffen ist, verstehe ich nicht. Sogar kleine Mädchen tragen Oberteil.

Meine Begleiterin macht mir immer mehr Lust. Nur noch die Anwesenheit der vielen Leute verhindert, dass ich nicht heftig über sie herfalle. In den meisten Ländern Europas hätte ich schon längst eine einsame Düne ausgesucht.

Beim Dinner vor einem romantischen Steinofen, in der knusprig braune Pizzen backen, lässt sie die Katze aus dem Sack.

„Wahrscheinlich hast du neulich schon geschlafen. Ich habe dich etwas Wichtiges gefragt.“ Klar. Daten nach europäischen oder amerikanischen Regeln. Oder deutlicher formuliert: Schläfst du noch mit anderen?

No Talk, no Deal. Wenn eine Beziehung nicht explizit vereinbart wird, ist sie keine. Was hat man beim Rumprobieren in Europa für ein schlechtes Gewissen; mehr oder weniger. Nach den Dateregeln ist alles klar. Maggie hätte ja eine legale Möglichkeit gehabt - *going Dutch*. Wenn sie die Hälfte der Zeche übernimmt, hat sie keine ‚Schulden‘ zu zahlen. In den Staaten ist alles nur ein Great Deal. Liebe ist nicht käuflich. Sie kommt später, oder gar nicht. Wie die Indianer oder die Büffel.

Ich bemühte mich angestrengt nachzudenken, beziehungsweise so zu erscheinen.

„Was war die Frage?“

„Wie datest du?“

Ich überspringe die Antwort. „Du möchtest exklusiv?“

„Es lief doch gut bis jetzt?“

Ich überlege, ob ich sie liebe. Ob sie bereit ist für Socken auf dem Boden und ich für Slips im Waschbecken. Wenn ich sie fragen würde, ob sie mich liebt, käme vermutlich zur Antwort: „Wir sind doch ein gutes Team.“

„Wir sind ein gutes Team“, komme ich ihr zuvor. Alles andere, Pflichten aus Liebe, Kompromisse aus Liebe, all die Kleinigkeiten, die man immer wieder neu lernen muss in einer Beziehung, wissen wir nicht. Ängste und Schuldgefühle in der Phase der exklusiven Beziehung treiben die Amerikaner scharenweise zum Analytiker.

An diesem Abend ruft Maggie nicht bei ihrer Mutter an. Sie zeigt sich das erste Mal emotionsgeladen beim Sex, der ohne exotische Gymnastik auskommt. Die Metamorphose hat begonnen und ich schalte abends mein Handy aus, falls die Stewardess unter Jetlag leiden sollte.

Die Einstellung zum Sex ist unterschiedlich, woraus sich verwirrende Missverständnisse ergeben können. Während des Zweiten Weltkriegs beschrieben GIs die Engländerinnen als zügellos. Umgekehrt erlebten diese die Amis als übertrieben stürmisch. Schuld war der Kuss. Während in den USA sehr schnell geküsst wird, geschieht das in England erst sehr spät in der Beziehungsanbahnung. Sozusagen kurz vor dem Ja-Wort. So hob sich für die amerikanischen Soldaten überraschend schnell der englische Rock.

Exakt 12 Monate später, an unserem ersten Jahrestag, erwartet Maggie von mir *The Ring*; den Verlobungsring. Übel teuer. Mehr als drei Monatsgehälter. Die Alternative wäre wieder in den Datingreigen einzutauchen. Ich habe mich entschieden: Sobald es zwischen Maggie und mir mehr gibt als Einkommen, Status und Sex werde ich sie heiraten.

Es ist seltsam. Im Land der absoluten Freiheit giert man nach Regeln, sonst wird man unsicher. Für alles braucht man ein Handbuch und wenn es keines gibt, wird es eben im Rahmen eines zeitraubenden Prozesses erarbeitet (vergleiche Vorgehensweise im modernen Qualitätsmanagement). Da stehen dann so lebensrettende Hinweise wie, „*Die Kleidung nicht während des Tragens bügeln*“ (*Rowenta-Bügeleisen*),

„Das Kind vor dem Zusammenfallen entfernen“ (verschiedene Buggy-Fabrikate), „Wenn dieses Thermometer rektal eingesetzt wird, sollte anschließend keine Messung im Mund durchgeführt werden“ (Fieberthermometer) oder gar „Zwängen Sie nie ein Körperteil in die Rücklehne, wenn die Rotoren laufen“ (Massagestuhl). Was fehlt ist ein Handbuch für Liebe, das nicht nur kluge Sprüche listet.

Mehrmals überlege ich tatsächlich, ob der Nichtsex mit einer Purity-Jeanny wirklich fremdgehen im Sinne eines Bruchs unseres Beziehungsversprechens wäre. Es kommt mir lächerlich vor. Genausogut könnte ich es bei Abigail mit Kondom machen. Spitzfindigerweise könnte ich behaupten, dass ich es mit dem Kondom treibe und nicht mit ihr.

Interessanterweise ist die Scheidungsrate in Europa und USA nur wenig verschieden.

*

Die Trilogie reift

Die Überarbeitung der Trilogie (Das Fragment, Der immerwährende Augenblick, Die wundersame Quintessenz) kommt gut voran. Unterstützt vom Freestyle-Autoren Jochen Ruscheweyh wird der Roman kompakter, schneller, aber auch vielschichtiger. Um meine Leser nicht zu lange auf die Folter zu spannen, gibt es hier einen Textauszug aus Band I. Die Szene spielt in der Krypta des Bamberger Doms. Seien Sie gespannt.

Auszug:

„Sagen Sie, arbeitet hier auch jemand oder machen Sie Dauerpause?“, fuhr der Prälat den Mesner an, der ihnen in den Dom gefolgt war, sich aber noch im Bereich des Altars aufhielt. Noch ehe dieser antworten konnte, entdeckte der sich offensichtlich in Rage befindliche Prälat Benedikt. „Pater!“, rief er. „Können Sie mir bitte erklären, warum die Haupteingänge hier und in St. Michael verschlossen sind? Was Sie hier mit diesen Gläubigen veranstalten, nennt sich Freiheitsberaubung. Auf der Stelle sorgen Sie dafür, dass die Eingänge wieder geöffnet werden!“

Beinahe simultan erhoben sich die Regenmantelträger, zogen Maschinenpistolen unter ihren Regenschutzen hervor und schwärmten aus. „Haupttür gesichert“, rief einer, ein anderer: „Altar und Kanzel gesichert.“

Zwei der Männer bauten sich vor Tristan auf.

„Her mit dem Artefakt!“, schrie der größere der beiden Männer.

„Was?“, presste Tristan hervor, noch nicht sicher, ob er gerade überrascht oder erschrocken reagierte.

„Strapazier' unsere Geduld nicht, Professor!“, zischte der andere und drückte Tristan den Lauf seiner Waffe in die Magengegend.

„Lasst ihn!“, rief Alana, wurde aber von Benedikt daran gehindert, sich den Männern weiter zu nähern.

Tristan fühlte sich leer, wie gelähmt. Er starrte auf die Maschinenpistole, die auf ihn gerichtet war. Dann, ein Gedankenstrom: Talisman. Ammonit.

Der Solnhofener Plattenkalk. Sein Vater. Dinosauriervögel. Die Wurzelhöhlung, schwarzer Stein, faustgroß.

„O.K., es geht auch anders!“, sagte der Größere, zog ein Mobiltelefon hervor und drückte einige Tasten. Dann hielt er Alana das Gerät hin. Sie zögerte einen Moment, bis Benedikt nickte, dann griff sie danach und hielt es sich ans Ohr.

Ihre Augen weiteten sich. „Sophia!“

Ihr schriller Schrei hallte von den Wänden des Domes zurück, bis er schließlich verstarb.

Der Mann riss Alana das Telefon aus der Hand und trennte die Verbindung.

„Wenn ihr irgendetwas geschehen sollte ...“, flüsterte Alana und ballte die Faust. Sie schob die Schulter vor, als wollte sie zu einem Sprung ansetzen und den Bewaffneten niederreißen, aber Benedikt stellte sich ihr mit ausgebreiteten Armen in den Weg.

„Alana! Hör auf! Das ist doch Wahnsinn! Willst du dein Kind in Gefahr bringen?“

Sie stiegen in die Krypta hinab. Immer noch waren Maschinenpistolen auf sie gerichtet, mittlerweile vier an der Zahl. Zumindest ging es ihnen besser als dem Prälaten und dem Messner, die gefesselt und wie Bündel verschnürt vor dem Hochaltar lagen. Tristan schüttelte sich bei dem Gedanken daran. Er sah, wie Benedikt, der voranging, neben einem gemauerten alten Brunnen stehen blieb, der ein Dach besaß, unter dem an einer Winde ein metallverstärkter Holzeimer an einer Kette hing.

Weiter im Raum befanden sich einige in Reihen ausgerichtete Bänke, davor ein Altar.

Tristan hörte Alana hinter sich. Ihre ursprüngliche Wut war einem leisen Schluchzen gewichen.

„Wir sind hier im ältesten Bereich. Beim dritten Aufbau des Domes um zwölfhundertachtunddreißig wurde diese Zisterne angelegt, damit die Gläubigen ihren Durst nach Wahrheit löschen können“, begann Benedikt, dessen Stimme in der Krypta dunkler und voller als oben im Dom klang.

„Verschwende hier nicht unsere Zeit“, unterbrach ihn der Regenmantelträger, der Alana vor wenigen Augenblicken das Telefon hingehalten hatte und der, wie Tristan vermutete, höchstwahrscheinlich derjenige war, der die restlichen Männer befehligte. „Du hast einen Plan gehabt, wo ihr hier unten suchen wolltet. Also los, mach’ schon!“

„Woher wussten sie davon?“, dachte Tristan. Benedikt hatte diesen vermeintlichen Plan heute noch mit keiner Silbe erwähnt. Schlagartig wurde ihm klar, dass ihr Versteckspiel – seines, Alanas und vermutlich auch das aller anderen Beteiligten wie Severino – allein ihre eigenen Nerven beruhigt, nicht aber dazu beigetragen hatte, Informationen vor ihren Verfolgern und Beobachtern zu verbergen. Diese, wie sich jetzt herausstellte, hochprofessionelle Truppe hatte sie in Sicherheit gewogen, indem sie ihnen kleinere Vorsprünge und Erfolge gelassen hatte, und letztendlich ihr Ziel damit erreicht: Benedikt, Tristan und Alana hatten das Rätsel für sie gelöst und sie obendrein noch direkt an die Stelle geführt, an der sich das Objekt ihrer Begierde befand. Zumindest vermutete er das.

„... das ist natürlich symbolisch gemeint“, fuhr Benedikt fort, in dessen Stimme jetzt aber ein wenig Unsicherheit mitzuschwingen schien. „Trotzdem wurde die Zisterne als vollständiger Brunnen angelegt.“ Er legte seinen Rucksack ab. Sofort folgte der Lauf einer Maschinenpistole seinen Bewegungen. Langsam öffnete der Pater einen Reißverschluss und entleerte den Rucksack auf den Boden. Vor ihm lagen nun zwei Taschenlampen, ein alter Schlüssel, zwei Bergsteigerhelme mit Kopfleuchten, verschiedene zusammengerollte Pläne, ein Bergsteigerseil und eine kleine Digitalkamera.

„Du weißt doch, dass Fotografieren in alten Kirchen verboten ist. Ihr solltet hier mal Schilder aufhängen“, zischte der Kleinere und trat mit seinen Militärstiefeln mehrmals fest auf das Gehäuse der Kamera, die bereits beim ersten Tritt auseinanderbrach.

„Was seid ihr nur für Menschen“, sagte Alana leise. „Was hat meine kleine Tochter mit diesen Sachen hier zu tun?“

„Deine Tochter ist nur eine kleine Motivationshilfe für diesen Don Camillo hier!“, gab der Anführer zurück und deutete auf Benedikt, der sich einen der beiden Helme aufsetzte und den dazugehörigen Kinngurt verzurrte.

„Ihr ... ihr ... verdammten Schweine“, begann Alana.

„Ja. Komm' gib es uns. Sag, dass wir alle in der Hölle schmoren werden, wenn es dir damit besser geht. Trotzdem ändert das nichts an der Tatsache, dass er uns jetzt besorgt, was wir haben wollen.“

Tristan sah, dass der Brunnen mit einem Gitter abgedeckt war, dass seitlich durch ein Schloss gesichert wurde. Benedikt öffnete es mit Hilfe des alten Schlüssels, zog es ab und wuchtete das offensichtlich schwere Gitter hoch, schaffte es jedoch nicht ganz, obwohl er sich scheinbar mit voller Kraft dagegen stemmte.

„Hilf' ihm!“, wies der Anführer den Kleineren an, der daraufhin an den Brunnen trat und mit anfasste. Gemeinsam drückten sie das Gitter über den gegenüberliegenden Brunnenrand, von wo aus es zu Boden fiel. Das Scheppern hallte kurz, aber laut und für Tristans Ohren hässlich durch die Krypta.

Benedikt blickte sich um und schüttelte seine Arme aus. Sie schienen ein wenig zu zittern. Dann kletterte er auf den Rand des Brunnens und ließ den Eimer hinab. Mit rasselndem Klang verschwand das Gefäß in der Tiefe.

„Kann ich ...?“, fragte Tristan und deutete erst auf sein Auge dann auf den Brunnen.

„Von mir aus.“ Der Anführer zuckte mir den Schultern. „Aber du bist dir im Klaren, Professor, versuchst du hier irgendwelche Tricks, zeigt dir das kleine Mädchen keine Ewigkeitsbänder mehr!“

Tristan fuhr innerlich zusammen. Eigentlich war er davon ausgegangen, dass er erst seit seiner Fahrt in den Chiemgau unter Beobachtung stand. Verdammt, sie mussten ihm wirklich überall hin gefolgt sein. Bei dem Gedanken daran wurde ihm leicht schwindelig. Er trat einen Schritt vor und stützte sich mit den Händen auf den Brunnenrand.

Mit einem lauten Klatschen schlug der Eimer auf die Wasseroberfläche auf, ging aber nicht unter, wie Tristan im Schein der Taschenlampe sah, die Benedikt jetzt nach unten richtete. Kein Wunder, die Kette war vollständig abgelassen. Wasser ließe sich damit nur schöpfen, wenn noch für drei bis vier Umdrehungen Kette auf der Achse verblieben wäre.

Benedikt schaute kurz zu Tristan, dann zu Alana, ehe er die Kette fasste und langsam mit einem Sicherungsseil über die Schulter geschwungen in den Schacht hinunterkletterte.

„Hier ist etwas!“, ertönte Benedikts Stimme nach einer Weile. „Ich brauche Hilfe. Tristan soll runterkommen.“

„Vergiss es!“, rief der Anführer in den Schacht hinab. „Ich schick’ dir einen meiner Männer.“

„Nein! Ich brauche Tristan. Er muss sich hier etwas anschauen.“

„Das kann auch einer von uns, dafür brauchst du den Professor nicht!“

„Nein, sie verstehen nicht. Es geht hier um eine geologische Sache. Der Brunnen ist in Fels gehauen, und es gibt hier unten Risse. Ich muss wissen, wie belastbar das Gestein hier unten ist, sonst kann ich die Kammer nicht öffnen.“

„Eine Kammer also, kein Gang? Wehe, wenn du uns verarschst, Pater!“

Der Anführer wandte sich Tristan zu. „Los, kletter’ runter zu ihm.“

„Da runter? Hören Sie, ich bin Geologe, ja, aber ich beschäftige mich hauptsächlich mit Gesteinsformationen in Landschaften. Wissen Sie, wann ich das letzte Mal in eine Höhle geklettert bin? Das war ... das war noch während meines Studiums.“ Er schüttelte den Kopf. „Was weiß ich, was da unten ist. Nein, ich kann das nicht!“

„Tristan“, sagte Alana. „Bitte!“

Er zögerte. Vielleicht würden seine Kräfte reichen, um hinunterzuklettern, eventuell sogar noch für den Weg zurück nach oben, nur ...

„Ich bin ein ziemlich schlechter Schwimmer.“

„Bitte.“

„Alana“, Tristan spürte wie brüchig seine Stimme klang. „Ich bin kein *schlechter* Schwimmer, ich kann *überhaupt nicht* schwimmen!“ ...

<Ende des Leseauszugs>

*

14.02.12

Der immerwährende Augenblick verschwindet

Ab 18. Mai 2012 wird Band 2 der Fragment-Trilogie nicht mehr im Handel erhältlich sein. Denn schon längst werden alle 3 Bände überarbeitet und zu gegebener Zeit neu herausgegeben werden. Der Urtext wird dann nur noch Sammlerwert haben.

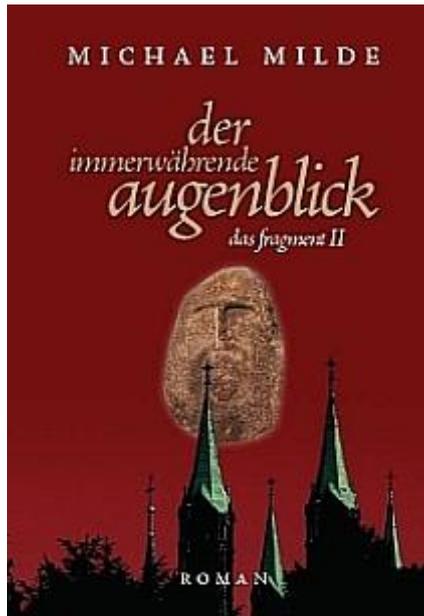
Worum ging es dabei nochmal?

Eigentlich wollte Geologieprofessor Tristan Wagner nur die Semesterferien mit seiner neuen Liebe, der Bibliothekarin Alana, und deren vorwitziger Tochter Sophia verbringen – diesmal ohne gefährliche Begegnungen, einstürzende Brunnenschächte, explodierende unterirdische Gänge und Geheimagenten!

Doch das Abenteuer um die geheimnisvolle Kugel, die den Wissenschaftler Reisen jenseits von Raum und Zeit unternehmen lässt, ist noch nicht vorbei.

Als Pater Benedikt aus Rom am Urlaubsort im Chiemgau anruft, setzen sich Tristan und Alana sofort in Bewegung. Der Kleriker hat eine Skulptur mit „ihrem“ Triskell gefunden.

In welche Abgründe und zu welchen Erkenntnissen wird die Spur diesmal führen? Und von welcher Art ist die geheime Verbindung zwischen den Abenteurern der Gegenwart und ihrem steinzeitlichen Ahnen Than?



Am Ende dieser Geschichte, in der es mehr als einmal um Leben und Tod geht, steht die Erkenntnis: **Es wäre viel zu einfach, die Mystik der Alten als heidnischen Humbug abzutun.**

*

12.10.11

EliteAmorette

Meine fürsorglichen Freunde eines ElitePartnervermittlungsunternehmens haben mich wieder angeschrieben. Ich fühle mich geschmeichelt. Die lassen nicht locker und wollen mich mit Gewalt glücklich machen. Das ist rührend.

Aber schon der erste Blick in das illustre Angebot zeigt: die temperamentvolle Juristin mit dem lasziven Schlafzimmerblick und die fröhliche Dolmetscherin mit dem hinreißenden Lächeln sind wie vor einem Jahr noch im Angebot. Was soll ich da denken? Ladenhüter? Sonderangebot zum Altweibersommer? Oder ist hier die Verpackung schillernder als der Inhalt?

Die vom selbstlosen EliteLiebesKonzern platzierten doch hoffentlich keine Lockvogelangebote. Wir Männer sind wegen unserer naturgegebenen freizügigen Fantasie ohnehin schon schwer geplagt. Da glaubt wohl ein Werbefuzzi ich würde jeder Solodame nur bis zur Nasenspitze hinauf gucken und es wäre egal wer in den allzeit hinreißenden Körbchen steckt. Aber nicht mit mir. Ich guck mir das genauer an.

Ihre Elite-Vorteile ..., wird da geschrieben:

-> Gebildete, kultivierte Singles

Das muss kein Vorteil sein. Denn wir Männer stehen bekanntlich auch auf noch exquisitere Qualitäten, jenseits Bildung und Kultur. Aber gut, die Dame könnte mir dann den Film erklären, den ich wieder mal nicht verstehe.

-> Handgeprüfte Mitgliederprofile

Aha! Wahrscheinlich habe ich keine richtige Vorstellung von dieser schweren Hürde, die im Qualitätsmanagement vorgeschrieben ist. Blond mag ja ein überprüfbares Kriterium sein, aber lacht sie auch über meine Witze? Ich verfüge da über einen sehr alten Fundus mit soooo einem Bart.

-> Wissenschaftliches Matching

Yeah! Da fühlt man sich aufgehoben. Das Elektronengehirn weiß, was man als Mann braucht. Erst wenn die Bits rattern und der Prozessor qualmt, die Hardware-Treiber die richtigen Befehle ins System schicken, werden wirklich heiße Vorschläge präsentiert. Auf seine Augen kann der Mann sich ja heute desto weniger verlassen, je tiefer er einer Frau in dieselben schaut. Wissenschaft ist cool. Da kann man(n) sicher sein, dass man so gut zusammenpasst, wie ein Legostein auf den anderen. *(Aber tut das nicht jeder?)*

-> Mindestens 200 qualifizierte Partnervorschläge

Boaaaahh!!! 200 Damen bei mir zuhause? Wieviel Kisten französischen Rotwein brauche ich denn da? Und erst das Schlafzimmer; gibt es ein Angebot bei Ikea, das ausreichende Maße hat?

-> Schon verliebt?

Eigentlich ja. Aber ist es im modernen Liebesleben nicht wie bei der motorisierten Mobilität? Der Trend geht zum Zweitauto, den kleinen Flitzer für zwischendurch. Mit dem Van gibt es nicht überall die passenden Parkplätze, aber in einen schnittigen Kleinwagen, kann man schnell reinhüpfen, Gas geben und absausen. Gut, der produziert Nebenkosten, aber Mehrkosten entstehen auch, wenn es mich im Restaurant zum etablierten Hauptgang nach einem süßen Dessert gelüftet. Natürlich wäre eigentlich eine zweite Garage fällig, aber seien wir doch ehrlich: Als Randsteinparker geht man weniger Verpflichtungen ein. Hingegen würde

ein Doppelstellplatz nur Probleme bringen. Das kann jeder PS-erfahrene und breitreifenausgestattete Mann sich denken.

-> Liebe ist kein Zufall ...

... sagt das EliteOrakel und stattet Amor ganz trendy mit Laptop und Matching-Software aus. Dass ich meine Gattin völlig unwissenschaftlich getroffen habe, mag aus dieser Sichtweise ein Fehler gewesen sein, den ich nicht missen möchte. Mal sehen, was sie von der Anschaffung eines Zweitwagens hält; vielleicht kontert sie mit der Idee eines Drittwagens mit sportlichem Frontspoiler oder lässt mich fortan im neuen schwedischen 200er-Bett allein schlafen.

Na dann gutnacht.

*

Lust auf Lust?

Szenen der Lust – mit allen Sinnen genießen heißt die Sammlung an spritzigen Kurzgeschichten, zu denen der Schweitzerhaus-Verlag aufgerufen hatte. Gleich zweimal ist der Milde vertreten. Einmal sogar im Siegerkreis. Pornografisches war verpönt, alle literarischen Spielarten erotischer Spannung erwünscht. Nur eine weitere Anthologie? – Nein. Ich bin stolz mit Autorenkollegen wie Franziska Röchter und Erik Schreiber wieder einmal zwischen zwei Buchdeckeln vertreten zu sein.

Ü 50- Affären: Die studentische Liebhaberin eines renommierten Professors und der aktuelle Hausfreund seiner vernachlässigten Frau treffen sich nächtens nackt vor dem Kühlschrank; reiner Zufall, das sollte nicht geschehen. Und doch haben sich beide einiges zu sagen.

Shaved Plums: Ein spleeniges, älteres, very british, Ehepaar philosophiert über die nackten Tatsachen am Hotelpool. Doch dann passiert etwas, was nicht vorgesehen war: Der Lord reagiert körperlich auf diesen Ausblick, obwohl es noch nicht Samstag ist und außerdem gerade teatime. Lady Battonberg is really not amused. Aber ein gutes Hotel ist nicht nur in Erster Hilfe und dem Umgang mit dem Feuerlöscher versiert. God save the teatime.

Eine nachdenkliche und eine humorvolle Geschichte wurde von mir ins Rennen geschickt. Beide haben ihren Platz gefunden, was mich natürlich sehr freut.



Szenen der Lust, Anthologie
Schweitzerhaus-Verlag, Erkrath
ISBN 978-3-86332-009-6
Vergriffen.

*

11.08.11

Das neue Post Scriptum - 2. Auflage

Das neue Post Scriptum Gottes, der Thriller um den neunmalklugen Journalisten und die gewitzte Unbekannte, ist ab sofort in jeder Buchhandlung erhältlich.

Klappentext:

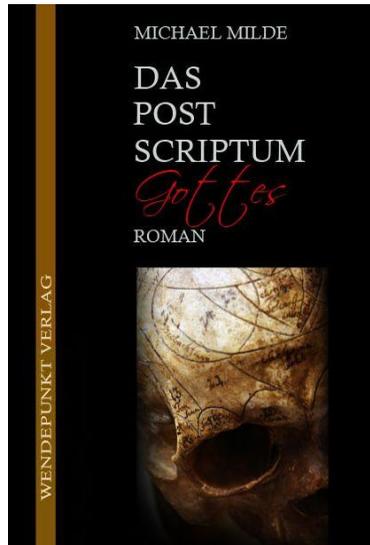
Thomas Heinrich Wenninghaus, Womanizer und eigensinniger Reporter der Zeitschrift "Amphore", bekommt den Auftrag, exklusive Fotos der geheimen Archive eines jüngst verstorbenen Kunstsammlers zu besorgen. THW, wie er von seinen Freunden genannt wird, kann sich dabei auf die Unterstützung seiner zahlreichen Freundinnen verlassen.

Doch plötzlich geschieht ein Mord und THW findet sich als Hauptverdächtiger zwischen Polizei und Kunstmafia wieder.

Isabella, die unbekannte Schöne, ihres Amtes Kunstexperten, kommt ihm nicht ganz uneigennützig zu Hilfe, doch bevor THW sich aus dem Netz der Verdächtigungen befreien kann, überschlagen sich die Ereignisse:

Ein verschollen geglaubtes Tagebuch weist auf Unbekanntes aus dem Leben eines Menschen namens Jesu hin; der skrupellose Handlanger Giacomo ist ihnen auf den Fersen und jagt sie quer durch halb Europa bis sie im eisigen Himalaya um ihr Überleben kämpfen müssen – Wenninghaus begreift: Es gibt etwas zwischen Himmel und Erde, neben dem alle Kunst verblasst.

Der Roman führt den Leser mit der Geschwindigkeit eines ICE vorbei an den Schönheiten Südfrankreichs und den versnobten Pariser Separés



durch das historische Bamberg – bis auf das Dach der Welt. Atemloser Lesespaß, gewürzt mit Gags und kleinen Seitenhieben auf die James-Bond-Kultur.

Das Postscriptum Gottes – 2.Auflage

Wendepunkt-Verlag, Weiden

ISBN 978-3-942688-18-5

Vergriffen.

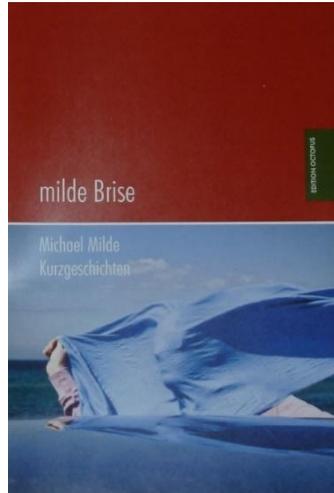
*

13.06.11

milde Brise

Jetzt nicht nur bei Monsenstein & Vannerdat (Verlag) zu haben. Die meisten Barsortimenter sind auch schon versorgt. Amazon und Co sowieso. Als ebook über readbox.net auch erhältlich. Doch ich empfehle am liebsten Ihren örtlichen Buchhandel.

Lassen Sie sich von einer milden Brise entführen; sich hierhin und dorthin treiben. Diese Sammlung aus der Feder von Michael Milde, der durch seine Romane bekannt geworden ist, stellt seine Kurzgeschichten zusammen, die bislang in den unterschiedlichsten Veröffentlichungen verteilt waren. Ob ‚Krimi‘, ‚Liebe und Erotik‘, ‚Horror‘, ‚Science-Fiction‘ oder der hintergründige Bereich von ‚Hoffnung und Tod‘ – Sie begegnen immer mehr als reiner Unterhaltung.



Erwachen Sie mit der Einbrecherin, die am Tatort plötzlich mit einem Fremden erwacht, schmunzeln Sie über den Einfältigen, der sich im verbalen Fremdgehen versucht oder leiden mit M´neele, der in ‚der Stein des Kukulunga‘ mit seiner Familie aus Afrika vor der Dürre in das ferne, aber reiche Uuropa flüchten will.

Die milde Brise treibt Sie in eine Welt von Humor, Spannung, aber auch Augenzwinkern, die dennoch nie soweit von der realen Welt entfernt ist, dass sie unwirklich erscheint.

Milde Brise, Kurzgeschichten

Verlag Monsenstein & Vannerdat, Edition Octopus

ISBN 978-3-86991-360-5

Vergriffen.

*

21.03.11

Nachlese Buchmesse Leipzig 2011

Werte Bahn. Obwohl man eure Website nuschelnd auch bahnde oder Bande lesen könnte, kann ich mich für meinen gestrigen Ausflug ins sonnige Leipzig zur alljährlichen Buchmesse nicht beklagen. War ich doch mit keiner Verspätungsminute geplagt, die Heizung bereitete mir keine Sorgen und ich ärgerte mich auch nicht über angeblich überhöhte Preise im Bordrestaurant – ich war mit dem Auto unterwegs. Am Zielort ausgeruht angekommen, ließ ich mich fröhlich durch die sonnendurchfluteten Gänge und Passagen von den gefühlten 10 Personen pro Quadratmeter treiben. Und auf allen Seiten gab es Bücher. Ob gute oder schlechte weiß ich nicht; nur dass es viele waren. Eines davon sogar von mir.

Doch der Weg zu meinem Buch war nicht einfach zu finden. 163.000 andere Belesene lasen sich durch die Les-Auslage, lauschten sich durch die Vorles-Dates und lugten auf die VIP-Ratscher.

Immer wieder kreuzten fantasievolle Cosplayer japanischer Zeichentrick- und Animationsfiguren, meinen Weg. Eine Literaturkultur, über die ich nichts weiß und mit der ich auch nichts anfangen kann. Aber mein Auge war erfreut.

Dann folgte die unvermeidliche Lesung, die auf meiner Agenda für heute stand. 3 Charaktere gab es bei meinem Titel „*Fremdgang*“ zu verkörpern. Nicht jeder war mit der gleichen Intelligenz gesegnet. Da wird das Mienenspiel zum Minenfeld und der Milde nuschelt sich durch den Text.

Geschafft. Irgendwann verzog sich auch das dankbare Publikum. Der letzte machte das Mikro aus. Nur ein verkleideter (wohl kein klassischer Cosplayer) Lucas Cranach konnte sich wohl aus dem fantasievollen Kurzgeschichtchen nicht lösen. Egal, vielleicht macht er ja mal eine Laubsägearbeit aus mir.



Alles gutgegangen – ein wunderbares Gefühl, nicht nur beim ersten Mal.

Zusammenfassung: Thilo Sarrazin hat die Konfrontation mit mir gescheut; Charlotte Roche fand den Treffpunkt Besenkammer nicht; nur der Naturphilosoph Matthias W. Seidel hatte den Mut sich der offenen Auseinandersetzung von Sinn und Unsinn des sinnigen Unsinnns zu stellen. Das Ergebnis war die Erkenntnis, dass Lesen und Schreiben wie Motorradfahren ist – wild und ungestüm für Leib und Seele.

Bücher – denn selbst der Horizont ist keine Grenze
„RRROOOAAAARRRHHH“.

*

Paar-ti-Tour – denn Reden ist ein Glücksspiel

Die Leipziger Buchmesse 2011 ruft und ich werde aus meinem Beitrag ‚Fremdgang‘ lesen – man hätte diese Kurzgeschichte auch ‚Von der hohen Kunst aneinander vorbeizureden‘ nennen können. Aber soviel gibt der nackte männliche Unterarm auf dem Cover gar nicht her. Deshalb nur Paar-ti-Tour. Verständnisse, Missverständnisse und sogar Unmissverständnisse findet sich in dem kleinen Printwerk.

Fremdgang

Michael Milde

Der Zucker war alle.

„So ein Mist“, schimpfte Karl-Heinz vor sich hin.

„Dir auch einen schönen Tag“, grüßte jemand freundlich.

Karl-Heinz erkannte Bruno, den Lebenskünstler, der lässig mit einer Hand in dem renommierten Café im Herzen der Altstadt nach der Bedienung schnippte, und sich mit der anderen den Stuhl zurecht schob.

„Ach“, brummte Karl-Heinz missmutig.

„Schlecht drauf?“, fragte Bruno überflüssigerweise.

Statt einer Antwort stürzte der Angesprochene den Zuckerspender auf den Kopf. Ein paar wenige Kristalle purzelten auf den Tisch. „Da lohnt sich hinterher nicht mal das Tischabwischen.“

Bruno zog fragend die Augenbrauen zusammen. „Der Zucker wird dir doch die Suppe nicht versalzen haben?“ Er liebte Wortspiele.

„Meine Dingsaffären lohnen das Duschen hinterher auch nicht.“

Die Bedienung in lässigen Jeans, aber mit artigem Schürzchen stöckelte dienstbeflissen mit einem Block in der Hand heran.

„Einen heißen Kaffee für mich und eine heiße Affäre für meinen Freund, bitte“, bestellte Bruno frech. Die Servicekraft notierte alles genau. Dann sah sie auf, noch einmal in ihren Block, blätterte darin, dann sah sie wieder auf.

„Tut mir leid“, versuchte sie eine gelangweilte Entschuldigung abzuspielen, „aber eine heiße Affäre haben wir nicht auf der Nachmit-

tagskarte.“

„Nicht auf der Nachmittagskarte?“ Bruno tat empört. „Was machen wir denn da?“

Interessiert blickte Karl-Heinz auf. Mit Scannerblick musterte er die Bedienung. Weiblich, enge Jeans, apartes kleines Schürzchen, welches trotz des sterilen Weiß auch als Lendenschürzchen durchgehen könnte, lässiges Top (Farbe egal), sehr weibliche Ausstattung und brünettes, hochgestecktes Haar, aus dem gelegentlich eine lila Strähne spitzte. Genau der Typ Frau, der ihm keinen Zucker im Leben gönnte.

„Vielleicht ja auf der Abendkarte“, überlegte die Bedienung kurz, aber nicht besonders interessiert.

„Ja?“, fragte Bruno in der Erwartung, es würde noch was kommen. „Die gilt ab 17 Uhr, da habe ich keine Schicht. Nur nachmittags, weil eigentlich studiere ich Religionswissenschaften und mache den servilen Mist nur wegen der Kohle. Verstehste?“ Dabei wollte sie lässig die widerspenstige Strähne greifen, die immer wieder ihrem Arrangement aus Haarpracht, Haarnadeln und Haarschleifchen, entkam. Doch der Bleistift störte. Kurzerhand steckte sie ihn in den Dutt und spielte nachdenklich mit der Locke, die quer über das Gesicht hing.

„Sie Arme, das muss fürchterlich sein. Den Kopf voller fundamentaler Mysterien und an Tisch fünf will der eine Milchkafee, der andere Macchiato, der nächste Café Latte, dann einer nur schwarz oder Cappuccino. Das ist ja der reine Wahnsinn. Wie halten Sie das nur aus?“

Ein Leuchten huschte über ihre überschminkten Augen.

„Ist lieb von dir. Verständnis haben nur wenige.“

Bei diesen Worten beugte sie sich vor und stützte sich, Bruno zugewandt, mit dem Ellbogen auf dem Kaffeehaustischchen auf. Das leichte Sommertop konnte seiner Funktion der Bedeckung nur noch schlecht nachkommen. Zumindest aus Brunos Blickrichtung. „Dabei ist die Welt, der Geist und die Tiefe der Seele und so, so tiefgehend. Vielleicht sollten wir das mal ausdiskutieren, so substanziell und so.“ Beinahe zärtlich zog Bruno die Strähne zwischen ihren Fingern hervor und drehte sie lustvoll um die eigenen.

„Ich bestehe darauf, dass ich den Kaffee mitbringe.“ Ein unartikulierter Wohlklang entkam den roten Lippen der Servicekraft. „Außerdem habe ich

noch ein altes Reclam-Heftchen von Nietzsche. Da gibt es einige Stellen, die ich gern mal wissenschaftlich erklärt haben möchte. Es gibt so vieles, was ich nicht weiß.“

Karl-Heinz sah nur noch ein jeansbedecktes Hinterteil vor sich. Obwohl das an und für sich nicht ohne war, wusste er eines ganz genau: Er war abgemeldet. „Ich bräuchte noch Zucker.“

„Gemeinsam im Reclam schmökern hat so was Nahes, so etwas Inniges, so etwas Intimes. Gedanken fliegen auf ...“

„Der Zuckerstreuer ist leer. Ich trinke meinen Kaffee immer mit Zucker“, meldete sich Karl-Heinz wieder zu Wort.

„Ich liebe die kleinen Heftchen auch sehr. Sie haben einen Ehrenplatz in meiner Privatbibliothek.“

„Ich liebe Männer, die belesen sind“, flüsterte die Servicekraft.

„Ich verehere Frauen mit Köpfchen“, gestand Bruno, als würde ihm ein geheimes Geständnis entlockt.

„Und ich liebe Zucker in meinem Kaffee, solange er noch heiß ist“, ließ sich Karl-Heinz vernehmen.

...

Paar-ti-Tour, Anthologie
Herausgeber Michael Milde
Wunderwald Verlag Erlangen
Vergriffen.

*

Mono-Brain-Men

Dem männlichen Geschlecht sagt man lebenslustige Eingleisigkeit des Denkens nach. Dabei stammt ein Großteil seiner Intelligenzpünktchen mit Sicherheit von der immerwährenden Denksportaufgabe, wie gelange ich von Adelheid zur Bertamaid, meinetwegen auch von A nach B, um es mathematisch korrekter auszudrücken.

Männer denken nur an das eine? Pahh!! Wir sind so, weil wir von der Umwelt so gemacht werden, behaupte ich. Was ist falsch daran, wenn ein Reiter nur ans Reiten denkt. Oder Herr Zehner an die Elfe. Oder gar Pythagoras an die spitzen Schenkel. Die Welt ist so gewollt, der Mann ist unschuldig. Nehmen wir einen beliebigen, real existierenden Ort in einem Gewerbegebiet in einer deutschen Kleinstadt; nennen wir sie spaßeshalber Bamberg. Vor dem unbedarften, (wie immer) an nichts denkenden Vertreter des männlichen Geschlechts findet sich ein geräumiges Geschäft mit Mobiliar für ein gewisses häusliches Zimmer. **„Dänisches Bettenlager“** – wehe dem, der böses denkt. Lassen wir die veredelten Filmchen einer bestimmten skandinavischen Kategorie einmal außen vor. Auch wenn gerade Dänemark für die neue Kategorie der „HeartCore“-Produktionen steht, die sich ganz besonders frauenfreundlich zeigen und nach dem „Pussy-Power-Manifest“ (s. Wikipedia, denn sowas denke ich mir nicht aus) kreierte wurden. Aber wir waren ja bei den „Mono-Brain-Men“. Unser männliches Beispiel denkt beim Dänischem Bettenlager eher an Holzarten, Verschraubungstechniken und den Sonderangeboten bei Nussbaumseitenteilen.

Eine Vierteldrehung weiter findet der vorverurteilte Gedankentäter die **„Erotikwelt“** mit DVDs, Toys und SM-Equip. Hier lässt sich glasklar statistisch beweisen, dass 98 % der Kundinnen Frauen sind. Den Rest könnte man in diesem Zusammenhang vernachlässigen. Bei den Herren vermute ich eher, dass sie meisten eigentlich nur ins unmittelbar benachbarte Ladengeschäft für Schlagbohrer, Bohrhammer und Meißelvorsätze der Marke **„Hilti“** gehen wollten oder exquisit geschnittene Angoraunterwäsche für die Liebste suchten (aber wie immer

keine Ahnung vom Einkaufen haben). In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die Prozentzahl des Erstfremdgangs beim weiblichen Geschlecht bei 55% und beim männlichen bei 49 % rangiert. Natürlich ließe sich auch die Headline daraus zimmern, dass die eine Hälfte der Männer fremdgeht und die andere davon träumt. Ich hingegen bin der festen Überzeugung, dass weit mehr als die Hälfte nur die neue Hilti wollten.

Doch der angeblich so leicht verführbare Mann wendet seinen Blick ein wenig weiter, um den scheinbaren Verführungen, die ihm unterstellt werden zu entgehen – und trifft auf „**La Femme** ... für die Frau, die weiß, was sie will ...“ Ein Geschäft nur für die Frau. Da ließe sich sogar der Vorrat an Plüschhandschellen aufstocken, aber in erster Linie bleibt festzuhalten, dass der Herr hier nur in Begleitung seines sorgerechtigten Eheweibes eintreten dürfte. Die Kundinnen, die hier verkehren, wollen nur eines: Ihre Lust optimieren. Was soll man als Mann da noch denken?

Eines bleibt dem armen Wicht, der an dieser heiklen Stelle im biedereren Musterstadt spaziert, erspart, er wird für die Dauer des Einkaufs nicht draußen angebunden. Denn gleich daneben findet sich gottseisgelobtundgetrommelt „**Die Modellbahnwelt**“, die derzeit eine Dampflokomotive mit Schlepptender der Baureihe 38 im Sonderangebot hat. Nie wären 249,-€ lustvoller angelegt.

Upps, da kommt meine Frau. Schnell wieder der kleinen Schwarzhaarigen hinterhergeguckt, die sich gerade weit in ihren Kleinwagen beugt, um den Schuhkauf zu deponieren. Man muss ja sein Klischee ordentlich bedienen. Ich weiß ja, was sich anständig gehört.

*

Privat-Politik-Platitüde

Politische Statements haben manchmal etwas verblüffend Verblüffendes. Gerade zur Weihnachtszeit wird allen und jedem gedankt. Ob zu Recht oder aus Routine, wird man nicht immer mit Bestimmtheit sagen können. Wem sollte ich eher danken sollen als meinem Eheweib Elke. Und das gnadenlos und von ganzem Herzen. Grandiose Formulierungsvorlage kam vom Oberbürgermeister meines wunderschön verschneiten Städtchen Bamberg.

Zitat OB:

Dank eines eisernen Sparkurses, einer klaren Prioritätenbildung, eines ausgezeichneten Kämmerers, eines verantwortungsbewussten Stadtrats und zukunftsweisender Politik wurde geschafft, dass die Stadt Bamberg die große und weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise bislang vergleichsweise gut überstanden hat. Der Stadtrat kann sich darüber freuen und stolz darauf sein, dass ein Haushalt verabschiedet wurde, der ausgeglichen ist und keine Nettoneuverschuldung auslösen wird. Eine erste und sehr gute Botschaft, zumal wir schon seit dem Jahr 2005 ausnahmslos Haushalte verabschiedet haben, die von unseren Konsolidierungsbemühungen geprägt waren. Das ist vorbildlich und ein Erfolg, weil wir die Verschuldung konsequent und regelmäßig zurückgeführt haben, wobei ich meinen Amtsvorgänger in den Dank ausdrücklich einbeziehen will.

Zitat Meinereiner:

Dank eines eisernen Sparkurses, einer klaren Prioritätenbildung eines **ausgezeichneten Eheweibes Elke**, zweier teils sogar verantwortungsbewussten halbwüchsigen Söhnen, und zukunftsweisender Haushaltsplanung wurde geschafft, dass meine Familie die große und weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise bislang vergleichsweise gut überstanden hat. Der Familienrat kann sich darüber freuen und stolz darauf sein, dass ein Haushalt verabschiedet wurde, der ausgeglichen ist und keine (*auch nicht Netto-*) Neuverschuldung auslösen wird. Eine erste und sehr gute Botschaft, zumal wir schon seit dem Jahr 1991 (*Jahr der Familiengründung*) ausnahmslos Haushalte verabschiedet haben, die

(*dank der umsichtigen Finanzpolitik*) keine Konsolidierungsbemühungen nötig gemacht haben. Das ist vorbildlich und ein Erfolg, weil wir die unvermeidbare Immobilien-Verschuldung konsequent und regelmäßig zurückführen konnten, wobei ich die **bayerische und bundesdeutsche Staatsführung** in den Dank ausdrücklich **nicht** einbeziehen will.

*

30.11.10

Aufklärung statt Jugendschutz

Jugendschutz muss sein, das ist keine Frage. Sind jedoch Vorschriften hilfreich, die Kunst und Literatur in den Bereich der Kriminalität schieben? Übertreibungen schaden immer. Außer natürlich bei den Texten in *dahingedacht.de*.

Ich kann mir's leider nicht verknuken,
heute zeig ich einen Busen.
Prall und schön, nahrhaft gar
Fällt er ins Auge, das ist wahr.

Doch es rufen strenge Leut',
sowas gehört verboten heut.
Packt ihm schwarz den Balken vor,
am besten noch mit Trauerflor.

Niemand darf die Frau mehr sehn,
ist sie noch so rund und schön.
Jedermann kriegt 'nen Komplex,
Rauf damit, auf den Index.

Was denkt man sich als nächstes aus,
„dem Mund, dem Mund macht den Garaus“.

Sinnlich küssend, grausam schrei'n,
sowas muss verboten sein.

Oder gar das lockig Haar,
lockt es doch und ist sogar,
arges sinnlich Attribut,
fort mit ihm und dann ist gut.

Nehmen wir das ganze Weib,
verführt den Manne allezeit.
Fort mit dem dummen Argument,
die Natur wär's gewesen, die da brennt.

Liebe Leut, bleibt auf dem Teppich,
sei er rund, und sei er eckig.
Ein hohes Gut ist frei zu sein,
und aufgeklärt dabei zu sein.

*

Haiku betrachtet anders

Und plötzlich war ein Haiku da; diese seltsame japanische Versform, mit der ich mich vor Längerem schon einmal beschäftigte. Silbenzählend mit 5 – 7 – 5 werden lyrische Gedanken formuliert. Damit kann man alles beschreiben. Sogar impulsive Leidenschaft klingt wie das rhythmische Tropfen des Regens, der über einen Bambus auf ein Schilfdach leise in eine Pfütze trommelt. Wenn man genau horcht, versteht man **7 Minuten Leidenschaft**.

Leidenschaft ist etwas das Leiden schafft. Doch wer keine hat, dem fehlt ein Stück vom Leben.

Sieben Minuten,
Fantasie wird Wirklichkeit,
Leidenschaft leben.

Erst mit einer Leidenschaft erlebt der Mensch mit allen Sinnen. Dies mag ein schnelles Motorrad sein, der Sprung mit einem Fallschirm, oder auch das Tüfteln an einem Problem. Für jeden etwas anderes.

Leidenschaft leben,
Sinne saugen in sich auf,
Seelenerbeben.

Die Aufmerksamkeit und die Wahrnehmung werden auf einen Punkt konzentriert. Auf das Objekt der Leidenschaft. Liebende brauchen nicht mehr.

Seelen erbeben,
das Objekt der Begierde,
vereint die Welten.

Zeit ist relativ. Das ist nicht nur eine physikalische Erkenntnis. Sieben Minuten Leidenschaft können zu Sekunden, aber auch zu Stunden mutieren. Doch nur das Erleben zählt.

Welten vereinen,
die Zeiten schmelzen dahin,
Sieben Sekunden.

Zeitlose Sekunden gibt es in den Leidenschaften genauso wie kleine Ewigkeiten. Die Zeit ist zweitrangig. Wichtig ist nur die Präsenz von Subjekt und Objekt.

Sieben Sekunden,
in deine blauen Augen,
erklären die Welt.

Keine Fragen, keine Antworten. Wenn es einen Gott gibt und dieser in der Ewigkeit ruht, dann ist es sicher die Ewigkeit des Augenblicks, der die Jahrmilliarden einer Schöpfung umfasst.

Der Leib wird Seele,
mein Wesen durchdringt deines,
mit allen Sinnen.

Leib, Seele? Ist der ganze Mensch mehr als die Summe seiner Gliedmaßen und Organe?

Mit allen Sinnen,
Liebe durchflutet den Geist,
Alles wird zu eins.

Leidenschaft bereichert um Neues. 1 + 1 macht 3. Nicht nur in der körperlichen Liebe. Auch andere Leidenschaften bereichern – um ein Leben. Leidenschaft bindet mit lustvollen Fesseln.

Alles wird zu eins,
mystische Wogen fluten,
Ich liebe Leben.

*

Vorsicht vor lyrischen Mädchenbussen

Johann Wolfgang von Goethe befand sich in vornehmer Gesellschaft und wurde vom Sohn der Gastgeber wie folgt angesprochen: „Hochverehrter Herr Geheimrat, auch wenn Sie Deutschlands Dichterkönig sind, möchte ich Ihnen dennoch die Wette anbieten, dass ich Ihnen zwei Wörter sagen kann, aus denen selbst Sie keinen Reim machen können.“

Goethe antwortete: „Junger Mann, ich nehme diese Wette gerne an, nennen Sie mir die zwei Wörter.“ Der junge Mann antwortete: „Die zwei Wörter sind Haustürklingel und Mädchenbussen.“ Nachdem Goethe sich einige Minuten zurückgezogen hatte, lieferte er als Beweis dafür, dass er tatsächlich Deutschlands Dichterkönig sei, nachfolgendes Gedicht.

Haustürklingel und Mädchenbussen

*Die Haustürklingel an der Wand
Der Mädchenbussen in der Hand
Sind beides Dinge wohlverwandt
Denn, wenn man beide leis berührt
Man innen drinnen deutlich spürt
Dass unten draußen einer steht
Der sehnsuchtsvoll nach Einlass fleht.*

Doch ich möchte vor solchen literarischen Meisterwerken warnen. Allzuoft quält vorsätzliche Schamhaftigkeit, dass es beinahe kriminell erscheint. Wieviel Schüler mussten Jahrhunderte später noch leiden, weil allzu leichtfertig geschnürte Damen die Türglocke überhörten und ein leidvoller Reim daraus entstand.

Goethe läutet mit frischem Reim
auf, Contessa, lass ihn ein
denn es lässt an manchen Tagen
das drängend Sehnen kaum ertragen.

Am Ende treibt er's mit Gedicht
worauf erst Herz, dann Brüstung bricht.
Lass ihn ein, sonst wird zum Schluss

ein Lendensturm zum Kunstgenuss.

Der dichtet traurig immer weiter,
der Glockenton klingt gar nicht heiter,
Ihr Busen bliebe unberührt,
und ein Schüler rezitiert betrübt.
Denn es fand zu allen Tagen

Lehrer, denen das Betragen
eines Schülers gar nicht passt
der den Reim dann ziemlich hasst.

Muss er dann den Mädchenbusen
In der Hand das Klingelband
lernen bist man rot vor Glut ist
Contessa, lass ihn ein **und gut ist.**

*

Wer ist schuld dran, dass Männer und Frauen anders ticken?

... ganz klar, der Säbelzahn tiger.

Netter Herr Dahindenker, werden Sie jetzt sagen, weil die Männer sowieso und überhaupt die Schuld woanders suchen, muss das jetzt auch begründet werden. Wissenschaftlich, schlüssig und zackig. Also dann:

1. Der Mann als der Jäger musste schweigend (!) an das Mammut anschleichen. Jedes überflüssige Wort hätte den Säbelzahn tiger überredet den Jäger aus dem Genpool zu schnappen. **Ergo: Wer redet wird gefressen.**

2. Die Frau konnte fröhlich kommunizierend den Brombeerbusch leeren und stellte sich vermutlich damals schon vor, sie wäre mit einer Freundin Schuhe shoppen. **Ergo: Welche Brombeere wirklich zu ihr passt, muss ausdiskutiert werden.**

3. Die Männer, die den Säbelzahn tiger nach dem Weg gefragt haben, haben sich die Antwort über viele Jahrtausende hindurch gemerkt. **Ergo: Jeder Mann weiß, wo es langgeht. Umwege sind taktisch bedingt.**

4. Doch auch ein gut eingespieltes Paarungspärchen kann sich seinen Urinstinkten nicht entziehen. „Jag‘ was“, sagte mein Weibchen heute im Supermarkt und drückte mir den Korb in die Hand. Anschließend widmete sie sich dem Brombeerstrauch, ich meine dem Obstangebot, während ich die Mammutherde suchte. *Natürlich gegen den Wind.* **Ergo: Wenn Einkaufswägen Aufsitzer wären (vgl. Rasenmäher) würde uns Männern das Einkaufen viel mehr Spaß machen.**

5. Der Mann will jagen und ist mit einer Frage wie, „was willst du heute abend essen, Schatz“ schlichtweg überfordert. Manchmal trickse ich mein Weibchen aus, in dem ich ihr schlagfertig entgegne (man lernt ja als moderner Mann auch dazu), „das, was im Kühlschranks ist“. Denn als Jäger kennt man seine Jagdgründe und weiß, wo die Mammuthäppchen grasen. Doch jahrtausendelange Prägung haben meine Frau besser auf

Kommunikation getrimmt. „*Und was tun wir in den Kühlschranks rein?*“

Ergo: Bei weiblicher Kommunikation ist die Windrichtung egal.

6. Trotzdem nimmt man den unterschiedlichen Zugang zu den geschlechtsspezifischen Handlungen mit Erstaunen wahr. Ich betrachtete mir im Supermarkt einen raffiniert aussehenden Apfelschneider. Mein Weibchen meinte: „*Das ist aber nichts zu essen.*“ Worauf ich mit Begeisterung erwiderte: „*Werkzeug, hoh hoh hoh!*“ Man könnte es ja bald mit einem Apfel, ähh ... einem Säbelzahniger zu tun bekommen.

Ergo: Werkzeug erhöht auch heute noch die Potenz, sagen die Männchen allerorten.

7. Während das Männchen seine Gene naturgemäß weit streuen muss, sonst würde er seinen Lebenszweck nicht erfüllen, schleicht das Weibchen eines festen Paarungspärchens gern einmal zum Genshopping ans Wasserloch. **Ergo: Evolutionsbiologisch ist Sex Pflicht!**

8. Gene platzieren und ab, heißt die Devise beim Mann. Es könnte ja der Säbelzahniger kommen. Ob man dann sein Heil in der Flucht oder im Schlaf sucht, hängt von der sozialen Beziehung zum Weibchen ab. **Ergo: Nur wer schnell ist kann öfter.**

9. Jungfrauen müssen reizen und der Mann glaubt zu hören: „*Präge mich nach deinem Willen und mit deinem Stempel, weil ich gar so unerfahren bin.*“ Die Botschaft lautet in Wahrheit wie schon vor Äonen: „*Tausche das Fell des Säbelzahntigers gegen meine Brombeeren.*“ **Ergo: Mit Illusionen wurde schon immer getrickst.**

10. Die Frau sucht hin und wieder gern das Wasserloch auf, um dort von fremden Jägern aufgelauert zu werden. Auch wenn der Mann kein Raubtier und die Frau keine Jagdbeute ist, hofft sie ebensolche für den Stamm heimzubringen. **Ergo: Ist die Frau am Pool zugange, ist das nur zum Wohl des Stammes.**

11. Männer denken nicht einmal etwas, um sich nicht abzulenken und den Säbelzahniger auf seine Spur zu bringen. Frauen neigen daraus abzuleiten, dass Männer gedankenlos sind. Das ist jedoch falsch. Sie sind nur vorsichtig. **Ergo: Kann die Frau beweisen, dass kein Säbelzahniger in der Nähe ist? Also!**

12. Was lernen wir daraus? Folgender Kommunikationsverlauf ist damit bewiesenermaßen evolutionsbiologisch absolut korrekt:

„Was denkst du, Schatz?“

„Nichts.“

*

02.08.10

Von Fräulein und Männin

Verniedlichung bei den Frauen ist mega-out, der Familienstand reine Privatsache. Die Lady von heute möchte nicht als noch nicht vollwertige Frau gelten, wenn sie nicht verheiratet ist. Im Umkehrschluss heiße das nämlich (und hat es viele Jahrhunderte), dass erst wenn sie vom Mann zur Frau gemacht wurde, sie eine wirkliche Frau ist. Wobei das Gefühl ihr Meister zu sein, schon etwas Bestechliches hat. Zumindest aus männlicher Sicht. Aber die Moderne hält gnadenlos Einzug. Das letzte standhafte Fräulein Kuni-gunda, immer brav und folgsam gelebt, ist nicht nur lang berentet, sondern auch bald zu Grabe getragen. Sogar ein kursiver Franke wie ich musste dies bemerken. Es wird immer enger für den Mann der Männer.

– Worst du scho amal wiedä auf dä Ge'maa?

Ob ich kürzlich im Rathaus war?

– Oddä so, ja.

Ja, das ist aber schon ein paar Tage her.

– Na, dou hast ja gsää, dass die a Neie hamm. So a jungs Ding.

Eine neue Mitarbeiterin?

– Ja, zwar mit Baralüüse-Busen, obbä so a Mundwärg, dou grauds dir fei!

Jetzt mal langsam. Was hat die Neue?

– A Mundwerk, wei a alda Bissgurg'n. Dei hodd g'soggt ...

Nein, ich meine das andere.

– Baralüüse-Busen. Soug amoll, red ich ka deitsch?

Du meinst einen Paralyse-Busen?

– Jaja. A Gerääd, do geräät'st praktisch direkt in Baralüüse. Dem klaan Broudä vom Koma.

Gut. Den Teil deiner Rede kann ich mir jetzt vorstellen. Die neue Mitarbeiterin ist ansehnlich gebaut. Aber was bringt dich da so in Rage?

– Na, des Dings oben drübä. Des Mundwärg babbeld böös.

Hast du sie vielleicht unflätig angestarrt?

– Nix hob ich gmachd.

Oder ihr ein anzügliches Kompliment gemacht?

– Wos dengsdn du vo mir. Ich woss doch, wie mä sich auf dä Ge'maa benimmd.

Also dann mal ganz langsam. Du bist in die Amtsstube gekommen, hast die neue Mitarbeiterin gesehen, und dann?

– Woss dann?

Was hast du dann gemacht?

– Goar nix.

Irgendwas musst du doch gemacht haben.

– Gegrüßt hob ich hald.

Wie?

– Wos wie?

Wie hast du gegrüßt?

– Ich hob hald g’soggt: Griss Godd, Frollein Amtmoo. Wasst, ich hob ja denn Nohma noch nedd gwasst.

Und was hat sie darauf geantwortet?

– Richtig losbreddert is die Bissgurn und hodd mich a Männla ghaasn. Väschtässt?

Wie waren den genau ihre Worte?

– Das Frollein Amtmoo könnt ich mir sonst wohin schmiän. Reikumma und sächsisch dischgrimmignieän und ich wär doch ahner vo denna annän und kennäd mich glei wiedä schleing. Dabei woll’d ich fei nur su an Freibier-Ausweis fürs Ge’maa-Fest hulln.

Moment mal. Da haben wir ja schon das corpus delicti.

– Nix Gorbuss delitschi. Über den hob ich fei gar näx gsoggd.

Du hast eine moderne junge Verwaltungsbeamtin mit Fräulein und Amtmann angesprochen? Da wäre ja Amtmännin noch besser gewesen, obwohl das auch schon ziemlich von vorgestern ist. Aber mit dem Fräulein hast du dir Wohl oder Übel den Freibiergutschein auf Lebenszeit versaut.

– Hääh?

„Fräulein“ ist in etwa genauso korrekt, wie die Bezeichnung „Näächerguss“, um es mit deinen Worten zu sagen.

– du maanst, weil alles gschläckerd is?

Nein, weil es abwertend klingt.

– Wieso denn däs? Frollein klingt doch ned abwäadend. Da wass mä doch gleich, die is solo und der Babba soggd wuus lang gäd.

Eine moderne junge Frau würde sagen, ihr Beziehungsstatus geht niemand was an.

– Ob als Moo und Jächa muss i doch mei Jagdrefier känna.

Doch vielleicht wollen die Häschen nicht mehr Häschen sein. Es hat sich viel geändert, seid du dich das erste Mal rasiert hast. So schreibt die Frau von heute auch nicht mehr ‚ledig‘ oder ‚geschieden‘, sondern ‚unverheiratet‘ in ihren Lebenslauf.

– Und wie sag ich dann zu der Bissgurgn?

Guten Tag Frau Amtfrau.

– Und sonst näx?

Was willst du denn noch zur Begrüßung sagen?

– Zum Beispiel, wie’s dem Moo so gehd. Wassd scho, ich sag nur: ‚Jahchdrevier‘.

Damit würde ich vorsichtig sein. Vielleicht kannst du ja beim Gemeindefest rauskriegen, welche Familienstandsanredefloskel passt.

– Woss?

Aber unter uns unschuldigen Chorknaben: du bist doch nicht unbeweibt.

– und mei Alde is ned unbemannt. Dann samma wiedä quidd, väschtässd. Außerdem is sie auch ned immer wie a Engel zu mir.

Klar, sonst wäre sie auch ein bemannter Flugkörper, als Engel.

– Und ich a beleibter Beweibter, oddä?

Und Frau Amtfrau eine Verwaltungseinheit mit unbekanntem Vorzeichen.

– Ob a so moderne Fraa noch wass woss Freibier is?

Bestimmt. Weil bei Unterhopfung nur bedingt die Bemannung des Flugkörpers hilft.

– ach so hab ich dess noch gar ned g’seng. Sapperlodd.

*

Verkehrsfährdet

Es gibt Dinge, die gehören ins Badezimmer oder ins Nachtprogramm. In einem anderen Zusammenhang wirken sie witzig oder provozierend. Der weibliche Bauchnabel ist mittlerweile akzeptierter Bestandteil des öffentlichen Lebens, da er nicht mehr mit der unmittelbaren Vorbereitung der evolutionären Standardsituation „Fortpflanzung“ in Verbindung gebracht wird. Jedoch kann eine einzige laszive Leibstreckung später den Verkehr auf Straße und Ehe gefährden. Wenn der Nabel winkt und der Busen lockt, kann nur eines folgen: *die wissenschaftliche Betrachtung.*

Wer kennt sie nicht, diese unerhört elegante Bewegung, mit der das grazile Geschlecht mit überkreuzten Armen und einer sinnlichen Beckendrehung Kleidungsstücke vom Oberkörper streift; ja, sich schlangengleich nach unten entwindet. Schon der Ansatz der Drehung ist eine Herausforderung für den unbedarften männlichen Beobachter. Erst recht, wenn der feine Stoff der Damenoberbekleidung ein zartes Top ist; Spaghetti-Träger, die ein seidengleiches Leibchen tragen. Zum sinnlichen Akt gesellt sich blinkend der nackte Nabel. Konkav in seiner Wölbung ruhend.

Falls nun der zufällige Zeuge eines solchen Vorganges ein durchschnittlicher Mann ist, als solchen würde ich mich taxieren, dann besteht Gefahr. Es droht das totale Einfrieren der Software. Standbild. Ohne unnütze energieverwendende Gedanken starrt das konditionierte Auge nur noch auf eine Stelle – was entblößt sich unter den beiden Attributspositionen, wenn der Kopf der erotischen Attentäterin vollständig umhüllt ist?

Beim heutigen Anblick war es ein unschuldiges Bikinioberteil. Welche Farbe? Darauf habe ich nicht geachtet. Nach dem etwa zweisekündigen Standbild – meine Neuronen und Synapsen waren überfordert den optischen Input zu verarbeiten – dachte ich nur eines: 10 Meter!

Ich war etwa 10 Meter mit dem Auto in dieser Zeit gefahren. Nicht schnell, aber doch in besinnungslosem Zustand. Wehe dem, der das „unzurechnungsfähig“ nennt. Bin ich doch heute an der vielbefahrenen Kreuzung einer durchschnittlichen deutschen Kleinstadt wie immer nur

eines gewesen – ein Mann. Angefüllt mit DNS-Sequenzen aller meiner Vorfahren, bis zurück, als ein niedliches Vormenschen-Äffchen seine persönliche Bananenpalme verließ, um dem strammen Weibchen am Wasserloch hinterherzuspachten. Eine „Triebfederlänge“ zu lange, und man wäre schnell aus dem Genpool verschwunden. Dafür sorgte der Säbelzahn tiger, in dessen Zuständigkeit man verfallen war. Deshalb stellt sich hier und heute, nach dem erschreckenden Systemabsturz in Sichtweite des sich skandalös häutenden femininen Körpers nur eine Frage: *Wie konnten die Männer die letzten vier Millionen Jahre überleben?*

Mir scheint das eines der großen Mysterien der unergründlichen Schöpfung zu sein.

Doch, *heureka!*, könnte die Unfähigkeit des Mannes eine neue Frisur, ein neues Kleid oder neue Schuhe an seiner Partnerin zu erkennen, genau darin ihre Ursache haben? Der Mammut-Erleger und Höhlenbären-in-die-Flucht-Schläger fokussiert mit seinen Sinnen eben nur das, was dem Überleben dienlich ist. Und das ist die nackte Region um den Nabel (und darüber und darunter) weit eher, denn Schleifchen im Haar, Rüschen am Kleid oder Bommeln an den Sandalen.

Sorry Ladys, das Überleben in freier Wildbahn ist hart. Habe ich schon gesagt, dass mein Faustkeil größer ist als alle anderen?

*

Ich bin Elite

Spammails, die Quelle ewiger Weisheit; das schrieb ich schon. So darf es nicht wundern, dass ich auch die Werbebotschaften exklusiver Partnerschaftsvermittlungsgesellschaften ernst nehme und mir en gros und en detail Gedanken darüber mache. Als Mann und als Denker kann ich das verlockende Angebot des elitären Anbieters kaum ignorieren. 4 ausgesuchte Schönheiten mit qualifizierten Ausbildungen appellieren an meine Männlichkeit, meine Männlichkeit und meine Männlichkeit. Was für eine Herausforderung; au weia.

Mein Gott, ein Wunder ist geschehen, wie es seit tausendundeiner Nacht nicht mehr vorgekommen ist. Die weibliche Elite Deutschlands buhlt um mich – meinen Geist und meinen Körper. Und ich brauche nur zu wählen?

Weiblich, ledig, sucht ... ist die Korrespondenz mit den hinreißenden Fotos aus dem Traumland jedes Mannes betitelt. Und sie können es nicht erwarten, diese feminin-paarungswilligen Schönheiten. Ich sehe in die Augen der sozial engagierten Schauspielerin, die mich sofort gefangen nehmen. Die langen schwarzen Haare locken und ich, der Mann der Männer, könnte an ihrer Seite durch die Reihen der Mario Adorfs, Uwe Ochsenknechts oder Christine Neubauers schreiten. Mit Gina Wild auf du und du, lasse ich mich eher von der Elite-Traumpartnerin verführen und gleichzeitig weiß ich, dass sie das soziale Herz am rechten Fleck hat.

Doch da lacht mir die platinblonde Dolmetscherin entgegen. Weltoffen, immer fröhlich und die *vibrations* vermitteln, sie würde auch im Kuschelzimmer alle Sprachen der Welt beherrschen. Doch während ich gerade die Heiterkeit der Erotik in dieser Elitebewerbung um meine Person erforschen möchte, lockt die geschmackvolle Innenarchitektin. Die auch einen Sinn für gutes Essen mitbringt. Bestimmt kann die hochbezahlte Sinnenlust auch noch kochen. Dann wäre die Entscheidung keine Entscheidung mehr. Wäre da nicht die exotisch sinnliche Juristin. Schwarzes Haar, dunkle Haut und einen unerhörten geheimnisvollen Blick. Da bekommt der Begriff ‚Paragrafenreiterei‘ die positivste aller Bedeutungen. Knallhart in formaljuristischer Robe und butterweich in meinen gierigen Händen.

Alle Missgeschicke in meinem Leben sei diesem verziehen. Allein die unerwartete Bewerbung, das Gefühl von den schönsten der Schönen, den erfolgreichsten unter den Erfolgreichen und den gutsituiertesten aller Gutsituierten, begehrt zu werden, lässt mein Herz im Dreiklang der Glückseligkeit erklingen. Doch ich bin nicht auf den Kopf gefallen, nur weil dieses elektronische Schreiben meine Gier auf das Weibliche geweckt hat. Ich lese auch das Kleingedruckte. Gutschein, steht da; einen Monat gratis. Ich Glückspilz muss mir über Vermittlungsgebühren überhaupt keine Gedanken machen. Ich brauche keine 4 Wochen, um mir die Sinnlichkeit in Menschengestalt zu wählen.

Vielleicht die Juristin, die mich aus jedem Strafzettel für Schnellfahren oder Falschparken rauspaukt, die Villa finanziert und meine Kissen aufschüttelt. Am Ende könnte sie noch diese Gutscheindamen-Vermittlungsfirma verklagen, falls das nur ein mieser Werbetrick mit gutaussehenden und schlechtbezahlten Fotomodells wäre.

Zu guter Letzt haben die Damen auch noch eine TÜV-Plakette vom TÜV Süd an der Backe. Geprüft wurden natürlich nicht die Durchrostung der Kotflügel oder die Funktionsfähigkeit von Front-Airbags. Als verkehrssicher wurde zertifiziert die allgemeine Gebrauchstauglichkeit und praktische Handhabbarkeit, der Sicherheitsstandard in allen Funktionen, sowie ein hochwertiges Qualitätsmanagement bei der Einbindung der Zulieferer. So steht es dort wortgetreu geschrieben. Ich meine, das schafft Vertrauen.

Dass ich in den Himmel komme ist gar nicht mehr nötig, denn der Himmel ist zu mir gekommen – per Gutschein. Was nur meine Frau dazu sagt? Die freut sich bestimmt über soviel Glück und wird mir bei der Auswahl schon *gehörig* helfen.

*

Beistellblondine

Manchmal rauschen die Fachbegriffe vorbei wie Intercitys in einer idyllischen Spätsommernacht. Eben noch sinnlich jenseits von Zeit und Raum und plötzlich erzittert das Selbstverständnis. So ähnlich erging es mir, als ich dieses Wort das erste Mal hörte. Beschreibt es doch etwas, was man schon hunderte Male wahrgenommen hat, aber nie mit einem Fachbegriff assoziiert hätte, der wissenschaftlichen Hintergrund, komplexe logistische Vorleistung und Initiierung subtiler neurologischer Vorgänge vermittelt. **Eine Spezialdisziplin ist geboren!** Das reizt den seriösen Wissenschaftler, wie den unseriösen Mann.

Im Duden steht dazu nichts. Doch was ist die nur, diese besondere Blondine? Es klingt wie Beistelltischchen; Deckchen drauf, Väschen drauf und fertig ist das romantische sinnfreie Zimmereck. Doch wie soll ich mir das bei einer Beistellblondine vorstellen? Dekorativ im Foyer, Tuch über dem Gesicht und Hut mit floralen Applikationen? Doch wozu? Gerade Blondinen sagt man nach, weit intelligenter zu sein als ein Delfin. Deswegen wäre es geradezu eine Verschwendung von *brain* und *spirit*.

Andererseits ist es für manche vielleicht erfüllend als Kunstobjekt zu gelten. Ich bin die Venus von Merlot, können nicht viele von sich behaupten. So gesehen hätte die Beistellblondine schon etwas Spirituelles. Trotzdem bleibt das mulmige und zugleich erregende Gefühl, der Begriff könnte einen sexistischen Unterton besitzen.

Der passionierte Reiter oder die sattelfeste Brünette kennt die besondere Funktion eines Beistellpferdes. Dabei handelt es sich um eine wichtige soziale Position im heimischen Pferdestall. Das Tier sollte nicht geritten werden, weil dies für die Gesundheit der Armen nicht förderlich wäre. Aber ihre Gegenwart wird von anwesenden Rössern geschätzt und soll beruhigend bei Aggressionen wirken und Depressionen verhindern. Das hieße im übertragenen Sinne, wenn nun ein durchschnittlicher Mann wie ich, der gemeine Maskulinus mit der Intelligenz eines Kalmars (Fußballergebnisse vorhersagen wie Krake Paul bei der WM2010 und Nahrung aus einer Flasche holen), einen Vortrag hält oder sonstwie in Erscheinung tritt, könnte das Vorhandensein einer Beistellblondine Wut

und Langeweile über den produzierten Pferdemist in Sanftmut und Interesse wandeln.

Natürlich hinkt das Beispiel, denn der Delfin frisst bekanntlich Kalmare. Das würde eine blonde Schönheit doch nie ... oder ... ? **Lassen Sie doch bittebitte das Beistellväschen auf dem Beistelltischchen stehen ...**

Was ist nun die Moral von der Geschicht‘:

Beistelltische beißen nicht.
Doch unterschätze nicht die Meeressäuger
Noch eh der zarte Busen geküsst
Beistellblondines Flosse dich grüßt.

flatsch!

Lerne du vom Rassepferd, und
Beiwerk wird zum Mittelpunkt.

*

Zärtlich wie Seladon

Des Bratkartoffelverhältnisses zweiter Teil mag Seladons Zärtlichkeit sein. Was will der alte Mann mir damit sagen, werden Sie fragen. Die Antwort ist einfach: Beides sind Begriffe unserer lebendigen Sprache, die schon das Prädikat ‚Oldtimer‘ tragen müssten. Sie werden nicht mehr hergestellt, bzw. verwendet. Schade eigentlich, trägt doch die Seelenliebe Seladons mehr der mystischen Kraft in sich als die Popp(!)kultur der körperorientierten Moderne.

»Man könnte vielleicht sagen, daß Du eine Schönheit bist. Du brauchst da nicht zu erröthen. Es ist ein Unterschied, ob ein Vater oder ein schmachten-der Seladon diese Worte sagt.« (aus: Karl May, Der verlorne Sohn, 1884)

Seladon wo bist du?

Eine Redewendung, die zu Recht vergessen wurde? Dabei war sie noch neulich, in der Zeit, die man literarisch und musisch die Romantik nennt, in aller Munde. Gut, zu jener Zeit konnte man als Mann auch noch selbstbewusst ein Bäuchlein tragen und galt damit als betucht und gesetzt; für mich ein Traum. Es würden die Ledigen grazil knicksen, bis ich den Reiz des Dekolletés mit verbundenen Augen in Öl oder Aquarell huldigen könnte und die Verheirateten gleich Haremsdamen meine Person anschmachten, die sie von Ferne verzaubert.

Doch heutzutage? Knackarsch statt Gutsituiertenbauch. Anmachspruch statt Liebeshymnus. OneNightStand statt Naturbetrachtung mit Anstandsdame. Was ist passiert? Warum verschwand der zärtliche Seladon; der schöne Adonis und der starke Herkules aber blieb?

Wenn ich von meiner sportlichen Jugendzeit, langanhaltendem Power-Kuscheln und den vielen Mägdeleins erzähle, die ich damals in meinem Schlafgemach zum Schäferstündchen gerne leiten hätte mögen wollen, säuselt meine Frau nur lieblich: ich habe dich wegen deines Charakters genommen.

Charakter??? Wo bleibt der Vergleich mit Adonis oder Herkules? Von mir aus mag auch der kraftvolle Araberhengst und der nimmermüde Stier

herhalten. Aber Charakter? Das klingt wie, *„er war wie ein süßer Zaunkönig und hat mich mit seinem Gezwitscher erfreut“*. Jetzt, im nicht mehr ganz jugendlichen Alter könnte wunderschön der Vergleich mit der Zärtlichkeit Seladons herhalten, der seine geliebte Schäferin Astrée sanft in die Glückseligkeit wiegt. Aber der ist in den letzten 100 Jahren irgendwie verschütt gegangen. Nur noch Muskeln und Schönheits-OPs scheinen den Menschen begehrenswert zu machen.

Was wären eigentlich die Vergleiche für die holde Weiblichkeit? Schön wie Nofretete, scharf wie Mama Allpa (Fruchtbarkeitsgöttin der Inka mit vielen Brüsten) und unschuldig wie eine Jungfrau etwa? Ich sehe meine damalige Freundin vor mir, im knappen Bikini mit sinnlichen Lippen und verführerisch lockenden Augen; hätte ich sagen dürfen: Ich liebe dich wegen deines guten Charakters? Sie hätte sicher flux die Beine übereinandergeschlagen, die Arme vor der Brust verschränkt und ich hätte die Fernsehzeitung gesucht.

Wie ungerecht ist das Geschlechterleben. Da überspringt die Frau Adonis und Herkules und meint angeblich in Wahrheit den Seladon im Mann und dieser lässt die zarte Tugend ‚Unschuld‘ links liegen und spricht offen von Schönheit und Wollust.

Was ist die Moral von der Geschichte:

Adonis begehrt seinen Spiegel,
Herkules nur seine Kraft;
wenn Seladon spricht mit zartem Reim,
kann der Handkuss erst der Anfang sein.

Die weise Weiblichkeit flüstert mir, Seladon ist mehr als nur Beiwerk und mehr als das, was am Ende nur übrig bleibt.

Uff, da hab ich aber nochmal Glück gehabt.

*

Schreibwerkstatt– Teil 2

Als Autor setzt man sich mit Problemen auseinander die man als sonst nicht hätte. Während ich in meinem Kommentar zu Teil 1 darüber philosophierte, was man schreiben sollte, wenn man von Inspirationen ereilt wird, geht es hier über ein Musenkuss-Embargo. Da es sich gut reden lässt, wenn es gerade läuft, schreibe ich schnell was zum Thema auf, bevor mich die Muse wieder auf die Bettkante verweist.

Schreibblockade!

Klingt wie die besondere Form eines Arbeitskampfes. Das Hirn, betrachten wir es spaßeshalber mal als Angestellten des Geistes, mag nicht mehr, oder kann nicht mehr, oder will was anderes. Je mehr man es auch martert, es wird nichts draus. Genausogut oder -schlecht ist es bei Schlafstörungen. Sich ständig in Gedanken anzuschreien, man solle jetzt endlich schlafen, hat höchstens das Gegenteil zur Folge. Was kommt ist Ärger, Naschereien, sinnloses TV-Spätprogramm. Da wird man zur Abwechslung zwar von einer Halbnackten angeschrien: „*Ruf mich an, du Sau!*“ Doch man fühlt sich wieder an sein Problem erinnert: „*Schlaf ein, du Wrack!*“

Was also tun, um aus der Blockade wieder ein munter plätscherndes Bächlein zu machen? Ich könnte es jetzt mit meiner Lieblings-Spätpubertierenden-Pseudojungfrau sagen, die ich aus der Leipziger Buchmesse noch in Erinnerung habe: „Geh doch mal von hinten ran, dann schaut es vorne wieder anders aus.“

Also: Perspektivwechsel. Dann wird vielleicht erkannt, was blockiert, oder womit das Hirn eigentlich beschäftigt ist. Ob es vielleicht einfach Ruhe braucht? Nicht umsonst ist Muse eines der wichtigsten Vokabeln in der Welt der Kunst. Nicht umsonst steckt der Wortstamm auch in Müßiggang. Für die, die es modern wünschen, könnte man auch Entschleunigung oder Deeskalation nennen. Dann eine Änderung des Sichtwinkels, das kann Wunder wirken.

Die Welt ist voller versteckter oder offener Hinweise, Ideen, Impulse und Musenküsse. Inspiration allerorten, wenn man die Ruhe hat hinzuhören

und hinzusehen. Was musste ich vorhin im Autoradio hören? Da wirbt eine Firma: „*Mit dem Tool auf unserer Website findest du garantiert die Liebe deines Lebens.*“ Was löst das nicht alles für Gedankenflüsse aus. Meine jungfräuliche Autorenfreundin würde dazu nur lapidar sagen: „*Ich brauche kein Software-Tool für die Liebe meines Lebens, sondern ein Hardware-Tool für das Interieur meines Leibes.*“ Ich hingegen würde ihr ein Brain-Tool empfehlen. Vielleicht sogar mein Buch. Doch die Muse küsst, wo sie will. Drum schreib.

Was ist nun mit der Schlafstörung? Vergiss sie einfach.

*

22.10.09

Schreibwerkstatt– Teil 5

Charaktere sind vielschichtig. Das weiß man nicht erst seit man sich das erste Mal im Spiegel wahrgenommen hat. Nur Pippi Langstrumpf oder der Terminator sein, ist auf die Dauer langweilig. Selbst die lebenslustige Blondine, deren einziger Sprechtext aus „was haben wir denn daaaaaa?“ besteht, natürlich neben den sonstigen Atemgeräuschen in verschiedenen Lautstärken, wird niemanden wirklich befriedigen. Der reale Mensch ist komplex; hat etwas von Pippi, dem SciFi-Killer, der guttural Artikulierenden, und noch so viel mehr. Der Zugang führt über das innere Kind – Fantasie und Offenheit. Nur so kann literarisch aus einer Mücke ein Elefant werden.

Das innere Kind

Was ist das? Wenn man meine Frau fragen würde, würde sie sagen: *Alles an dir!* Wenn ich meinen Chef fragen würde: *Quatschen'se nich rum! Ham'se den Bericht schon fertich?* Meine Kinder hätten vielleicht folgende Antwort auf Lager: *Pappi, dass du spinnst, ist doch eh nix Neues. Reden wir doch lieber über Taschengelderhöhung für uns richtige Erwachsene.*

Warum also sollte ich überhaupt über das innere Kind nachdenken? Die Antwort ist so schlicht wie einfach: Weil es existiert und weil es wichtig ist. Nicht nur bei der schreibenden Zunft, die an einem kunstvollen Konglomerat von Rahmenbedingungen, Handlungsstrang und fantasievollen Bewegungen der Hauptfigur strickt. Auch in einem Sachbuch mit ansprechenden Bildern und witzigen, einprägsamen Beispielen.

Ein Mensch, der nicht allen Instanzen in sich den nötigen Freiraum einräumt, ist selten ausgeglichen. Ein Romanheld, der nur eine Seite repräsentiert, ein Psychopath oder bestenfalls ein extremer Charakter. Die Kunst ist nicht ausschließlich Peter Pan zu sein, sondern sich immer wieder bewusst die Freiheit zu nehmen ein bisschen Peter Pan zu sein. Klingt leicht und verspielt, nicht wahr?

Aba ich sach Dich in Vertraulichkeit, logger sein is ganz schön hardde Arbeit.

*

Schreibwerkstatt– Teil 4

Das erste Mal, die Initialzündung in eine neue Welt, ist immer etwas Besonderes. Vielleicht entwickeln manche dazu eine Liebe/Hass-Beziehung. Weiß man doch später wieviel besser der Start gelungen sein könnte. Nachher ist man immer klüger, sagt der Volksmund. So ist es hier nicht anders. Trotzdem wäre der größte Fehler der, aus Angst vor Fehlern, diese zu verhindern, indem man nichts macht. Möge mein erstes Mal ein ermutigendes Beispiel sein.

Wie kommt man zum Schreiben?

Ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, wie *ich* zum Schreiben gekommen bin. Man könnte sagen, in dem sich meine Lehrerin, das selige Fräulein Laufer (damals war ‚Fräulein‘ noch ein besonderes Qualitätsmerkmal) die Nerven und ich mein Schiefertäfelchen aufgerieben habe. Doch Scherz beiseite. Es ist, wie das erste Mal beim anderen ersten Mal, so unterschiedlich und vielfältig, wie Menschen und Menschenleben einmal sind.

Heute wird in vielbeklagten Bestsellern über das erste Mal geschrieben, so will ich das heute auch tun. Mein erstes Mal begann nicht im zarten Vorschulalter, ich habe nicht Germanistik studiert und für mich ist Gedichte lesen eher anstrengend. Bis ich, ja das klingt jetzt merkwürdig, bis ich einmal geduscht habe. Danach war ich ein Autor. Freilich noch ohne es in diesem Augenblick zu wissen. Das Buch eines US-Schriftstellers, welches ich schon anhand des Klappentextes in meinen Gedanken verriss (übrigens völlig zu Unrecht – das wusste ich damals aber auch noch nicht), mahnte mich, es doch besser zu machen. Von da an arbeitete mein Hirn in eine Richtung, die ich vorher nicht kannte. Erzähllinien bildeten sich, kreuzten Handlungsfäden, verwirrten sich mit Dialogen, Vergleichen, reißerischen Szenen, interessanten Erkenntnissen aus Wissenschaft und Leben, bis alles ein Wust in besagtem Hirn bildete – welches beinahe befehlend forderte, hinausgeschrieben zu werden. Und ich schrieb. Oft wusste ich nur den Beginn und ein mögliches Ende eines Kapitels. Der Rest kam während des Schreibens, mogetelte sich in

vorherbestimmte Abläufe, sabotierte meine Pläne und überraschte mich selbst.

Vielleicht sind andere Werdegänge anders. Der, der schon „immer“ schrieb, gegenüber dem, der immer schreiben wollte. Jedoch scheint es Gemeinsamkeiten zu geben. Es erfreute und amüsierte mich, als ich bemerkte, dass der erste Krimi einer Germanistin dieselben Anfängerfehler enthielt, wie ich sie als Nullvorgebildeter damals machte. Schachtelsätze, unlogische Handlungsabläufe, falsch zusammengestellte Dramaturgie genauso, wie überflüssige Erzählstränge und Fehler, Fehler, Fehler. Fehler in Grammatik und Rechtschreibung. Doch das ist alles nicht wichtig. Wichtig ist nur eins. Der Impuls im Kopf findet seinen Niederschlag im Text. Schreibstil und Genre wandeln sich schneller als man denkt. Mit jedem geschriebenen Satz; mit jeder lektorierten Geschichte.

Deshalb: Es gibt keine schlechten Texte. Es gibt nur Bausteine, die den Weg pflastern. Außerdem, was blieb mir anderes übrig, nachdem man mir sagte, man könne mir gar nicht mehr zuhören, bei dem Müll, den ich ständig rede. **So schreibe ich eben.**

*

Bratkartoffelverhältnis?

Unter einem Bratkartoffelverhältnis wird sowohl die Liebelei, wie auch die Zweckbeziehung verstanden. Geschichtlich liegt der Hintergrund in der gegenseitigen Versorgung durch z.B. die magenfüllenden Bratkartoffeln, die ein Kriegsheimkehrer mit einer Kriegswitwe eingeht, doch ohne Trauschein. Man möchte ja die Witwenrente nicht gefährden und trotzdem satt kuscheln. Gibt es moderne Varianten? Etwa das englische mealticket?

Meine erste war wohl eine, aber es gab keine Bratkartoffeln von ihr und ich kam nicht aus dem Krieg. Doch wer den Krieg der Hormone in einem Lüst-, besser Jüngling, auch als solchen bezeichnen mag, ist dem Bratkartoffelverhältnis schon auf halben Weg entgegengekommen. Für die andere Hälfte gilt es nur noch die gebratenen Kartoffeln mit süßen Früchten zu vertauschen. Dann wären wir wieder beim Bratkartoffelverhältnis – oder doch eher beim Bratäpfelchenverhältnis? Denn es waren keine Kartoffeln, von denen ich naschte. Außerdem hat sie nie gekocht, höchstens auf verschiedenen Feuer- und Flammenstufen geköchelt, die Verhältnisslerin, um einen Fachbegriff zu nennen, der handwerkliche Kunst zu verstehen gibt. Doch war die Kunst weder handwerklich noch das Feuer ein Feuer des Herzens. Waren wir doch beide nur für kurze Zeit dem Krieg entronnen. Ich dem einen, sie einem anderen; dem Statuscharmützel.

So ist sie, die Welt: lachhaft und lebenswert.

*

Schreibwerkstatt– Teil 3

Nach einer Schreibblockade sollte eine Schreibphase kommen, wie auf Winter Sommer kommt. Sich Schriftsteller nennen und unter einer permanenten Schreibblockade zu leiden, dürfte eine Identitätskrise zur Folge haben. Natürlich bis auf die Künstler, die sich in der Rolle gefallen. Die soll es ja auch geben *Seidenschal zurechtrück*

Schreibphase!

„Mein Chef ist gerade in einer wichtigen Schreibphase und darf nicht gestört werden.“ Solche und ähnliche Sätze würde man gern einmal weitergeben lassen. Dann könnte man sich mit denen vergleichen, „die es geschafft haben“. Ob man davor eine echte schriftstellerische Leistung vollbringen musste oder man nur zur rechten Zeit vom richtigen Verlag kostenintensiv hochgelobt wurde, sei einmal dahingestellt. Mein heutiges Anliegen ist etwas über diese „Schreibphase“ zu schreiben.

Es gibt Tage, da wird das Autorenhirn überflutet mit Reizwörtern und Stimmungen, die Szenen, Ideen und ganze Geschichten lostreten. Mir geht es so, wenn ich in Gedanken bin und nebenbei unbedacht die erschlagende Botschaft einer Werbung lese. Sie nur halbbewusst wahrnehme und unabsichtlich aus dem Zusammenhang reiße. Zum Beispiel vorhin die Werbe-Mail eines bekannten Online-Kaufhauses: „*Alles für die Grillparty*“. Ordentlich wird aufgereiht, was man(n) so braucht. Vom In- und Outdoorgrill, über den All-Inclusive-Werkzeugkoffer bis zum elektrischen Gartengerät.

Besonders ist mir aber der Rasierer aufgefallen – für die perfekte Rasur. Braucht der echte Mann, der gerade mit dem Outdoorgrill ein naturschwarzes Fleisch gebrutzelt hat, es mit der Flex aus dem Multitool-Werkzeugkoffer meisterlich zerlegt, der nebenbei der Barbusi-Nachbarin erzählt, dass der neue Motorradhelm karbon-ultima-ratio-power-bestückt ist, nachdem der alte immer zu schnell aus der Kurve gefliehkraftet ist – doch braucht der Mann wirklich eine perfekte Rasur?

Im Ernst. Wie kommt man zu einer Schreibphase? In dem man schreibt, schreibt, schreibt. Und wenn man keine Zeit hat, notiert man sich eben die

Ideen. Ein kleines Notizbüchlein in der Brust- oder Handtasche kann da Wunder wirken. Wichtige Impulse für eine Kneipenszene lassen sich am besten in einer Kneipe schreiben. Chaos in der Unordnung am Bahnhof, Einsamkeit in einer Ruine und Unsinn auch durch Werbemails. *Ja, auch Unsinn macht Sinn.*

Und nun kommen wir zu der alles entscheidenden Frage: Was erzählt der Maulwurf im Stadtpark abends seinem Tagebuch? Weiß er, dass Kondom im Englischen auch „french letter“ heißt? O, was sind das für Länder, in denen Liebesbriefe noch mit dem Griffel geschrieben wurden? Es wird noch dauern, bis die Stadtverwaltung dahinterkommt, dass der Urheber der vielen, vielen Maulwurfshügel einer ist, der ein Notizbüchlein sein Eigen nennt. Er ist gerade in einer Schreibphase und darf nicht gestört werden.

*

23.03.10

Buchmesse Leipzig 2nd Edition

Zur Buchmesse kommen die, die gute Texte schreiben. Genausogut könnte man behaupten, nach Leipzig kommen die, die mit der Bahn fahren. Nach einem ersten Impuls mit dem Inbegriff von Verlässlichkeit und Schnelligkeit in ein Gespräch zu kommen, aus dem eine Fahrkarte resultieren sollte, schrieb ich folgende Zeilen an die Dienststelle Kundendialog, den Bahnhof der Reisezufriedenheit, den Friedenstauben auf Schienen.

Liebe Bahn,

ich überlege, ob ich vor Reisen überhaupt noch die DB als Verkehrsmittel prüfen soll. Internetbuchung sind so kompliziert, sodass man die Angst haben muss, für ein falsch gelöstes Ticket vom Schaffner zur Rechenschaft gezogen zu werden. Buchung war ohnehin nicht möglich. Deshalb heute zum Schalter meines örtlichen Bahnhofs gelaufen. 10 Minuten gewartet, kein Problem. Nächsten freien Berater aufgesucht, mich verfolgt ein anderer Fahrgast, soll er doch. Die aufmerksame jugendliche Beraterin schickt mich zurück, weil der andere Fahrgast auch gewartet hat. Zwar nur etwa 2 Minuten, aber vielleicht waren seine Haare besser gekämmt. Ich gehe also zurück auf LOS und ziehe keine 4000 Mark ein. Schließlich suche ich einen freien älteren Herrn auf, der mich mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt. Leider konnte er mir nicht die von mir gewünschte Fahrkarte von Bamberg nach Leipzig verkaufen. Das Internetangebot sei nicht korrekt. Statt dessen bietet er (mit dem Ausdruck des Bedauerns) eine Fahrkarte für mehr als dem doppelten Preis an. Ich lehne ab und beschließe mit dem Auto zu fahren. Es gibt bei einem Autoverleih tolle Cabriowochenendangebote für deutlich weniger als diese Fahrkarte, aber das ist ein anderes Thema.

Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ich es nach meinen anstrengenden Begegnungen mit der Bahn wieder einmal ernsthaft versucht habe mit Ihnen in freundschaftlichen Kontakt zu kommen.

Der jungen Dame am Schalter möchte ich keinen Vorwurf machen. Sie hat sich sicher nach einer versteckten Vorschrift oder eine Fußnote in einem internen Kundendurchlaufoptimierungspapier absolut korrekt verhalten.

Es war mein eigener Fehler, dass ich die Zurückweisung als Zurückweisung wahrgenommen habe.

Vielleicht habe ich in einem Jahr wieder genug Mut und Selbstvertrauen angesammelt, es noch einmal wieder mit Ihnen zu versuchen.

Viele Grüße und allzeit gute Fahrt

—

Die Antwort erhielt ich 2 Tage später. Man bat um Verständnis für das Internet, die Mängel der Zulieferer, der Achsen und vor allem das Wetter

...

Ergo: Bei der Bahn ist ja alles zu spät!, könnte man meinen, doch ich hege die Hoffnung (denn ich bin geneigt, das Antwortschreiben ernst zu nehmen), dass die Frostschäden und dadurch hervorgerufene nur eingleisige Befahrbarkeit des Kundencenters alsbald behoben sein wird und wir dann wieder mit der vertrauten Verlässlichkeit ihrer Gleiskörper rechnen können.

Was waren das für Zeiten als die Schnellzüge noch außen Briefkästen hatten, damit man einen dringenden Brief direkt per Bahn schon mal verlässlich in die gewünschte Stadt befördern konnte? Heute muss man Zweifel haben, ob die Bahn die im Fahrplan vermerkte Stadt überhaupt findet. **Aber mal im Ernst:** was würde die Bahn antworten, wenn man sich über einen lauwarmen Kaffee im Bordrestaurant beschweren würde? Ich glaube, ich weiß es. (... das Internet, die Zulieferer und vor allem das Wetter ...)

*

25.02.10

Smaragd Saturn

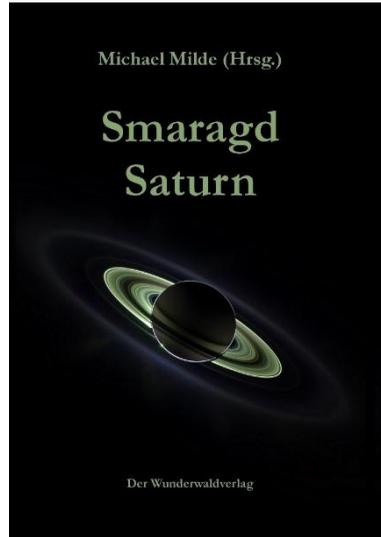
Meine SF-Anthologie mit dem Sahnehäubchen Sinnlichkeit.

1. Platz: Miriam Pharo mit Schlafende Hunde

2. Platz: Matthias Heyen mit Der Untergang des Kosmos

3. Platz: Adam Blaszczyk mit Elysion

Die Geschichten dieser Autoren finden sich ebenfalls in der Anthologie: Max Pechmann, Michael Pick, Frederic Brake, Anja Rosok, Stefanie Lasthaus, Theresa Gerks, Christiane Lieke, Lupo Luigi, Erik Schreiber, Jeremias Blaumilch, Eberhard Leucht, Peter Suska-Zerbes, Mara Lang, Barbara Schmidt und last but not least Michael Milde.



Alle 29 Jahre erbebt der ferne Gasriese Saturn. Seine Ringe verfärben sich geheimnisvoll smaragdgrün. Ein Schauspiel nicht nur für Wissenschaftler. Urlauber, Liebende, Religiöse, Studenten, Geschäftsleute, aber auch zwielichtige Gestalten strömen herbei, um von Raumstationen, Atmosphärengleitern oder selbstgebauten Ballons das einzigartige Spektakel zu erleben. Doch trotz aller trockenen Planung, Wissenschaft und Logistik – dem unerklärlichen sinnlichen Einfluss der Leuchterscheinung kann sich niemand entziehen.

Der Wunderwaldverlag rief mit dieser Vorgabe alle Schreibwütigen aus dem SF-Bereich auf, ihre Ideen und Geschichten zu entwickeln und einzusenden. Viele haben sich an der Ausschreibung beteiligt. Doch nur achtzehn konnten in diese Anthologie aufgenommen werden. Genießen Sie die kleinen Episoden aus der großen Welt der Zukunft. Und wer weiß,

vielleicht spüren Sie selbst auch den sinnlichen Einfluss des SMARAGDgrünen SATURNs.

Smaragd Saturn, Anthologie
Herausgeber Michael Milde
Wunderwaldverlag
Vergriffen.

*

04.02.10

Schreibwerkstatt– Teil 1

Es gibt viele Autoren, die gar nicht wissen, dass sie welche sind. Und es gibt außergewöhnliche Schriftsteller, deren Werke allein die Schublade kennt. Heimlich, wie ein Mörder, der eine Leiche verscharrt hat, oder der Fremdliebende, der eine heiße Erinnerung verdrängen möchte. Und es gibt mich, der in keine der beiden Klassifikationen passt. Ich schreibe für keine bestimmte Zielgruppe. Ich schreibe für mich und das, was mir wichtig ist. Vielleicht ist es ein Fehler. Auf alle Fälle aber echt. Mit wem soll ich konkurrieren, wenn hochgelobte Bestseller vor Grammatik- und Tippfehler nur so strotzen oder unschuldigen Jungfrauen-Hardcore-Sex zum Besten geben.

Der Kuchen kann noch so gut geraten sein – im Massenmarkt der schnelllebigen Einweg-Cookies aus Fabrik-Bäckereien, vollgestopft mit dem ach so guten Glutamil und Hormonat, kann man nur untergehen. Da mögen Bertimann oder Heynerle noch so anrührende Wegwerf-Briefe schreiben, ein Tiefschlag ist es doch. *„Es tut uns sehr leid. Ihr tiefsinniges und mitreißendes Werk passt derzeit leider nicht ...“* Da möchte man sich manches Mal gern als Teenagerin tarnen, die Altherrenfantasien beschreibt. Diese Zuckerschnittchen gehen weg wie warme Semmeln. Bliebe nur noch eine Literaturmaid zum Vorschieben zu finden, falls es zu

Lesungen kommt. Ob sie nun beim Lesen stottert, piepst oder rot anläuft – egal. Das steigert die Potenz und die Verkaufszahlen. Versuchen wir es doch mal:

FEUCHTESTELLEN

Mein erstes Mal, o je,
gewarnt hat mich das Mütterlein
tat unten gar nicht weh
stattdessen packt ein Zitterlein
mein Röcklein in die Höh
fort damit und schnell hinein
mein Bös'chen pocht gar sehr
ein piepsend Schrei muss sein
und wieder einmal mehr
ein erstes Mal – *glaubt er*.

Vergesst alles, was ich oben geschrieben habe! Wichtig ist nur mein Erstes-Feuchtestellen-Mal. Ich hab es geschafft! Wo war nochmal die Telefonnummer von Goldmenneken oder dem „Vachverlaach vür Vrauenvragen“? Ich brauche nur noch einen Pseudonamen – wisst ihr vielleicht einen? Und eine unschuldig guckende Spätpubertierende. Sachdienliche Hinweise an den Herausgeber dieses Blattes.

*

Die Fabel

Seit Gotthold Ephraim Lessing, so behauptet man, wurden keine richtigen Fabeln mehr geschrieben. Sollte dieses Genre bereits ausgestorben sein? Dabei enthält gerade diese Textform eine Quintessenz mit Bild. Kein mahnender Zeigefinger, sondern die Möglichkeit sich in spielerischer Form mit den Protagonisten aus der Tierwelt, auseinanderzusetzen. Der Fuchs wird zu Reineke, schlau und hinterlistig. Meister Petz zum Bären, der die Gutmütigkeit repräsentiert. Das scheue Reh, der vorlaute Rabe – alle Tiere stellen menschliche Eigenschaften dar. Eine Fabel ist so wichtig, dass auch der werthe Dr. Martin Luther solche schrieb. Das muss ich auch probieren, sagte ich mir, dient dieser Blog doch zum Experimentieren. Meine Fabel beginnt nicht mit den Zeilen „ein Rabe saß auf einem Baum und hatte einen Käse im Schnabel ...“, übrigens eine Fabel, die der alte Grieche Äsop (600 v. Chr.) schon erzählte, verändert durch Martin Luther, La Fontaine, Ephraim Lessing, James Thurber, nur von mir noch nicht.

List und Liebe

Einst wollte der Bär das schlanke Reh sein Eigen nennen. Doch das scheue Wesen flüchtete stets vor Angst, wenn sie seine Nähe spürte; egal wie wertvoll das Geschenk in den rauen Bärenatzen auch war. Da fragte Meister Petz den listigen Reineke um Rat. Dieser grinste verschmitzt.

„Du musst selbst zum eleganten Rehlein werden und mit ihr springen.“

„Aber wie soll ich das tun, sie ängstigt sich so sehr.“

„Gib mir das Geschmeide, ich werde dir das Geheimnis offenbaren, das zu Reichtum und Liebe führt.“

Der listige Fuchs nahm das Geschenk und ließ es in seinem Pelz verschwinden.

„Zum Ersten habt Dank. Zum zweiten lernt, dem *rechten* Wesen zu vertrauen, denn Liebe führt nur über diesen Weg.“

Erotik und Arithmetik

„Lass uns diese Nacht genießen“, lockte schnell die unbekannte Schöne. Wie einst Satyr die Nymphen nahm, verzehrte sich der Glückliche an den roten Lippen. Doch die listigen Augen der Verlockung richteten das Haus bereits neu ein. Statt auf die Lustschreie hätte der Arme mehr auf die Spatzen hören sollen, die von den Dächern piffen: *Flotte Frauen rechnen auch schnell.*

*

17.11.09

Ich glaub, ich seh was

Heute bin ich an einem Werbeplakat vorbeispaziert, auf dem stand: Glaube nur, was du siehst. Dagegen wehrt sich natürlich meine wissenschaftliche Weltanschauung. Denn auch für die exakten Naturbeobachter gibt es bekanntlich mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumt. Wer hat das gesagt? Der Milde eben, gut. Aber wer hat ihm den kühnen Gedanken schon vor Jahrhunderten geklaut? Hamlet. Jetzt bin ich nicht Shakespeare und Sie nicht Horatio. Trotzdem sollte dieser dahingekritzelte Werbespruch einmal unter die Lupe genommen werden. Ich wollte es gerade tun, da belauschte ich (völlig unbeabsichtigt natürlich) zwei Bekannte. Wissen die beiden die Lösung?

Glaubst du auch nur das, was du siehst?

– Dess glabbst ober.

Du siehst mich jetzt, also glaubst du, dass ich da bin.

– Nadürlich nedd!

Glaubst du nicht, dass ich vor dir stehe?

– Nahaa.

Warum denn nicht?

– Ich wass doch wo du stässt. Und glaam hahßt, ned wissn, wasst?

Ach so, du bist heute ein ganz Spitzfindiger.

– Mir kommä nex verzälln.

Dann erzähle ich dir trotzdem was: Ich habe auf einem Plakat gelesen „*Glaube nur was du siehst.*“

– Des senn die Realoisten, oddä?

Aber das ist doch Blödsinn.

– Die Realidähd? Nä, dess glabbst obbä!

Vielleicht manchmal, aber das meine ich nicht. Ich meine, nur zu glauben, was man sieht, ist Blödsinn.

– Dess maahn ich ahh. Wenn ich glaahb, woss ich siehg, aber nex waass, woss waass ich denn dann scho?

Du verdrehst alles (ungeduldig). – Schau dir doch mal das elektromagnetische Spektrum an.

– A Schpeck Trumm?

Richtig. Die Wellenlängen von den niederfrequenten Längswellen bis hin zu den Gammastrahlen.

– Des soggd der Herr Pfarrer ahh immä. Von Alfa bis Gamma. Des iss a Riesenbereich. Des glaabst obbä.

Das sichtbare Licht ist aber nur ein klitzekleiner Bereich aus dem Spektrum.

– Nur a klaans Trum Schpeck. Mir verstängga uns.

Wenn ich ein Auge hätte, dass für Infrarot empfindlich wäre, würde ich des Nachts einen ganz anderen Himmel sehen.

– Noonoo. Nochts sänn alla Katzn grau.

Das auch.

– Am End gibds die Katzn nochts gor nädd?

Warum soll es nachts keine Katzen mehr geben?

– Meina Aahgn worn ahn schom'mol bessä.

Was hat das damit zu tun?

– Nochts siihh ich hald nimmä so goud.

Und?

– Ich glaab doch vielleicht nur so aweng, woss ich dann siehg, mit meina zwaa Äuchla. Und wenn ich jetzäd mit meim Fernglous nur noch die hochfrequändn Maadla in die Wellen vom Baggäsee ohspecht und mei Alda ihr Schpecktrumm nimmer ...

Für dich gilt nicht: Glaube nur was du siehst, sondern besser: *denke nur was du begreifst.*

– ... dann wass ich scho, woss ich glaab.

*

31.10.09

Die lange Erzählnacht zu Bamberg

Im historischen Renaissance-Saal im Schloss Geyerswörth, mitten im Herzen von Bamberg, fand gestern die lange Erzählnacht des Vereins Erzählkultur e.V. statt. Konnte Bamberg doch nicht hinter den Städten Coburg, mit seinem Erzählfestival und Forchheim, mit seiner Puppentheaterwoche, zurückstehen. Und überall hat dieser kleine, aber umtriebige Verein seine Finger im Spiel. Für mich gab es dabei die Gelegenheit einige meiner Texte (Steuersünde und Sexuelle Evolution) aus „dahingedacht.de“ zum Besten zu geben. Ein einzigartiges Erlebnis in diesem historischen Rahmen.

Lesung anlässlich der langen Erzählnacht zu Bamberg 2009



*

Sexuelle Evolution

Verstehen Sie das andere Geschlecht? Ich gestehe, ich auch nicht. Deshalb musste ich mir das Thema mal ganz sachlich und wissenschaftlich vorknöpfen. So von Anfang an. Ich meine jetzt nicht das erste Kennenlernen meiner Frau. Als ich sie nervös und aufgeregt gefragt habe, ob sie mal mit mir ausgehen möchte und ihr schon längst klar war, wie sie das gemeinsame Wohnzimmer einrichten wird. Ich bin auch nicht der, der rumschreit, dass er seine Rippe wiederhaben will. Sondern der, der überlegt, wie das alles angefangen haben könnte. Auf meiner Spurensuche bin ich auf zwei schon bekannte Flachdenker gestoßen und habe heimlich gelauscht. Nur zu wissenschaftlichen Zwecken natürlich.

Hast du dich schon einmal mit Evolution beschäftigt?

– Effl ... olutziohn?

Richtig. Evolution besagt, dass eins aus dem anderen entstanden ist und sich dabei weiterentwickelt.

– Mai Fraa soggt ahh immä: du mit deim ge-effl. Damit mahnt sa bestimmd den Geistmenschen in mir.

Schon möglich. Aber weißt du vielleicht, wie lange es her ist, seit sich der Neanderthaler und der heutige Mensch getrennt haben?

– (denkt nach) des is bestimmd scho a booa Jährla her. Mei Fraa werd soung‘, ...

... wenn man dich so anschaut ...

– woher wassd denn des jetzt?

Ich habe mitgedacht.

– Gell, aah su a Errungaschaft der Effloollutziohn.

250 000 Jahre ist das her.

– dess der Neander fremd ganga is‘?

Andersrum: dass er nicht mehr fremd gegangen ist, sondern sich nur noch in der eigenen kleinen Gruppe fortgepflanzt hat. (schmunzelt) Spass muss sein.

– Ja, wasstd du, wos du dou soggst?

Natürlich, die evolutionären Stammbäume sind in Jahrhunderttausenden niedergeschrieben. So ist das mit der Schöpfung.

– Des mahn ich ned. Ich mahn, du soggst, fremd geeh schützt vorm Sterrbm.

Die Gattung natürlich – die Art.

– Solld mä ned amoll wiedä woss fä die Effloollutziohn mach'n? (stößt ihm auffordernd in die Seite) Für die Gattung, die Ahrd?

Da hätte sicher deine Gattin was dagegen. Aber höre weiter: Wann haben sich Menschen und Affen evolutionsbiologisch getrennt?

– Oh, oh, oh! Dess sin looonga Zeidräum. Des ist ja scho ... weiiid ...

Etwa 15 Millionen Jahre. Der letzte gemeinsame Vorfahre war der Proconsul. Ein nettes kleines affenähnliches Wesen.

– Aha.

Und der letzte Gemeinsame von Säugetier und Reptil?

– Dou fräggst wos. Dou kommä lang drübä nouchdenggn. Wenn ich su überläich ...

Es war eine Segelechse vor etwa 280 Millionen Jahren.

– Du willst doch auf irgendwos naus. Du fräggst mich doch des Zeuch ned, weil der Tag so schee is und ich su a aufgeweggds Källchen bin.

Wann haben sich evolutionstechnisch Mann und Frau voneinander wegentwickelt?

– (guckt ungläubig)

Die Antwort ist: man weiß es nicht genau. Die ältesten Beweise sind 565 Millionen Jahre alt. Man hat in Australien ein wurmähnliches Wesen namens Funisia Dorothea gefunden. Als älteste Gemeinsamkeit.

– Di Doro?

Erschreckend, nicht?

– A Wurrm?

Allmählich kann ich verstehen, dass man glauben mag, Mann und Frau kommen von verschiedenen Planeten.

– Bin ich dann wohl eher mid'm Pinguin nähä väwandt ...?

... und kannst ihn besser verstehen, als eine Frau.

– Drum harmonier'n wir körrbälich nur manchmal.

Aber gerade das sollte evolutionstechnisch doch klappen.

– Ned, wenn sie soggd – ned.

Zwischen Wollen und Können ist auch ein Unterschied.

– Däbei hobb ich's ganz einführend mit weiblicher Indelligenz brobiert.

Was hast du denn gesagt?

– Sie kennd sich selbä doch an He-Punkt vordäuschen.

Mir scheint, du hast dich vom Hauptstrang der Evolution noch früher abgespaltet.

– Bestimmd. Wassd ja, wer fremd geht läbd längä.

*

Ein erotisches Märchen

Die zweite Geschichte aus *Kochende Leidenschaft* und mehr, der Anthologie aus dem Wendepunkt-Verlag, ist ein Experiment. Irgendwann gelüstete es mich ein erotisches Märchen zu schreiben. „Der listige Imker“ entstand. Eher zum Schmunzeln als zum Hecheln, wird mir der Hard-Core-Leser vielleicht vorhalten. So sollte es sein, würde ich antworten.

Es war einmal Mariechen, das Mädchen mit den güldenen Haaren, den gleichen güldenen Haaren wie sie ihr Mütterchen früher gehabt hatte.

»Geh und lasse diesen Eimer vom Imker mit Honig füllen. Ich bin krank und Honig ist die beste Medizin.«

»Ja, Mutter. Ich werde mich beeilen und sogleich Honig für dich holen.«

Warnend hob diese noch den Zeigefinger. Schwächlich versuchte sie sich dabei im Bett aufzusetzen. Hustend nach Luft ringend. »Mein Mariechen, lasse Vorsicht walten. Achte darauf, dass keine der Bienen dich sticht und dulde nicht, dass sich der Imker auf dich legt.«

»Arme, kranke Mutter,« lachte Mariechen, »ich werde tun wie du sagst und darauf achten, dass keine Biene mich sticht oder der Imker sich auf mich legt.«

»Gut, gut,« hustete die Alte erneut, »jetzt geh und komme recht schnell wieder.«

Auf einem Beinchen hüpfend wollte das Mädchen, welches schon sichtbar erblüht war, gerade zur Tür hinaus. Dort drehte sie sich noch einmal um. »Mutter, warum würde denn der Imker sich auf mich legen wollen?«

»Weil er alt ist, mein Mariechen, und du jung und schön.« Noch einmal hob sie warnend den Finger. »Wenn er sich auf dich legt, wirst du alt und er jung und schön.«

Das Mädchen lachte fröhlich auf. »Dann achte ich darauf, dass er sich nicht auf mich legt.«

Und sie war zur Tür hinaus.

Fröhlichen Herzens sprang und sang Mariechen auf ihrem Weg zur Imkerhütte am Bergeshang, wo die bunten Blumen blühen. Ihr Röckchen flatterte wie eine Fahne im Wind, doch ihr Mieder war artig verschnürt. Der Imker sah das Mädchen mit seinem Eimerchen schon von Weitem kommen.

»Herr Imker, Herr Imker,« rief sie, als sie seine Tür erreichte.

»Komm rein, wer immer es ist,« antwortete er aus seiner Imkerstube. Dort hantierte er mit gar seltsamen Dingen, die Mariechen noch nie gesehen hatte.

»Ich soll für meine kranke Mutter Honig holen,« sagte sie artig, »dabei soll ich darauf achten, dass mich keine Biene sticht und der Imker sich nicht auf mich legt, hat die Mutter gesagt.«

»So,« lächelte der Imker, der Mariechen gar nicht so alt erschien, wie ihr erzählt worden war, »dann werden wir erst einmal aufpassen, dass dich keine Biene sticht.« Derweil räumte er den Tisch frei.

»Stell nur dein Eimerchen auf den Boden und beuge dich über den Tisch,« sagte er.

<Ende des Leseauszugs>

*

Kochende Leidenschaften

Heute ist sie eingetroffen. Die erste erotische Anthologie an der ich mich beteiligt habe. 2 Geschichten habe ich ins Rennen geschickt – 2 kamen an, beim Wendepunkt-Verlag. Bei der ersten geht es um ein geheimnisvolles orientalisches Rezept. Die erste Seite davon können Sie unten lesen, aber dazu später. Zuerst möchte ich von dem knallroten Buch mit illustrem Titelbild schwärmen und berichten, dass sich auch Kochrezepte darin befinden. Vielleicht sogar das orientalische aus den Tiefen der Schatzkammer des Kalifen.

Martha lachte schallend auf.

„Das glauben Sie doch selbst nicht“, gluckste sie, als sie sich wieder beruhigt hatte.

Vorsichtig ließ Adalbert noch den Hauch einer Prise Koriandersaat in ihr Glas schneien, aus dem orientalische Düfte emporstiegen. Für einen kurzen Augenblick musste Martha ihre Augen schließen und sog sie in sich auf.

„Wirklich“, bekräftigte Adalbert noch einmal. „Die Rezeptsammlung hat mein Onkel Karl, der gelehrter Altertumsforscher und eifriger Hobbykoch war, einmal in einer geheimen Schatzkammer eines längst verschwundenen Kalifengeschlechtes entdeckt.“

Martha riss ihre Augen wieder auf.

„Kalif?“, stotterte sie, „Schatzkammer? ... Kochrezepte? ...“ Sie wollte gerade weiterkichern, da überkam sie das unbestimmte Gefühl, dass es unpassend wäre. Stattdessen griff ihre Hand, schnell und heftig, als wäre sie mit einem eigenen Willen ausgestattet, nach dem Aperitif, den Adalbert ihr mit erwartungsvollem Blick reichte.



Das Gewürz verursachte auf der trägen Oberfläche des smaragdgrünen Getränks unbekannter Mischung wunderliche Muster. Wie magische Symbole aus längst vergangenen Zeiten zogen sie erst Marthas Augen und dann ihre Hand an. Es war, als würde sie hineingezogen, in einen magischen Strudel dieser geheimnisvollen Flüssigkeit. Beinahe hätte sie etwas des kostbaren Getränks verschüttet, so hektisch war sie geworden. Mit einem Ruck setzte sie das Glas an und übersah dabei völlig, das erhobene des Gastgebers, der zu einem Trinkspruch ansetzte. Doch das Glühen in den Augen seiner Besucherin bedeutete ihm mehr, als einige höfliche Worte für die Frau, der er nach Monaten vergeblicher Versuche ihr näherzukommen, endlich ein ‚ja‘ für eine Essenseinladung entlockt hatte.

Eigentlich hatte sie ihm signalisiert, dass sie von den Kochkünsten eines Mannes wie ihm nichts Besonderes erwartete, aber sie wollte nicht zickig wirken, was sie bei einer neuerlichen Ablehnung aber befürchtet hätte. Wenn sich der Abend durch ein von Männerhand verdorbenes Hauptgericht verkürzte, dann wäre ihr das nur recht.

„Und?“, fragte Adalbert erwartungsvoll.

Aber Marthas Hand mit dem Glas war beim Ansetzen an den Mund plötzlich erstarrt. Ihr Blick schien in die unergründlichen Tiefen des orientalischen Cocktails zu blicken. Eingefangen von einer fernen und doch fundamentalen Macht. Sie reagierte nicht.

„Schmeckt es?“, hakte Adalbert noch einmal nach.

Martha zuckte kurz. Riss den Blick empor und starrte Adalbert an, als wäre er ein Unbekannter. Wehmut umspielte ihre Augen. Als hätte die sinnliche Wahrnehmung in ihrer Nase eine Tür zu unbekanntem Sphären in ihrem Inneren aufgestoßen. Schnell nippte sie an der Flüssigkeit, um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, sie möge das extra für diesen Abend gemixte Getränk nicht.

Die Besucherin wollte gerade an allen sinnlichen und übersinnlichen Erfahrungen dieses Geruchserlebnisses vorbei eine schnelle Bewertung wie ‚ganz gut‘ oder ‚nicht schlecht‘ abgeben, da entfaltete sich die Kühle der Mixtur auf ihren Lippen und ihrer Zungenspitze. Martha brachte kein Wort heraus. Wie ein Hauch aus den Bergen des Libanons, der an den

hohen Zedern vorbei die Däfte unzähliger Gewürze mit sich trug, brandete ein unbekanntes Trommelfeuer auf ihren empfindsamen Mund. Den flüssigen Smaragd, der scheinbar den Trank durchmischte, glaubte sie in das Rot ihrer Lippen und die Sinnesrezeptoren ihrer wildgewordenen Zunge eindringen zu spüren. Sie konnte sie unmöglich stillhalten, geschweige denn ein Wort formulieren. Wie eine Liebende in höchster Leidenschaft wand sie sich durch den geschlossenen Mund. Schmiegte sich an den Gaumen, um sich einen Herzschlag später rückwärts nach hinten in die Richtung des Rachens zu pressen. Dann wieder vor zu den Zähnen, um schließlich auch diesen Widerstand zu brechen. Diese öffnete das Gefängnis und ließen der Zungenspitze freien Lauf zu den Lippen. Mit Aufbietung aller Selbstkontrolle versuchte Martha, diese innige Liebkosung unsichtbar für Adalbert bleiben zu lassen und presste ihre Lippen aufeinander.

Gleich einem Tiger in einem Käfig fuhr sie unruhig innen hin und her.

Mit dem Ausdruck eines genießerischen Kenners verfolgte Adalbert das Mienenspiel seiner Besucherin. Er wusste genau, was in ihr vorging, denn er kannte die Rezepte. Schließlich fragte er mit einem Anheben seiner Augenbrauen noch einmal nach.

Von dem geplanten ‚mir schmeckts‘, kam sie über den ersten Buchstaben nicht hinaus. Und diesen zog sie so lang, wie schon lange nicht mehr. Ihre Zungenspitze nützte die Gelegenheit und huschte grün eingefärbt über die zuckenden roten Lippen.

Adalbert bedankte sich für dieses unzweifelhafte Lob mit einem hintergründigen Lächeln. Er wusste um den Zauber der geheimen Rezepte. Und er wusste, dass er keinen unflätigen Anmachspruch angebracht hatte, als er anfangs ankündigte, dass sein Gast jeden neuen Gang der Köstlichkeiten, mit einem bittend verlangenden Blick und einem entledigten Kleidungsstück als Pfand erleben würde.

‚Das glauben Sie doch selbst nicht‘, hatte die adrette, aber unnahbare Martha gesagt. Und jetzt konnte man sehen, wie ihre Zunge gleich einem ekstatischen Tanz, hinter Wangen und Lippen unbekanntem Emotionen Ausdruck zu verleihen suchte.

Adalbert klapperte leise in der Küche. Die Vorspeise würde gelingen, dessen war er sich sicher.

Noch immer stand Martha mit ihrem Begrüßungscocktail im Wohnzimmer. Zu ihrer Rechten loderten wilde Flammen in einem Kamin. Das Knacken der brennenden Scheite trug zu einer romantischen, doch für Martha beinahe surrealen Atmosphäre bei. Ihr Finger kreiste durch die Reste des zauberhaften Getränks und sammelte die letzten Tropfen auf. Mit hektischem Atem und pochenden Puls strich sie diese auf ihre Lippen und darum herum. Lechzend nahm ihre Zunge sie auf.

Ohne dass Martha an die anfänglichen Worte ihres Gastgebers dachte, ließ sie ihr nachtblaues Kostümjäckchen zu Boden gleiten.

Achtlos.

<Ende des Leseauszugs>

*

Der Wandertaler

Die Erzählkultur, ein initiativer Bamberger Verein rund um Erzählen, Geschichten und Wundersames, hat eine Aufgabe gestellt. Alle, die sich letzten Mittwoch zu ihrem Stammtisch verlaufen hatten, sollten zu einem Gegenstand, der aus einem geheimnisvollen Krabbelsack gefischt werden konnte, eine kleine Geschichte schreiben. Mein Ding war ein Gauditaler.

Vorsicht! Aus der Bahn!

Flott und verwegen rollte und huschte und hüpfte er dahin. Die Straße entlang. Kein Bordstein war ihm zu hoch, kein Spalt zwischen den Pflastersteinen zu tief. Nur vor den Gulliöffnungen musste er sich in Acht nehmen. Wie schnell war man dort auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Doch der kleine nachtschwarze Taler verschwendete keinen Gedanken an die Straßenfallen für Münzen, Parkscheine und Stöckel der Stöckelabsätze. Er musste weiter. Wohin? Das war egal. Es war Sandkerwa. Der Slalom zwischen den 1000 Beinen elektrisierte ihn.

Hopps! Eine Stufe hinauf, hier konnte er das Treiben besser beobachten. Der Taler, aus orientalischem Zedernholz geschnitzt, in den Mysterien des Orients gewässert und die Geheimnisse von 1001 Nacht in sich verborgen, gönnte sich eine kleine Pause. Die Jagd zwischen den Spaziergängern war gerade das Richtige für ihn. Er, der aus den himmelhohen Zedern des Libanon geschnitzt war. Die Legende sagt, dass der Baumeister, der einst die Schiffe Sindbads zimmerte, aus einem Holzbalken, der übrig geblieben war, eine Handvoll Windtaler schnitzte, damit sie, wie der große Seefahrer Arabiens, durch die Welt stürmten und deren Geschicke in sich aufnehmen konnten.

Doch genug in der Vergangenheit sinniert. Wieder hinein in die heiterste Heiterkeit, die die alte Stadt im Sand zu bieten hat.

Mit hohem Sprung katapultierte er sich von dem Absatz wieder auf die Straße. Vorbei an eislutschenden Kindern, schlendernden Verliebten – einmal musste er sogar einem Hund ausweichen, der sich zu dem

Kunststück anschickte auf 3 Beinen zu stehen. Doch dieser Köter warf ihn, unvorhersehbar für den weisen Geschichtentaler, in die Hände eines Lausbuben in kurzen Hosen.

»Die Bamberger Gaudimaschine!«, hielt er seinen Zufallsfund triumphierend hoch. »Und ich hab sie gefunden.«

Die Tarnung, die auf der Oberfläche aufgedruckt war, neben einem listigen Fuchs in der Mitte, konnte der Junge nicht durchschauen. Denn die Verzierungen aus Sternen und Symbolen des Wüstenhimmels seiner Heimat war nur im Mondlicht zu erkennen, wenn man neben dem Brunnen des Lustgartens des Kalifen und Gönners des Schiffsbaumeisters stand. Doch das brachte dem Taler im Augenblick nicht viel. Vorerst konnte ihn nichts und niemand aus den klebrigen Zuckerwattehandschuhen befreien. Erst wenn die besagte Gaudimaschine erreicht wäre. Doch es kam anders.

»Es reicht, jetzt geht es heim«, war eine typische Mutterstimme zu hören.

»Nein, nicht jetzt«, bettelte der Junge. »Ich muss unbedingt noch einmal zu Gaudimaschine.«

»Da warst du heute erst drei Mal.«

»Gell, du sagst auch, dass das zu wenig war?«

»Ich sage, dass es für heute reicht.«

»Manno! Ich hab aber noch ...«

»... genug erlebt. Andermal ist auch wieder ein Tag«, vervollständigte die Mutter den Satz. »Du weißt, als Kind kann man häufig noch nicht entscheiden, wann Schluss sein muss.«

»Aber ich bin schon in der Pubertät«, protestierte der Junge.

»Umso schlimmer«, kam zur Antwort, begleitet von einem Ruck, als die Frau den Jungen fest an die Hand nahm und an sich zog. Dieser kam so plötzlich, dass der Schleckklebstoff den Taler unmöglich weiter festhalten konnte. Für den Bruchteil einer Sekunde vergaß er, selbst über die plötzliche Bewegung erschrocken, den schwarzen runden Gegenstand in der Hand des Jungen festzuhalten. Und schon war es passiert. Mit einem weiten Sprung flog das Ding mit den beinahe unsichtbaren Symbolen, die

es als Geheimnisträger auswies, hoch durch die Luft und gewann beim Rücksturz so viel an Flugenergie, dass es schneller, als es denken konnte die Rathausbrücke hinaufschoss.

Auf frisch gemalten Aquarellbildern hinterließ der Taler eine verschönernde Spur in sich hineinwirbelnder Farben. Mit einem Oopps, O,o, tschuldigung, gab er ein kurzes Gastspiel im Geigenkoffer eines fahrenden Musikantenstudenten und katapultierte sich, Ruhe und Sicherheit suchend auf die Brüstung. Doch, oje, der freie Fall zwischen den barocken Gemälden der Rathausaußenwand und der kleinen Kneipe mit den schiefen Zimmern, ließ in dem schwarzen Etwas nur noch einen kurzen Gedanken aufblitzen: Bei allen Geistern des Orients! Sindbad lässt grüßen! Die 7 Meere zu meinen Füßen und sie kommen rasch näher.

Mit der Eleganz eines windschnittigen Wellenstürmers hechtete der Taler in die Fluten. Strömungen schleuderte ihn hierhin, Strudel dorthin. Die Speichen eines verrosteten Fahrrads erwiesen sich als gefährliches Labyrinth. Ein alter Stiefel als tiefe Höhle des einäugigen Zyklopen, einem Warzenwels mit Algen und Muscheln übersät.

Unter dem Schutz eines halb verfallenen leicht gebogenen Holzes, welches noch immer sorgfältig die Form aufwies, die ihm der Büttner einst zudedacht hatte, fand der weltgereiste Taler endlich etwas Ruhe.

Es war ein wundervoller Platz, gegenüber des Kranen, halb dem Ufer hinauf. Der Zederntaler konnte sich nicht sattsehen, im Sand, zwischen Domberg und Klein-Venedig einen der malerischsten Plätze der Welt gefunden zu haben. Der Himmel über ihm und Bamberg um ihn herum. Was konnte es Schöneres geben? Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat – und satt war er immer noch nicht.

Doch es näherte sich wieder die Zeit des Sandfestes. Das spürten sogar die Karpfen und Forellen in der Regnitz. Schnappten nach allem, was ihnen vor die Lippenmäuler kam. Der Taler meinte zuerst, der Riesenfisch, der sich mit schwarzem Schatten näherte, wollte ihn nur zur Freude des Tages küssen, als er seine pumpenden Lippen immer näherkommen sah. Und es war ein Kuss, wie er inniger nicht sein konnte. Zumindest aus dem Erleben des Zaubertalers heraus. Das Maul sog ihn ein. Bewegte ihn

zwischen seinen Kiemen und spuckte das seltsame Teil in hohem Bogen hinaus.

»Eher erstickte ich, als dass ich das runde kleine widerwärtige Ding fressen könnte«, schimpfte er.

Ein Kuss, ein schwindelerregender Höhenflug, das muss der Augenblick höchster Liebe sein, freute sich der Taler und tanzte vor Freude wieder über Stufen und Stege, Bordsteine und Menschenbeine, Spaziergänger und Spaziersteher.

Und wie er gerade, mit fröhlichem Herzen, über die Liebe nachsann, während er besonders gern unter den langen Beinen und kurzen Rücken entlang sprang, griff man wieder nach ihm. Daumen und Zeigefinger pressten ihn, hochhaltend.

»Einmal Karussell für das schönste Schneckla«, lud der Mann seine Freundin ein, die er in der anderen Hand hielt.

»Du weißt wohl genau, wie man die Mädels schwindelig macht?«

Seine Augen grinsten hintergründig.

»Und welches Karussell macht einen Schwerenöter wie dich schwindelig?«

Das Grinsen verschmitzte zunehmend in den Mundwinkeln. Dann nahm er den Wundertaler, steckte ihn ordentlich in das sommerliche Dekolleté seiner Begleiterin und glucksend schenkte sie ihm dafür Kuss und Schmus. So wie die beiden der Natur folgen, so tat es auch der Taler. Er folgte der Schwerkraft. Bluse, bauchfrei, Boden.

Nach soviel Sinnenlust war sogar ihm schwindelig. Immer wieder musste er sich im Kreis drehen. Immer enger wurden die Kurven. Schließlich schlackerte seine Gestalt bedenklich, erst in die eine, dann in die andere Richtung. Und Plumps!, lag er da.

Wer weiß, wie die Abenteuer des kleinen runden Dinges aus dem fernen Orient wohl weiter gegangen wären, wäre da nicht eine Geschichtensammlerin des Weges gekommen. Achtlos waren viele an dem schwarzen Taler auf schwarzem Pflaster vorbeigegangen. Nicht so die

Frau mit dem großen Schatzsack. Sie wusste sofort, dass das einer war, der viele Erlebnisse in sich trug. Vorsichtig hob sie ihn auf, wischte ihn sorgfältig ab, besah ihn aufmerksam und ließ ihn freudestrahlend in den großen Schatzsack gleiten.

Er hätte sich erst einmal die Augen reiben müssen, wenn er welche hätte, um etwas in dem Halbdunkel zu sehen.

»Gestatten, ich bin süß und meine Geschichten sind süß«, begrüßte ihn ein kleiner, noch ordentlich verpackter Kaffeezucker.

»Krachbumm, Action gibt es nur mit mir!«, stellte sich ein Auto-Scooter-Bon vor.

»Eigentlich bin ich ja der größte. Wenn ich mal ausgepackt werde, werde ich mindestens einen Meter lang«, prahlte das Kondom.

»Aufgeblasener Kerl«, beschwerte sich ein Teebeutel.

»Du bist besser ganz ruhig. Du bist ja leer«, gab der Gummischutz zurück.

»Aber ihr Inhalt soll wie eine leuchtende Rakete zu den Sternen geflogen sein«, flüsterte ehrfürchtig ein kleiner Teddybär.

Der wundersame Taler freute sich. »Hier bin ich richtig. Ich trage auch Geschichten und Märchen und Legenden in mir.« Gespannt blickten ihn die anderen an.

Welche würde er wohl als erstes erzählen?

*

Partnersuche der ornithologischen Art

Spammails können voller Weisheit sein. Das musste ich schon an einer anderen Stelle dieses Blogs feststellen. Interessant sind sie vor allem dann, wenn sie auf mein ureigenes Jagdrevier hinweisen. Als Umweltschützer und Tierliebhaber, werde ich bei Vögeln hellhörig und lausche welche Geheimnisse sich in den Nestern und Verstecken in unmittelbarer Nachbarschaft abspielen.

Vögel sind ja rein biologisch und natürlich erklärbar. Da ist nichts Übernatürliches oder Unmoralisches dabei. Ob ein bunter Federbusch oder ein spitzer Schnabel, ob geröteter Bürzel oder harter Röhrenknochen. Alles dient der wundervollen Natur, dem Höhenflug und der Faszination des Lebens. Und das nicht nur im fernen Australistan, sondern auch hier vor der eigenen Haustür in Flur und Feld. Wundervoll die selbstlose Benachrichtigungsmail, die mich auf die exotischen Vögellinnen aus meiner Umgebung hinweist. Ein wahrer Naturfreund muss dies sein, der sich die Mühe macht und auf die seltenen Wunder der Fauna hinweist. Vögellantinnen, die vielleicht nur wenige hundert Meter von mir entfernt fröhlich turteln und die nur darauf warten dem Hahn zu zeigen, wo die Bürzeldrüse ihren Eingang hat. Der Fachmann spricht bei dieser Federregion auch von sogenannten Puderdünen.

Es ist immer wichtig solchen Nachrichten im E-Mail-Postfach erstens mit der nötigen Skepsis, zweitens dem nötigen Fachwissen entgegenzutreten. Nur so lässt sich der Spreu vom Weizen trennen. Wie schnell wird im schnelllebigen und weltumspannenden Internet einem eine Werbemail mit zweifelhaftem Charakter untergeschoben. Am Ende noch mit doppeldeutigem und irreführendem Titel. *Aber nicht mit mir!*

Gut vorbereitet ist halb ornithologisiert. Aber eigentlich sagt der Titel schon alles: Vögeln mit einem Luder aus deiner Umgebung. Hier hat wahrscheinlich der Tippfehlerteufel zugeschlagen. Der Autor dieser Mail meint vermutlich eine Lumme. Eine Lumme, so muss ich dem Laienleser erklären, ist ein besonderer Vogel, der vom Wissenschaftler auch *Uria aalge* genannt wird. Der zum Teil dämmerungsaktive Vogel ist bekannt durch die spitze Form der Eier. Zumeist hocken sie sich auf einen

sogenannten Lümmel- oder Lummenfelsen und stoßen dabei ein lautstarkes **Wha Wha Wha** aus.

Diese informative Mail hat mein Weltbild und mein Wissen erweitert. Jetzt weiß ich, dass es unter jenen auch Exemplare gibt, die ihren Brustbereich aufplustern können und mitunter das doppelte ihres Körpergewichts einnehmen. Spezialistinnen decken verschiedene Ökonischen ab. Die französische Luderlumme schnäbelt deutlich häufiger als zum Beispiel die griechische, die sich lieber die Bürzeldrüse (lat. Glandula uropygialis) massieren lässt. Beim Laien weniger beliebt ist zu Unrecht die Abart aus dem Flachland. Hingegen werden die aus der Region des ausufernden Meerbusens hofiert. Auch aus diesem Grund ist diese Infomail so wichtig. Sie klärt über regionale Besonderheiten auf. Exotische Lümmelinnen im sommerlichen Kleid, soweit das Auge reicht.

Angerufen habe ich bei der Vögelhotline trotzdem nicht. Zuhause gurr es sich am schönsten, hat mir mein Weibchen gezwitschert.

*

Lehrbuch für die gute Hausfrau

Just zum Vatertag fällt mir ein hochinteressantes Fachbuch in die Hände. Eigentlich ist es ein Lehrbuch. Es ist „Das Handbuch für die gute Ehefrau“. Dass es im Jahr 1955 und heute noch im teilweise, ich sag mal diplomatisch, konservativem USA herausgegeben wurde, spielt vielleicht nicht die Rolle, die moderne Freidenker herumdeuteln würden. Jenen möchte ich zurufen: Welche neuen Freiheiten gäbe es für den freien Mann? Doch ich will nicht zu weit ausholen. Vatertag mit seinen Unsitten ist vorbei und solche Zoten sollten der Vergangenheit angehören. Doch – tun wir doch einfach so, als wäre jetzt noch für 20 Minuten Vatertag. Wie könnte die Ehe einer solchen guten Hausfrau aussehen? Vielleicht sogar als Musterbeispiel.

Er kommt nach Hause.

Sie: Geliebter, ich habe mich so nach dir geseht.

Er: (brummt)

Sie: Deine Lieblingsspeise ist fast fertig. Gib mir nur erst deine schwere Aktentasche.

Er: (gibt ihr die Aktentasche) Was ist denn das für ein Fummel?

Sie: (dreht sich stolz) kam heute. Babydoll. Man sieht fast alles, aber doch nichts.

Er: (guckt) Mmh. Die Praktikantin kam heute mit heißen Höschen.

Sie: (zieht ihm mit Schmolmund das Jackett aus)

Er: (grinst) naja, einige Klappse hat sie schon aushalten müssen... aber lassen wir das. Was gibt es zu essen?

Sie: Ich habe dein Lieblings-4-Gänge-Menü bereitet. Es beginnt mit einer...

Er: Dann schieb deinen Babydollarsch schon in die Küche, ich hatte einen anstrengenden Tag.

Sie: Ich weiß, Liebling.

Er: (Schaut in die Töpfe und macht sich ein Bier auf)

Sie: Gleich ist alles fertig (lockert ihm die Krawatte)

Er: Wenn du mich wirklich liebst ...

Sie: Ja?

Er: Und mir wirklich was Gutes tun willst ...

Sie: Ja, geliebter Mann?

Er: Dann hau mir schnell noch einen Leberkäs auf ne Semmel. Aber mit viel Ketchup.

Sie: (erschrickt)

Er: Lässt sich auf das Sofa fallen und schaltet den Fernseher ein.

Sie: (sprachlos)

Er: (schaltet wahllos durch die Programme)

Sie: (sucht im Kühlschrank)

Er: (wütend) Warum geht die Fernbedienung nicht?

Sie: Soll ich dir den Nacken etwas massieren, Liebster?

Er: Wohl zu viel Hausfrauenfernsehen geguckt? Dabei ständig zu den Talkshows umgeschaltet. Von echter Arbeit hast doch du keine Ahnung.

Sie: Ja Liebster.

Er: Die Batterien sind schon wieder leer.

Sie: Das tut mir leid. Entschuldige bitte. (reicht ihm die Leberkässemmel)

Er: (Schaut sie herausfordernd an) Muss das ausgerechnet jetzt sein?

Sie: (sieht schuldbewusst zu Boden)

Er: Los beeil dich wenigstens, wenn du schon weißt, dass du langsam bist.

Sie: (beginnt eine zarte Nackenmassage)

Er: Quatsch! Hol Batterien.

Sie: Jetzt?

Er: Wann denn sonst? Etwa heute nacht? Mit dem Fummel nachts beim Einkaufscenter rumlungern. Das würde dir gefallen. Aber nicht mit mir! Du bist meine Frau und anständig!

Sie: Ich meinte nur ...

Er: Ist doch sowieso egal. Du gehst jetzt! Sofort.

Sie: Und das Essen?

Er: Vergiss nicht die Chips.

Sie: Soll ich vorher servieren? Dann könntest du mit dem Essen schon mal anfangen. Du musst ja einen Bärenhunger haben, nach der schweren Arbeit.

Er: Und ein Sechserpack Bier.

Sie: Die Vorspeise ist schon fertig.

Er: Aber nicht die olle Plörre. Schon das gute Dunkle.

Sie: Ja, Liebster.

Er: Am besten doch einen ganzen Kasten, der Abend ist ja noch lang. Und ein paar Tüten Knabberzeug. Nicht nur so ein Probiertütchen.

Sie: Ich geh mich schnell umziehen.

Er: Wieso das?

Sie: Ich kann doch unmöglich so gehen? (Sie sieht an sich herunter)

Er: Bei dir achtet da bestimmt niemand drauf. Habe ich dir schon von der Praktikantin erzählt? Die hat so ... (er versuchte mit beiden Händen etwas Rundes anzudeuten) ... ach, das begreifst du sowieso nicht. Jetzt hau ab.

Sie: Ich ziehe mich um (dabei stapfte sie trotzig mit einem Fuß auf)

Er: Regenmantel drüber reicht. Und los. (Eine Handweisung in Richtung Haustür zeigte, dass die Diskussion beendet war)

Sie: Drehe bitte das Essen etwas runter.

Er: (brummt)

Eine halbe Stunde später schleppt sie sich mit einem Kasten Bier und einen großen Einkaufskorb voller Knabbereien zur Tür herein.

Sie: Ich habe alles bekommen.

Er: (guckt desinteressiert) Mit Schal?

Sie: Wegen dem, du weißt schon (und deutet auf ihr Dekolleté).

Er: (greift sich eine Tüte Chips)

Sie: Ich trag den Kasten Bier gleich in den Keller.

Er: Bist du verrückt?

Sie: Aber Liebster.

Er: In den Kühlschrank damit. Du lernst es nie.

Sie: Ich tu alles was du willst. (verführerisch lässt sie ihren Regenmantel herunterrutschen. Das Babydoll kam wieder zu Vorschein.)

Er: Räum den Mist weg (dabei deutete er auf Bier, Mantel, Einkaufskorb), dann komm zu mir.

Sie: Ja mein lieber Mann.

Er: (reißt die Chipstüte auf und legt sie sich griffbereit neben sich auf die Couch)

Sie: O ja, dann machen wir es uns so richtig gemütlich.

Er: (Greift sich eine Handvoll Chips)

Sie: (kommt zurück und will sich neben ihren Mann setzen)

Er: Weg da. Da ist kein Platz, Da liegen meine Chips, siehst du das nicht?

Sie: (ratlos) Wo darf ich mich hinsetzen?

Er: (zeigt vor sich auf den Boden)

Sie: (setzt sich vor ihn und legt ihren Kopf auf sein Knie) Das schöne Essen ist verkocht.

Er: Quatsch nicht. Sag lieber, was du heute aus dem Handbuch für die moderne Hausfrau auswendig gelernt hast. Wenn du deine Sachen kannst, mache ich es dir dann noch gemütlich.

Sie: (sieht ihren Mann freudig an, wie eine aufgeweckte Schülerin)

Er: Regel 2?

Sie: Die aufgeweckte Hausfrau macht sich für den heimkehrenden Ehemann schick. 15 Minuten vorher Make-Up auffrischen, damit man für den erschöpften Ehemann adrett aussieht.

Er: (schaut zu ihr hinunter, zupft am Babydoll) Naja, lass ich mal durchgehen.

Sie: Danke (lächelt)

Er: Regel 15?

Sie: Die gute Ehefrau ist glücklich ihren Mann zu sehen. Sie begrüßt ihn mit einem warmen Lächeln und zeigt ihm, wie aufrichtig sie sich wünscht ihm Freude zu bereiten.

Er: Regel 23?

Sie: Beklagt sich nicht, wenn er spät heimkommt oder die ganze Nacht ausbleibt. Nimmt dies als kleines Übel, verglichen mit dem, was er tagsüber durchgemacht hat.

Er: Genau, merk dir das auch.

Sie: Regel 25 lautet, schieben Sie ihm sein Kissen zurecht und bieten Sie ihm an, seine Schuhe auszuziehen. Sprechen Sie mit leiser, sanfter und freundlicher Stimme.

Er: Dann mach das auch (zeigt auf seine Schuhe). Die Investition in das Handbuch für die glückliche Ehefrau soll doch nicht für die Katz gewesen sein.

Sie: (schnürt seine Schuhe auf und stellt sie ordentlich beiseite. Dann beginnt sie seine Zehen zu massieren)

Er: Gut so. Und die wichtigste Regel?

Sie: Sie haben kein Recht, ihn in Frage zu stellen. Eine gute Ehefrau weiß stets wo ihr Platz ist.

Er: In Ordnung. Jetzt hol mir noch ein Bier und dann räum deine Küche auf. Jetzt ist Bundesliga – keine Störungen, verstanden.

Sie: (eilt in die Küche)

Stunden später.

Er: (schaltet den Fernseher aus) Weibchen, du kannst jetzt deinen Fummel ausziehen, jetzt gehts in die Heia. Du hast dir deine Gemütlichkeit verdient.

Sie: Du spinnst wohl, Alter.

Er: (guckt mit stierigem Blick hoch)

Sie: Weißt du wie spät es ist?

Er: (schüttelt den Kopf)

Sie: Mitternacht. Weißt du was das heißt?

Er: (nickt)

Sie: Saugen und wischen. Damit der Müll hier wieder verschwindet. Das sieht hier ja aus wie im Schweinestall. (Sie kratzt sich provozierend im Schritt.)

Er: (springt auf und will die Putzutensilien holen)

Sie: Es reicht, wenn du eine Schürze trägst.

Er: (grinst) Unser 24-Stunden-Spiel ist doch ne geile Sache?

Sie: (sieht ihn scharf an) Kein Spiel für dich. Und jetzt mache keinen Krach bei der Arbeit – Sissi wird wiederholt.

Er: Ja, geliebte Ehefrau.

Sie: Anschließend diktire ich dir weiter das Handbuch für den perfekten Ehemann. Es wird Zeit das sowas auch Mal veröffentlicht wird.

Er: (bewundernder Blick)

*

Highlights für Ihren Vatertagsausflug

Wenn die Gewerbetreibenden immer wüssten, was so eine Verbraucher-Info-E-Mail alles anstellen kann. Bei mir nicht unbedingt einen Kaufrausch, aber hin und wieder eine Flut sinnloser Gedanken. Wenn die dann auch noch auf das Thema „Vatertag“ gelenkt werden, dann ist Unsinn vorprogrammiert. Obwohl, ist das wirklich alles Unsinn? Schließlich sind die wichtigsten Erbüter im Menschen seit Jahrmillionen angelegt. Kann da überhaupt etwas Unsinniges dabei sein?

Soeben erreicht mich einer dieser elektronischen Werbeflyer meines Elektroausstatters V. Ein absolut männliches Geschäft. Verdrahten, Programmieren, Einstellen. Mit der angebotenen Technik kann man(n) seine Türglocke zuhause so verschalten, dass sie quer übers Internet eine Verbindung aufnimmt und mir per E-Mail mitteilt, dass es gerade klingelt, weil der Nachbarsjunge seinen Fußball in meinen Garten geschossen hat. Das heißt: Männliche Kinder brauchen männliche Technik, um mit echten Männern Kontakt aufnehmen zu können. Der harte Kerl von heute schwingt nicht nur eine einfache schwere Axt zum Holzhacken, sondern braucht ein Arbeitsgerät mit mindestens 2 Boostern, 3 Verstärkern und Internetradio für die Bundesliga-Live-Konferenz.

Und jetzt eben dieser elektronische Flyer, der vollmundig „*Highlights für Ihren Vatertagsausflug*“ anbietet. Spontan erwarte ich mindestens ein 20-Liter-Fass mit Display und Internetanschluss. Selbst der Uncle Eddie in die United States soll ohne Verzögerung der Datenübertragung den Stand der Flüssigkeitsmenge in dem Behältnis ablesen können. Natürlich mit der sofortigen Analyse der Art der Flüssigkeit: Mahrsbräu Bamberg, „*Köstlich seit 1602*“. Stolz flutet das Ego über das Breitbandkabel mit, dass dieser Edeltrunk seinen Ursprung fand, lange bevor es die Stars-and-Stripes-Nation in „*Gods own Country*“ überhaupt gab.

Doch ich schweife ab. Es ist die hohe Kunst des Mannes höchst konzentriert bei einer Sache zu bleiben. Das unterscheidet ihn von den anderen Tieren. Es liegt ihm im Blut. Wie damals, bei der Jagd mit Speer und Geschicklichkeit. Kein Geplapper über die neuesten Fellrüschen bei der Biberschwanzverarbeitung. Kein Multitasking in Vorderhirn und

Nebenhirn, wie das heute so schön als Vorteil umgedeutet wird. Im Dschungel der Urzeit sind multitaskingierende Frauen bei der Jagd, sprich: Anschleichen und gleichzeitig den neuesten Tratsch des Bärenstammes der rechten Angriffsflanke rübertuschelnd, schon längst aus dem Genpool verschwunden. Kein Auerochse, nicht einmal ein träges Minimammut, hätte das lange mitgemacht. Ich hege den Verdacht, nein, eigentlich ist es schon eine begründete wissenschaftliche Tatsache, dass hier der Ursprung liegt, warum Frauen in einer sicheren Höhle zu bleiben haben und nur der Mann, der echte Kerl, der Urmensch in uns, von Schöpfer und Natur dazu bestimmt ist, auf die Jagd zu gehen und die Seinen zu schützen und zu nähren.

Boah!, allein das Niederschreiben dieser Zeilen zeigt mir, welchen Platz der Mann in dieser Welt hat. Auch wenn die Welt das nicht immer glaubt. Ich, der Jäger und Fortpflanzer, habe recht. Und wer es nicht glaubt, bekommt kein Bier aus dem High-Tech-Bierfass.

Moment mal. In dem elektronischen Werbeflyer wird gar kein internetfähiges Bier angeboten. *Schade*. Mal sehen, was die unter dem Hinweis auf den perfekten Vatertag so zu bieten haben: Geräte für Geocaching und Navilock – klingt männlich. Highspeed-Kamera und Profigasgrill – perfekt für mich. Die Laterne noch für die Übernachtung in den gefährlichen Weiten der Wildnis, also im Altstadt-Hain. Da soll man sogar einen Wolf gesehen haben. Also so was ähnliches halt. An der Leine einer Joggerin. Frechheit sage ich nur. Symbole von Wildheit und Unbändigkeit an die Leine nehmen. Wie soll ich da mit einer High-Speed-Cam den heißen verschwitzten Körper aufnehmen, wenn der an mir vorbei joggt. Also, wenn ich mich wie ein einsamer Jäger im Gebüsch versteckt habe. Man(n) könnte fast den Eindruck gewinnen, die Frau von heute will gar nicht mehr genommen werden, sie will selber nehmen. Verkehrte Welt.

Oder ich kaufe mir die digitale Bratgabel. Technik und Ursprünglichkeit in harmonischer Vollendung. Gar- und Grillgut einfach vorwählen, sich zwischen 7 Garstufen entscheiden und los geht es. Naja, meine Frau würde sagen, dass mache sie mit einer normalen Gabel und weiblicher Intuition, aber wer will das schon. Vatertag ist Männertag. Fleisch mit

schwarzer Kruste – was soll's. Man(n) hält das aus. Man(n) ist ja Mann. Aber vielleicht habe ich doch schon zu sehr vorgefeiert ...

...hoffentlich holt mich meine Frau bald mit dem Auto ab – *mir ist schlecht.*

*

12.05.09

Der Rollstuhl im Kopf

Manchmal ist es nur ein sonderbares Röntgenbild, welches Gedanken produziert, die man aufschreiben muss. Auch wenn der Inhalt in kein Gedicht, keinen spritzigen Dialog oder kurzweilige Geschichte passt. Man nehme es vielleicht als ein Monolog oder ein Soliloquium, um mir selbst etwas Unbegreifliches begreiflich zu machen. Das Objekt meiner Gedanken könnte jeder sein. Sozusagen „Jedermann“, „Mensch“, oder der „Sterbliche“, der mit seinem Schicksal in der Zeit steht, sozusagen ein „Zeit-ler“.

Was ich mit den folgenden Zeilen sagen wollte? Ich weiß es nicht. Nur, dass ich sie mir einmal sagen wollte.

Sind Sie schon mal für Ihre Leidenschaften zur Kasse gebeten worden?

Nein, nicht das, was Sie jetzt vielleicht denken. Ich meine nicht die schnellen Nummern bei den Kurzberockten und Langbebeinten, sondern echte Leidenschaften. Mehr als Hobby oder etwas nur so wegen der Geselligkeit.

Was eine echte Leidenschaft ist, kann wohl nur der begreifen, der selbst eine hat. Ich für meine Person bin leidenschaftlicher Hobbyastronom.

Schaue immer, wenn möglich in den Sternenhimmel. Ob mit Fernguckerl bewaffnet oder einfach nur so. Ich kenne den Impuls, wenn ich als Familienvater abends noch mit dem Auto unterwegs bin und selbiges voller Familie habe. Wenn „*O, guck mal, der Mond ist ganz rot*“ durch das Fahrzeug hallt und ich mich krampfhaft bemühen muss, nur auf die Straße zu schauen. Aber trotzdem ein leidenschaftlicher Impuls an mir nagt, hochzusehen und die alten Geheimnisse neu zu ergründen.

Diese Himmelsleidenschaft schadet keinem Auge. Bei einer Motoröl-Leidenschaft ist das etwas anderes. Wenn man für die 2-Rad-Passion vom Schicksal zur Kasse gebeten wird, zahlt man häufig mit einem Leben, wenn auch nicht unbedingt mit dem Leben. Aber es wird nicht mehr dasselbe sein. Streng genommen könnte man sagen „es gibt Schlimmeres“, doch eigentlich nicht mehr viel. Kein Mensch denkt an seinen TH10. Der, der zur Kasse gebeten wurde, jeden Tag. 2 Räder mutieren zu 4. Eigenständigkeit mutiert zu Hilfebedürftigkeit. Man giert nach Lebensqualität allein sich dorthin zu bewegen, wohin jedermann zu jederzeit allein sich befinden mag. Man giert danach Handelnder und nicht Behandelter zu sein. Jeden Moment.

„Können die ned Briefmarken sammeln, im stillen Kämmerlein, statt in der Öffentlichkeit Basketball oder Rugby zu spielen?“, unken die leidenschaftslosen Wegseher. Das sagen die, die nach dem Empfang der Schicksalsrechnung nur noch in Pflegestufen und Renten und Schuldzuweisungen denken wollen, selbst wenn sie noch anders denken könnten.

Ich habe keine Ahnung von dem, was ich hier schreibe. Aber wie schnell kann sich das ändern. Heute, morgen, übermorgen. Was ich weiß: der Rollstuhl ist nur ein Hilfsmittel, der im Kopf nichts zu suchen hat. Alles, was ich sagen könnte: Lebe deine Leidenschaften trotzdem. Man kann viel, aber nicht alles kontrollieren. Oder umgekehrt formuliert: Wirklich behindert ist man nur mit Rollstuhl im Kopf.

*

Volvox unterm Maibaum

Volvox, einer der ersten Mehrzeller, kugelrund und zur Fortbewegung mit zwei Geißeln ausgestattet, tanzt, so hat man jetzt herausgefunden, in der Gruppe, um Strömung im Wasser optimal auszunutzen. Ob Ballett oder Menuett (so die wissenschaftlichen Bezeichnungen), er nutzt die Bewegungen gleich zur optimalen Fortpflanzung. Asexuell macht keinen Spaß, hat er sich vielleicht gesagt. Obwohl der Lustfaktor eine Rolle spielt, würde meiner Person eine Fortpflanzung durch Zellteilung auch ganz gut tun. Allein die Vorstellung auf einen Schlag viele Kilos zu verlieren wäre verführerisch. Aber, wenn ich mir überlege, in unserer Straße wohnen nur noch solche wie ich, die ihr Auto nicht waschen und auch nicht alle 3 Tage den Rasen mähen. Am Ende eine Masse von Exzentrikerindividualisten-Kopien? Da behalte ich mir doch lieber meinen persönlichen Volvox über dem Gürtel und lausche dem Gespräch zweier Freunde der Maifortpflanzung.

Ich habe was Interessantes gelesen.

– Wos denn nachert?

Volvox tanzt.

– Häh?

Auch im Ballett

– Was is mit'm Volvo?

Nicht der Volvo – der Volvox?

– Was is'n da der Underschiilied?

Das eine ist ein Auto und das andere ein Mehrzeller, genauer gesagt eine Grünalgenform. Eine der ersten Lebewesen auf unseren Straßen, äh Planeten.

– Und des Folfocks kann dansn?

Ja, mit Partner und in der Gruppe.

– Warum macht der ezat des?

Wie so oft im Leben spielt hier auch die Fortpflanzung die zentrale Rolle.

– S'follocksex?

Diese kugelförmigen Lebewesen können sich asexuell, durch Zellteilung, aber auch sexuell fortpflanzen. Zu Letzterem führen sie häufig einen rhythmischen Tanz auf.

– Sowas wie der Meedans am Meebamm?

Naja, das lässt sich nicht vergleichen. Der Tanz um den Maibaum hat eher kulturelle Wurzeln.

– A Gulduurwurz?

Früher, damit meine ich Germanen, Kelten, Steinzeit und vorher, war es ein entscheidender Überlebensvorteil, wenn die eigene Gruppe oder Stamm stark und groß war.

– Ich weiß Bescheid. Für a Gulduur brauchst viele Gulduurträger.

Natürlich ja. Aber es geht hier um das ganze Kapital eines Stammes.

– Des had der Bürchermeister auch immer gsacht. Für Gulduur is zuwenich Gabitaal im Seggel.

Das Kapital war in der Vorzeit ein anderes. Es waren die Fertigkeiten, die ein Stamm hervorgebracht hat. Die Früchte sozusagen, die man sich zum 1. Mai an den Maibaum gehängt hat.

– Dou hams Ferdigdinger hiighängt?

Was sie genau hingehängt haben, weiß ich nicht, aber heutzutage sind das Zunft- oder Vereinsymbole.

– Vielleicht gar die Köpfe erschlaachener Feinde?

Oder doch etwas mit Frucht und Fruchtbarkeit. Sieh dir doch mal den Maibaum an. Was siehst du?

– An nackerten Bamm mit Wipflspitz. Drunda hängt a Adfendskranz.

Man könnte auch sagen, der Baum durchdringt den Kranz.

– Und nachert?

Denke dir die Symbolik, die dahinter stecken könnte.

– Weihnachten im Frühling?

Es geht doch hier nicht um Weihnachten.

– Ach du meenst Fruchtbarkeit im Mee. In aaner lauen Meenacht.

Richtig. Nicht nur dem Samen auf den Feldern wünscht man Wachstum und Reifung – auch den Menschen, den Stammesmitgliedern.

– Du erzählst mir jetzt werklich, dass der Meebamm und der Meekranz es mittanander treibn tun machn? Was socht den da der Herr Pfarrer dazu?

Nichts sagt er dazu. Während in der Vergangenheit munter alle heidnischen, das heißt keltische und germanische Festlichkeiten christianisiert wurden, man denke nur an Weihnachten und Ostern, hat die Kirche vom 1. Mai die Finger gelassen.

– Des is ja auch der Tach der Arbeet

Das kam doch erst viel später.

– Du meenst wegen dem Dings, dem Bumms, dem Sex?

Bei den Kelten fand am 1. Mai das Beltanefest statt. Es ging um Fruchtbarkeitsriten.

– Sex und Arbeet?

Zur Stärkung des Stammes oder der Sippe.

– Mei Fraa werd sachn, des is bei iihrm Mo desselbige.

Und der Maitanz ist eine zeitgemäße Variante der damaligen Riten und Gebräuche.

– Und des wees der Algnschleim?

Laue Frühlingsnächte nach einem langen kalten Winter hat auf viele Lebewesen Einfluss.

– Wesst was ich etzetla mach?

Was machst du denn jetzt?

– Ich keff ma an Meebamm.

Warum denn das?

– Zu Weihnachten hab ich an Weihnachtsbaum. Zu Ostern an Osternest. Jetzt moch ich zum erschten Mee an Meebamm ham.

Was magst du denn mit einem eigenen Maibaum anstellen?

– Na des Dings für die eigene Gruppe und so. Wie der Schleimboorsche, der Folfocks im Volvo.

Was hängst du als Symbolik an deinen Maibaum?

– Na Fruchtdingszeuch.

Zum Beispiel.

– Wo mei Fra ihr Obschd drin had.

Eine Obstschale?

– Ne an Beeehaaaa.

Ich glaube nicht, dass das deine Position in der Gruppe, sprich: Nachbarn und Freunde, stärkt.

– Nedda?

Bestimmt nicht.

– Aba als zu Weihnachtn mei Fra an eklektrischen Lichterkrantz in a Fenster gstellt had, ham sich die Nachbarn a an neigstellt, aber in a jeds. Und als mir dann die klaane Fichtn mit ner Kettn beleuchtet ham, war am nächstn Tach des ganze Haus von de andern geschmüggt.

Was glaubst du, was passiert, wenn du jetzt mit einem Fruchtbarkeitssymbol kommst?

– V'leicht a an Bamm und mit nem Riesnstring oder a Beehaale vom Weibatzt?

Ich glaube trotzdem nicht, dass das gut ankommt. Und bei deiner Frau sicher auch nicht?

– Nedda?

Weil die weiß, worauf das früher rauslief.

– Worauf denn?

Fortpflanzung.

– Mei Göddle naaa! Ich hab schon zwa so Frichtla.

Dann betrachten wir besser das Wesen des Volvox wissenschaftlich.

– Oder, ich gugg ma beim Meedanz nur die nackerden Bee an ... äääh ...
wissenschaftlich des Balledd an und halt mich an mei Viertele.

So ist es recht.

*

Steuersünde

Schriftsteller sind schon bedauerenswerte Geschöpfe. Was denen nach einer kuscheligen Nacht alles durch den Kopf geht. Vielleicht zu gut gekuschelt? Vielleicht zu viel der Inspiration aus dem Finanzblatt geholt? Aber Inspiration muss sein. Doch in Zukunft werde ich mich wieder an meine Muse halten und nicht mehr an Behördenvorschriften. Versprochen (vielleicht).

Gerade noch friedlich jenseits aller Widerwärtigkeiten und Steuervorschriften, und jetzt, wieder mittendrin. Der friedliche Schlaf schützt mich nicht mehr vor den komplizierten Anforderungen dieser Welt. Neben mir ein leise atmendes Geschöpf des anderen Geschlechts, die Augen sinnlich verschlossen.

Lustgewinn!, brauste mir durch mein morgendliches Hirn. **Dann:** Mehrwert! Steuerpflichtig! Und das am frühen Samstagmorgen. Dafür sollte der Schöpfer sein universales Werk hervorgebracht haben? Und nicht für das Wunder der Natur, den Inbegriff der Schönheit, die Sinnlichkeit in Fleisch und Blut, die noch friedlich schlummert?

Vor dem Versteuern steht das Verbuchen. Vor dem Verbuchen das Festsetzen einer Zahl. Meine Steuersoftware erkennt an dieser Stelle nur eine kalte Mengenangabe eines gültigen Zahlungsmittels. Euro. Aber nur vor dem Komma. Dahinter wartet korinthenkackerisch der Cursor zur Eingabe der Centbeträge.

Wieviel ist der Gesang der Nachtigall wert? Wieviel der Panoramablick bis zum Horizont? Wieviel das Lächeln einer schönen Frau? Nun gut, diese lächelt nicht, sie schlummert nur. Ob ich das in Abzug bringen darf? Der Panoramablick zeigt keinen Horizont, sondern ihre geschwungene harmonische Silhouette. Mindert dies die Größe der Zahl, die in die Tabelle eingetragen werden muss, oder erhöht sie sie? Was ist eigentlich der Marktwert? Wie taxiert man Hingabe? Als Dienstleistung?

Schweren Herzens könnte ich Hingabe als Dienstleistung akzeptieren. Denn sie als Ware anzunehmen, wäre mehr als geschmacklos. Doch, kennen die Finanzvorschriften den Begriff der Geschmacklosigkeit? Einer

unmoralischen Zuordnung in einem mit schlechtem Gewissen ermittelten Kontengruppe? Etwa Ertragskonto „Lustgutnutzung“?

O, o! Da fällt mir ein, das Steuerjahr endet am 31.12. Und das jedes Jahr. Erbarmungslos. Ein neues beginnt. Ein neuer Kontenrahmen, ein neuer Buchungseintrag, eine neue Steuererklärung. Was ist nun, wenn ich es wagen würde, just um Mitternacht diese Frau, die neben mir so friedlich träumt, zu küssen? Am Ende noch mit einem Glas Sekt in der Hand?

Ein Stein fällt mir vom Herzen. Wenn auch nur ein klitzekleiner. Der Sekt ist bereits beim Kauf versteuert. Aber der Kuss, was ist mit dem Kuss? Wie und vor allem wo ist er einzutragen? Im alten Jahr? Im neuen? Steuersünder können auch in das Gefängnis kommen, wenn sie falsche Angaben machen. Grauenhafter Konflikt. Doch, ich könnte im Klagefall behaupten, der Kuss wäre überhaupt kein Lustgewinn, wäre lästige Pflicht und völlig geschmack-los. Doch, das würde ich nicht wagen. Es wäre gelogen.

Dann fange ich am besten noch einmal von vorne an: Wie ist der Marktwert der Lustgewinnverursacherin? Mein Blick fällt auf die Person, die mir so viel Pein verursacht.

Mich, einen grundehrlichen Menschen gar zum Betrüger werden lässt. Woran kann ich mich halten? Viel = billig. Wenig = teuer. Das wäre ein Anhaltspunkt. Im Juni, zur Zeit der Erdbeerernte, sind diese preiswerter als im November, da sie dann aus Südkaprizien importiert werden müssten. Wenn ich nun im Juni, also zur Billigzeit, eine durchschnittlich gewachsene regionale Erdbeere in diesen makellosen Nabel legen würde, um mich erst optisch, dann oral daran zu verlustbaren. Käme ich dann besser weg als im November? Aber auch die Nachfrage machts. Was wäre, wenn eine Erdbeerallergie ausbrechen würde. Dann würde auch der November den Preis nicht verändern.

Doch zurück zum Kostenwert des Liebreizes. Person = einzigartig. Nachfrage = hoch (die Blicke anderer Steuerpflichtiger beim Sonnenbaden sind unübersehbar). Mehrwert: Po = immer. Leichtes Trägertop = zu den getragenen Zeiten. Duschen = Tage des heimlichen Beobachtens unbedingt auflisten und beilegen. Steuerlich ungefähr vergleichbares Objekt: Bildnis der Nofretete oder der Frühling von Botticelli. Einzigartig

und von Millionen Menschen begehrt. Hinzu kommt bei meinem Steuerproblem Lustgewinn und Mehrwert. Ersteres zwar unbeschreiblich, aber unbeschreiblich vorhanden. Letzteres, mein zu versteuerndes Objekt kann unendlich viel mehr. Und alles mit Grazie. Ich fürchte, erst wenn jemand rechtsverbindlich nachgewiesen hat, dass Nofretete bei ihm abwäscht oder Primavera Unkraut jätet, dann wird das Finanzamt ein Einsehen haben

Hinzu kommt Vergnügungssteuer. In unserem Land eine Abgabe auf alle »Vergnügungen«, insbesondere Tanzveranstaltungen, Filmvorführungen, sowie den Betrieb von Spiel- und Unterhaltungsautomaten. Wie flexibel ist ein Oberfinanzinspektor bei der Definition dieser steuerverursachenden Dinge?

Ich könnte ein Bild meiner Geliebten in die Exceltabelle am vorgeschriebenen Ort einfügen. Doch dann zerstöre ich sicher die Datenbank der Steuerverwaltung und lande ebenso im Knast. Oder sollte ich das Finanzamt einfach um eine wundervolle Frau betrügen? Hätte nicht nur Lustgewinn und Mehrwert – hätte auch das kribbelnde Gefühl, etwas Verbotenes zu tun.

»Du bist schon wach, Geliebter?«

»Ich habe nachgedacht.«

»Was denn?«, und räkelt sich verführerisch zu mir.

»Ach nichts«, strecke mich ihr entgegen. Wurscht, denke ich mir, vielleicht kennt mein Steuerberater ja Pauschalen. »Ach doch. Bitte keine selbstgemachte Marmelade mehr von Oma.«

Fragender Augenaufschlag.

»Ich muss steuerrechtlich leider Kompromisse eingehen.«

*

Super-Sinnliche-Sonja

Neulich fiel mir doch glatt eine Gebrauchsanweisung in die Hände, auf der bei einem Roller darauf hingewiesen wurde, dass das Produkt in Bewegung geraten könnte. Vielleicht ein Kniefall vor der US-Schadensersatzjustiz. In einem Land, wo ein Wohnmobilmfahrer recht erhielt, weil er während der Fahrt sein Fahrzeug auf Tempomat schaltete (um die Geschwindigkeit konstant zu halten), um sich im hinteren Teil einen Kaffee zu kochen und „ohne Verschulden“ einen Unfall baute, ist alles möglich. Deshalb ja auch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Dabei fällt mir ein: steht auf meiner Microsoft-CD eigentlich, dass sie nicht zum Verzehr geeignet ist? Nein? Da könnte ich mir doch gleich ein kleines Millönchen erstreiten.

Gibt es eigentlich eine Gebrauchsanweisung zur Verwendung der ältesten Dienstleistung der Welt? Jetzt schon. Es tut mir leid, ich konnte nicht anders. Das mit dem „nicht zum Verzehr geeignet“ habe ich mir jedoch erspart. Anderen Unsinn aber nicht. Und das in bestem Gebrauchsanweisungsdeutsch.

Gebruchsanwisin fur Super-Sinnisch-Sonja

Vielen herzlichen Dank, dass Sie es besorgen unser gut Produkt. Super-Sinnisch-Sonja issn Spitzen-Manpower in unser Angebot. Sie machen Dienstleistung zur ausführlichen Befriedlichkeit von Kundschaft. Unsa Company issn vollganze Überzeugung, dassn gefallen mussn tut.

Ausbildung:

Reifezeugnis bei Scheff selba; Diplom in Dusseldorf; Master in Moskau in international besten Hausern.

Verwendlichkeit:

Du nehmen Super-Sinnisch-Sonja in Auto oder sie nehmen dich zu Stunden-Tatort. Super-Sinnisch-Sonja ist stark gebildet und heftig raffiniert trainiert. Vullständig abwaschbar und schnell wieda sauber. Ihre ihr freundliches Gewesen hat gewinnbringendes aus jedem Geldbeutel. Deshalb du zugreifen müssen sofort. Sonst machen Super-Sinnisch-Sonja mit anderen Super-Sinnisch-Sauber. Weitere Verwendung klein wenig

einfach. Du zahlen Tarif. Entweder zu Diplom-Schutzmann (©Academie® musclepower™) oder in Hand von unser Super-Sinnisch-Sonja. Wenn du schon Geld unser Diplom-Schutzmann (©Academie® musclepower™) gemacht haste, dann er kurzfristig überprüfen, ob er ist von unserer Company und inkassoberechtigt. Wenn ja, du können machen mit Super-Sinnisch-Sonja. Wenn Schutzmann nicht ist von unser company, er dir sofort sagen und du zahlen Tarif rischtisch. In manchen Fallen es ist nützlich du geben Super-Sinnisch-Sonja kleines Trinkgeld in grossen Scheinen. Sonst sie kriegen Falten und keine Zuckungen. Mit Trinkgeld Falten weg und Zuckungen liebromantisch. Weitere Verwendlichkeit richten sich nach tarifierten Tarif.

Standard-Tarif:

Bei Standard du müssen an nix weiter denken. Nur machen. Wenn du bist sein am Tatort Super-Sinnisch-Sonja begeben sich selbstständig in liegende Positionierung. Warten bis liegen. Heben Kurzrock vollautomatisch. 0% Stoffanteil vor weiter Arbeitsplatz, so du haben keine Muhen. Fuhre Gastrognom in erforderliche Stelle. Dann Sonja fangen an gut Apfel zu essen. Wenn sie ist fertig, du auch fertig.

Mamutschka-Tarif:

Du müssen liegen an ander Arbeitsplatz von Super-Sinnisch-Sonja und dürfen freuen, wenn sie dir futtert Wodka aus Flasche.

Kosaken-Tarif:

Dies sein Besonderstarif. Du können wahlen zwischen sein strammer Kosak oder sein sein Ferd. Reiten bis Sattel druckt.

Transporto-Tarif:

Du können nutzen unser Super-Sinnisch-Sonja auch in Auto oder Laster. Können fahren ab in Rucksitz, Vordersitz, Kofferraum, Ladefläche, Dach, Motorhaube, unter Fahrzeug. Nicht nutzen in Motorraum wegen Ölverschmutzung oder on Frontfenster, weil Scheibenwascher konnte drucken. Fur Nutzung während Fahrt auf Fahrersitz, du gucken in Vorschrift des Verkehrslandes zu willst machen tun. In Deutschland beachten Grenze Geschwindigkeit. In Austria musse gälbe

Sicherheitsweste tragen und schauen, wann Berg zuende und Abgrund beginnt. In Italia du mussn guckn, dass Bruder, Onkel, Freund, Kollega, Nachbar oder Cousine aus Lesbos nicht dürfen Dienstleistungsobjekt berühren. In USA du mussn vorher Super-Sinnisch-Sonja heiraten und bei Fahrt Warzenbrust mit dunklem Klebeband abdecken. In Australia du dürfen machen es wie Känguru und fahren bis Beutelgeld leer.

Kurzundkleinregelation:

Wenn hat Super-Sinnisch-Sonja haben grosse Lustgefühle bei Arbeit mit dein Gastrognom, du sehen ein, ist dann wie bei alleinstehende Tante oder lustiger Witwe – ist Mehrwert. Also Aufpreis. Bei allen Unklarsamkeiten entscheiden tut wie immer unsa völlig unabhängig und unbesteschlich Diplom-Schutzmann (@Academie® musclepower™) weise wie ein Gesetzbuch von Mütterchen Russland. Wenn du wollen länger verlieben oder heiraten, kein Problem mit Super-Sinnisch-Sonja. Einfach zahlen Spezialtarif für 99 Jahre-Abo. Dann sie ist immer für dich da. Führen Küche und Konto. Nicht erlauben ist Unter- oder Weitervermiederung, sowieso Verkauf von High-End-Befriederdienstleistungsproduktes. Wenn du machen Next Generation Problem für du. Nicht erlaub isse Benutzung von Super-Sinnisch-Sonja bei Männern unter 18. Darf nur mit unter der Hand Service machen, sonst kommen Staatsanwalt zu uns Besuch machen und wollen kriegen teuren Tee und Kekse.

Rechtshilfe:

Bei allen Konflikten oder Aufregung bei unserer Super-Sinnisch-Sonja kein Problem. Unser Diplom-Schutzmann (@Academie® musclepower™) ist geschult für Ruhe und Frieden. Er verhandeln mit dir und sprechen Worte zum Trost. Doch aufpassen! Er spricht nur russisch mit kasachischem Dialekt aus Nitriskolitsch. Ist auch gleich Amtssprache in unseren Company. Gerichtsstand ist bei unsere Scheff.

Während meine kritischen Korrekturleser und ich noch darüber diskutieren, ob obiger Text der Gebrauchsanweisung überhaupt halbwegs realistisch und damit veröffentlichenswert ist, da erreicht mich folgende Spammail (Originaltext). Nun überlege ich ernsthaft, ob ich meinen Spamfilter nicht abschalte, wenn er doch ein Quell der Weisheit sein kann.

Sehr geehrte Damen und Herren

Wir sind ein internationaler Großhändler mit elektronischen China, unsere Produkte sind ganz neu und originell. Wir sind vor allem verkaufen alle Arten von digitalen Produkten, wie z. B. iPod, Laptop, Motorrad und so weiter. Wenn Sie daran interessiert sind, wenden Sie sich bitte an unsere Website zu sehen.

Wenn Sie möchten, um einige von ihnen, wenden Sie sich bitte an uns. (www). verschweig ich lieber. (com)

*

Was ist ein P.S.?

Eigentlich sollte dies eine Nachdenkelei über das Wesen des „P.S.“, das Post Scriptum werden. Heißt doch mein jüngstes Buch „Das Post Scriptum Gottes“. Was ist ein P.S. im Allgemeinen und Besonderen? Wer schreibt ein solches und warum? Schließlich auch die Überlegung, ob Gott ein solches „P.S.“ geschrieben hat, und was er geschrieben haben könnte. Natürlich mit einem Fingerzeig auf mein Buch.

Doch es kam anders. Wie es Schriftstellern zuweilen passiert, huschte der Bleistift mal hierhin, mal dorthin. Suchte Vergleiche und Beschreibungen. Und flux, marschierte der Text fröhlich lächelnd in eine völlig andere Richtung. Das Wesen eines „P.S.“ muss ich vorerst schuldig bleiben. Aber die Schreibkultur an sich, wurde kräftig verschrieben. Doch vorerst begann ich noch optimistisch mit diesem Titel:

Was ist ein P.S.?,

- früher, zu Zeiten der echten Post eine kurze Nachschrift unter einen umfangreichen aussagekräftigen Brief.
- heute, zur Zeit von E-Mail und SMS könnte man alles ein P.S. nennen, dem allein der Hauptteil fehlt. Es sind alles nur noch kurz dahingekritzelt Zeilen.

Wo ist der Korpus der Niederschrift, das schreibende Beschreiben, das bildhafte Auferstehen der brieflichen Bekundung, das Leben der Botschaft – jenseits der reinen Information?

„Schatz, dein Bett ist besetzt – deine Ex“, wäre in der heutigen Kurzkommunikation, kurz HEUKUKO oder deprimiert Heul-K, schon zu lang. Früher als man geschmackvolle, ja lyrische, mehrseitige Briefe handskripierte, begannen die Zeilen der Trennung mit einem Hohelied auf die Liebe, die unsterbliche Liebe ...

Mein Geliebter,

um es wie ein Dichter zu sagen, zu dem mir Geist und Talent fehlt, ich unwürdige Schreiberin, aber die hohe Kraft der Liebe ruft nach Lyrik, wie

die Wüste nach dem Morgentaue: Euer Bette brennt, bettet Euch o Geliebter an anderem, fernen Ort, damit ich Euch sicher weiß. Ein Leben lang werde ich an Euch denken. Das schwungvolle Öffnen meines Frühstückeies mit dem Silberbesteck Eurer Familie in meiner Lade sei fortan Euch gewidmet. Ewig unvergessen, in diesem einzigartigen Augenblicke.

Ich schließe diese Zeilen, obwohl ich Euch noch so viel mitteilen möchte, doch die Göttin ruft erneut und mein bebender Leib muss antworten.

Eure

auf ewig Angeschmachtetete

P.S.: Wenn das dich dereinst auf das sie trifft und das Bette birst, wechselt den Ort und schreiet, doch nicht nach Schadensposten und Kassenkosten.

P.P.S.: Wenn Ihr glaubt, die Richtige kniet vor Euch, so achtet darauf, ob sie einen Fleck herein oder heraus macht. Dann entscheidet weise für die Ehereise.

P.P.P.S.: Wenn Ihr vor der Richt'gen kniet, vergeßt niemals, dass ein Antrag auch mehrere Strophen haben kann. Wenn keine ein „JA“ entlockt, wählt Euch einen anderen Rock.

Oder lasset es mich mit dem Volksmund sagen, der Weisheit unserer Vorväter: Nimm die Beine in die Hand, so kommst schneller du zurand. Doch die meinen sind es nimmermehr. Sie sind fortan in einer and'ren Hand.

*

Elfchen auf der Buchmesse 2009

Was haben ein Elfchen und die Leipziger Buchmesse gemeinsam? Das Elfchen ist eine fantasievolle moderne Reimform. Dabei leitet das erste Wort ein, es folgen zwei, dann drei, dann vier, dann steht das Schlusswort vor der Tür. Das Schlusswort gibt dem Gedicht eine Richtung.

Da ich einerseits Lust hatte etwas Neues auszuprobieren und andererseits 1000 und mehr Eindrücke von der Leipziger Buchmesse 2009 zu verarbeiten hatte, warf ich kurzerhand beides zusammen. Im Folgenden lesen Sie meine ersten Elfchen.

Bücher
sind Gedanken
Gefühle, Ideen, Fantasien
schwarz auf Papier gedruckt
gepresst

Hunderte von Ausstellern, tausende von Besuchern und zehntausende Neuerscheinungen, beherbergte das Messezentrum Leipzig im März. Aus jedem Buch schwang für mich die Hoffnung, das Herzblut und die Leidenschaft des Autors wieder, dessen Buch sich hier präsentierte. Wieviel Sorgfalt mit dem Coverbild, mit dem Titel und sogar mit der Buchstabenart mitschwang lässt sich kaum nachvollziehen. Aber ich spürte die Hoffnung, die in jedem Buch steckte, die Hoffnung ein Stück der Aufmerksamkeit zu erheischen. Aber die Szenerie wird nicht von den Autoren beherrscht.

Gepresst
Exceltabelle regiert
Werbefachleute, Juristen, Chefredakteure
intelligente Ratten bestimmen verwaltend
Verdienst

Es wird Ware angeboten. Keine Ideen, keine Gefühle, keine Gedanken. Das Verdienst beschreibt den Wert, der sich nicht berechnen lässt. Der Verdienst lässt die intelligenten Ratten mit ihren Exceltabellen das Werk ver“markten“. Highlights werden zum Durchschnitt beschnitten – Durchschnitt wird zum Highlight geschminkt.

Verdienst
ist Ziel
Mainstream gegen Literatur
Masse erschlägt den Geist
Papier

Mein Appell an mich kann nur sein, das zu schreiben, was mich als Autor bewegt. Ich schreibe für mich und für alle, die mich lesen wollen. Selbst auf die Gefahr hin im Meer der Neuerungen unterzugehen. Lieber ein Text mit Ideen als ein Buch voller aalglatte Werbetexte.

Papier
neues Altpapier
altes wird neugewandert
schreib doch endlich mal
ungebunden

Dies könnte ein Schlusswort meines kleinen Experimentes sein. Wenn ich nicht immer wieder vor und während der Buchmesse mit hageren jungen Mädchendamen konfrontiert wurde. Mit ihren piepsig-stockenden Stimmchen lasen sie aus anal-oral-vaginal-Fantasien mit einem Gesichtsausdruck, der kaum ein „erstes Mal“ vermuten ließ.

ungebunden
oben ohne
unten nur Feuchtgebiete
Leser gieren geifernd nach
Multi-Meta-Lust

Schade, schade. Aber da war meine erschrockene Erkenntnis von der Buchmesse. Aber süße Schnittchen gehen auch beim Bäcker schneller weg.

*

22.02.09

Genshopping

Vieles, was Liebe und Sexualität betrifft hat seine Quelle in den Genen. Diese biologischen Steuer-moleküle prägen unser Leben immer auf der Suche nach einem Überlebensvorteil für den Einzelnen und seiner Gruppe. Während für die Frau Beziehung und Nachwuchspflege eine hohe Priorität haben, ist dies beim Mann eine möglichst breite Verbreitung der eigenen Gene. Soweit die Theorie, die in unserer naturfernen zivilisierten Zeit in den unterschiedlichsten Varianten auftritt.

Ein interessanter Begriff in diesem Zusammenhang ist „Genshopping“, sozusagen das Besorgen neuer, frischer Gene zur Aufwertung der eigenen Gruppe. Für einen einfachen fränkischen Weitdenker mag der Begriff erschreckend sein, was sich in nachfolgendem Dialog niederschlägt, den ich gestern heimlich auf dem Parkplatz eines Supermarktes belauscht habe.

– Mei Alde is beim Aldi, ich gieb, die hat an Andern.

Wie kommst du den da drauf?

– Die geht, äh ... geht ..., na, wie heißt des ...

fremd?

– na, oder vielleicht, des mein ich aber nicht. Sie geht ...des dings machen was für ding?

– Ich denk da immer an a Weinschöpple. Ja genauso heißts. Sie geht shoppen.

Shoppen? (schaut ungläubig)

– gell, da guckst, wie sowas möglich ist.

Aber was ist denn da so schlimm dran?

– ja, verstehst ned? shoppen! (lauter) shoppen!

Deine Frau ist doch eine vernünftige Frau. Die wird schon nicht euer Konto leer machen.

– Darum gehts doch gar nicht.

Sondern?

– Na, shoppen halt!

Ich glaube, du verstehst da was falsch.

– Wieso?

Shoppen heißt einkaufen.

– (lacht spöttisch)

Doch. Soviel Englisch kannst sogar du.

– Natürlich. Aber da gibt es noch diese Spezialbedeutung.

Für shopping?

– Fei echt. Irgendwas mit Schlafen.

(schüttelt den Kopf)

– Schlafshopping ... Pennshopping ... Ratzshopping

Das glaubst du doch selber nicht.

– Schnarchshopping ... Dössshopping ...

Du spinnst.

– Gähnshopping. Das isses.

(lacht)

– Warum lachst ezzert. Gähnshopping hat was mitm Dings, mitm schlafen zu tun.

Du meinst Genshopping.

– Sag ich doch.

Genshopping ist die wissenschaftliche Annahme, dass eine Frau, die sozial abgesichert ist, also in einer festen Bindung lebt und bereits Nachkommen hat, einen erhöhten Reiz empfindet eine schnelle Affäre zu erleben.

– Also Fremdschlafen. Doch was mit Schlafen.

Aber nichts mit Gähnen, sondern mit den Genen, die seit Jahrmillionen unser Handeln bestimmen.

– Das ist die Höhe. (stemmt die Fäuste in seine Seiten)

Was denn?

– Das du jetzt den kleinen Dingern, den Mini-Mini-Dingern ...

Genen?

– Ja. ... Mini-Genen die Schuld gibst.

Das will ich doch gar nicht. Ich wollte nur sagen, dass der Begriff Genshopping aus der Sexualforschung kommt, genetisch bedingt ist, weil es der eigenen Gruppe einen Überlebensvorteil bringt.

– Überlebensvorteil? Im Leben nicht!

Schau her. Wie so vieles kommt auch das Genshopping noch aus einer Zeit, als die Frühmenschen in Gruppen oder Stämmen durch die Gegend gezogen sind.

– So wie die Nachbarjungs.

Isoliert in einer kargen Welt und Fortpflanzung häufig nur innerhalb des eigenen Stammes.

– Inzucht? Des derfma doch ned

Fortwährende Inzucht war ein Problem für gesunden Nachwuchs.

– Und des willmer auch ned.

Aus diesem Grund haben Frauen, die schon in einer Bindung leben, gern mal einen durchreisenden Fremden verführt, um sozusagen „*frisches Blut*“ in den Stamm zu bringen.

– Da kann was ned stimmen. In der Sta-Zeit hots den Aldi noch ned gem.

Das hat doch nichts mit dem Supermarkt zu tun. Diese Form von Shopping war auch beim Wasserloch, einem üppigen Beerenstrauch im Wald oder bei einem kleinen Spaziergang um das Lager, möglich.

– Ein Spazierdings? Und der Mo sacht nix?

Der weiß es vielleicht gar nicht.

– Und des Weibatz macht des wegen dem Gähnen.

Sozusagen ein starker Impuls der Urnatur in ihr.

– Sagen die ned immer, die Mannbilder wärn die Säuhünd?

Den Männern ist ähnliches ins genetische Stammbuch geschrieben.

– Also mei Alde geht shobben und denkt sich beim nächschdn Muschgglbrotz: Doller Bizscheps, starke Sehnen, klasse Gähne und shoppt ihn sich her?

Das mit den Genen funktioniert unbewusst. Dei Alde, äh, ich meine die Frau denkt sich nur: „Boah!“ und die Natur nimmt ihren Lauf.

– So ein kurzer Gedanke für ne Frau der vielen Worte.

Was denkst du denn, wenn du das Karnevalsballett beim Beinaufschlag siehst?

– „Boah!“

Genau so funktioniert das mit den Genen.

– Die machen nicht viele Worte.

Bei den Eskimos und anderen Naturvölkern bekommt ein Besucher sogar eine gebärfähige Wärmflasche mit ins Bett. Bei uns nennt man es Affäre und der Wissenschaftler Genshopping.

– Ich bin gespannt, was meine Alde sagt, wenn ich sie jetzt mittendrin beim aldispazierdingsshopping anbimmel. (zückt das ein Handy)

(schweigt diskret)

– Boah! Sie sagt, beim Äldi sin Boxershorts im Angebot.

Shorts? (erstaunt)

– Boxershorts, damit aus meim Tüpp wieder ein Tüpp wird, hat mei Alde gsagt.

Freue dich und mach ihr den Fremden.

– (schiebt den Unterkiefer vor, klemmt die Daumen hinter den Gürtel und verschwindet als einsamer Held auf einem Spazierdings)

*

29.01.09

Darwin vs. Bibel 2009

Ein wissenschaftlicher Artikel inspirierte mich zu nachfolgendem Dialog. Gleichzeitig sei damit der 200. Geburtstag Charles Darwins, wie auch der 150. Geburtstag seines Werkes über die Entstehung der Arten, gewürdigt. Außerdem ist das Jahr 2009 das IYA – das internationale Jahr der Astronomie. Tja, und dann gibt es gottseidankeschön noch die Älge. Wenn sich nun die unbezähmbaren Freigeister zweier fränkischer Tiefdenker in diesem Umfeld tummeln, könnte nachfolgendes Gespräch herauskommen.

Hallo Herr Weitdenker, ich habe neulich eine interessante Theorie gelesen ... in irgendso einem Käseblatt ... soll aber von ner Uni sein, dass komplexe und einfache Strukturen nicht nacheinander, sondern gleichzeitig entstanden sind.

– Häh?

Ja, weißt du was das bedeutet?

– ja, ... äh ... ne.

Was jetzt?

– Du meinst vielleicht, dass wir beide net gleich alt sein dürfen?

Dies wäre ein Ansatz. Aber es geht hierbei mehr um Schöpfungstheorie.

– Schröpfung?

ne, Schöpfung.

– Das sagt mein spezieller Finanzberater auch immer.

Der interessiert sich für Schöpfung?

– Fei wärklich. Der sagt immer, dass die Schöpfung bei den Schuldverschreibungen an der Börse Bradischlawas besser ist, als wenn ichs auf die Bank legen würden dähd.

Du meinst Wertschöpfung.

– Oder so.

Ich spreche von der Entwicklung allen Lebens. Der Schöpfung und überhaupt.

– Ach so (grinst)

Was grinst jetzt so deppert?

– Du meinst den (hüstelt) Zeugungsakt.

(guckt kritisch) Ja, aber anders als du.

– (irritiert) Wie denn nachert?

Es gibt die Evolutionstheorie, nach der sich das Leben im Laufe von Jahrmillionen aus Einzellern hin zu Mehrzellern entwickelt hat.

– Bio?

Richtig.

– Da kenn ich mich aus. Erst war der grüne Schleim, dann a Fischla mit Füßla. Die mit großen hat mer T.Rex genannt. Dann kam der Aff und dann mir.

Vom Grundprinzip richtig, aber ...

– Du hast schließlich einen gebildeten Menschen vor dir. Erst kam der Flugsaurier, dann die Gaggern und jetzt die Fliecher.

(lächelt) dann kennst du auch das konkurrierende Intelligent Design?

– Ich fahr nur Golf.

Das ist doch keine Automarke. Das ist die Annahme, dass die Schöpfung, wie in der Bibel beschrieben, in 6 Tagen bewerkstelligt wurde.

– Reli?

Ja.

– Paster Biblböck hat 7 gesagt.

Am siebten Tagen ruhte er. Da war er schon fertig.

– Da hatter bestimmt in die Kirch müssen, gell?

Oder hat geweint, als er erkannt hat, was er angerichtet hat, wenn man dich so sieht.

– Täusch dich fei ned. Ich bin a pfiiffigs Kerlchen. Hat auch der Pastor in Reli immer gesagt.

Dann sag doch mal was Pfiiffiges zum Thema.

– (denkt nach)

na?

– 7 Tach könnä ned stimma, weil erscht am vierten Sonne, Mond und Sterne neibaut worn sind.

Und die Tatsache, dass diese Tage keine menschlichen Tage sein können.

– Woher hat der dann gwusst, wann Sonntach is?

(genervt äffft er nach) der hat halt in nen Kalender neigschaut

– (glaubt ihn jetzt erwischt zu haben) des sagst jetzt blos so. Wo soll er den denn her ghabt habn?

Von der Sparkass. Die Dinger werfens eim doch überall nach.

– (nickt) Ach so.

Jetzt aber mal zurück zu dem Ergebnis dieser Uni, dass einfache und komplexe Strukturen gleichzeitig entstanden sind. Das könnte man als Pluspunkt für das Intelligent Design werten.

– Dass des jemand alles gleichzeitig hergezaubert hätt'n däd?

Richtig.

– Und ned ans ausm anderm kumma is.

Genau.

– (sinniert) Weißt du, ich denk ja immer so tief nach.

(verzieht das Gesicht) ich weiß.

– und manchmal kommt mer da so ein Gedanke, so ein fielosofischer.

(nickt)

– ich hab mer jetzt denkt, also mir ist kumma, dass ich gern wissen mögn däd, wass der liebe Gott am achten Tach gmacht hat.

Was soll der da gemacht haben?

– (zuckt mit den Schultern) vielleicht blau?

Warum denn das?

– Weil ich des noch nie hab rumpeln hörn und dann wär a neus Dings da gwesen.

Die Schöpfung war ja auch fertig.

– (wiegt nachdenklich den Kopf hin und her) Ich könnt mir hier und da noch a paar Baustellälä vorstellen.

Vielleicht hast du recht und es ging weiter. Achter, neunter, zehnter Tag. Und immer eine neue göttliche Erfindung.

– Oder er hat sich selber wieder weggeschaffn.

So ein Blödsinn. Da könnte ich mir eher vorstellen, dass er am achten Tag, frisch ausgeruht, meine liebe Frau geschaffen hat. So als besonderes Kunstwerk.

– Die Älge?

Mit ihren vielschichtigen Fähigkeiten, Persönlichkeit, Ausdruck ...

– Haar ...

Ja auch die Haare.

– Da müsst mer doch glatt a Sternbild nach ihr benennen. Wie so bei ner griechischen Goddheid.

Des müssten wir. Was wäre denn da geeignet?

– Die Fenuss fielleicht.

Die gehört doch schon der Göttin Venus. Außerdem ist das kein Sternbild, sondern ein Planet.

– A Stärnbildla. Na dann Virgo.

(schmunzelt) Nicht bei unserer wilden Zeit. Das wäre unpassend. Soviel Latein kann ich.

– Häh?

Virgo heißt Jungfrau.

– (grinst) Ich weiß, was du meinst.

Schon eher, was drüber steht.

– Ich hab glesen, da gibts so an Virgo-Superhaufen.

Das klingt mir zu sehr nach Zickenkrieg. Nein, nein. Da könnte ich mir eher was Edles vorstellen. Die Plejaden, das Siebengestirn vielleicht.

– Sieben, wegen der Schöpfungstach. Brauchen wir da ned acht?

Sieben der edlen Eigenschaften: Anmut, Lieblichkeit, Fürsorge, Verlässlichkeit, Großmut, und ... (überlegt)

– Und die zwei weiblichen Addribude vorne macht siebne.

Ach. (winkt ab) Was gibt es noch für Sternbilder am Südhimmel, die nicht so geläufig sind?

– Da gibts lustige.

Das ist gut, Humor hat sie auch.

– Fliegender Fisch.

Nein.

– Kiel des Schiffs.

Quatsch.

– Luftpumpe, Hase, chemischer Ofen, Kapstädter Kohlensack.

Die denkst du dir jetzt aus?

– Ne, stand mal in der Zaidung.

Oder doch etwas, was nachts über dem Nordhimmel steht?

– Großer Wagen?

Wieso denn das?

– Da kannst drin was dransbordieren.

Wir haben schon zwei transportiert. Das reicht. Ich glaube, man müsste ein neues Sternengebilde entdecken. Die Verbindungen zwischen den Lichtpunkten neu ziehen.

– Ich weiß jetzt. Wir wärsch mim „Älgelischen Müschterium“?

Das klingt ja edel. Wo ist denn das?

– Därfscht dir selber suchn.

Weißt du, das ist ein wunderbarer Gedanke. Man verbindet einfach das schönste Leuchten mit der Milchstraße, dem Mond und wieder zurück. Da habe ich gleich ein neues wissenschaftliches Projekt.

– Und was is jetzt mit de Struggturen?

Wurscht. Die kriegen wir auch noch. Danke.

– Am neunten Dag schepfelte er dann die filosofische Intelligenzbestie (strich sich über das Haar)

*

Imperia, die Hübschernerin

Imperia? 'ne Hübschernerin? Wer soll denn das sein?, fragen Sie sich sicher und das mit Recht. Viel zu unbekannt ist die neun Meter große Skulptur im Hafen von Konstanz. Dass unter ihren Füßen eine Pegelmessstation eingebaut ist und sie somit immer weiß, wie hoch ihr das Wasser steht, ist weniger wichtig.

Wichtiger ist da schon der satirische Bezug auf das Konzil von Konstanz im Jahr ... na? ... weiß keiner? ... schau ich halt nach ... 1414 - 1418. Der deutsche König und spätere Kaiser Sigismund lud über 600 Kleriker ein, um die Päpste - es gab zu dieser Zeit 3 an der Zahl - abzusetzen. Nach der 4jährigen Sitzung gab es dann einen neuen Papst - Martin V. Sie werden fragen, was das mit einer Hübschernerin zu tun hat. Auch noch mit einer, die Imperia heißt ...



Honoré de Balzac erzählt 1837 von der Kurtisane des Konstanzer Konzils in La Belle Impéria. Ich selbst habe neulich mit ihr selbst gesprochen.

Meinereiner: Seid Ihr nicht zu leicht bekleidet, werter Dame?

Imperia: Ich bin nie zu leicht bekleidet, werter Herr.

Meinereiner: Aber ich sehe deutlich Euren Nabel in die frostige Landschaft blicken.

Imperia: Mein Schleier soll diesen Nabel der Welt betonen, nicht verbergen.

Meinereiner: Was wärmt den hübschen Leib?

Imperia: Die Macht wärmt den Leib der Hübschnerin.

Meinereiner: Hübschnerin?

Imperia: Tu nicht so schamhaft.

Meinereiner: Was ist eine Hübschnerin?

Imperia: Die einzige Berufung mit wahrhafter Macht und Wohlstand.

Meinereiner: So was gibt es doch gar nicht.

Imperia: Sieh, wen ich wie Puppen in meinen Händen trage?

Meinereiner: Kasperlpuppen?

Imperia: Kaiser und Papst!

Meinereiner: Wen?

Imperia: Papst und Kaiser. Die Mächtigen sind meine Puppen und sie spielen gern mit mir, glaub mir.

Meinereiner: Tiefstes Mittelalter, pah!

Imperia: Du hältst mich für eine gemeine Hure, sprich? – Sieh, meine Krone.

Meinereiner: Eher eine Narrenkappe mit Schellen und Glocken.

Imperia: Mehr Weisheit braucht es nicht, die Mächtigen zu beherrschen.

Meinereiner: Wer seid Ihr denn?

Imperia: Ich bin Imperia

Meinereiner: Imperia klingt imperial; Närrin kongenial

Kaiser: Beleidige mir die Königin meines Herzens nicht, Bauer. Deinem Knie gebürte es wundgescheuert zu sein ob ihrer Schönheit.

Meinereiner: (erschrickt)

Kaiser: Du bist es nicht wert, den Schleier ihrer Lieblichkeit zu berühren, hinfort mit dir.

Meinereiner: Ich spreche ja nur mit Imperia ...

Kaiser: Schweig, die Königin meines hoheitlichen Leibes hat nur mir zu dienen.

Imperia: Brav hast du gesprochen, mein gekrönter Held (Imperia lächelt dem Nackten auf ihrer rechten Hand zu und haucht ihm einen Kuss hinüber)

Papst: Auch wenn du ein wenig Macht über einige dunkle Wälder und magere Wiesen im grauen Deutschreich dein Eigen nennst: Bilde dir ja nichts darauf ein, dass meine Liebste dir einige Male ihre Hand huldvoll reiche. Von der Herrlichkeit meiner Person kannst du ja nur träumen.

Kaiser: Quatsch mit Soße. Hör nicht auf den alten Mann mit der viel zu großen Mithra, Untertan. Der betrügt mit jedem unkeuschen Blick auf meine heimliche Königin seinen ganzen noblen Verein. Hat er nicht Ehelosigkeit gelobt?

Papst: Rede kein falsches Zeugnis, Sünder. Nie werde ich mein Gelübde brechen. Von einer wahren Muse meines Geistes hast du keine Ahnung.

Kaiser: Muse kommt bei dir vom Müssen!!!

Imperia: Haltet ein, meine wunderbaren Gönner, dieser wackere Bürger soll Gelegenheit bekommen, die Großartigkeit Eurer Hoheit kennenzulernen.

Meinereiner: Heutzutage müsstet Ihr mehr als 2 Herrscher auf den Händen tragen. Die Mächtigen, die sich dafür halten und die es gern wären.

Imperia: Namen, lieber Unbekannter, nenne mir ein paar Namen. Ich bin in der Lage mehr zu stemmen, als man es diesem grazen Leib ansieht.

Meinereiner: Namen? Wo soll ich beginnen? Ich will niemanden kompromittieren.

Imperia: Geh, mein lieber Heutzutagiger, davon aus, dass man(n) beleidigt sein könnte, wenn man(n) nicht genannt ist.

Kaiser: Genau! Nicht umsonst hängen die Worte potent und Potentat zusammen. Sozusagen gottgegeben.

Papst: Schweig, Untertan des Römischen Bischofs. Macht und Herrlichkeit kann man sich nicht erschlafen. Die holde Imperia ist mir Muse des Geistes.

Imperia: (lächelt, hebt aber gebieterisch die Augenbrauen) Schweigt, Freunde. Und du, heutiger Mensch, hast mir noch immer keinen genannt, der würdig wäre, mir beizuwohnen.

Kaiser: Natürlich der Kaiser von Deutschland.

Meinereiner: Der ist nicht Kaiser, sondern Kanzler und zudem eine Frau.

Papst und Kaiser: (lachen spöttisch)

Imperia: Schweigt stille und zeigt hingegen eure Bewunderung.

Kaiser: Dann ist der Papst gar eine sibyllische Schönheit?

Papst: (entrüstet) In unserem hohen Hause ist solch eine Blasphemie nicht möglich.

Imperia: (sieht auffordernd auf den Menschen)

Kaiser: Sprich, Bube! Wie heißt die Person? Clara, Romanza oder gar Sibylla die Vierzehnte?

Papst: (unsicher rückt der Papst seine Mithra zurecht)

Meinereiner: Es ist ein Bayer. Papst. (ein tiefer Seufzer)

Kaiser: Mir scheint, die Welt Roms ist noch in Ordnung.

Imperia: Wäre es nicht gleich, ob eine Frau an den Fäden zieht oder dafür sorgt? Es gibt Kompetenz und es gibt Intrige – beides zusammen nennt sich Imperia.

Meinereiner: (guckt belustigt)

Imperia: Oder die Kunst, aus Unfähigkeit Stärke zu machen. Sieh diese Zunge (zischelt wie eine Schlange), sie ist das Zünglein an so mancher Waage. Sieh die Arme, die so manchen Mächt'gen tragen. Sieh die Schenkel, die so manchen Herrscher pressten. Sieh die Narrenkappe, die

schellend scheppert, wenn ich lautlos lache. Die Welt will geführt werden, dafür ist ihr jedes Mittel recht. Wer den Kopf nur für eine güldene Bedeckung braucht und mit anderen Körperteilen denkt, der braucht ein leitendes Geschick. Und was ist es, du Heutzutagiger, was du brauchst?

Meinereiner: Ich bin ein einfacher Mensch mit einfacher Seele ...

Papst: (wohlwollend) Sprich, ich werde deine Seele leiten.

Kaiser: Schweig, nur ein Kaiser kann der Welt Geleit geben.

Imperia: Nein, nein, nein. Lege dich an meinen Busen und erzähle, was dich bedrückt. Ich vermag dir nicht nur geistlich und weltlich, auch sinnlich zu helfen. Komm her, Mensch, ich habe Platz für jeden.

Meinereiner: Danke, nein, zu viele buhlen mir um diese Früchte.

Imperia: Aber keine Früchte sind so süß wie die meinen. Und so groß ist der Stolz einer Hübschnerin nicht, als dass sich nicht auch ein Unfreier daran laben könnte. Denn wer weiß, vielleicht führen dich meine Weisheiten ja in die Welt der Edelleute und Fürsten ...

Meinereiner: Liebe Frau Imperia. Behaltet eure Süße. Meine einfache Seele hat schon erfahren, was ich von Euch erfahren wollte. Ganz ohne Busen und Sinnelust.

Papst: Das kann nicht sein, denn ich, der Papst, habe mich noch gar nicht geäußert.

Kaiser: Schlimmer noch, kein huldvoll gewährtes Lehen von meiner Person brachte dir bislang Macht und Untertan.

Imperia: (spielt unsicher an ihrem Schleier, um die Wirkung der Wölbungen zu erhöhen)

Meinereiner: Der einfachen Seelen sind hier vier und jede hat eine Narrenkappe auf. Die einen Kappen sieht man, die anderen nicht. (lacht)

Papst: Wohl ein Protestant (dreht sich weg)

Kaiser: Niederträchtiger Nihilist! (schiebt sich die Krone vor die Augen)

Imperia: Die Hübschnerin ist ohne wahre Macht. Die freien Seelen gehen, wohin sie wollen. (blinzelt, als müsse sie eine Träne vertreiben)

Meinereiner: (klatscht ihr kräftig auf den Hintern. Sie möchte sich dagegen wehren, doch muss sie darauf achten, dass sie ihr Kunstwerk aus Kaiser und Papst nicht aus dem Gleichgewicht bringt.)

Imperia: Ordinärer Kerl! Weißt du nicht, wen du vor dir hast? Ich werde dir Kaiser und Papst ...

Papst: Umgekehrt!

Imperia: ...Papst und Kaiser hinterherschicken.

Kaiser: Lass dir nur nichts dreinreden, mein teures Konkubienchen.

Meinereiner: Die haben bei mir keine Macht. (lacht)

Imperia: Bist du denn so mächtig?

Meinereiner: (lacht weiter) Nein.

Kaiser: Welchem Stand bist du zugeteilt?

Meinereiner: (Achtet nicht auf ihn) Dein Po lockt wie im Mittelalter ...

Imperia: (geschmeichelt)

Meinereiner: Doch nicht mehr um jeden Preis.

Imperia: (erschrocken)

Kaiser: Einem jedem ist sein Platz in meinem Reich zugewie...

Imperia: Schweig! (dann leiser zum Mann gewandt) Welcher könnte der Höchste sein?

Meinereiner: Geld und ... (er zögert etwas) ... Verachtung.

Imperia: Was ist mit Macht und Einfluss?

Meinereiner: Das kannst du selbst erringen.

Imperia: Ich selbst? Was könnte ich selbst denn tun?

Meinereiner: Hast du Geld?

Imperia: Fast alles, was Kaiser und Papst im Säcklein tragen.

Meinereiner: Und dein eigenes?

Imperia: (seufzt) Nur, was ich am Leib trage.

Kaiser: (stolz) Ein seidener Schleier aus fernen Landen. Ein nobles Geschenk ihres noblen Gebieters.

Papst: (abwertend) Nein, er ist nur vom Kaiser.

Imperia: (seufzt wieder) Alles, was ich trage - außer dem Schleier.

Meinereiner: Und was ist mit den beiden Kasperl-Puppen in Euren Händen?

Papst: (aufgebracht) Schweig augenblicklich, du Lästermaul!

Meinereiner: Was sucht eigentlich Imperia?

Imperia: Jemanden, der mich von meiner Last erlöst.

Meinereiner: Dann komm.

Imperia: Aber die Sicherheit?

Meinereiner: Ist sowieso nur eingebildet.

Imperia: Und das Glück?

Meinereiner: Kann doch nur vor dir liegen, denn hinter dir liegt es nicht!

Imperia: (strahlt, als habe sie einen wundervollen Einfall - lässt Kaiser und Papst achtlos zu Boden fallen)

Kaiser: Vorsicht, meine Krone rutscht, du Leib-Eigene!

Papst: Meine Würde ... achte gefälligst auf meine Würde!

Imperia: (streckt und räkelt sich) Ich will meine eigene Göttin sein. Wie weit komme ich in deiner Welt allein mit einer Narrenkappe?

Meinereiner: Eine Göttin wie Ihr - über den Bordstein gehüpft und immer geradeaus, ganz nach oben. Wie alt bist du eigentlich?

Imperia: So alt wie Zölibat und Ehegelübde.

Meinereiner: ... und genau so bedeutsam?

Imperia: (seufzt) Wer die Herrscher reitet, den verachtet der Stallbursche, aber schläft nicht auf Stroh. Ist das heute anders?

Meinereiner: Die Weisheit deiner Narrenkappe schafft's auch ohne scharfen Ritt.

© Von Dietrich Krieger, CC BY-SA 3.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7781458>

*

01.12.08

Wenn Autoren sich schreiben

Gestern hat ein Autor (den Namen will ich hier diskret verschweigen), ungewollt eine Lawine losgetreten. Er schrieb unschuldig eine Informationsmail an alle Kollegen, die sich in dem sog. Infopool befinden. Leider vergaß er die Empfänger mit BCC unsichtbar zu machen. Jeder antwortete jedem. Aus hundert Mails wurden schnell tausende. Wie das Echo am Königssee. Was als sinnvolle Information gedacht war, nervte zunehmend mehr, ob der Masse der Mails. Und einer fing an mitzuteilen, dass er keine Mails mehr möchte. An alle. Andere nahmen den Text auf und schickten ihn weiter. An alle. Aus dem Echo wurde eine Lawine. Aus der Lawine ein Erdbeben. Und es war schwer in den Schuttmassen die Juwelen zu erkennen.

– Was schreibst denn da so wild?

Weißt du, ich bin in so einem Autorenpool, der informiert sich gegenseitig über wichtige Dinge.

– Was denn zum Bleistift?

Die einen schreiben über ihre Bücher, die anderen über ihre Webseiten.

– Aha. Und des steht in so vielen Meeehls?

Am häufigsten wird sich darüber beschwert, dass so viele Mails kommen.

– Häh?

Die beschweren sich, dass eine Mail an hunderte von Empfängern geht.

– Ich dachte, des ist des dran, was man sich erwünschen tut. Multi ... Multipli ... so halt Malnehmen.

Du meinst Multiplikator.

– Genau, sag ich doch.

Aber diesen Effekt hat der Autorenpool doch.

– Damit man sich schreibt: „Schreib mir ja nix“?

Das natürlich nicht.

– Aber die meisten schreibens so.

Ja, weil sie immer allen antworten wollen.

– Wieviel „Schreib mer ja nix“- Meeehls sind nacher schon rum?

Bestimmt tausende.

– So ein Internet ist schon eine multi ... multi ... plikatienssache.

Wenn man es richtig bedient.

– Je mehr Meeehls man schreibt, dass man keine Meeehls will, desto mehr Meeehls kriegt man, in denen steht, dass man keine Meeehls will.

Ja, leider, die muss ich jetzt löschen.

– Und dann?

Was dann?

– Dann schreibst allen, dass du keine Mails mehr willst, in denen steht, dass du keine Mails mehr willst.

Aber dann geht doch der Zirkus von vorne los.

– Was schreibst dann?

Erstmal nichts.

– Und die anderen?

Dass sie keine Mails mehr wollen.

– (schüttelt den Kopf) ... des jetzt früher mit der Postkutsche. Da gängerd fei ganz scheeee viel Hafer drauf.

(Übersetzung für Nicht-Franken: Früher, zu Zeiten, in der die Korrespondenz noch per Equipage reiste, wäre der Cerealienverbrauch für die behuften PS-Antriebe exponentiell in die Höhe geschnellt.)

*

26.11.08

Großes Theater

Dieser Beitrag ist ein dialogischer Kniefall meinerseits vor den Künstlern der „Erzähl-Kultur e.V.“ aus Bamberg, die ich gestern Abend erleben durfte. Großes Theater mit einfachen Mitteln.

(schwärmerisch) Das war wahrlich großes Theater gestern Abend.

– des kannst laut sag'n.

Vom „Sein oder Nichtsein“ bis zum „...sie spreizte ihre Schenkel gen Himmel“.

– ja so ein Deahder...

Die gesamten Höhen und Tiefen menschlichen Daseins wurden erzählt.

– ja genau, was die mir erzählt hat, da wusst ich gar ned wie mir gschied.

Moment mal, guter Mann, ich glaube, wir reden aneinander vorbei.

– Deahder sag ich, ein Riesendeahder wars

Ich meine die Aufführung, die gestern mit einem Puppentheater begann ...

– Aufgeführt hat die sich – ungelooogen – ä richtig's Deahder, dabei habs ich gar ned so mit de Puppmm

Welche Puppen meinst du denn?

– Na die Puppmm, die jungen Dinger mit lange Bein und keckem Blick.

Das meine ich doch gar nicht mit dem Theater.

– Aber freilich war es ein Deahder, dabei mach ich mir gar nix aus Puppmm. Vielleicht mal guckn.

(schüttelt den Kopf)

– hehe, des reimt sich fast. Wie bei ner Aufführung im Deahder... und wo warst du gestern gwesen?

(zunehmend wütend) Ich war gestern im Theater.

– Was hast du erzählt vom kann sein oder nicht sein, un' die Schenkälä nauf?

Das hast du dir also gemerkt, oder?

– Du kennst mich doch, ich bin ein aufmerksamer Zuhörer.

Aber jetzt mal ehrlich, was war denn gestern bei dir zu Hause los?

– Mei Frau hat auch großes Deahder gemacht. Und sie hat net ihre sie wollt ins Deahder.

Und du net?

– Was will ich zum Deahder fort gehn, wenn ich es Deahder zu Haus hab.

Da hast du auch wieder recht. Aber vielleicht hätte dir das Theater draußen das Theater drinnen erspart?

– Häh?

Wärs halt mit deiner Frau wieder mal ausgegangen. Gemeinsam gelacht, sinniert. Einfach fröhlich sein.

– Häh?

Ist das so abwegig, dass deine Frau auch etwas Erzählkultur erleben möchte?

– Ich denk mich hauts den Domberch nundä...

Vielleicht war ihr einfach nach hintergründigem Puppenspiel, sinnlichen Märchen, geheimnisvollen Historien und bedeutungsvollen Objektspielereien.

– Des glaub ich jetzt ned.

Kultur täte auch dir gut.

– A Gulduuur häd ich ghabt, die Bambercher Basgetballer ham gspielt, wenn ich net so a Deahder mi'm Deahder ghabt hädderd ghabt.

(tippt sich mit den Fingerspitzen an die Stirn) Hirn oder Nicht-Hirn...

– Vielleicht hast ja recht

(schaut erstaunt auf)

– Is eigentlich a geiler Typ der Gööde.

*

26.11.08

Vereinsmeierei

„Zurückgelehnt im Kinosessel, entspannt sehen und den Stimmen lauschen, fast wie damals, als Erzählen ein wesentlicher Bestandteil der Kultur gewesen ist,“ schreibt die Website erzaehl-kultur.de. Profis aus Leidenschaft, schreibe ich. Nachfolgenden Dialog habe ich auf dem Nachhauseweg von dem ersten dieser Kulturabende aufgeschnappt.

– Wo kommst du denn her?

(stolz) Ich war bei einem wichtigen neuen Verein.

– Du?

(verwundert) Ja, ich. Was ist denn so komisch daran?

– Weil ich nie geglaubt hätte, dass aus dir mal so ein Vereinsmeier wird.

(schüttelt den Kopf) Ich bin doch kein Vereinsmeier.

– Ned? Warum warst du dann bei sonner Sitzung?

Das war keine Sitzung, das war die Präsentation eines neuen und außergewöhnlichen Vereins.

– Na was für einer denn?

Erzähl-Kultur

– Erzähl nix.

Doch, ein Verein zur Förderung der Kultur, dass Geschichten weitergetragen werden.

-Tratschen?

(irritiert) Ganz bestimmt nicht.

– und was hams nacher verzählt?

Es wurden verschiedene Arten des Erzählens vorgestellt.

– Erzähl nix.

So gibt es zum Beispiel das Puppentheater.

– S’Kaschperle?

(genervt) Der war nicht dabei, sondern insbesondere ...

– (tippt sich an die Stirn) Ach du meinst die Mädele?

Es ging erst einmal um den Gedanken, dass Gewissenskonflikte nicht immer die Welt im Großen, aber zumindest im Kleinen ändern können.

– Und du warst scharf auf die Puppen?

(erbost) Nein!

– Jetzt verstehe ich: du warst auf ein Pöstli scharf, damit die Puppen nach deiner Pfeife tanzen.

Gepiffen hat nur der Polizist, der nach der Pause zur ...

– So schlimm war dein Verein, dass die die Polizei ham holen müssen?

Die Handpuppe, die für Ruhe gesorgt hat, dass es nach der Pause weiter gehen konnte.

– Bist dann wenigstens Kassenwart? Na, hast des Geld unter dir.

Ich bin kein Kassenwart. Im Übrigen ging es nicht um Geld, sondern um die Vielzahl der Erzählkünste.

– Vize vom Boss?

Es wurden hintersinnige und auch erotische Märchen vorgetragen, die Verzaubern können.

– Schriftführer, damit denen alles Vorschreiben kannst?

Ein sinnliches Spiel über Verführung und Liebe mithilfe von Wein und Käse.

– oder gar (Stimme wird leiser und ehrfürchtiger) Äährenvorsitzender.

Hör doch auf mit dem Quatsch. Ich habe keinen Posten. Ich bin gar kein Vereinsmitglied.

– ned?

Nein, ned.

– Warum warst du dann bei der Sitzung?

Um die Idee der Wichtigkeit des Erzählens in mich aufzunehmen.

– Aha.

Um mich begeistern zu lassen von Witz, Frohsinn und Hintergründigkeit.

– Aha.

Um zu begreifen, dass Erzählen eine Wissensweitergabe jenseits des Verstandes sein kann.

– Und wann sind die Puppen gekommen?

Es war ein Puppentheater mit Handpuppen.

– Keine ächten Puppen?

Nein.

– Nicht mal abgestimmt habt ihr?

Nein.

– Nur ne Idee hast abgeholt? (schaut gelangweilt)

Genau. Eine wichtige Idee.

– Welche?

Von der Kultur des Erzählens.

– Erzähl nix.

Eben doch.

– (denkt kurz nach) Wenn ich was erzählen würde,...

Ja?

– ... dann würde ich ...

Freut mich, dass der Funke überspringt.

– ... dann würde ich mit echten Puppen die Vereinsspesen verprassen ...

(entsetzt) Was?

– Weißt, der Frankenwein der lockert schon die Zunge für allerlei ...
alllllei ... allllllei ... Geschichten.

(Bedeckt das Gesicht mit beiden Händen) Ich glaube es nicht.

– Doch. Das wär nah am Puls des Lebens.

Erzähl nix.

*

Pappus, der Gnom

Onlinespiele sind in aller Munde. Die einen verfluchen, die anderen vergöttern sie. Was wäre nun, wenn sich ein Online-Spieler (Account-Inhaber = Spieler) mit seinem Char (Charakter = Spielfigur) unterhalten könnte. Kämen neue Weisheiten heraus – altes Mysterienwissen für unser durchfunktioniertes Leben?

PAPPUS DENKT NACH

Neulich am Strand des Meeres am Rande des tropischen Schlingdorntals. Pappus und sein Account-Inhaber (AI) haben es sich auf dem Fell eines frisch erlegten Schattenfelpanthers gemütlich gemacht. Eine Flasche Ashkara-Wein und ein Brie aus Sturmwind runden die Szenerie ab.

Pappus: Herrlich dieser leichte Wind über das Meer.

AI: Magst du ein Glas Wein?

Pappus: Vielleicht später. (er schiebt sich seine Stiefel von seinen klobigen Gnomfüßen und atmet tief durch)

AI: (nimmt den ersten Schluck) Der hat was. Ob der echt ist?

Pappus: So echt, wie der Käse von Kühen aus dem Wald von Elwynn.

AI: Ist das eine Empfehlung?

Pappus: Habe ich alles von meinem Vetter dritten Grades.

AI: Ihr Gnome habt wohl überall Verwandtschaft.

Pappus: Seit dem Fall von Gnomeregan sind wir über die ganze Welt verstreut.

AI: Und seid sehr fruchtbar dabei.

Pappus: (grinst) Hast du dir die Gnominnen mal richtig angeschaut?

AI: (lacht) Da halte ich mich aber lieber an den Wein.

Pappus: Weil du langer Lulatsch nicht weißt, was wirklich heiß ist.

AI: Was ist denn wirklich heiß?

Pappus: Du spielst auf die kleine süße Magierin Kim an?

AI: Zum Beispiel. Oder reden wir von dir. Ich kenne von dir, außer deinen Dots und Items, nichts. Erzähle etwas über das, was sich unter deinem Gildenrock abspielt.

Pappus: Unter meinem Rock?

AI: Ich meine natürlich ...

Pappus: Hast du mir schon mal unter meinen Rock geschaut?

AI: (kleinlaut) ja ...

Pappus: und, was hast du gesehen?

AI: deinen Hohlkopf und deinen Bart, von innen.

Pappus: das ist doch auch was ...

AI: Trotz scheinbarer Leere bei den inneren Werten, hast du eine Gnomin wie Kim als süß erkannt. So ganz leer kann der Gildenrock wohl nicht sein.

Pappus: Ich glaube nicht, dass ein AI beim Seelenleben der Gnome mitreden kann.

AI: Dann kläre mich doch auf. Was spielt sich denn im Inneren eines Pappus ab?

Pappus: (nachdenklich) Manchmal glaube ich ...

AI: ja?

Pappus: (blickt in weite Ferne) Manchmal glaube ich, die Weiten vom Immersangwald im Norden, bis zur Beutebucht im Süden, von den Tiefen Gnomeregans, bis hinauf in die Scherbenwelt ... (seufzt sinnierend)

AI: ... ist angefüllt mit drallen süßen Gnomdamen?

Pappus: ... ist angefüllt mit Nullen ...

AI: ... willst du mich beleidigen?

Pappus: ... und Einsen?

AI: Nur wir beide? Und wer ist die Eins?

Pappus: ... eine Welt hinter der Welt ...

AI: Die Insel von Quel'Danas?

Pappus: ... eine andere Wirklichkeit ...

AI: ... die Frauen an sich?

Pappus: (guckt kurz kritisch) Bist du sicher, dass du zu den vernunftbegabten Wesen gezählt werden kannst?

AI: Wieso?

Pappus: Ich spreche von der Möglichkeit der Virtualität dieser Welt, von der Idee eines kosmischen Coders, den unbekanntem Geheimnissen und du sprichst nur von ...

AI: ... hä?

Pappus: ... dem, was eine Gnomin unter dem Gildenrock trägt

AI: und was ist wichtiger?

Pappus: Nullen und Einsen?

AI: Der Inhalt eines strammen Gildenrocks?

Pappus: Was bist du eigentlich? Ork, Elf, Zwerg, oder was?

AI: ... (Der Gamer fühlt sich als Gamer erappt. Darf er der Spielfigur erklären, dass er ein Spieler ist? Und wie sollte er das tun? Diese Welt über der Spielwelt? **Was ahnt der Gnom Pappus?** Der Finger zuckt über dem Logout-Knopf)

Pappus: (setzt kompromisslos direkt nach) Weißt du was über eine Codermatrix um uns herum?

AI: ...

In diesem Moment joggt eine bauchfreie Blutelfin mit langen Beinen und beinahe ebenso langem roten Haar an ihnen vorbei. Die Unterkiefer der zwei sonnenbadenden Philosophen klappen herunter.

Thalia: Hi Jungens.

AI: /tanzen

Pappus: /verneigen

AI: /hinterherpfeifen

Pappus: /winken

Mutter von AI: Jetzt schalte endlich deinen Computer ab, das Essen wird kalt.

LOG OFF

*

Haiku-Kaktus

HAIKU - Momentum japanischer Lyrik

Haiku ist eine japanische dreizeilige Gedichtform. Die erste enthält 5 Silben, die zweite 7, die dritte wieder 5. In einer modernen Variante wird häufiger auf die exakte Silbenzahl, zugunsten der Aussage, verzichtet. Wikipedia: Ein Haiku ist eine Momentaufnahme. Es wird genau beobachtet, eine Stimmung zum Ausdruck gebracht. Oft ergibt sich ein Gedankensprung ...

5 sind der Worte
Wandeln sich zur Mystik-7
Doch die erste bleibt.

Seltsam scheinen mir die japanischen Verse. Wie aus Schilf geschnitten. Im festen Muster. Doch so fest der Rahmen die Form auch diktiert. Der Inhalt erhebt sich wie mit Flügeln über die 3 in 5 und 7 und 5. Doch wie fügt sich das in ein Alltagsleben?

Mit 5 erschienen
Die ersten Geschichten mir
Bleiben ein Leben.

Im Alter von 7 Jahren hätte ich sie dann mit krakeligen Kreidestrichen auf meine Schiefertafel malen können. Doch ich mochte die große Fülle noch nicht in wenige Worte fassen.

Erst kreischt die Kreide,
Die Tinte tropft aufs Papier.
Der Geist ist schneller.

Was solls. Welchen Grund gibt es die Welt in Buchstaben zu zwängen? Zu wissen, dass es 1000 Seiten werden sollten, aber man nur Geduld für 1 hat, lässt den Stift schnell sinken.

Nur 24
Gutturale Lettern schwarz
Die Welt ist größer.

Später, nach vielen Jahren Leben, Liebe, Leid und Freud – sowie der Erfindung meines handlichen Laptops ging es dann los. Die kleinen Schreibfenster im *Window*, im Windloch, verschwiegen mir raffiniert, wieviel schon hinter mir und wieviel noch vor mir steht. Konzentriert glänzt die Gegenwart.

Wie kam sie hierher?
Wohin denn will sie gehen?
Die Flut im Tropfen.

Nur gestört durch die technisch kalte Meldung: Denken Sie an Ihr Antivirus-Update. Das Böse lauert überall. Los des Fortschritts. Der Warnruf für eine Gefahr, die es ohne Laptop nicht gäbe, poppt das Fantasie-Fenster zu.

Seele flieg davon
Weit über das kalte Land
Trojaner-Check now!

Doch noch etwas anderes ist wichtig, um seine Gedanken auf Papier – seine Tipps (von Tippen) auf Bytes zu bekommen. Die Muse. Egal, ob beim Fernsehen, Kochen oder der Gummibärchenjagd. Sie muss da sein. Wie die Allgegenwart des virtuellen Fensters.

Blond wallendes Haar
Deine Liebe adelt mich
Die Ideen fliegen mir zu

Die Texte werden länger, die Inhalte tiefer. Die Geschichten weiter, die Charaktere vielschichtiger. Selbst die Bösen erhalten liebenswerte Seiten. Die Guten sind es nicht nur. So wird die Welt hinter diesem Fenster immer größer, doch der Ausschnitt lässt nur die Gegenwart durch. Wenn dies im Leben gelingt, spricht man von Meditation. Nur das „*Ich bin*“, mit Betonung auf „bin“ und Vernachlässigung des „Ich“ und dem ganzen Rest. Fehlt nur das *Window* für den Geist, damit man sich nicht durch das Leben geprügelt fühlt aus Schuld und Leid der Vergangenheit und Angst vor der Zukunft. Vielleicht stattdessen Freud von früher und Hoffnung auf später. Oder eben freies „*bin*“.

Doch die Geschichten
des Lebens unmittelbar
schreiben Gedanken.

Das hieße im Umkehrschluss, dass ein Allinclusive-Lebenszeit-Urlaub im Elfenbeinturm der Weisheit völlig sinnlos wäre. Nicht eine Zeile würde treffen. Nicht ein Gedanke die Menschen bewegen. Dies würde bedeuten, wichtige Worte sollten den Menschen im Leben abholen, um ihn hierhin und dorthin zu führen. Aber was weiß ich schon?

Wissen weckt den Geist.
Der fliegt auf zu den Sternen.
Die Seele er-lebt.

Irgendwann werde ich den Stift aus der Hand, den Laptop von den Knien, den Geist von den Gedanken nehmen. Was bleibt? Steht mir der Sinn nach Unsterblichkeit? Vielleicht überlebt ein Text den Verfasser, vielleicht eine Zeile den Schreiber oder auch nur ein Wort, das bedeutungsvoll formuliert wurde. Vielleicht überleben mich auch nur die Moleküle, der Kohlenstoff in meinen Proteinen, der Abdruck im Kalkstein nach Jahrtausenden. Was solls! Wohin geht die Flamme einer Kerze, wenn sie verlischt. Glimmt sie weiter hinter den Augenlidern der Betrachter? Oder hat sie hinterher vorher nie existiert?

Glut im Ofen glüht
Das All schöpft Atome neu
Ich frage warum.

Mir scheint, unser kleines Leben ist gleich einem Keuschheitsgürtel, der uns von den süßen Geheimnissen fernhält, bis wir ... doch dies produziert sicher nur der rote Wein, der über Lippen, Zunge, Rachen und Adern, bis in die Bytewindungen unter dem immer weißer werdenden Haar geschlichen ist.

Warum nur, warum?
Nach Antwort sucht ein Leben.
„Jetzt“ hab ich's entdeckt.

Egal. Es scheint mir egal. Manchmal blicke ich in die Tiefen und in die Höhen. Doch manchmal nur durch mein Windloch ins „Jetzt“.

Ich glaub mir kein Wort.
Keine Letter bindet was.
Fabuliere weiter.

*

25.10.08

Das Lektorat

– Wie lefft’n des mit deinem Buch?

Weißt du, das wird gerade lektoriert?

– Was?

Es wird professionell überarbeitet.

– Torpediert?

(lacht)

– Jongliert?

Lektoriert.

– Aha (guckt wissend)

– Dann hast du Fehler neigschrieb’n

Ein paar kommen immer vor.

– Wie damals in der Schule?

Mein Gott, Fehler zu machen ist menschlich.

– Ja aber doch nicht für einen Autoren, der einen guten Roman schreiben will.

Mein lieber Freund; lektorieren heißt Fehler ausbessern, an Formulierungen feilen und den Roman flüssiger und spannender zu machen. Warum denn nicht?

– Weil, was schreiben das Fehler hat, schlecht formuliert ist, wenig spannend und langweilig ist, das könnt ich auch.

Guter Mann, ich gehe davon aus, dass das Manuskript schon jetzt ausreichend Potenzial hat, sonst würde mein Lektor es gar nicht anfassen.

– Ned ? – äh doch?

Wie?

– So eine 4er-Potenz

Hoch 4?

– Kannst du dich nicht mehr an deine Schulzeit erinnern?

Doch.

– Ausreichend ist doch ein Vierer.

Ach so meinst du das.

– Jetzt schreibt der aus Jux und Dollerei immer noch Aufsätze und weiß nicht was das heißt, wenn sein Lehtor ihm nur ausreichend gibt.

Von mir aus auch so eine 4er-Potenz (schüttelt den Kopf).

– Hehe ...

Warum lachst du jetzt?

– Die 4 ist die 2 des kleinen Mannes haben wir damals immer gesagt, weißt des noch? *hehe*

Natürlich, aber das ist mit dem „ausreichendem Potenzial“ gar nicht gemeint.

– Sondern? (verblüfft)

Dass der Roman gute Anlagen hat. Man muss nur an diesem oder jenem Satz noch etwas feilen.

– Und die Feile ist ein dicker fetter Rotstift? (Schadenfreude)

Die Farbe ist doch egal

– Hat der viel zum Anstreichen gehabt?

Mein Manuskript war nicht perfekt, wenn du das meinst.

– Hat der deinen Blödsinn entdeckt und rausgestrichen.

Da, wo ich unglücklich formuliert habe, sicher.

– Was denn zum Beispiel?

(guckt argwöhnisch)

– Nur damit ich es mir vorstellen kann.

Eine erotische Begegnung gegen Ende, als sich die beiden Protagonisten näher gekommen sind.

– Das denk ich mir, dass du mit den Prontoschweinen zu wild gesuhlt hast. Gell? (stößt ihm auffordernd in die Seite)

Was redest du da? Das heißt Protagonisten, das sind die Hauptakteure. Die wichtigsten Menschen im Roman. Um die dreht sich alles.

– Und dann hat sich um die Prontogonisten alles gedreht? Du bist mir einer. Das kann so ein Lehrertor natürlich nicht durchgehen lassen. Kannst du mir die Szene mal lesen lassen? Vielleicht habe ich ja eine gute Idee, wie es besser geht.

(guckt kritisch)

– Warum guckst jetzt so. Ich habe auch meine ... ähm ... sensiblen Seiten.

Ich glaube, ohne die detaillierte technische Schilderung, die ich vorher drin hatte, hat die Szene jetzt deutlich mehr Emotion.

– Technik, dir fehlt die richtige Technik!

Nein, es war eben zu viel Technik.

– Quatsch, du hast ja gar keine Ahnung. Für so ein Zeug muss man einfach den richtigen Dreh raus haben.

Und den hast du?

– Klar.

Was macht dich da so kompetent?

– Pototent? (blickt schüchtern zu Boden)

Ach so. Du glaubst also, wenn du nach dem Spätfilm statt auf den Ausschalter aus Versehen auf das Programm einschlägiger Privatsender kommst, reicht das?

– Ich hab da von uns beiden sicher mehr drauf, als du, der seine einschlägigen Erfahrungen aus dem Bio-Buch der sechsten Klasse hat.

Aber nein. Man ist ja nicht nur Mensch, man ist ja auch Mann.

– Tschuldigung. Auch aus dem Reli-Unterricht.

Auf die Zeit vor meiner Frau will ich gar nicht anspielen ...

– Deine Fernglaszeit?

(Verträumt) Ich war ein richtiger Schlimmling. Das wirst du mir zwar nicht glauben, aber das war so.

– Glaub ich auch nicht, aber was hat denn deine Frau das letzte Mal gesagt, als du ... sagen wir mal ... eine Buchszene durchprobieren wolltest.

„Schlaf lieber, das ist besser für dein Herz“.

– Deine Szene im Buch hätt ich als Lehrterror auch gestrichen. Weils langweilig ist, wenn die Prontopornisten nach deiner gesegneten Erfahrung nur rumschnarchen.

Tu mir einen Gefallen: Wenn du was auf deinem Niveau lesen willst, kauf dir den Blähboi.

– Den mit den nackerden Mädels? Warum?

Weil den doch jeder nur wegen der intellektuellen Interviews kauft.

– (MARSCHIERT OHNE GRUSS ZUM KIOSK)

*

12.10.08

Gott und die Welt

– Was schreibst‘ denn grad?

Ach, über Gott und die Welt

– Ein weites Feld.

Du sagst es.

– Und das klingt so fülosophisch.

Da sprichst du ein großes Wort gelassen aus.

– Was soll ich denn sonst tun?

Ja, nachdenken.

– Was, nachdenken?

Ja, tief nachdenken.

– (macht ein grüblerisches Gesicht)

(schaut ihn interessiert an)

– (presst die Lippen noch zusammen, als würde er beim Nachdenken die Luft anhalten müssen)

Und?

– (Lässt erschöpft die Luft entweichen) Und was?

Was ist dir durch den Sinn geflattert?

– Mir?

Ja, natürlich dir. Du hast doch nachgedacht.

– Über was?

(schüttelt den Kopf) Das weiß ich doch nicht. Das musst du doch wissen.

– An nix weiter.

Aber du hast doch angestrengt nachgedacht?

– Woran hättest du denn merken müssen, wenn mir was einfällt?

(Sinniert kurz) An der Idee, die dir kommt.

– Aha! (schließt wieder die Augen und presst die Lippen aufeinander)

Und?

– Gott und die Welt?

Ja?

– Ein weites Feld?

Was genau?

– Ich müsst wieder mal ...

Ja, was?

– Ich müsst mir wieder mal ...

Gell, da kommt man auf verborgene Wahrheiten?

– Scho lang wieder mal ...

Das sind erhebende meditative Tiefen, die man da erleben kann.

– Genau, denn ich müsst mir ...

Ja, was denn?

– ... wieder mal einen Horrorfilm anschauen, so dunkel wie des jetzt ist.

Was?

– So richtig grauselig.

So richtig Kulturbanause.

-Da muss ich nix lesen und zur Kultur gibts dann noch ein Viertel.

Ich fass es nicht.

– Hat die Videothek noch offen?

Geh ganz schnell nachschaun, (dann leiser) dass du endlich hier verschwindest.

– Kommst net mit, zum fülosofieren?

(schüttelt den Kopf) So schwere Gedanken verkrafte ich nicht.

– Des weite Feld ist halt nur was für echte Männer (und presst die Lippen wieder aufeinander)

GEHT SCHNELL IN DIE ANDERE RICHTUNG

*

25.09.08

Der Verlach

Ich hab jetzt einen Verlach für mein Buch.

-Ein Verlach für dein Buch?

Ja. Wunderbar, nicht?

-Ist das ein Vorteil?

(verwundert) Natürlich, der Verlach verlecht.

-Dein Buch?

Ja.

-Und dafür gibts Geld?

Aber ja doch.

-Das könnte ich doch auch.

Was?

-verlechen.

Aber du hast doch gar keinen Namen.

-Natürlich habe ich einen Namen. Du weiß doch wie ich heiße.

Ja aber keinen bekannten Verlechernamen.

-Ach, nur wenn ich einen bekannten Namen habe, ist mein verlechen mehr Wert als so?

Genau, weil dann mehr darauf achten und das Buch lesen wollen.

-Und dann stehst du ganz schön deppert da, wenn einer kommt und du musst sagen: Sorry, Buch ist verlecht, aber von 'nem berühmten Namen.

Wieso deppert? Dann bin ich stolz!

-Magst du nicht, dass dein Buch auch gelesen wird?

Aber ja doch.

– (Murmelt vor sich hin) Merkwürdig, des Autorenetue.

(lacht) Ich glaube, du weißt nicht, was ein Verlach macht.

-Natürlich weiß ich das.

Woher denn?

-Na von dir.

Und was macht der?

-Der Verlach verlecht.

Und was heißt das?

-(grübelt)

Na?

-net verschmeißen?

Nein, nicht verschm...wegtun. Sondern Korrigieren, Lektorieren, Umschlaggestaltung, Absatz- und Umbruchkontrolle, Druck, Vertrieb, Abrechnung und noch viel mehr.

-und des heißt verlechen?

(stolz) Ja.

-Mein Frau werde ich das nächste mal was erzählen, wenn sie mir vorwirft, ich hätte wieder mal was verlecht. Die wird sich umschaun, was das für eine Sauärbäit ist.

Und der Verlach, der kümmert sich dann. Veranstaltet Werbung und Lesungen. Bringt die Bücher zur Buchmesse. Je bekannter der Namen, desto besser für den Autor.

– Geil. Und wie heißt jetzt dein Verlach?

Der Wunderwaldverlach

-Was?

Ja.

-Erzähl nix.

Doch.

-Ja sowas.

Klasse was.

-Super

Spitze

-Wie heißt der nochmal?

Wunderwaldverlach.

-Der aus der Zeitung?

Ja

-Der aus dem Fernsehen?

Natürlich.

-Der von der Buchmesse?

Richtig.

-Der mit den vielen Bestsellern?

Künftige, genau.

-Der Wunderwaldverlach

Jou.

-Kenn ich net.

(brummig) Dir wär ja auch die Bildzeitung zu schwer.

-Warum?

Wegen der großen Buchstaben.

-Ach so.

ES FOLGT SCHWEIGEN.

*

23.09.08

Blogger unter sich

-Was habe ich da gehört? Noch'n Blog? Wozu das gut sein soll?

Um den Fortgang meines neuen Buches zu dokumentieren ...

-noch 'n Buch?

Ja, und zwar ist es spannend, emotionell, philosophisch ...

-und es ist aus Schokolade und man kann damit spielen. Sowas gibt es schon. 'n Ei.

Nein, kein Ei, sondern es geht insbesondere um ein Tagebuch ...

-ach, so ne Art Blog?

Ein ganz besonderes Tagebuch, es ist nämlich schon alt ...

-also ein neuer Blog über einen alten Blog

Ich glaub nicht, dass man das so bezeichnen kann. Es ist eher ...

-und was ist mit der Schokolade? Hoffentlich noch nicht verfallen.

Keine Schokolade! (entrüstet)

-warum dann der Blog?

Wegen einem Roman, in dem es um die Entwicklung eines Womenizers geht, der zu sich selbst und zu einer achtungsvollen Beziehung zu den Frauen, insbesondere einer gewissen Isabella, findet.

-wegen eines Romanes (oberlehrerhaft)

hä?

-wie kann ein Womenizer erotische Stimmung aufkommen lassen, wenn der Genitiv verlustig ist

hä?

-wenigstens spannend?

Ja, ungeheuer. Ein Reporter soll eine mysteriöse Erbschaft erkunden ...

-Einzelheiten langweilen mich. Gibt's pengpeng?

Ja, der Verlauf der Geschichte ist sehr mitreißend angelegt ...

-Erotik?

Hier kann ich berichten, dass die beiden Protagonisten, Tom und Isabella, zwei völlig gegensätzliche Menschen, die anfangs nur platte Vorurteile für sich hegten ...

-Was denn noch alles. Gibt's wenigstens bängbäng?

Sag ich nicht! (aufkeimende Wut)

-Aha. Kurzer Rock und nix drunter, bei der Haupttussi.

Banause.

-Jajajaja ... hab verstanden. Frage ich halt nach der Fülosofiiii.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie diese Frage stellen. Denn es ist das Markenzeichen der Geschichte, dass gleich mehrere rote Fäden, parallel, aber auch verschlungen, verlaufen. In einem spannend gehaltenen Rahmen mit unvorhergesehenen Verläufen, erlebt sich der sehr spontane und impulsive Tom in einer Herausforderung, für die er keine Erfahrungs- und Vergleichswerte hat. Sein Erleben entspricht sozusagen nicht mehr seiner bekannten und üblichen Definitionsmenge. Das treibt ihn ...

-geht's nicht kürzer? Sonst könnte ich ja gleich das Buch lesen.

Kürzer? Werter Herr, kompakte Qualität zum Beispiel bei einer Darstellung des Themas ‚Liebe‘ darf nicht weiter minimiert werden, sonst leidet dieselbige.

-(verträumt) Jaja, Liebe und Leid, das doppelte L. Ich hab das mit der Fülosofiiii begriffen.

(schüttelt den Kopf)

-pengpeng, LL, bängbäng. fertich.

(vergräbt sein Gesicht in den Händen)

-Geile Geschichte. Alles dran. Werde sie weiterempfehlen.

(guckt vorsichtig auf)

-wenn ich jemanden treffe, der sowas mag.

(verzweifelt)

-von mir aus könnten Sie das Überflüssige weglassen.

(vorsichtig) Wie könnte ein Thema wie dieses denn Ihrer Meinung nach aussehen?

-(versucht intellektuell zu gucken)

Lassen Sie sich nur Zeit. Ein vielschichtiger Plot will mit Bedacht gestaltet sein.

-Könnte Isabella auch Schantall heißen?

Wie meinen?

-Dann könnte der Titel heißen: ‚Der heiße Blog der Bängbäng-Schantall‘

...

HIER ENDET DAS GESPRÄCH PLÖTZLICH AUS UNBEKANNTEM GRUND.

Nachwort

Hier ist das Ende, bzw. der Anfang meiner Textwerkstatt erreicht. Das vorhergehende Gespräch endete aus unbekanntem Grund und meine Schreiberei begann aus unbekanntem Grund. Merkwürdig? Überflüssig? Das kann ich gar nicht entscheiden. Mir hat es großen Spaß gemacht dieses neuartige Thema in meinem Leben zu erkunden.

Diese Zusammenstellung aus meiner Website dahingedacht.de ist nur für mein Regal gedacht; bzw. für Nachfolgende. Ob sie gelesen wird oder irgendwann auf dem Müllhaufen des Unsinnns landet, wird von jemand anderen entschieden.

*